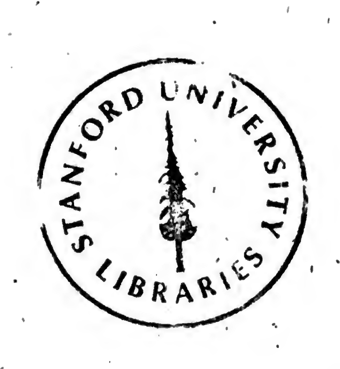
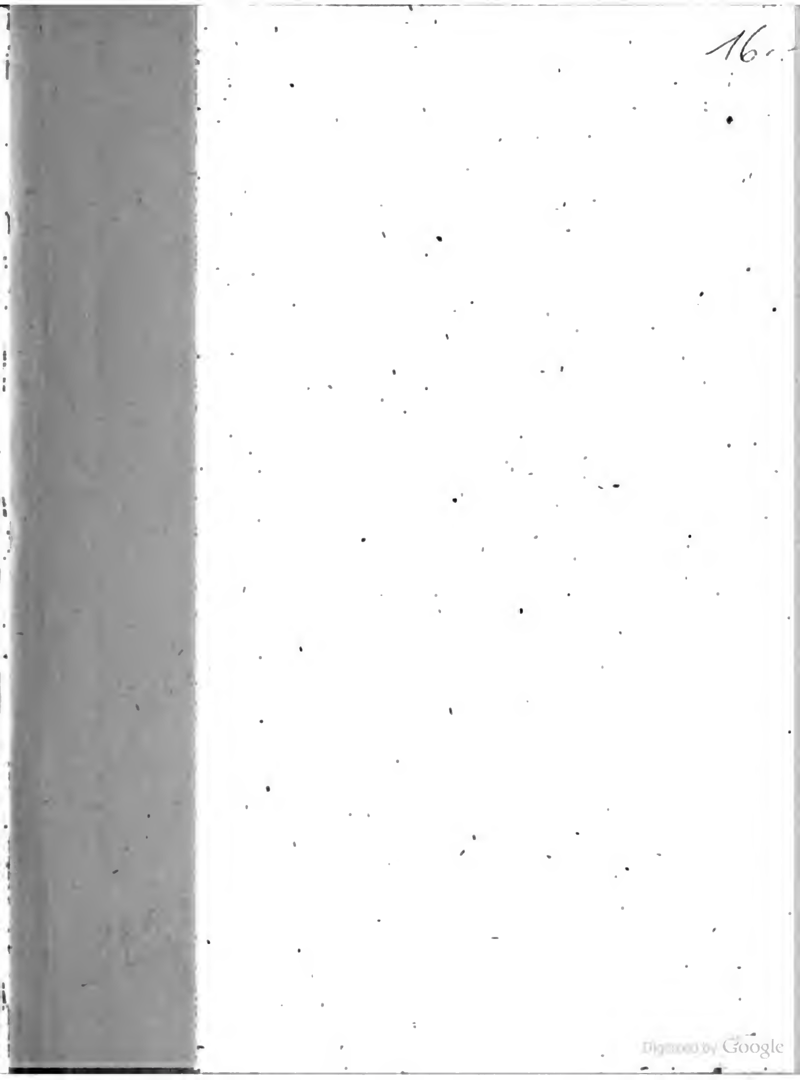



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES


16.-

Die Hussiten

oder

Böhmen von 1414 — 1424.

Historisch-romantisches Gemälde

von

K. Herloßsohn.

Zweite Abtheilung:

Der blinde Held.

Dritte verbesserte Auflage.

Prag.
Verlag von J. L. Kober.
1863.

Druck von J. L. Kober in Prag.

Zweite Abtheilung:

Der blinde Held.

1.

Kaum dämmerte noch der erste Morgenstrahl. — Ganz Prag war in Aufruhr, die Glocken läuteten Sturm von allen Thürmen; Alles eilte zu den Waffen, man stürzte auf die Wälle, eilte schreiend, tobend durch die Straßen; hier und dort sammelten sich Züge und Fähnlein. Hussitenpriester theilten unter freiem Himmel den Kelch aus. Rufe der Verzweiflung wie der Begeisterung ertönten — Knaben und Weiber schleppten Waffen herbei. Die Stadtmauern füllten sich mit Wehrhaften! —

Es schlug sechs vom Schloßthurme. — König Sigmund stand mit zwei ansehnlichen Haufen jenseits der Moldau im Lager, aus dem Wyšehrad geschah in die Neustadt ein Ausfall, zu gleicher Zeit griff Markgraf Friedrich mit seinen Meißnern und noch acht tausend Mann anderer Truppen den Berg Witkow an. Die fünffache Uebermacht war auf der Seite der Belagerer, aber des Königs Truppen waren nur gemiethete, für Sold dienende Leute; die Hussiten dagegen stritten für Weib, Kind, Haus, Vaterland und Religion. Von allen Seiten wurden die Deutschen zurückgeschlagen, Žižka ließ die Meißner bis dicht an seine Verschanzungen rücken, dann überfiel er sie mit einer an Wuth grenzenden Heftigkeit, trieb sie von der steilen Anhöhe hinab, erschlug dreihundert auf der Stelle und stürzte die übrigen von dem jähen Abhang; nur wenige entrannen dem Tode. Aus der Neustadt erscholl Siegesgeschrei, vom Poříčer Thor zogen die stürmenden

Haufen in wilder Flucht zurück, welchen nun Žižka in die Flanke fiel und unter ihnen ein schreckliches Blutbad anrichtete. —

Der König, welcher dieser Vernichtung zugesehen, wagte es nicht über die Moldau zu setzen. Er brach sein Lager ab und veränderte seine Stellung. Er zog weiter nach Bubna und auf die Anhöhe des heutigen Baumgartens hinauf, um dem Hradšin, wo sich seine Besatzung noch tapfer hielt, nahe zu sein. —

Unter den Vertheidigern des Berges Witkow befanden sich auch viele Frauen aus Prag, die wie Löwinen den Berg mit vertheidigen halfen. Ihre Losung war der Děvčin; sie opferten lieber ihr Leben, als daß sie die ihnen angewiesene Stelle verlassen hätten. —

Der Berg wurde, weil ihn unser Held so tapfer vertheidigt und durch seinen Sieg die Stadt Prag vielleicht von gänzlicher Zerstörung und Plünderung gerettet hatte, nach ihm Žižkov oder der Žižkaberg genannt. — So heißt er bis auf den heutigen Tag. —

Sigismund soll gesagt haben: „Bin ich erst drinn, so will ich schon sorgen, daß Euch die Ringmauern nur bis an die Kniee reichen!“

Die Deutschen, wegen des erlittenen Verlustes und noch mehr darüber, daß sie von Feinden, meist Bauern, nur mit Dreschflegeln und Morgensternen bewaffnet, überwunden worden, empört, beschuldigten die böhmischen Truppen des Königs der Verrätherei und es fehlte nicht viel, so wäre es zwischen beiden Nationen zu einer blutigen Metzelei gekommen. Nur des Königs Dazwischenkunft verhinderte sie.

Am folgenden Tage zogen die Deutschen haufenweise in die umliegenden Dörfer und um ihre gefallenen Landsleute zu rächen, legten sie nicht nur die Gebäude in Asche, sondern sie verbrannten auf deren Trümmern eingefangene Weiber und Kinder auf das Unmenschlichste. —

In Prag dagegen versammelten die Hussiten ihre Kinder und Greise zu einer Prozession von der Neustadt in die Teinkirche. Sie gingen paarweise, trugen Palmzweige in den Händen und sangen unter Glockengeläute:

„Kinder und Greise,
Lasset uns dem Herrn lobsingen,
Ihm Preis und Ehr'!
Er hat die Deutschen und Meißner,
Die Ungarn, Schwaben und Oestreicher
Erschreckt, geschlagen, vertrieben!"

Die böhmischen Herren, welche mit dem König waren, konnten nicht länger die Verwüstung ihres Vaterlandes ohne das größte Herzeleid ansehen. Sie bemühten sich zwischen dem König und den Pragern einen Vergleich herzustellen. Es kam zu Unterhandlungen.

Die Prager versprachen sich dem König zu unterwerfen, wenn er ihnen folgende vier Punkte, welche später die Prager Artikel genannt wurden, gewährte und garantirte:

1. Ihre Priester sollen im Königreiche frei und ungehindert predigen dürfen.

2. Jedem, der es begehrt, soll das Abendmahl unter beiderlei Gestalten gereicht werden.

3. Die Priester sollen keine Güter besitzen, sondern einfach leben, wie Christus und die Apostel gelebt haben.

4. Die Todsünden müssen sowohl bei Laien, wie bei Geistlichen, von der weltlichen Obrigkeit gerichtet und bestraft werden. — Sigismund konnte in dieses Begehren nicht eingehen; denn der Cardinal-Legat, der sich bei ihm befand, drohte ihm mit dem ganzen Zorne des päpstlichen Stuhles. So zerschlug sich die Unterhandlung. —

Der König, unmuthig und keines energischen Aufschwunges fähig, zog auf den Hradsin, wo seine Besatzung lag und ließ sich

in der Metropolitankirche in Gegenwart einiger böhmischen Herren vom Erzbischof Conrad salben und die Krone des Reiches aufsetzen. Hierauf that er mit den goldenen und silbernen Statuen des Doms, was die Hussiten meistentheils nur mit den steinernen und hölzernen gethan hatten: er ließ sie in Stücke zerschlagen und führte sie davon, um mit dem Gelde seine Söldner zu bezahlen. Er wandte sich rasch mit seinen Hussaren über Hloupětín, Böhmisch-Brod und Kollin nach Kuttenberg, seiner getreuen befestigten Bergstadt. —

Es war eine gewitterschwüle, rabenschwarze Nacht — matt schimmerten die Wachfeuer der Deutschen auf den Anhöhen um Owenec. Aus der Tiefe schwebte eine dunkle Gestalt gegen das Lager. Auf das „Wer da!“ erfolgte keine Antwort — keiner der abgeschossenen Pfeile traf — bald schwankte sie hier- bald dorthin; sie war wie aus Nebel geformt. Die Wachen erfaßte Grauen. — Ein Moment — und das Lager stand an seinen vier Ecken im Feuer; — mit Windeseile von Verhau zu Verhau — von Zelt zu Zelt sprang die Flamme. Waffengerassel, Gebrüll, Geschrei ertönte ringsum — die schlaftrunkenen Soldaten taumelten durch die Gassen, viele unbekleidet, viele waffenlos. Durch die Hauptgasse wälzten sie sich, eine heulende Masse, hinab in's Blachfeld, die Rosse rissen sich von den Strängen los und bedeckten flüchtigen Laufes die Gegend, Feuerschein röthete den Himmel, röthete die Stadt. —

Einige der Soldaten wollten mitten in ihrem Todesschrecken die dunkle räthselhafte Gestalt nach der Moldau hinab verschwinden gesehen haben. —

Am grauenden Morgen lag das Lager der Deutschen in Asche. — Der Jubel in Prag war grenzenlos — man glaubte in der Hauptstadt allgemein, der Feind habe das Lager selbst angesteckt und rüste sich zum Abzuge. Letzteres erfolgte auch. Noch ziemlich gerüstet und in geschlossenen Haufen zogen die Deutschen

unter den Mauern Prags dahin. Žižka, der seine Verschanzungen wieder eingenommen und die Wagenburg am Fuße des Berges Witkow aufgestellt hatte, konnte ihnen nicht folgen, ohne die Hauptstadt bloß zu geben; denn noch hielten die Königlichen den Wyšehrad und Hradšin besetzt. —

Da wir schon mehrmal die Wagenburg erwähnt, so folge hier eine kleine Beschreibung derselben:

Die Wagen, oft mehrere hundert an der Zahl, folgten auf dem Marsche, je nach der Breite des Weges einander einzeln oder paarweis. In ihrem Innern bargen sie Rüstzeug, Lebensmittel und Brennstoffe, auch dienten die mittelsten den Weibern und Kindern zum Aufenthalt. Vorne ritt eine Schaar Reiterei — eine größere Anzahl folgte. Das Fußvolk umschwärmte im weiten Bogen den Zug — flüchtige Reiter sprengten auf die Anhöhen, als Späher.

War der Feind in der Nähe und drohte eine Schlacht, so bildete die Wagenburg ein Viereck, in dessen innerem, leeren Raume die Pferde Platz fanden. Die Wagen, welche die äußern Quadratseiten bildeten, waren mit nach außen stehenden Picken und Sensen armirt — alle bis nach Innen mit schweren Ketten fest an einander geschlossen. Die Reiterei dehnte sich im weiten Halbkreis aus — ein Theil suchte einen Hinterhalt. Rückte der Feind heran — so erkletterten die Hussiten ihre Wagen und empfingen von hier mit ihren weitreichenden Dreschflegeln und langen Picken die Anstürmenden. Meist waren sie in dieser Stellung unüberwindlich. Ihre Reiterei mußte inzwischen die feindliche beschäftigen, oder wenn diese Miene machte, die Burg selbst anzugreifen oder ihr Fußvolk zu unterstützen, dieses in's Gedränge bringen. Žižka's Talent, der diese Art Krieg zu führen erfunden, bildete auch die Taktik derselben, man möchte sagen genial-instinctmäßig, auf's Vollkommenste aus. Galt es nun den Angriff, so deckte die Burg den Rücken, ward das Fußvolk geworfen — so

schützten die Reiter seine beiden Flanken, damit es Zeit gewann die Wagenburg zu errreichen. Alle möglichen Chancen des Angriffes oder der Vertheidigung schien der greise Feldherr entweder berechnet zu haben, oder er fand das richtige Mittel blitzschnell im Augenblick der Ausführung. Auf dem Marsche, selbst häufig beim entscheidendsten Angriffe befand sich Žiška an der Spitze der Reiter — er saß auf einem mächtigen Rappen in seiner halb deutschen, halb slavischen Tracht und Rüstung; in der Rechten einen Morgenstern, zur Seite einen mächtigen krummen Säbel. Prokop der Große deckte die Nachhut oder er leitete selbst den Angriff. Meistens aber bestieg Žiška den mittelsten, höchsten, schwarz-überbauten Wagen und leitete hier durch Wink, Zuruf und Hörnerklang den Gang der Schlacht. Neben ihm befand sich der Fahnenträger mit der Glaubensfahne: ein rother Kelch im weißen Felde. Am rechten Ende wehte ein schwarzes Panier — in dessen Mitte eine Flamme: das Rachezeichen. Prokop der Kleine, dessen wir noch später gedenken werden, so wie Prokop der Große und mehrere Unterbefehlshaber lenkten die einzelnen Treffen.

Rechnet man noch die Wuth der Hussiten, ihren Fanatismus, ihre Todesverachtung und ihren Rachedurst, ferner ihre Schnelligkeit und Gewandtheit beim Ueberfall, Angriff und Rückzug; so wird es leicht begreiflich, wie es ihnen möglich war, zehnmal überlegene Heere zu schlagen oder aufzureiben, zumal diese größtentheils aus angeworbenen, wenig geübten Söldnern bestanden. —

Wie erwähnt, zogen die Deutschen nach vierwöchentlicher vergeblicher Belagerung von Prag bis auf Weiteres ab. Die Hussiten auf den Mauern verhöhnten sie und ließen, um Vergeltungsrecht zu üben, Angesichts des ganzen Heeres sechzehn gefangene Deutsche auf die Wälle bringen, steckten sie in ausgepichte Bierfässer und verbrannten sie. Das Wehgeschrei der Gemarterten

tönte der abziehenden Heerschaar nach. Wenn man bedenkt, wie die Oesterreicher schon bei ihrem Einrücken zu Arnoštowic zwei Geistliche, drei Bauern, und vier Knaben auf einem Scheiterhaufen hingerichtet hatten; so kann man leicht ermessen, wie sie auf ihrem Rückzuge gewirthschaftet haben mögen. Sigmund seinerseits ließ die Güter der hussitischen Herren und Städte auf's schrecklichste verwüsten. —

Nach dem Abzug der Feinde legten die Priester und Vorsteher der Taboriten und der übrigen Hilfsvölker dem prager Magistrate zwölf Glaubensartikel vor, welche auch bestätigt werden mußten. Da der zwölfte derselben besagte, daß es nöthig sei, alle übrigen Klöster und Kirchen aufzuheben; so ging es rasch an ein Zerstören derselben. Nur vier Klöster von einigen vierzig blieben stehen; darunter vorerst das zu St. Anna in der Altstadt, aus Pietät, weil, wie es hieß, eine Verwandte Žižka's daselbst Nonne gewesen und weil man alle dahin geflüchteten Nonnen, die sonst kein Asyl kannten, eingesperrt hatte. Sie mußten hier den Kelch nehmen und man versah sie mit allem Nothwendigen. Einige derselben traten bald wieder heraus und in den Ehestand, was gut geheißen wurde. Ferner schonte man noch St. Geist, welches die Deutschen zur Ausübung ihres Gottesdienstes erhielten, und bei St. Franciscus und St. Jacob bewahrte man Kriegsgeräth. Die Prager, sanfter gestimmt, als die wilden Taboriten, erschraken bei diesen unaufhörlichen Greueln und zitterten vor ihren Bundesgenossen. Auch regten sich schon religiöse Streitigkeiten und es bildeten sich neue Parteien. Es galt die Frage, ob man die Messe im Ornate oder in der gewöhnlichen Kleidung, wie die Taboriten im Lager pflegten, lesen müsse. Im Karolin entschied Jacobell von Mieß: daß, da die Prager Ornate und Meßgewänder in Fülle besäßen, sie bei ihrem alten Herkommen bleiben, die taboritischen Priester dagegen, weil sie stets im Felde herumschweifen müßten, den Gottesdienst in gewöhnlicher Tracht

verrichten dürften, ohne der Heiligkeit der Sache Eintrag zu thun. Also hier schon entstand Meinungsverschiedenheit unter den Bekennern der neuen Lehre, die sich noch weiter auszubilden drohte.

Žižka, der diese Reibungen ungern sah, auch seinen tobenden Schaaren Gelegenheit geben wollte, ihre Wuth abzukühlen, beschloß, Prag, das er weiter nicht gefährdet sah, zu verlassen. Er setzte sich also an die Spitze seines Heereshaufens, um die katholischen Priester und Mönche, seine Erzfeinde, auf dem flachen Lande zu verfolgen und auszurotten.

Die Prager, welche vor hatten, den Wyšehrad wieder zu belagern und dazu Hilfstruppen benöthigten, riefen jetzt den Herrn Krušina von Lichtenburg, den Anführer der Orebiten, eines Zweigs der Taboriten, herbei. —

Die erste Wuth der abziehenden Taboriten traf das eine Meile von Prag gelegene Schloß und Städtchen Řičan. Es wurde genommen, zerstört und die Priester mußten im Scheiterhaufen enden.

Als sie, vor ihn geführt, auf die Kniee fielen, und um ihr Leben baten, da rollte er wild das Auge, die große Ader auf seiner Stirne schwoll, er schrie hohnlachend auf: „Hat dem Huß und Hieronym' Euer Feuer wohlgethan, wie Ihr gepredigt; so mag auch Euch das Unsrige wohlthun. Vielleicht ist mein Schwager unter Euch! Ihr sollt von nun an alle Schwäger sein. Werft die Schwäger in das Feuer!“

Knirschend wandte er sich ab. —

Als man ihm hinterbrachte, daß viele katholische Mönche sich, um der Verfolgung zu entgehen, in Bürger- oder Bauerntracht verkleideten und das Haar — um sich nicht zu verrathen — auf der Tonsur wachsen ließen, ja daß ferner viele als Krieger zum Schwerte gegriffen, befahl er von da an, Alle, welche gefangen wurden, vor sich zu bringen. Sie mußten sich in einer Reihe aufstellen. Er schritt dieselbe hinab und befühlte den Kopf eines

jeden Einzelnen. War das Haar auf dem Scheitel dünner als an den Schläfen, so gab er einem Hussiten die Keule und ließ den Gefangenen niederschmettern.

Von hier aus ging der Verwüstungszug immer weiter herunter in den Prachiner Kreis.

In Pisek erzählte man ihm, die Bürger von Prachatic hätten alle Kelchner aus ihrer Stadt vertrieben und einige derselben verbrannt. Im Nu war das Heer unter den Mauern der Stadt. Žižka, der sich besann, daß er hier als Knabe einmal die Schule besucht und einen alten, greisen Lehrer geliebt, wollte den Ort schonen. Er forderte die Bürger auf, die Stadt zu übergeben, er versprach ihnen Verzeihung und Freundschaft, beim Kelche! Sie antworteten: Auch sie zählten Märtyrer unter sich — sie verfluchten die Ketzer, sie wollten lieber sterben, als mit ihnen Gemeinschaft pflegen. —

„Gut,“ sagte der einäugige Held — „es naht der Winter — wir wollen ihnen einheizen!“

Er ließ Sturm laufen, die Stadt wurde genommen, zweihundertdreißig Bürger lagen todt auf den Straßen, fünfundachtzig wurden in einen Schuppen gesperrt und verbrannt. Weiber und Kinder jagte er in's freie Feld. Dann flammte die Stadt zum Himmel empor. Wenn ihn einer oder der andere um Barmherzigkeit anflehte, so erwiderte er: „Wir müssen das Gesetz des Herrn mit Eurem Blute erfüllen!“ Der Fanatismus hatte sich seiner Seele ganz bemächtigt. —

Bald darnach wurde Žižka nach Prag zurückberufen. Ereignisse anderer Art entwickelten sich dort und heischten seine Gegenwart. —

2.

Sigmund von Schwanberg, dessen Roß sich nach dem Sturze wieder aufgerichtet hatte, hob die Verwundete — es war Agnes — auf dasselbe, nahm die Zügel in die Hand und stützte die Wankende. Er schloß sich an einen Schwarm der Fliehenden und erreichte glücklich das Stadtthor. Es dämmerte bereits.

Agnes, welche sich bald wieder erholte, nannte ihm Namen und Wohnung.

„Aber mein Fräulein!" rief er, „wie konntet Ihr es wagen, so jung und schön, Euch in jenen Kampf zu stürzen. Entflammt der Glaubenseifer sogar das zarte, blühende Geschlecht?"

„Ein Gelübde," antwortete sie mit matter Stimme, „und eine Hoffnung. Ich werde beiden folgen, sollte ich von der Wunde genesen!"

„Ihr werdet es!" betheuerte er.

Sie erröthete — schweigend erreichten sie ihr Ziel. Hier übergab Sigmund die vom Blutverlust Erschöpfte ihrer Dienerin und eilte nach der Altstadt, hier in seiner Wohnung Erkundigung einzuziehen, ob sich vielleicht von Berta eine Spur gefunden habe. Doppelt zitterte er für sie, die er hilf- und rathlos wußte. Seine Großmutter, die er von seiner Liebe in Kenntniß gesetzt — hatte die schreckerfüllte Hauptstadt verlassen und sich auf Eins ihrer Güter im Egerschen Kreise begeben. Dorthin war die Kriegsfackel noch nicht gedrungen. Sie sah den geliebten Enkel mit Thränen in den Kampf ziehen und gestattete es nur, weil er hoffte auf den Kreuz- und Querzügen eine Spur seiner Geliebten zu finden. Den Pallast bewohnte nur ein greiser Kastellan der alten Herrin und ein Theil seiner Dienerschaft. Die Uebrigen waren ihm bei dem Ausfalle gefolgt und hatten sich zerstreut. Der Kastellan beschied, zwar habe ein Bursche von verdächtigem Aussehen sich nach ihm erkundigt, doch keineswegs eine Dame, geschweige denn

eine Nonne. — Man hatte vergessen, den Burschen nach seinem Begehr zu fragen, vielleicht war er ein Abgesandter Berta's — und so schwand abermals der letzte Strahl der Hoffnung.

Unser Ritter beschloß daher, nachdem er in Prag vorerst einen Haufen von Soldknechten geworben und bewehrt hatte, wieder in den Kampf zu ziehen und dem Glaubensheere zu folgen.

Er eilte noch, bevor er Prag verließ, nach der Kleinseite, um sich noch einmal nach Agnesens Befinden zu erkundigen und von ihr Abschied zu nehmen. — Agnes hatte, nachdem sie den Leib der theuren Mutter, die der Tod plötzlich von ihrer Seite gerissen, der Erde übergeben, nichts mehr als ihre Liebe. Ihr Gegenstand war noch immer fern — keine Botschaft war gekommen. — Es drängte sie hinaus fort von hier. Ihr Gelübde, das sie auf dem Dèvčin geleistet, ihr schwärmerisch er Sinn, die Hoffnung Heinrich vielleicht wieder zu finden, trieb sie aus Prag. Sie legte männliche Kleider an, bewaffnete sich und war dem Zuge der Prager gefolgt.

Er sah sie beim Eintritte in weiblicher Tracht am Fenster sitzend. Sie war blaß, doch doppelt schön in dieser Farbe des Schmerzes.

Lächelnd reichte sie ihm die Hand. „Habt Dank — mein Lebensretter! — obgleich ich nicht weiß, ob dies arme Leben auch Eures Opfers werth sei. Ich seh' Euch gerüstet zur Reise — bald folge ich Euch abermals und finden wir uns wieder draußen im Kampfe, ist vielleicht ein günstiges Geschick mir behilflich Euch zu lohnen."

„Ihr wolltet also wirklich, Agnes, wirklich diese schönen Glieder, dies holde Haupt den Streichen der Feinde, ihrer Rohheit aussetzen? O bleibet hier — im schönen Kreise Eurer Weiblichkeit! Was könnt Ihr dort finden. Laßt uns für Euch kämpfen — laßt mich Euren Platz ausfüllen, ich werde Eurer gedenkend, doppelt stark sein!"

„Nicht so," lächelte sie bitter, „was ich suche, woran meine

Seele hängt, ohne das mein Leben keinen Werth hat, kann ich nunmehr nur dort draußen finden."

„Wie ähnlich ist unser Loos!" versetzte er trübe sinnend; „auch ich suche das Theuerste meines Lebens in der Welt, das Theuerste meines Lebens, welches mir im Augenblicke des ersten Besitzes geraubt wurde."

„Ihr seid ein edler Mann, Herr Ritter; so hoch von Stand, und doch so herablassend, so gütig gegen die Bürgerdirne, und wißt doch nicht, ob sie es auch verdient. Ewig werd' ich Eures zarten Sinns gedenken, der die Hilflose nahm als Hilfsbedürftige und nicht als abenteuerliches Weib. Ihr habt gethan, als wär' ich Eures Gleichen. Solch' milder Sinn thut wohl."

„Nicht verdien' ich Euer Lob," versetzte er, „weil ich gethan, was Menschen- und Ritterpflicht gebot. Konnt' ich auch anders? Wer sollte sich nicht — wär's auch ein König — neigen vor der Hoheit Eures Wesens, vor dem Geist, der aus Aug' und Rede spricht, vor der Frauenwürde, die Euch umstrahlt!"

„Füllte nicht ein Bild meine Seele ganz, Sigismund, ich könnt' Euch lieben; so lieben, wie es der Dirne niederen Standes geziemt, Euch dem hohen Herrn gegenüber. Doch ist in meinem Busen noch ein weiter Raum, der der Verehrung, — darin wohnt Euer Bild unvergänglich. Nebst Heinrich — kenn' ich keinen Mann auf dieser Erde, der an Eure Würde, Eure Hoheit reicht."

„Ihr beschämt mich, Agnes," versetzte Sigmund — „in Eurer Brust — ich fühl' es — glänzt ein Edelstein, der Alles rings verklärt mit seinem Strahle, was sich ihm naht. Beglückt, wer diesen Edelstein sein nennt. — Und so sucht Ihr, so suche ich nach dem Theuersten im Leben. Die Geliebte, meine Berta, die ich kaum dem Kloster entrissen — wurde mir zur Stunde geraubt, verschwand spurlos und ist vielleicht unwiederbringlich verloren!"

„Und mein Heinrich! mein Heinrich!" rief sie schluchzend

und erhob sich und die Heftigkeit ihrer Leidenschaft erhielt neuen Aufschwung, „wallt vielleicht flüchtig auf rauhen Pfaden, ward von der bösen Feinde Häschern erschlagen, oder hat bereits verblutet unter diesen Mauern, vielleicht nahe, ganz nahe bei mir ohne daß ich es wußte, daß ich es ahnte. O! er gleicht Euch ganz in seiner Anmuth und Würde; doch ist er wild, heftig in Wunsch und That, ungebändigt, stolz. Sein Inneres glüht von tausend Flammen. Doch lieb' ich ihn, unendlich, namenlos. — Wenn Ihr dem Ritter Heinrich von Rosenberg begegnet draußen im Streite, so sagt ihm: seine Geliebte, seine Agnes, die er seine Braut nannte, gedenke sein, sende ihm tausend Grüße — und folge bald — bald — durch die Welt; sei's auch in's Grab!"

„Heinrich von Rosenberg!? wohl kenn' ich ihn und nenn' ihn Freund. Wohl ist er so — wie Ihn ihn schildert und werth auch solcher Liebe, dünkt mich. Der wilde Sinn, der glättet sich im Leben — glaubt mir's, und gebändigt kehrt er an Euer sanftes Herz."

„Ich hab' kein sanftes Herz," entgegnete sie milder, „ich hab' zwar Thränen, wie jedes Weib, doch muß es in mir stürmen, bevor sie fließen. Und ungestüm ist auch mein Wille, meine Leidenschaft, wie die eines Mannes."

„Er ist seit längerer Zeit," sprach Sigmund, „auf eine unbegreifliche Weise verschwunden."

„Er war gefangen — in seiner Feinde Haft. O kennt' ich sie! Glücklich entfloh er dem Kerker — ob aber den Verfolgern? — Es sind Monde seitdem vergangen; ich habe keine weitere Botschaft von ihm!"

„Holde Agnes!" unterbrach der Ritter das schwärmende Mädchen, „mir sagt es eine Ahnung: Ihr werdet den Geliebten glücklich wieder sehen. Weiß Gott! ob je mir ein gleiches Loos zu Theil wird. Doch, lebt wohl, was soll ich die Betrübte länger noch betrüben?!"

„Ihr eilt fort?" rief sie erregt und ihre Wange färbte sich rosig; „doch ja, Ihr müßt! Es ist mir in dieser Stunde — ich muß es aussprechen, wie ich's fühle — als würde jetzt ein Theil meines Lebens von mir gerissen. Aber auch ich ahne es, und meine Ahnung täuscht mich diesmal nicht: ich seh' Euch wieder! Lebt wohl!" —

Sigmund wollte ihr die Hand küssen — Purpurröthe überflog ihr Antlitz; sie entzog ihm die Hand und sprach, das Auge gesenkt: „Ist Euch die Magd nicht zu gering, Herr; so küßt die Wange ihr zum Abschied! Mein Heinrich darf nicht zürnen!"

„Du seltsam, wunderbares Kind!" rief Sigmund und drückte einen Kuß auf ihren Mund, „in Dir lebt und gedeiht etwas Großes! Ich hab' des Weibes zarten Sinn und des Mannes Kraft noch nie so eng verschwistert gesehen. — Leb' wohl, meine theure Freundin, Agnes!"

„Lebt wohl!" Sie geleitete ihn bis an die Thüre, dann sank sie ermattet in ihren Sessel, bedeckte das Antlitz mit den Händen und weinte heftig und lang. —

Auch Jaroslav von Duba war in den Kampf hinaus gezogen. Er stand an der Spitze des Haufens, welchen er und Bohumila geworben.

Sie umgürtete ihn beim Abschiede mit dem Schwerte. „Geht mit Gott, geliebter Freund, in den heil'gen Kampf!" sprach sie tief bewegt; „schont im Kriege wo möglich der Böhmen, sie sind doch noch immer unsre Brüder. Doch erbarmungslos zücket diesen Stahl gegen den mörderischen, wortbrüchigen Kaiser, der sich unser König nennt, gegen seine Söldner — die nur für ihn, nicht für den Glauben fechten. — Ich geh' nach Pürglitz; die Veste schützt mich vor jeder Gefahr; dort erhalt' ich zuweilen Botschaft von Euch. Die Braut wird dem Bräutigam, der als Sieger kommt, liebend, jubelnd in die Arme sinken!"

„Doch," entgegnete verdüstert Jaroslav, wenn er als Besiegter blutend, verstümmelt an Eurer Schwelle erscheint?"

„Dann werd' ich seine Wunden küssen und mit ihm weinen um das zertretene Vaterland. Auch eine Hütte genügt uns dann für unsern Schmerz und — für unsre Liebe!" —

Er preßte sie heftig an sich und stürmte fort.

3.

Noch immer belagerten die Prager den Wyšehrad. Ihre Anführer waren nebst dem Oberfeldherrn Krušina von Lichtenburg, die Herren Victorin Bočko von Kunstadt und Poděbrad, Hynko von Waldstein, Prokop von Ústi, Johann von Lichtenburg und Niclas von Hussinec, lauter berühmte Namen. Die Veste vertheidigte Všembera von Bočkowec.

Noch einmal machten die Belagerer dem Kaiser Friedensvorschläge; statt aller Antwort — da er hörte, daß die Besatzung dem Hungertod fast nahe sei — brach er von Kuttenberg mit seinen Ungarn auf, verbrannte vierundzwanzig Dörfer bei Bunzlau, dann ließ er Schiffe von Leitmeritz nach Beraun auf der Achse führen, um sie, mit Lebensmitteln zu beladen, auf der Mieß und Moldau gegen den Wyšehrad abzuschicken. Allein die Prager hielten nicht nur die Insel über dem Wyšehrad stark besetzt, sondern auch den Fluß in seiner ganzen Breite mit Ketten gesperrt.

Der König selbst war in Beraun. Noch einmal, nur des Friedens willen, sandten sie Boten an ihn. Sie verlangten nur die Bestätigung der vier Artikel und als Garantie derselben, die Uebergabe des Wyšehrads.

Sigmund wohnte im Rathhause zu Beraun. Als ihm die

böhmischen Gesandten gemeldet wurden, sprang er auf, sein Antlitz röthete sich, seine Augen flammten:

„Was wollen die Hunde von mir!? „schrie er — „ich will sie nicht hören. Nehmt sie gefangen und hier vor meinen Augen auf dem Marktplatz laßt ihnen die Köpfe abschlagen. Das ist meine Antwort. Ich will's von nun an wie Wenzel machen!"

„Kaiserliche Majestät!" sprach sein oberster Feldherr Heinrich von Krawař begütigend —

„Ich will nichts hören!" tobte Sigmund und stampfte mit dem Fuße und stieß sein Schwert so heftig in den Steinboden, daß Klinge und Scheide brach. —

„Es sind böhmische Edle," rieth Wolf von Holstein, einer der Kriegsobersten — „die Erbitterung wird dann nur um so größer; vielleicht kommen sie in friedlicher Absicht, unterhandelnd. Gewährt ihnen die Gnade, sie zu hören."

„Ich nicht!" zürnte der Kaiser, „des sind die Bestien nicht würdig, die mir mein Haar vor der Zeit grau gefärbt, die mir Ruh' und Schlaf stehlen und meine besten Kräfte morden. Ich wollt', ich hätt' sie alle verbrennen lassen können, wie ihren Huß; mir wäre wohler. Geh' Einer von Euch — Du Peter Sternberg — hinaus und frag' nach ihrem Begehren — nach ihrer demüthigen Bitte wollt' ich sagen. Und ist sie frech, so peitscht sie aus der Stadt mit Schimpf und Hohn!"

Sternberg entfernte sich. Die böhmischen Gesandten, welche im Vorsaale harrten, vernahmen durch die halb geöffnete Thüre jedes laute Wort, das der König gesprochen.

Sternberg kam zurück. „Kaiserliche Majestät!" sagte er verlegen, „sie bitten um die vier Prager Artikel, und als deren Gewährleistung — um den Wyšehrad!"

„Ha ha!" lachte der König höhnend auf, „und nichts weiter? — Peitscht sie fort!"

„Der Wyšehrad ist so eng eingeschlossen, daß die Schiffe mit den Lebensmitteln nicht dahin gelangen können."

„Dann sollen meine Leute nur noch kurze Zeit hungern; — ich helfe ihnen bald! Mein letztes Wort! Jagt sie fort — sonst bluten ihr Köpfe!"

„Auf meine Herren!" fuhr er fort und ließ sich ein anderes Schwert anlegen, „nach dem Karlstein. Dort geben wir den Wyšehradern ein Zeichen, daß Rettung nahe sei. Mit dem Bauerngesindel werd' ich doch schon fertig werden — bei meiner Seele!"

Die Prager Abgesandten entfernten sich betrübt.

Sigmund brach nach dem Karlstein auf, dort ließ er einige höher gelegene Dörfer in Brand stecken, um seiner Prager Besatzung anzudeuten, daß er in der Nähe sei; — dann ging er in Eilmärschen nach Kuttenberg. Hier sammelte er zwanzigtausend Mann Böhmen, Ungarn und Mähren und rückte gegen Prag. — Er lagerte bei Kundratic. Von hier aus schrieb er an den Befehlshaber auf den Hradšin, er solle am Allerheiligentage, morgens in der Dämmerung, in die Kleinseite fallen, er selbst würde in derselben Stunde die Belagerer des Wyšehrad mit seiner ganzen Macht angreifen.

Aber der Brief fiel in die Hände der Prager und lehrte sie auf ihrer Hut sein. Dieser Umstand rettete vielleicht einen großen Theil der Kleinseite. —

Am bestimmten Tage, als der Morgennebel zu weichen begann und einzelne Flüchtige von den anrückenden Heerhaufen einherstoben, brennende Dörfer hier und dort den Himmel erleuchteten, griff Sigismund die Prager an. Ihre Stellung war eine schwierige; denn vor sich hatten sie den anrückenden Feind, im Rücken die belagerte Festung und in ihr eine zur Verzweiflung gebrachte Besatzung. Muthig stimmten sie indessen ihr Morgenlied an, daß es weit scholl durch die Ebene; ihre Priester, in Kriegertracht, be-

spornt, das Schwert an der Seite, eilten von Glied zu Glied und theilten das Abendmahl unter beiden Gestalten aus. Die Glaubensfahne flatterte im weißen Herbstnebel — ihre Hörner dröhnten, die Glocken der Hussitenkirchen läuteten, das Schlachtgeschrei: „Johann und der Kelch!" brauste wie Meergetose durch die Reihen. —

Die Kaiserlichen, Krawař, den mährischen Oberstlandes-Hauptmann, an der Spitze, stürmten heran. Die Prager, befehligt von Krušina, Bočko Kunstadt und Hussinec warteten den ersten Angriff ab — eine Nachhut sicherte vor einem Ausfall —; dann stürzten sie wie in toller Wuth aus ihren Verschanzungen, eine verderbenschwangere Wolke auf den Feind; ein mörderisches Gemetzel entspann sich, zerschmetternd fielen die Hussiten auf die bald zerrissenen Haufen — kaum eine halbe Stunde dauerte das Gefecht — und des Kaisers Heer zerstreute sich geschlagen, aufgelöst, vernichtet auf der Ebene und in den Thalgründen. —

Der König hielt auf einem Hügel — sah die Niederlage der Seinigen, knirschte mit den Zähnen, daß ihm das Blut von den Lippen rann und fluchte: „Heut, Ihr Hunde! habt Ihr Recht; aber wartet, wartet! Ich zerschmettere Euch doch noch die steinernen Schädel, wie Glassplitter!" —

Er wandte sich in eiliger Flucht mit den Geschlagenen wieder nach Kuttenberg. Erst hier rastete er, die Verfolgung der Hussiten fürchtend. —

Auf dem Wahlplatz lagen fünfhundert der Königlichen todt, welche meistens mit eisernen Dreschflegeln der Hussiten erschlagen worden waren. Unter diesen befanden sich: der Oberfeldherr: Heinrich von Krawař (er war der Sache Hussen's untreu und Knecht des Königs geworden), Jaroslav von Wesele, Wuk (Wolf) von Holstein, Heinrich von Krumlow, Peter von Sternberg, Wenzel von Klučva, und viel

andere edle, tapfre böhmische und mährische Herren. — War wohl Sigmund eines solchen Opfers werth? —

Die Prager — sagen die Chronisten — haben an diesem heißen Tage nicht mehr als dreißig Mann verloren. —

Noch an demselben Tage übergab der Befehlshaber des Wyšehrad die Festung unter der Bedingung freien Abzuges. — Nun hatte Sigmund nur noch den Hradšin besetzt. —

Endloser Jubel herrschte in Prag. —

„Auf nach dem Wyšehrad!“ erscholl es aus tausend Kehlen, „nach dem Wyšehrad!“ Der wilde, siegtrunkene Pöbel der Alt- und Neustadt setzte sich sofort dahin in Bewegung. An einem Vormittage waren Häuser, Kirchen und die Burg rein ausgeplündert. Theils wurden die Schätze geraubt, theils nach der Neustadt in Verwahrung gebracht. Am zweiten Tage zerschlugen neue Rotten Bilder, Orgeln und Kirchengeräthe; die kostbaren Kunstschätze zertrümmerte der Vandalismus. Die Böhmen wütheten gegen ihr Eigenthum, gegen das Vermächtniß ihrer Väter. Sie glaubten so an dem König, an der Clerisei Rache zu üben. Am dritten Tage endlich wurden die Häuser, Kirchen und der alte königliche Pallast bis auf den Grund zerstört. Das ehrwürdige Fürstenschloß, an das sich heilige, mächtige Erinnerungen knüpften, sank in Trümmer. Die Ringmauer nach der Stadtseite wurde niedergerissen. Der Wyšehrad, bis dahin eine Stadt mit zahlreichen Kirchen und Prachtgebäuden, ward ein Schutthaufen. — Bis auf den heutigen Tag ist der obere Theil innerhalb der Citadelle wüst und mit Trümmern bedeckt. Nur einige Fortifications- und Mautgebäude, die Collegialkirche St. Peter und Paul, die Domdechantei und Probstei erheben sich auf dem weiten, öden Raume. —

Während die Prager mit blinder Wuth in ihrer Hauptstadt Alles zerstörten, übte der König auf dem flachen Lande gleichen Vandalismus. Er ließ seine Rache an den Gütern derjenigen

Edlen aus, welche den Pragern beigestanden hatten. Seine Ungarn mußten die Gegenden um Nymburg und Podèbrad, wo die Herrschaften der Kunstadter lagen, mit Feuer und Schwert verwüsten. Das Frauenvolk wurde geschändet und dann mit fanatischem Hohn hingerichtet. Ein Gräuel überbot den Andern. — Daß dies nicht der rechte Weg war, sich seine mächtigen Gegner zu versöhnen, bedachte Sigmund im Ingrimm über seine verlorene Schlacht nicht. —

Bohumila saß am Sterbelager ihres Oheims, des alten Martinic. Die Ampel erhellte matt das Gemach und warf flackernden Schein auf das bleiche Antlitz des Sterbenden.

Schluchzend hielt die Jungfrau seine Hand.

„Weine nicht, mein Kind," sprach der Greis mit matter Stimme, „bald hab' ich vollendet und bin oben im Reiche des Lichtes, bei meinem Bruder — Deinem Vater, bei der Mutter, bei allen unsers Geschlechtes, die in Kampf und Trübsal, in Unglück und Schmerz vollendet. Dort gibt es keinen tyrannischen König mehr; keinen Wenzel, der nach unserm Blute schmachtet. Ich habe ihm verziehen, als er in der Schreckensstunde vor mir zitterte, als ich ihm ein dem Grab entstiegenes Gespenst erschien. Vielleicht hat er in diesem furchtbaren Augenblicke einen Theil seiner Schuld gebüßt. Noch sind die Träger unsers Namens nur zarte Knaben; sie vermögen kein Schwert zu schwingen. Aber Du lebst noch, Bohumila, Du hast ein männlich Herz; lebe für sie, für unser Geschlecht. Wenn sie erwachsen sind, befeure sie mit der Rache-Glut gegen den Schänder unsers Vaterlands, gegen diesen Kaiser Sigismund, der nicht besser ist, als jener Wenzel. Möge, Bohumila, der Himmel alles Glück, das er bisher ein Menschenalter hindurch unserm Geschlecht entzogen, auf Dein holdes Haupt häufen; möge er Dir Frieden und Liebe gewähren. Amen! Ein

Sterbender spricht's; ein Sterbender betet für Dich — der Himmel wird ihn erhören!"

„O verlaßt mich nicht, Oheim!" weinte Bohumila, „ich stehe so ganz allein im Leben da."

„Mit Deinem kräftigen Sinn, mein Kind," sprach der Kranke und suchte sich empor zu richten und legte seine Hand segnend auf ihr Haupt, das die Knieende in die Kissen gedrückt hatte, „mit Deinem muthigen, reinen, treuen Herzen, mit der Zuversicht auf Gott, stehst Du nicht allein. Keine Schmach, kein Makel kein ungerecht vergossenes Blut haftet auf unserem Namen, unserm Wappen. Darum kann diese trübe Zeit nur eine Zeit der Prüfung gewesen sein. Eine goldene Sonne muß und wird uns leuchten. Harre aus, fromme Tochter! Der Herr liebet die Dulder vor Allen und reicht ihnen jenseits die Palme. — Wie ich Dir schon erzählt, hatte ich mich, des Bruders schmachvollen Tod zu rächen, mit den Freunden gegen König Wenzel verschworen. Wir wollten nicht an sein Leben — wir wollten ihn nur unschädlich machen; er sollte in lebenslänglicher Haft büßen, was er schwer verbrochen. Niemand außer uns Vereideten sollte seinen Kerker kennen. — Es gelang nicht. Gott wollte es vielleicht nicht! Ein Verräther war in unserer Mitte. Ich verzeihe ihm. — Höre das Weitere: Wir wurden in nächtlicher Versammlung ergriffen und vor den Tyrannen geschleppt — unumwunden gestand ich unser Vorhaben und bat nur um ritterlichen Tod. — Umsonst! Er ließ mich in einen Sack binden und gebot mich in der Moldau zu ertränken wie einen Hund. Alles Flehen war vergeblich. Schon schleppten mich die Schergen über die Brücke, ich gewahrte es in meiner Verhüllung am Widerhall ihres Fußtrittes, am Brausen des Stromes. Da raffte ich in Todesverzweiflung alle Kraft zusammen und wollte mich von den Trägern losreißen; sie stießen mit den Hellebarden durch den Sack in meine Brust, daß das Blut herabquoll. Einen Augenblick wurde ich ohnmächtig — ich

blieb es während des Sturzes; die aufrauschende Flut, die Kälte des Wassers gab mir meine Besinnung wieder. Die Heftigkeit des Falles warf meine Last wieder auf die Oberfläche des Stromes; die Brandung trieb mich an die Ecke des Brückenpfeilers und stemmte mich hier fest; meine Hand fand zufällig die Oeffnungen, welche die Hellebarden gemacht; — es gelang mir jene zu erweitern, ich bekam den zweiten Arm frei und klammerte mich an einen vorstehenden Stein mit der Kraft der Verzweiflung. Es galt nur den Strick zu erfassen, welcher oben den Sack verschloß. Ich mühte mich wie ein Rasender. Da erfaßte mich aber die Stromschnelle und riß mich los und warf mich in die Brandung — die Sinne vergingen mir — die Wogen schleuderten mich an's Ufer — wie durch ein Wunder war ich gerettet! Ich erwachte zur Besinnung, neue Kraft, neuer Lebensmuth beseelte mich; ich machte neue Versuche mich loszuringen aus meiner Verhüllung. O! dieser Moment genügte schon, das Leben eines jungen Mannes aufzureiben, geschweige das eines Greises. Mein Gestöhn lockte einen barmherzigen Samaritaner, einen Fischer, der seinen Nachen festband — herbei; — er konnte sich die Erscheinung anfangs nicht enträthseln. Endlich durchschnitt er meinen Kerker — ich nannte ihm meinen Namen, mein Loos, meine wunderbare Errettung; der Mann hatte Mitleid mit mir, dem Ohnmächtigen, Kraftlosen, aus dessen Brust der Blutstrom quoll. Er trug mich auf seinen Schultern in das Kreuzherrnkloster. Die Mönche nahmen mich auf und verbargen mich, sie pflegten meiner sorgsam, da ich in eine schwere Krankheit verfiel. Wie ich dann genesen, doch in der Verzweiflung den Tod nicht scheuend, um Deinetwillen vor den König trat, wie mein abgehärmter Schatten seine Wildheit in Entsetzen verkehrte — dies alles weißt Du schon! — — Und nun, meine Bohumila" — fuhr er matter fort, — „laß mich in Frieden fahren. Ich bedarf der Ruhe — der Kampf war so

lang und hart, daß ich ermüden muß: er war das ganze Leben. — Leb' wohl, mein frommes Kind — dort sehen wir uns wieder!"

„Du darfst, Du kannst nicht sterben, Oheim!" wehklagte Bohumila in namenlosem Schmerze.

„Nennst Du das sterben," versetzte heitern Sinnes der Greis, „wenn ich fortlebe jenseits und scheide mit der Zuversicht des Wiedersehens? Es wird Licht vor meinen Augen — ich seh' den Bruder, der mir entgegenwinkt und auch des heiligen Märtyrers Johannes Angesicht, lächelnd inmitten von Flammen — dort — dort —." Er deutete nach der Decke — seine Augen leuchteten verklärt. — „Ruf' mir den Priester, der draußen harrt," fuhr er mit ersterbender Stimme fort — „damit ich beichte und vom Kelch trinke, wie es unser Erlöser gethan und wie er es geboten zu seinem Angedenken!

Bohumila schwankte zur Thüre. Der Priester im Ornate trat herein und setzte sich an das Bett des Kranken. Er beugte sein Haupt nieder zu dem Sterbenden, der ihm das Bekenntniß seiner Schulden zuflüsterte.

Bohumila war am Eingang in die Kniee gesunken; doch auch diese trugen sie nicht mehr — ihr Haupt glitt auf den Boden nieder. Es herrschte Stille im Gemache, nur die Lampe knisterte zuweilen auf, als sei sie dem Verlöschen nahe.

Nachdem der Priester mit halblauter Stimme die Absolution gesprochen, reichte er dem Sterbenden das Brod und den Kelch. Dieser sprach noch mit ersterbendem Tone: „So empfehle ich meine Seele Gott!" und sank in die Kissen zurück. —

Der Priester kniete am Schmerzenslager nieder und betete laut. —

Eine dumpfe Pause folgte — dann lispelte Martinic: „Bohumila!" — Es war sein letzter Seufzer; er hatte vollendet.

Bei diesem Laute erwachte Bohumila aus ihrer Ohnmacht — sie warf sich auf das Lager des Verblichenen und weinte laut. —

Der Priester erhob sie sanft und sagte: „Der Schmerz ist edel, doch die Liebe zu Gott ist noch edler; d'rum muß sie mächtiger sein, als der Schmerz. — Die Todten treten aus der Gemeinschaft mit den Lebenden; Jene gehören von da allein Gott; Diese Gott und dem Leben. Der Herr behüte Dich, der Herr stärke Dich, Amen! — Folgt mir, Fräulein. Seine Seele ist bei Gott — Euere Klagen stören die Ruhe das Leibes, der Eigenthum der Erde ist."

Er unterstützte die Wankende und verließ das Gemach. Als die Thür sich hinter ihnen schloß, verlöschte die Ampel. —

Drei Tage darnach stand in der Teinkirche ein Katafalk, von brennenden Kerzen und Wappenschildern umgeben. Eine schwarzverhüllte Frauengestalt kniete an demselben, das Haupt auf das Betpult gesenkt. Rings verharrte die Menge schweigend, betend in dem finstern Gotteshause.

Die Psaltaristen vom Chor stimmten den Gesang an:

Requiescat in pace
Et lux perpetua luceat ei!

und:

A porta inferi
Libera nos domine.

Bis zu dieser Zeit war ein Theil des katholischen Ritus im Gottesdienste der Hussiten noch beibehalten worden; später verschwand er fast gänzlich und es nahm nur das Vorlesen des Evangeliums und das Abendmahl seine Stelle ein. —

Nach beendigtem Gottesdienste erhob sich die schwarze Gestalt wieder, sie preßte das Tuch vor ihr Antlitz; dann verließ sie von ihren Frauen gestützt, von den Dienern umgeben die Kirche. Eine Sänfte nahm sie auf und verbarg sie vor den Blicken der neugierigen Menge. —

5.

Die Prager, siegestrunken durch die gewonnene Schlacht und die Eroberung des Wyšehrad, wollten nunmehr vom König Sigismund und seinem Rechte auf den böhmischen Thron nichts mehr wissen. Sie fertigten ein Schreiben an die böhmischen Ritter und Barone aus, worin sie die bittersten Klagen gegen den König führten. Sie beschuldigten ihn, daß er mit dem Königreich grausam verfahre, die Böhmen ohne Unterschied des Geschlechts und Alters ermorden lasse; daß er das Land mit Feuer und Schwert verwüste; daß er die Böhmen für Ketzer ausgebe und bei allen Nachbarvölkern verhaßt mache; daß er alle Böhmen zu vertilgen und die Städte mit Deutschen zu bevölkern beabsichtige; daß er öffentlich der Gesandtschaft gesagt habe, er wolle gern das Königreich Ungarn hergeben, wenn in Böhmen kein Böhme wäre; daß er sie nicht anders, als Hunde nenne ꝛc. Demgemäß bäten sie die sämmtlichen Barone und Ritter, daß sie sich mit ihnen wider Sigismund verbinden und die böhmische Nation vertheidigen helfen möchten. —

In Folge dieser Aufforderung begaben sich viele böhmische Herren, welche bisher zu keiner Partei gehalten, nach Prag. Der Vornehmste und Mächtigste darunter war Ulrich von Neuhaus, aus dem Geschlechte der Rosenberge. Auch Niclas von Hussinec und Žižka fanden sich auf diesen Hilferuf ein.

Die Zwistigkeiten zwischen der prager und taboritischen Geistlichkeit, in Betreff einiger Kirchenceremonien, wurden auf dem Carolin durch Jakobell's von Mies Beredsamkeit und Vermittelung bald beseitigt. —

Eine große Versammlung, welche die politische Frage erledigen sollte, fand auf dem Altstädter Rathhause statt.

Žižka wurde bei seinem Eintritte von den Rathsherren und

Edlen mit den größten Ehrenbezeigungen bewillkommt. Er gab ihnen — so viel an ihm — das heilige Versprechen, alles beitragen und fördern zu wollen — was im Stande sein könnte, die Ruhe im Reiche wieder herzustellen.

Ulrich von Neuhaus eröffnete die Versammlung..

Vorerst sollte die Frage erörtert werden, ob ein neuer König zu wählen sei? Diese wurde einstimmig bejaht.

Viele Stimmen schlugen nun vor, dem König von Polen, Wladislav, die böhmische Krone anzutragen; er sei ein mächtiger, ein redlicher und milder Herr.

„Der Meinung wär' ich auch," sagte Ulrich von Neuhaus, „wir bedürfen der Hilfe und des Bündnisses einer andern Nation, um uns gegen unsre zahlreichen Feinde siegreich zu wehren. Gegen uns kämpft bereits Ungarn, Oestreich und ein Theil des abtrünnigen Böhmens! Wer wäre mehr unser Brudervolk, als die stammverwandten Polen?"

„Was?" rief der stolze Johann von Hussinec dazwischen, der durch seinen mächtigen Anhang verstärkt selbst ein Gelüste nach der böhmischen Krone hegte und dessen auch kein Hehl hatte; „also wieder einen Ausländer! Einen, der nicht von unserm Blute, unsern Sitten, Gebräuchen und Angewöhnungen ist. Einen, der Fremdlinge in unser Land schleppt und Städte und Festen mit ihnen bevölkert! Einen neuen Zwingherrn? — Nein! nein! nein! — Wir sind selbst unser nächstes Brudervolk! Warum soll der König nicht aus unserer Mitte hervorgehen, wie es bis zur Erlöschung des Stammes der Přemysliden der Fall war? Waren die fremden Könige besser, als die aus unserm Blute — bedürfen wir der Ausländer, um regiert zu werden? Warum soll ein von Euch gewählter Böhme nicht König sein? Tod, Verderben allen Ausländern: sie haben uns nur Schmach und Verderben gebracht."

„Gut dann!" schrie'n einige Stimmen; „so wählt den

Zizka; er ist tapfer und mächtig — er wird uns treu sein. Vor ihm zittern die Feinde schon jetzt; sie werden vor ihm in den Staub sinken, wenn er die Krone auf dem Haupte trägt.“ —

„Halt da, Ihr Brüder,“ rief Zizka in den Tumult und seine Donnerstimme dröhnte durch den Saal, und um seine Lippen spielte ein bittres Lächeln; — „laßt mir das Schwert; damit weiß ich zu verfahren. Gebt acht — ich — Ihr — wir Alle werden's noch brauchen. Fern sei der Scepter von mir — mit dem ich umgehen würde, wie ein unwissend Kind. — Die Kron' auf meinem Haupte?! Haha! Das ist seit Jahren an die Pickelhaube gewohnt. Wie nähm' sich mein Gesicht d'rin aus. Ein König muß hundert Augen haben, und seht: Ich hab' nur noch Eins. 'S reicht aus, um Eure Feinde zu zerschlagen; aber nicht zum Regiment. Da sind Zügel, dünn wie Spinnfäden, die soll ich führen und ich habe nicht weben gelernt. Mein Eines Auge würde auch die Fäden nicht erkennen. Und wozu, frag', ich Euch, bedarf es denn Eines Königs? Thue Jeder seine Pflicht — gehorche Jeder den ihm Vorgesetzten — prüfe Jeder sein eigen Thun und dann das des Nachbars. In gemeinsamer Noth sind wir alle ein Haupt und — da habt Ihr den König!“

„Nicht so, Bruder!“ versetzte Neuhaus, „die Glieder wollen ihr Haupt haben; wählen doch die friedlichen, arbeitsamen Bienen ihre Königin, der sie gehorchen, die sie verehren, die sie berathet. Es bedarf eines Hauptes, vor dem sich Alle Andern neigen, dessen letztem Ausspruch im äußersten Falle jedweder gehorchen muß. Und vollends jetzt — meine Freunde — in diesen Tagen des Dranges und Gefahr — wo der Wille hier und dorthin eigenmächtig zieht und ebenso in seinem Gefolge die That. Glaubt mir, Brüder — wir brauchen einen König voll Einsicht, Kraft und Gewalt. Nehmt den Polen!“

„Sei es Du!“ schrie eine Stimme.



„Ich?" lächelte Neuhaus; „seht dies greise Haar, diesen gebeugten Nacken, diese zitternden Hände, die kaum noch den Federkiel halten können! Mit einem Fuße steh' ich im Grabe und unser Vaterland bäumt sich jetzt wie ein Roß — unser Volk geht, ein Jüngling, einer großen Zukunft entgegen! Das kann Dein Ernst nicht sein!"

„Also wählt einen Andern," rief Hussinec, und drängte sich das Haupt erhebend in die vordere Reihe. „Sollt' es im Vaterland an Würdigen fehlen? Giebt's nicht Männer genug, die sich verdient gemacht um unsre Sache, unsre Unabhängigkeit? Wählt einen der Unseren!"

„Einen der Unseren?" widersprachen mehrere Stimmen durcheinander, „daß man ihm die Gevatterschaft nachrühmen kann: daß er eine Sippschaft durch ganz Böhmen verstreut hat, die sich an ihn lehnt, sich's auf seinem Throne bequem macht? ein ganzes Königsgeschlecht. Nein! Nein! Lieber einen Fremden! Er allein wird unser König. Seine Sippschaft ist und bleibt uns fremd. Die können wir, thuts Noth, verjagen!"

„Wählt den Polen, den Polen!" schrie die Mehrzahl. —

„Nun so wählt den Polen," brüllte Hussinec außer sich, „in des Teufels Namen! Ihr sollt es aber zu bereuen haben: das schwöre ich Euch! Fluch übrigens dieser Versammlung, die sich eine patriotische nennt, und das Vaterland entehrt und seine Söhne verstößt, die ihm ihr Blut gegeben haben, und den Einheimischen wie einen Hund behandelt, dem nackten, bloßen Ausländer, dem Eindringling gegenüber!"

Wuth schäumend stürzte er aus der Versammlung. —

Und so wurde dann einstimmig beschlossen, dem König Wladislaw von Polen die Krone Böhmens anzutragen. —

Sofort wurden auch Gesandte an ihn abgeschickt.

Wie toll sprengte Hussinec, der seiner Gattin im Uebermuthe versprochen hatte, mit der böhmischen Krone heimzukehren, aus

Prag. Er schwur, racheglühend, den Pragern mit seinen Taboriten eine Fackel anzuzünden, welche durch das ganze Reich leuchten sollte.

Hinter dem Wyšehrad, im Engpaß, kam ihm ein mit Ochsen bespannter Wagen entgegen; er wollte nicht umkehren, nicht ausweichen; er spornte den Rappen auf den Abhang und hier zwang er das Thier durch Sporn und Hieb über Wagen und Gespann nach dem jenseitigen Walle zu übersetzen. Das knirschende Pferd bäumte sich; endlich, gemartert, wagte es den ensetzlichen Sprung, überschlug sich, da die Hufe nicht den Boden fassen konnten, stürzte auf Reiter und Wagen — im furchtbaren Gewirre wälzte sich Mensch nnd Thier übereinander. —

Leute eilten herbei und erhoben den Blutenden; der Rappe war todt — Hussinec blutete am Kopfe, als man ihn aufrichten wollte, sank er zusammen. Er hatte das Schenkelrohr gebrochen.

Knirschend lag er auf dem Boden. „Auch das," stöhnte er; „dank' ich Euch ihr Prager! — Ihr habt mich zur Wuth gebracht. Aber ich vergelt' es Euch — beim Teufel!" —

Man brachte eine Bahre und trug ihn nach Prag zurück. —

Ein herbeigerufener Wundarzt löste ihm das zerschmetterte Bein ab. Der Brand schlug in die Wunde — in wenig Tagen war Niclas von Hussinec, der so glänzend, so mächtig, so gefahrdrohend begonnen — todt. In seinen Fieberphantasien, die der Auflösung vorher gingen, soll er mehrmals ausgerufen haben: Ich will ja nicht Euer König sein — ich nicht. Warum aber soll denn kein Böhme Böhmen's König sein; warum ein Ausländer?"

Die Prager frohlockten! denn des Hussinec früher Tod enthob sie tausend neuen Gefahren, in welche sie sein Ehrgeiz, seine Widerspenstigkeit, seine Rachbegierde gestürzt haben würde. —

Seine Taboriten riefen Žižka auch zu ihrem Anführer aus,

und so war dieser nun der oberste Befehlshaber und Heerführer sämmtlicher Kelchbrüder.

Die böhmischen Abgesandten wurden auf ihrer Reise nach Polen zu Ratibor in Schlesien vom Herzog Niclas angehalten und an Sigmund nach Brünn, wo er zur Zeit Hof hielt, ausgeliefert. Der König ließ die Vornehmsten derselben nach Trentschin abführen und daselbst in's Gefängniß werfen; ihre Diener aber ließ er hinrichten. — Eine feige Grausamkeit! Denn, was hatten die armen Diener verschuldet?

Eine solche verabscheuenswerthe Handlung mußte dem Zorn der Hussiten nur neue Nahrung geben! —

Die Prager und Taboriten zogen indessen auf Eroberungen aus.

Die Ersteren griffen das Schloß Kundratic unterhalb Prag an, zwangen die königliche Besatzung zur Uebergabe und zerstörten es bis auf den Grund.

Žižka, der mit den Taboriten am 2. Januar 1421 Prag verließ, zog in den Pilsner Kreis, um, wie er ingrimmig sagte, seinen guten Freunden und Schwägern, den Mönchen und Priestern einen Besuch abzustatten. Die Reihe traf zuerst die festen Klöster Chotěschau und Kladrub, welche wegen ihrer Reichthümer die Eroberungslust seiner Anhänger vorzüglich reizten und wegen ihrer Lage ihnen nöthigen Falls zum Zufluchtsort dienen konnten.

Ueberhaupt begann unser Held von nun an bei seinen Eroberungen zweckmäßiger und umsichtiger zu Werke zu gehen; er befaßte sich häufiger als vordem mit der Belagerung fester Plätze, um die Feinde völlig aus dem Lande zu treiben; er zerstörte jene Burgen nicht mehr, welche ihm in vorkommenden Fällen Sicherheit und Schutz gewähren konnten. Die Güter und Aecker der zerstörten Klöster vertheilte er unter seine Anhänger, um sie für das zu entschädigen, was sie durch feindliche Plünderung ver-

loren. Sich selbst bedachte er nicht — dies war ein schöner Zug edler Uneigennützigkeit in seinem Charakter; alle Beute ließ er seinen Kriegern; nur was er zur Leibesnothdurft brauchte, behielt er. Sein Haushalt war einfach und sparsam — seine Kleidung und Rüstung schlecht und unscheinbar; Unmäßigkeit kannte er nur dem Namen nach; häufig war der Erdboden sein Schlafgemach, der Himmel sein Zelt. Er lebte schlechter, als der geringste seiner Soldaten. —

6.

Kladrub war erstürmt. Die Gehöfte, um welche die Priester und ihre Söldner die Verschanzungen und Verhaue aufgeführt, waren niedergebrannt. Dunkle Glut und Rauch wälzte sich zu dem matt gerötheten Winterhimmel empor. Die Nacht brach herein — die Wagenburg lagerte unter der Anhöhe des Klosters. Der Abendgottesdienst war beendigt, man begann die Wachtfeuer anzuzünden. Die Zelte vor der Wagenburg waren ausgespannt — die müden Krieger wollten sich zur Ruhe begeben. —

Žižka trat aus dem mittelsten Eingang der Wagenburg, ihm begegnete Prokop der Große.

„Bruder,“ sagte Žižka, „laß hundert Mann von Deiner Reiterei nicht abzäumen. Nimm dazu noch tausend vom Fußvolk. Ich gedenke heut Nacht noch unserm alten Feind, dem hartnäckigen Bohuslav von Schwanberg, einen Besuch zu machen. Alles aus Liebe! Du führst die Mannschaft fort — sie braucht nicht zu wissen, wohin's geht. Der Hauptmann Sykora hat einen Bauer, der Euch zum Führer dienen wird. Es ist nicht weit von hier, den Weg kann ein Blinder treffen. Rechts kommt ein

Wald, links der Hohlweg; dann grad' aus — da liegt das Nest, wohin der königliche Hauptmann Bohuslav sich mit seinen Söldnern geworfen. Er wollt' uns ausweichen. Geht aber nicht; er muß mit zur Kirmeß; dächte sonst, wir hätten sein vergessen. Du rückst mit den Leuten sacht voran — lagerst Dich ohne Geräusch um die Burg. Wir wollen ihnen was zum Träumen geben. Ich folg' Euch auf dem Fuße. Mach's so, daß Euer Abzug im Lager kein Aufsehen erregt. Wenn ich komme, stürmen wir wohl; wirst's sehen."

Prokop entfernte sich und setzte die Befehle pünktlich in's Werk. Fast ohne daß es bemerkt ward entfernte sich die aufgebotene Mannschaft. —

Zizka befahl dem Leibknecht seinen Rappen an den Waldhang zu führen, und dort seiner zu harren. Er selbst schritt in das Innere der Wagenburg zurück, nach dem hohen schwarzen Rüstwagen hin, der oft sein Lager, sein Commandoplatz war. Unter Todesstrafe hatte er Jedermann — außer einem einzigen Diener und einem stummen Hussitenweibe — verboten, sich diesem Wagen zu nähern, geschweige denn seine schwarze Verhüllung zu lüften und nach dem Innern zu forschen. Gehorsam dem Feldherrn und aus Furcht vor seinem Zorn, war diesem Gebote bisher auch treulich Folge geleistet worden. — Ringsum waren bereits die Wachtfeuer angebrannt — die Wache zog weit im Umkreis des Lagers auf und ab.

Unter dem Fußvolk der Taboriten befand sich ein verwegener, wilder Bursche; tollkühn, aber auch grausam, herzlos, muthwillig. Er hieß S m ě l n ý.

Schon mehrmal hatte er beim Wachtfeuer den Kameraden erzählt, es habe ganz bestimmt mit dem schwarzen Rüstwagen, dem sich Niemand ohne Todesstrafe nahen dürfe, ein eigenes Bewandtniß. Er selbst wollte in mehreren Nächten, wenn Alles ruhte, bemerkt haben, wie zur Mitternachtsstunde die Planken

des Wagens sich öffneten, eine schwarze Gestalt herausstieg und lautlos durch das Lager, an den Wachen vorüber — die mit Blindheit geschlagen zu sein schienen — in's Freie schritt. Winselnd verkrochen sich bei ihrem Gehen und Kommen die Hunde. Erst wenn der Hahn krähte, kehrte das räthselhafte Wesen zurück. Auch der Feldherr, behauptete er, verschwand fast allnächtlich in der schwarzen Verhüllung und verweilte dort längere oder kürzere Zeit. —

„Dahinter muß ich kommen;“ sagte er, „es hat etwas zu bedeuten. Vielleicht gar Hexerei — sonst thät der Feldherr nicht so geheimnißvoll.“

„Und wenn's Hexerei wär', Bursche,“ gegenredete Einer, „so fürchte dann für Deinen Kragen.“

„O! ich habe Muth!“ prahlte Smĕlný, „meine Mutter war selbst so ein Stück Hexe. Die Leute sagten's ihr wenigstens nach, wegen ihren rothen Augen. Sie konnte Kühe verzaubern — hieß es. Nun, meinetwegen! Mich hat ihr Segen noch nie im Stiche gelassen.“

„Was wird es sein?“ brummte ein Anderer: „Des Feldherrn Rüstwagen, wohin er sich zurückzieht, wo er manchmal ausruht in nächtlicher Weile und nachdenkt über unsre Schlachten und Siege.“

„O das weiß ich besser,“ behauptete Smĕlný keck; „warum bleibt er nicht darin; warum wirft er sich, wenn er zurückkehrt, angekleidet auf den Erdboden in seinem Zelte und hüllt sich blos in die rauhe Kutze. Im Wagen wär' ein besseres Lager. Und dann die schwarze Gestalt — ja die Gestalt, vor der sich die Hunde fürchten.“

„Wirst Dich getäuscht haben.“

„Hab' gesunde Augen. Und dann — warum thut der Feldherr so geheimnißvoll, wozu die Todesdrohung? Darin steckt ein Geheimniß und dahinter muß ich kommen.“

„Es wird Dich den Schädel kosten, Smĕlný!“

„O ich habe Muth — ich setz' es durch," entgegnete dieser immer gereizter und auch verwegener. „Ihr sollt mir morgen sagen, daß ich Recht habe, daß ich der Klügste bin."

„Laß ab und bedenke des Feldherrn Gebot," zürnte ein alter Krieger, „fürcht' seine Rache. Haben wir nicht alle beim Kelch geschworen, ihm zu gehorchen?"

„Ja, in der Schlacht und auf dem Heerzug; aber nicht in solchen Sachen. Und vollends wenn er mit dem Teufel im Bunde steht. Ich bin ein guter Christ und kann's nicht dulden. Ich habe Muth für Euch alle, Ihr Memmen. Ist was Gutes in dem Kasten, sage ich Euch, braucht's der Feldherr nicht zu verheimlichen. Ist was Schlimmes d'rin, muß er sich vor mir fürchten, daß ich ihn nicht verrathe. O, ich habe Muth und bin klüger als Ihr."

„Mein Rath wäre," sprach der alte Landsknecht und streckte sich schläfrig neben dem Feuer aus, „Du ließest den tollen Vorsatz fahren. Sonst — sieh' Morgen zu, wie's mit Deinem Schädel steht."

„Das meinen wir auch," sprachen die Uebrigen, und überließen sich dem Schlaf, der die Ermüdeten beschlich.

Bald darnach verschwand Smělný von der Stelle. —

Žižka stand an dem Rüstwagen, rief halblaut ein Wort und die Seitendecke erhob sich. Mit kräftigem Arm aber riß er sie wieder herab und wandte sich gegen die nächste Wagenreihe.

Sein Falkenauge erblickte trotz der Finsterniß der Nacht unter dem nächsten Wagen einen Gegenstand, der noch dunkler war als die Nacht.

Žižka regte sich nicht — aber dort bewegte es sich; ein Sprung, der Feldherr griff zu: „Ein Mensch oder ein Hund!" rief er dumpf. Seine nervige Faust zog den lauernden Smělný am Halse empor.

„Was wolltest Du hier?" knirschte der Feldherr und umklammerte mit seinen Fingern die Kehle des Erschrockenen.

„Ich wollte — ich wollte nur —" stöhnte dieser bebend.

„Lauschen wolltest Du — neugierig warst Du — trotz meines Gebotes. Du hast es gehört!"

„Gnade, Gnade," bat der Geängstigte und brach in die Knie. —

Žižka aber riß ihn mit nerviger Faust in die Höhe und sprach leise, doch wuthschäumend: „Folg' mir aus der Burg in's Lager, damit ich Dich erkenne."

Bebend gehorchte der Ertappte.

Wortlos schritt Žižka zu einem entfernten Wachtfeuer — stieß in die Flamme, daß sie hell aufloderte und weckte die schlafenden Krieger. Er starrte in das todtenbleiche Antlitz des Geängstigten, dessen Kniee schlotterten, dessen Mund sich krampfhaft verzog.

„Dich kenn' ich," rief Žižka, „Du bist der Bube, der bei Chotěschau den greisen Pater, welcher mich knieend um sein Leben bat, mit der Keule niederschmetterte, bevor ich's geheißen. Ich hätte den alten Mann vielleicht begnadigt, vielleicht nahm er den Kelch; doch Du ließest weder mir noch ihm Zeit dazu. Hund Du — ich bin der Feldherr; ich allein darf Richter sein. Ich hab' mir Dein Schandgesicht gemerkt. — Schafft mir ein Beil!" — herrschte er den erschrockenen Kriegern zu.

Einer sprang fort und brachte das Verlangte.

„Leg' Dich nieder," gebot Žižka dem fast Leblosen. Dieser sank ermattet auf den Boden.

„Du versuchtest heut' zu kriechen wie ein Hund," fuhr Žižka grollend fort, „'s ging nicht gut. Ich will Dir's bequemer machen. — Hackt ihm die Beine über den Knien und die Arme über den Gelenken ab!" — Es geschah. —

Laut auf heulte der Unglückliche nach jedem Hiebe und

wälzte sich dann mit dem verstümmelten Rumpf im Schnee umher. —

„Hebt den Hund auf," befahl Žižka weiter, „und werft ihn in den Graben nächst der Heerstraße. Dort zieht viel Volk und liederlich Gesindel vorüber; da kann er seine Neugierde stillen."

Zwei davon luden den blutenden, stöhnenden, verstümmelten Menschenleib auf und trugen ihn fort.

„Gute Nacht, Brüder!" sagte Žižka zu den Uebrigen, die entsetzt und lautlos im Kreise standen. —

Er wandte sich, schritt durch das Lager an den Rundwachen vorüber, die Anhöhe hinab, bis zum Waldesrand. Hier hielt sein Knecht mit dem Rappen.

Der Feldherr warf sich in den Sattel und sprengte hinein in die finstre Nacht. —

7.

Lautlos an den Bergabhängen von Krasikov lagerten die Taboriten; die Reiterei hielt in einem Fichtengehölz, kaum fünfhundert Schritte entfernt. Von Einer Seite stieg der Fels schroff hinan zur Veste; der weniger steile Bergabhang, der zum Eingang der Burg führte, war mit dreifachen Mauern umgeben. Wie ein großes Grabmal ragte die Burg in die schwarze Nacht. Nur neben dem Söller waren zwei Fenster erleuchtet und in der Stube des Thurmwarts brannte mattes Licht. —

Ferner Hufschlag ertönte durch den Hohlweg. Der Feldherr! der Feldherr! erscholl es rings umher dumpf. Alles erhob sich und griff zu den Waffen.

Žižka ritt bis an den Abhang; zu beiden Seiten stellte sich

das Fußvolk auf — voran die Stürmer mit Leitern, Hacken, Picken, hinter ihnen die Drescher, zuletzt die Bogenschützen.

„Sollen wir anfangen, Hans?" fragte Prokop.

„Dort oben" versetzte Žižka, „auf dem Hügel, dicht da, muß ein Gehöft liegen; laß es erst anstecken, damit wir Licht haben zur Arbeit."

Einige rannten in den Wald und bald darnach sprengte ein Trupp Reiter nach dem Gehöfte hinan. —

„Wer bist Du, wie heißest Du?" fragte Žižka einen jungen Ritter, der sich sichtbar in seine Nähe drängte und dessen Antlitz er in der dichten Finsterniß nicht zu erkennen vermochte.

„Jaroslav von Duba!?"

„Ein Duba war in Costnitz, als sie unsern heiligen Märtyrer verbrannten und stand ihm redlich bei."

„Auch ich war dort und — habe seinen Tod gesehen." —

„Gut," versetzte Žižka, „Du bleibst bei mir; vielleicht bedarf ich Deiner." —

In diesem Augenblicke erhob es sich wie ein Funken über dem Dach des Gehöftes; diesem folgten Mehrere, welche lustig aufsprangen — sie rückten immer näher an einander, bis sie eine Kette, dann ein Band bildeten; an einzelnen Stellen zackte die Flamme empor, wogte hin und her wie ein Aehrenfeld, bis der volle Brand dachhoch emporschlug.

Himmel, Burg, Wald, Schneegefild war im Nu geröthet; wildes Geschrei schallte von der Höhe des Gehöftes.

„Vorwärts!" donnerte Žižka, „stoßt in das Horn — sie schlafen dort oben gar zu fest."

In diesem Augenblicke aber wurde auch Lärm in der Burg. Der Thurmwart blies wie rasend in das Horn, die Heerpauken rasselten, von Fenster zu Fenster flogen Lichter — wildes Geschrei, Zuruf ertönte. Die Hussiten brüllten: „Jan a Kalich." Die

erste Warte war überrumpelt, die erste Mauer erstürmt und überstiegen. Immer dichter quollen die Hussiten hinan. —

Und immer heller röthete sich Himmel und Gegend, die Scheune des Gehöftes brannte lichterloh; man konnte deutlich erkennen, wie die Belagerten, entsetzt, verwirrt sich auf der obersten Mauer sammelten, wie sie ameisengleich durch den engen Steig nach der zweiten Brüstung zur Unterstützung der Bedrohten herabstürzten. Geheul, Waffengeklirr, Zuruf, Hörnerklang und der Ton der Sturmglocke schallte ohrenzerreißend durch einander.

Schon war der zweite Wall erstiegen, aber ein neuer Andrang der Belagerten warf die Taboriten hinab in die Schwerter, auf die Häupter der Nachstürmenden. —

„Vorwärts! Vorwärts!“ grollte Žižka, „das Nest muß unser sein, binnen einer halben Stunde! Soll ich etwa selbst mithelfen bei der Spielerei?“ Er ließ die Hörner lauter schmettern.

„Darf ich?“ sprach Jaroslav, in welchem jede Ader schlug, jeder Nerv bebte, vortretend.

„Schweig, bleib!“ gebot der Feldherr. —

Der zweite Wall war erstiegen, der Feind geworfen. Die Hussiten ließen ein Jubelgeschrei, das Hörner und Sturmglocken übertönte, erschallen.

Aber noch war die dritte, steilste Mauer zu erstürmen. Auf dieser hatten sich die Belagerten in dichten Schaaren an einander gereiht. Einen Hagel von Steinen schmetterten sie auf die Häupter der herandrängenden Hussiten hinab. Ganze Glieder stürzten nieder.

„Gottes Blitz!“ zürnte Žižka, der sich auf einen hohen Felsvorsprung gestellt, wo er den Kampf deutlich übersehen konnte; „sie erschlagen mir zu viel Leute — jetzt werfen sie sogar brennend Werg und Pech hinab. Wartet! Gott geseg'n es den Hunden! — Wer nimmt mir den dritten Wall?“

„Ich!" rief Jaroslav vorstürzend, „mit meinem Haufen — gib mir die Fahne, Feldherr!" —

„Nun so geh' in Gottesnamen," versetzte der Feldherr, „und wahr' Deinen Schädel!" —

Jaroslav sammelte seine Leute und stürmte mit ihnen hinauf wie das wilde Heer. —

Der Kampf wurde immer entsetzlicher, wilder, blutiger. Oben stritt die Verzweiflung, unten der Fanatismus und die Racheglut.

Zudem begann das Licht, welches der Brand bisher gespendet, zu verdämmern; es war nahe daran, daß der Freund und Feind sich nicht mehr erkennen konnten.

„Macht ihnen Muth," schrie Žizka, „stoßt in die Hörner!"—

„Ich seh' unsre Fahne oben," rief plötzlich ein Taborit in des Feldherrn Nähe — „Hoch der Kelch — der Kelch!"

„Wo? Wo?" fragte Žizka und strengte sein Auge an, um zwischen Rauch und Flammen den Punkt zu finden.

In diesem Augenblicke wurde links im Thurmfenster dicht am Wall eine weiße Fahne sichtbar — eine Trompete schmetterte — der Kampf stockte. —

Prokop der Große kam den Abhang herab.

„Der Schwanberg will übergeben gegen einen freien Abzug!" rief er athemlos.

„Er sei ihm gewährt," versetzte Žizka — „wozu opfr' ich noch mehr Leute!" Prokop stürmte fort.

„Und doch, bei Christi Blut!" rief der Taborit in Žizka's Nähe, „hab' ich unsre Fahne schon oben gesehen."

Der Feldherr hörte diese Worte nicht — er schritt nach dem Abhang, wo der Fahrweg am Schloß herablief. —

Oben schwieg der Kampf. Man schrie, rief, sprach hin und wieder. Die Glut der Meierei war fast gänzlich erloschen; aber über dem Wald erhob sich jetzt der Mond in voller Klarheit und

oben wandelten hundert Fackeln auf und ab und verbreiteten Helle über die Gegenstände.

Die Belagerten rüsteten sich nun zum Abzug. — Zuletzt von seinen Hauptleuten gefolgt, kam Schwanberg an Prokop's Seite.

„Der Vertrag gilt nicht," schrien jetzt die Taboriten, welche unten die Nachhut bildeten; „unsre Fahne war schon oben, bevor die weiße kam. Die Veste war schon unser. 'S ist List, Verrath; schlagt ihn nieder, den kaiserlichen Hund — schlagt sie nieder die Papisten!" —

„Halt da!" donnerte Žižka und schwang den Morgenstern — „was gibt's? Wer hat hier zu befehlen? Wer ist der Feldherr? Ich hab' freien Abzug gestattet; wer wagt's zu widersprechen?"

Eine furchtbare Stille folgte — dem Schwanberg schlug todesmatt das Herz.

„Sie meinen," nahm Prokop nach einer Pause das Wort — „die Mauer war schon erstiegen, unsre Kelchfahne aufgepflanzt; dann erst steckte der Schwanberger die weiße heraus."

„Wer will die Mauer erstiegen haben — wer hat sie erstiegen?" fragte Žižka, im Kreis umherblickend.

„Ich!" rief Jaroslav und drängte sich in seine Nähe. Er wischte das Blut, das von seinen Locken strömte, aus der Stirne. „Dort ist die Fahne — wir waren unser zwanzig oben; dreißig folgten auf den Leitern. Die weiße Fahne kam viel später aus dem Thurm."

„Du warst es? — gut, mein Sohn," sprach Žižka ablenkend. „Bist eine junge Eiche, kannst ein tüchtiger Eichbaum werden. Ist der Schädel noch ganz? Ein kleiner Bruch schadet nicht. — Und in der Sache also, Ihr Dränger! hört mich: Ich geb' mein Wort nicht leichtsinnig — auch nehm ich es nicht leichtsinnig zurück. Das merkt Euch! Den Fall werd' ich untersuchen. Bis dahin gehst Du wieder hinauf, Schwanberg, in's

Verließ. Ich werde Dein Richter sein. — Dein Volk zieht frei ab — das hat mit der Angelegenheit nichts zu schaffen. Und Ihr, meine lieben Brüder, die Ihr so laut geschrien, daß Euer Feldherr fast nicht zu Worte kam, hört: Wer von Euch noch muckst, dem schlag ich mit der Keule den Hirnkasten ein, daß ihm der Wirbel auf die Zunge zu liegen kommt. — Du, Prokop — nimm was vom Fußvolk wehrhaft ist und nicht im Kampf war und führ es in's Lager zurück; die Reiterei laß mir. Ich will mir jetzt die Veste selbst besehen und die verwundeten Brüder trösten. Sind die Priester oben? — Gut!"

Er schritt mit seinen Hauptleuten die Burg hinan. Hinter ihm wurde Schwanberg geführt, in Fesseln gelegt und in das Verließ gesteckt.

„Jaroslav!" wandte sich Žižka — „gib die Fahne ab — Du folgst mir."

Er betrat von seinem Gefolge umgeben die Burg; hier fand er Waffengeräth, Lebensmittel, auch Geld angehäuft. Die Waffen ließ er zum Theil in's Lager abführen, das Geld vertheilte er unter die Sieger. Eine kleine Besatzung sollte in Krasikov zurückbleiben.

Als der Morgen dämmerte, schritt man zum Begräbniß der Gefallenen. Ein tiefer Schacht an der Westseite der Burg nahm die Hussiten auf; weiter nördlich wurden die Katholischen eingescharrt. Pater Přihoda sprach über dem Grabe der Glaubensgenossen ein Gebet: „Für den Kelch habt Ihr hier geblutet — den Kelch des ewigen Heiles reicht Euch jenseits der Erlöser und Heiland. Für das irdische Vaterland seid Ihr gestorben, das Jenseitige habt Ihr erworben. Das Theuerste, Irdische, das Leben habt Ihr geopfert für den Glauben, weil er das Höchste ist in dieser wie in jener Welt. Wenn Ihr tretet vor den Weltenrichter und er fragt: Warum seid Ihr gekommen, was habt Ihr erstrebt? So werdet Ihr sagen: Wir wollten nichts als ein Vaterland

und den Glauben! — Der Herr hat dem Vogel sein Nest gegeben und seine Stimme, ja selbst der Schlange ihre Höhle und ihr Zischen. Soll der Böhme weder sein Land haben noch seine Stimme? — Leuchtend treten Euch Huß und Hieronymus entgegen und küssen Euch Mund und Stirne und die blutenden Wunden und sprechen begeistert: „„Unsre Brüder haben uns nicht verlassen!““ — Und Ihr werdet sagen: Die Böhmen haben Euch nicht verlassen; wir sind nur wenige gekommen, um Euch Botschaft zu sagen, aber viele tausende sind noch dort unten, die da kämpfen, leiden, dulden und zu sterben wissen für das Recht und ihren Glauben. — Und an diese, die lebenden Kelchbrüder, die Zurückgelassenen richte ich mein Wort, nachdem wir den Todten den Zoll unserer Thränen abgetragen und unsre schuldige Bewunderung gegeben: diese mögen ausharren, kämpfen, siegen, sterben wie die Vorangegangenen — ihr Vorbild ehren, ihm nacheifern. Die Kraft mögen sie bewahren, weil die Kraft in ihnen. An dem Kelch mögen sie hangen mit Gut und Blut. Das Blut, welches unsre Brüder vergossen im Todeskampfe, röthe Euch, ihr Ueberlebenden die Wangen, wenn Ihr feig, zaghaft, wankelmüthig, muthlos werden könntet. Es gilt den Kelch, die wahre, reine Gotteslehre. Wer außer unsern Feinden wäre so ehrlos, schmachsüchtig, sich ihr zu entziehen? Die Feinde Gottes, des Glaubens und Eueres Vaterlandes haben Euch das Schwert mit Gewalt in die Hand gedrückt. Ihrt führt es nur zur Wehr für das Heiligste im Leben und dann erst für Eueren Leib. — Wer da nun für den Leib und nicht für die Seele kämpfen will, der gehe von dannen, zu den Söldnern des Kaisers; er ist nicht von den Unsrigen. Wer da wandelt in der Armuth, der wandelt im Lichte; wer da aber strahlet im Glanze, befindet sich in der Finsterniß. — Des Menschen Sohn hatte keinen Fleck, wohin er sein Haupt legen konnte; die uns hassen aber haben prunkende Throne und Paläste, Kissen und Gewänder und betten sich weich, der Glaube

aber und das Gottvertrauen wandelt die Dornen in Rosen, und die da geschwelgt, werden jenseits dürsten und lechzen nach Labung; denn sie haben das Leben für die Ewigkeit, und die Erde für den Himmel genommen. Weh ihnen, den Kleingläubigen: sie werden gerichtet werden. — Es ist uns eine Botschaft geworden, die uns gebietet zu wandeln auf der Bahn des Rechtes, des Glaubens und der Freiheit. Wir müssen sie vollenden. Des gerechten Gottes Segen ist sichtbar mit uns. Immer noch waren wir Sieger! denn Gott, die gerechte Sache, die Wahrheit war mit uns. Der allmächtige Schöpfer kann nicht untergehen lassen, was ein Theil seiner Wesenheit selbst ist: nämlich die Gerechtigkeit und die Wahrheit. Für sie, meine Brüder, führet unermüdlich, unerschrocken von nun an das Schwert. Ehre Euch, Lob Euch, Preis Euch: seid Ihr so ruhmvoll gefallen, wie diese, so wir eben der Mutter Erde übergeben. Tausend Stimmen beklagen Euch, tausend Herzen beweinen Euch, tausend Worte segnen Euch. — Blicket nun hinüber, Ihr meine Brüder, nach dem Waldesrand! Dort geht Gottes Sonne so eben leuchtend, glühend, feuerglänzend auf. Woran erinnert Euch diese Gottessonne? — An des Schöpfers Allmacht, Güte und Weisheit, die uns in der Sonne Licht, Wärme und Leben gegeben! — Woran erinnert noch diese feuerige Sonnenglut? — An die Scheiterhaufen von Kostnitz, welche prasselnd die Glieder unsrer Glaubenshelden umwogten, und den Märtyrern zu ewigem Ruhm strahlten, uns aber als eine Leuchte dienen sollen, zu bringen durch die Nacht des Aberglaubens, der Tyrannei, der Herrschsucht. — Mit dem Worte ist dagegen gestritten worden, aber vergebens. Man hat es erschlagen, man hat es in Qualm und Rauch erstickt. Mit der Demuth und der Bitte ist geschmeichelt worden: vergebens! Man hat ihnen den Fuß auf den Nacken gedrückt und sie angespien und Ohnmacht Kriecherei gescholten. — Was ist uns nun noch geblieben? — Der Glaube, und das Verharren im Glauben. — Was ist uns zum Schutz

des Glaubens gegeben? — Das Schwert! Zucken die Feinde zu unserer Unterdrückung das Schwert, so haben wir ein doppelt Recht, es zu unserer Vertheidigung zu führen. Es schreit der verwundete Hirsch, es krümmt sich der zertretene Wurm — Beider Schmerzen dringen zu Gottes Throne und fordern sein Richteramt heraus. Und so dringen auch unsere Schmerzen zu Gottes Throne und seine Barmherzigkeit wird sie lindern. Wer hier zeitlich geduldet, wird dort oben ewig belohnt. Ob durch Sieg oder Tod, erringen wir doch die Palme des Herrn! — Und so, meine Brüder, wendet Euere thränenfeuchten Blicke von diesem großen Grabhügel, wo die Unsrigen schlafen, der großen Zukunft entgegen. Die Todten können für dieselbe nichts mehr thun, aber die Ueberlebenden! Darum kämpfet, ringet, sieget für die Wahrheit, für das Licht, für das Vaterland. Wer Böhmen liebt und den Glauben: der setze die Faust daran, und wird ihm diese verstümmelt: so setze er den Arm daran; und wird dieser gelähmt: so setze er die Brust daran; und wird diese zerschmettert: so setze er das Herz daran. Der letzte strömende Blutschlag des Herzens aber soll noch sagen: ich fließe für meinen Glauben, für mein Vaterland! Amen." —

Alle sanken auf die Kniee und murmelten ein Gebet; der Priester erhob begeistert in der Linken den Kelch und schwang mit der Rechten das Schwert hoch empor. Die Sonne stieg glühend, die Gruppe, die Burg, das rauchende Gehöft und die Schneelandschaft verklärend, über den Waldeshang empor.

Eine stille Pause folgte; dann erhob sich auf den Wink des Predigers laut rufend, kampfbegeistert die Kriegerschaar. —

Žižka trat von einem Knecht begleitet allein in das Gefängniß des Bohuslaw von Schwanberg.

Er ließ diesem sofort die Fesseln abnehmen und entfernte den Diener.

„Du kommst selbst mich zum Tode führen," sagte Schwanberg

sich erhebend, „Du ehrst in mir den Ritter — ich danke Dir."

„Das sei ferne von mir," entgegnete Žižka; „ich hab' Dir ja mein Wort gegeben und — ich halte es. Vergiß das nie, Schwanberg!" —

„Mit jener Fahne!" unterbrach ihn dieser.

„Ich will nichts davon wissen; Gott nur weiß, wer Recht hat; ich armer sündiger Mensch aber weiß, daß ich Dir freien Abzug zugesagt, als mir die Meldung Deiner Uebergabe ward, und mein Wort halt' ich. Wild und grausam — wie Ihr's nennt — bin ich nur, wenn Ihr Euer Wort nicht haltet, wenn Ihr Menschenleben, das Euerer und meiner Leute opfert, wenn's nicht noth thut. Sag' das dem Kaiser, Deinem Herrn! Ihm wäre besser, hätt' er stets sein Wort gehalten! Doch er will so — und ich will so. Um das So führen wir Krieg. Du dauerst mich, Schwanberg! Jetzt kann ich ruhig mit Dir reden. Hab ich das Schwert in der Scheide, ist auch die Feindschaft aus. Ja, wer sich einmal dem Schwert nicht fügen will, muß auch die Wunden tragen, die es schlägt. Bin ich etwa d'ran schuld?! Meine wilden Burschen wollten Dir an's Leben. — Kannst Du's ihnen verargen. Ergabst Du Dich, war hier und dort Blut erspart. Und das Blut hat eine verfluchte Farbe und einen eigenen Geruch. Fließt es erst — so steckts mit Tollheit an, den Verwundeten, wie den Verwunder. Gut! Kehr' in Gottesnamen heim zu Deinem König und Deiner Sache, wenn sie von Herzensgrund Deine Sache ist. Dann hast Du auch recht auf ihr zu beharren und wir disputiren dann blos, die Waffen in der Hand, über dieselbe. Besinnst Du Dich anders — soll es mir lieb sein. Jetzt kämpfst Du für einen Fremdling, für den Kaiser, der nicht unser König ist, nicht unser König sein kann — eben so wenig wie der Kater, der seine Jungen frißt — und für die Pfaffen und ihren Glauben. Du könntest aber für das Vaterland, das mehr ist als sein König, und für Dein Volk, das unsterb-

lich, während die Könige doch sterblich sind — kämpfen, und für den reinen Glauben, den sich Dein Volk blutig erringt! Doch Du willst es nicht: Gut. Ich zwinge kein Gewissen — laß' ich doch auch mein's nicht zwingen. — Weil meine Burschen Dein Leben wollten bei dem Zwiespalt mit der Fahne und ich Dir doch mein Wort verpfändet: so konnt' ich nicht gewähren und ließ Dich darum hier hersetzen, um Dich sicherer zu erretten. Ich muß sie erst austoben lassen; sie haben sich abgekühlt. Den Sigmund Schwanberg, Deinen Vetter, laß ich Dir hier — er ist brav, den verführst Du mir ja nicht! — er geleitet Dich mit einem Häuflein heut in der Nacht auf Seitenwegen nach Mies. Sieh dann zu, wie Du wieder zu Deinen Kaiserlichen gelangst. — Sehen wir uns im Feld draußen wieder, Waffe gegen Waffe; so haben wir Alles vergessen, was wir jetzt gesprochen: ich Dein Befreier, Du mein Gefangener!"

„Hab Dank, Zizka!" rief Schwanberg überrascht; „so edel hab ich mir Dich nicht gedacht. Man nennt Dich grausam, eine blutige Geißel haben sie Dich geschildert —"

„Bedarf es denn immer," versetzte Zizka nicht ohne Bitterkeit, „erst der Bekanntschaft eines Mannes, um gewiß zu sein, daß er nicht von den Bösen ist? Nun — 's ist so Euere Art — und vieler anderer Leute. — Doch noch Eins. Wo ist Dein Kaplan? Er gehört auch zu meinen Schwägern. Meine Leute erzählen mir, er habe mit dem Kreuz in der Hand Dein Volk während des Sturmes aufgeregt und ihm gerathen, die Ketzer mit brennendem Pech zu taufen. Das sei, meinte er, der beste Kelch für uns. Nun — da er meint, daß siedend Pech die Gesundheit bei uns befördert; so möcht' ich gern' auch an ihm versuchen, welch' Wohlbefinden solche Behandlung hervorbringt. Sieh! der Johannes und der Hieronymus mußten elendiglich verbrennen und waren gewiß tausendmal mehr werth als Dein Pfaff."

„So viel ich weiß," betheuerte Schwanberg, „ist er sofort

entflohen, als ich die weiße Fahne aufstecken ließ. Laß die Burg durchsuchen — es ist möglich —"

„Dein Wort genügt mir; — vielleicht begegne ich ihm anderswo. Oder, es büßt ein anderer Schwager für ihn. Dem kann ich einmal nicht abhelfen. — Leb' wohl!"

„Zizka!" rief Schwanberg in dankbarer Aufwallung.

„Schon gut!" versetzte dieser sich abwendend und verließ den Kerker. —

Die Reiterei rückte aus dem Fichtengehölz. — Zizka erschien auf der obersten Mauer, wo die Kelchfahne wehte und ließ zum Abzug blasen. Vor den Reihen, die sich unterhalb der Burg nach der Thalschlucht, welche in den Wald führte — aufgestellt hatten, tummelte ein abenteuerlicher Gesell ein hochbeiniges, schindeldürres Roß.

Es war Tuwora. Die Mannschaft lachte laut auf, wie der Kriegsknecht, des Reitens wohl kundig, den steifen Gaul zu kühnen Sätzen, Sprüngen und Wendungen zwang, welche dieser nur mit Widerwillen und im Bestreben den Reiter abzuwerfen, ausführte.

„Gib' Acht!" höhnte Einer der Soldaten, „das Rückgrat Deiner Mähre bricht — und der Vordertheil läuft dann hierhin, der Hintertheil dorthin!"

„Davon versteht Ihr nichts," versetzte Tuwora und hielt vor der Reihe; „dieses ist ein edles Roß, das ich im Türkenkriege erbeutet habe. Ein Aga hat's geritten: ich streckte ihn nieder und bestieg sein Pferd. Es war eine meiner zahlreichen Heldenthaten jener denkwürdigen Zeit. Schön ist das Thier nicht, auch nicht mehr ganz jung; aber von edler Zucht. Im ganzen Königreich Böhmen gibt's nicht dergleichen. König Wenzel hat mich darum beneidet und hätt' mir ein Schloß und den Ritterschlag gegeben, wenn ich ihm dies edle Roß überließ."

In diesem Augenblicke schlug der Gaul hinten aus und

Tuwora gelangte in Folge dieser Bewegung, auf welche er während seiner Rede nicht gefaßt war, über den Sattelknopf auf den Hals des Pferdes. Allgemeines Gelächter erschallte. Der Verhöhnte indessen, gewandt und sicher, fand den richtigen Sitz wieder und fuhr fort: „Ihr Narren und Schelme! Ihr könnt gut lachen! Solch einen Schwung haben Euere Rosse nicht. Es sind Ziegenböcke, die Ihr reitet. Kein Feuer, keine Muskelkraft, kein Mark in den Knochen. Wenn ich nur nicht betrunken wäre — ich verschwör's — so sprengt ich mit meinem Gaul auf die Burg hinauf — setzte über Gräben und Mauern und galoppirte die Wendeltreppe der Warte hinan bis zur Zinne. Aber ich will —"

Er vollendete nicht. — Ein hochgewachsener Bursche — es war Liška — in der abgeschabten Tracht der Diener des König's Wenzel, umschlich ihn von hinten; er hatte ein Bündel harziger Fichtenzweige in Brand gesteckt, dieses heftete er mit rascher Gewandheit der Mähre an den Schwanz. Das gepeinigte Thier fühlte hinter sich den Schmerz und suchte instinktmäßig demselben zu entfliehen. Unempfindlich für Zügel und Sporn rannte es im tollen Jagen die Ebene hinab dem Waldesende zu.

„Halt! Halt!" schrien mehrere der Reiter und sprengten dem scheuen Rosse nach, besorgt um Tuwora. Ein ganzer Zug folgte; diesem noch einer; es war Theilnahme, doch mehr noch Neugierde die Lösung des komischen Schauspieles zu sehen.

Tuwora aber schrie und brüllte auf dem dahin sausenden Rosse, wie ein Besessener.

Es bog in seinem wilden Laufe um den Waldesrand — hinein in die Reihen einer kaiserlichen Reiterschaar von wenigstens dreihundert Mann. Sie gehörten zu Schwanberg's Fahne; da sie die Burg nicht aufnehmen konnte, waren sie in den umliegenden Maierhöfen eingelagert worden. Auf das Sturmläuten von der Veste waren sie aufgebrochen, hatten sich gesammelt und wollten den Belagerten zu Hilfe eilen. Doch kamen sie zu spät.

Gegen das erste Glied prallte nun Tuwora in seinem tollen Jagen; sein scheuer Gaul rannte mit solcher Heftigkeit gegen den Anführer und sein Pferd, daß Beide stürzten.

„Hollah, hollah!" schrie Tuwora, „ergebt Euch, sonst schlag' ich Euch alle todt."

Immer dichter hinter ihm sprengte die hussitische Reiterei herbei — das feindliche Glied war durchbrochen — die Ueberraschten hatten weder Zeit noch Besinnung an Gegenwehr zu denken. Die Hussiten, ihren Vortheil wahrnehmend, schlugen tollkühn ein auf die Feinde. Immer noch folgten einzelne nach, welche die Neugierde herbeitrieb — die Waldecke verbarg das ganze Schauspiel des Kampfes den Zurückbleibenden; nur hoch oben von der Burg, wo Žižka stand, war es übersehbar.

Kaum fünfzig Hussiten siegten hier über dreihundert Königliche. An hundert derselben wurden niedergemacht, viele kampfunfähig, die Hintersten suchten fliehend das Weite, der Rest ergab sich.

Žižka, der auf der Thurmzinne stand, blickte anfangs ernst in das Schauspiel; dann lachte er laut.

„Ich glaub'," sagte er, „ich seh' heut mit meinem einzigen Auge doppelt, vierfach. Was ist das für ein abenteuerlicher Zug, welche Narrheit? Sind die Leute all' betrunken? Und der alte Thor — beherrscht er das Roß — oder beherrscht das Roß ihn?! Brav meine Burschen — sie stürmen wacker heran und lachend, als wär's zum Tanz, und hauen drein — so — recht — gut! Immer zu. Der Teufel ist mit Euch — nur eine Hand voll; man wird sie erdrücken, die tollen Buben — nein! nein! — Die Reihen lösen sich. Gott's Blitz — da reißen die kaiserlichen Feldknechte aus! Und ihr Feldherr — es ist zum Lachen — der alte Narr schlägt wie besessen um sich. Solch ernsten Spaß hab' ich mein Leben noch nicht gesehen. — Beim heiligen Gott, sie haben gesiegt — den feindlichen Hauptmann — er scheint schwer verwundet — tragen sie in's Gebüsch. Brav, gut, meine Jun-

gen; ich hab's Euch nicht geheißen; aber das habt Ihr gut gethan. Ging's immer so, wir wären bald fertig — und ohne viel Blut. Kommt!" wandte er sich zur Umgebung, „wir müssen hinab, die Sieger zu begrüßen und nach der Veranlassung des Kampfes fragen. Man greift doch einen Feind erst an, wenn man ihn sieht und die unten haben nur den Wald gesehen und weder Roß noch Reiter."

Sie stiegen von der Burg herab. — Der Haufe kam ihnen entgegen; die Soldaten stellten sich vor dem Feldherrn auf.

„Wer ist," fragte Žižka, der sein Roß bestiegen hatte, „der ritterliche Held, der ohne meine Anweisung, aber mit meinem Beifall, diesen kühnen Handstreich vollbracht hat?"

Tuwora drängte sich auf seinem schäumenden, schweißbedeckten Klepper vor, grüßte den Feldherrn und sagte: „Ich war es, Herr! Den feindlichen Hauptmann hab' ich niedergeritten; das ist wahr. Die Andern hab' ich erschlagen oder gefangen genommen: das ist auch wahr — will sagen: mit diesen braven Leuten. — Und wenn ich nicht betrunken war — verzeih' Feldherr! ich bin oft gar nicht betrunken, und sage nur so; 's ist ein Sprüchwort, eine Angewöhnung — also, wenn ich nicht betrunken war, so nahm ich sie alle nicht nur gefangen, sondern ich erschlug sie auch, bevor sie sich blicken ließen. Es ist eine von meinen Heldenthaten, deren Anzahl übrigens unberechenbar ist, zum Beispiel: gegen die Türken."

„Gut! gut!" unterbrach ihn Žižka — „versetz' Deine Heldenthaten aus der Türkei alle so gut in's Böhmische wie's heut geschehen und Du sollst Dank dafür haben. War denn Dein Gaul toll, oder hast Du ihn so grausam gespornt, daß er rasend mit Dir, dem einzelnen Mann, gegen die Hunderte hinsprengte?"

„Mein Feldherr!" versetzte Tuwora, „ich hatte den Muth und es wäre so geschehen, wie es geschehen ist; aber ich habe einen Feind — hier steht er!" — er deutete auf Liška, der sich

in der Nähe befand. — „Dieser Bube hat, wie man mir hinterher erzählte, ein brennend Reisigbündel an den Schwanz meines Rosses befestigt. Wenn ich nicht betrunken war — hätt' ich's gemerkt. Darum wurde das Roß hitzig und vereiltete vielleicht meinen Plan, der viel besser angelegt war. Zudem hat dieser Bursche, mein Feind — wie ich glaube — mir damals, vor einigen Jahren mein Geld gestohlen. Ich weiß es zwar nicht genau, aber ich glaube es."

„Laß das sein," erwiderte Žižka, „Schaden hat er Dir doch heut nicht gebracht, und dein Gaul und sein Reiter: sie waren Beide tapfer!"

„O, mein Feldherr!" sprach Liška und entblößte sein Haupt und senkte demüthig die Augenlider; „ich bin nicht schlimm, wie mich mein Feind, der Tuwora, schildert. — Zwar hab' ich seinen Gaul angefeuert, weil er nicht von der Stelle wollte — ihm zum Heil. Er nennt es ein türkisch Roß; 's ist aber nichts Wahres d'ran. Die Mähre war auf dem Wyšehrad in des Königs Stall, das älteste Thier daselbst — und als der König starb, bemächtigte sich Tuwora des alten Rosses und gibt es nun für ein im Türkenkrieg erbeutetes aus. Das Roß hat vielleicht eben so wenig den Türkenkrieg gesehen, wie sein Reiter. Ich verrath' es nur darum, weil der Tuwora mein Feind ist, uud sagt: ich wäre sein Feind, der ich nicht bin, und weil er mich bei Dir verschwärzen will. Er betheuert doch selbst: wenn er nicht betrunken wäre, so würde er etwas anderes sprechen oder anders handeln. Da er aber stets betrunken ist, so kränkt er zwar mein Ehrgefühl, wenn er behauptet — ich hätte ihm damals, wo er vollständig betrunken war, sein Geld gestohlen, aber meine Ehre kann er nicht kränken durch solche hämische Aeußerung und Anschuldigung. Mein Stolz ist erhaben über dergleichen Verläumdungen! Richte Du selbst Feldherr!"

„Bube! Bube!" schrie Tuwora — „wenn ich nur nicht

betrunken wäre, ja! wenn ich betrunken wäre —; nein! ich bin aber nicht betrunken; es ist ja nur die Redensart, die mir eigen ist. Also wenn ich nicht — nein! ich bin nicht betrunken — beim heiligen Prokop, nicht! Kein Tropfen kam seit gestern in meine Kehle. — Aber Du verfolgst mich, Bube, und verkümmerst meinen Sieg. Wozu mein edles Roß mißhandeln? Es ging im eigenen Eifer gegen den Feind, mit meinem Eifer. Warum kommst Du mir stets in die Quere; ich gehe ja g'rad aus. Wenn ich nur nicht — ja! das Geld hast Du mir damals doch gestohlen, als ich betrunken war. Nur weiß ich's nicht genau. — Aber was hab' ich Dir gethan? Warum ärgerst Du mich? — Glaub' ihm nicht, Feldherr, er hat schon einmal hängen sollen, und er hat sich mit einer Geschichte vom Galgen losgelogen. Der König Wenzel lachte und weil der König lachte, so war der Bube gerettet. Laß Dir keine Geschichte von ihm erzählen!"

„Gut!" sprach Žižka gebieterisch, „genug des Geschwätzes — die Geschichte macht Beide unter einander aus. Du Bursche!" — wandte er sich zu Liška — „gefällst mir; besteig ein Roß und zieh' mit meiner Reiterei. Hast Du so viel Muth und Besonnenheit im Treffen und Schlagen, wie in der Rede und Schalkhaftigkeit, so bist Du ein Mann! Männer brauchen wir. — Blas't; Wir brechen auf nach dem Lager — Prokop wird uns erwarten. Dann geht es weiter!" —

Er wandte sein Roß, die Hauptleute umdrängten ihn und durch den Waldpfad ging der Zug hinauf unter lautem Hörnergeschmetter. —

Da es dunkelte, ließ Sigismund den alten Schwanberger, begleitet von fünf seiner Diener und zehn Hussiten bis an die Landstraße geleiten. Dann eilte er in's Lager.

„Du bist ein schlechter Bube, ein elender Bube," sagte Tuwora, der auf dem engen Pfade in Liška's Nähe gedrängt ward, „Du hast mich bestohlen und verläumdet! Du bist mein Feind,

willst mich in's Unglück stürzen. Warum heftest Du Dich an meine Fersen?" —

„Weil ich Dich liebe," versetzte Liška lachend, „Liebesleute lassen nicht von einander. O meine Mila, Ludmila! Von Dir hätt' ich nicht lassen sollen! — Doch das verstehst Du nicht; der Zufall, oder das Geschick hat uns zusammen gebracht. Dagegen ist nichts einzuwenden. Den heutigen Sieg hab' ich Dir verschafft und so auch das Lob und die Anerkennung des Feldherrn und der Uebrigen. Zwang ich Dein Roß nicht, so wurde der Reiter kein Held."

„Auch ohne Dich und ohne Roß!" versetzte Tuwora — „Sei nicht eitel, Bube. Ich, der ich hundert solcher Heldenthaten vollführt — hätte auch diese vollbracht, ohne Euch. Laß mich erst vom Türkenkriege erzählen. Du sollst Wunder hören. Aber — Bube! — warum peinigst Du mein Thier, dieses edle Roß? Ist dies nicht schändlich und verwerflich?! Warum hast Du dem Gaul brennende Fichtenreiser an den Schwanz gebunden? He! Warum, Bube?" —

„Weil es dem Gaul zum Heil war, und dem Reiter!" erwiderte Liška lachend; „ohne m e i n Feuer kam kein Feuer in das Roß und seinen Helden, der es ritt."

„Prahle nicht, prahle nicht!" antwortete Tuwora — „ohne Dich und all' den Anderen, die hier reiten, schlag' ich den Kaiser. Ich allein! Sag' es nicht weiter; sonst werden sie gekränkt. Aber es ist ausgemacht, der Krieg wär' längstens schon aus — wenn ich nur nicht —; ja was ich sagen wollte, hätten sie mich zum Feldherrn gemacht. Ich habe Erfahrung noch vom Türkenkriege her und Unternehmungsgeist: Das hast Du heut gesehen und der Žižka hat's anerkannt. Ja, sie können noch bei mir in die Lehre gehen. Alle, Alle!" —

„Ich glaub Dir, alter Freund Tuwora," versetzte Liška;

„Du hast Recht, ich bewundere Dich; aber mich dürstet, ich sinke vom Rosse. Hast Du nichts zu trinken?

„Hätt' ich einen Trunk — ich tränke ihn selbst," entgegnete Tuwora; „das Gefecht hat mir heiß gemacht —; davon aber verstehst Du nichts. So Mann gegen Mann — Schlag auf Schlag — hier Blut, dorten Blut und endlich der Sieg! Ich habe stets gesiegt!"

„Hier in der Tasche des Sattels," sagte Liška, „ist eine Flasche; aber so viel ich erprobt habe, ist Slibowitz darin. Ich merk's am Geruche; den kann ich nicht vertragen. Man sagt, er schadet. Und ich bin so schwach auf der Brust." —

„Schadet nichts," antwortete Tuwora und langte nach der Flasche, „dummes Geschwätz. Gib her, Bruder! Weiß ich aus der Erfahrung. Hab' in Ungarn ganze Fässer getrunken: Ist ein edles Naß. Gib her! Im feuchten Morgennebel ist's sogar gesund, heilsam; ein Arzt hat es mir gesagt. Ohne Umstände, gib her! Auf dem Kriegszug hab' ich oft aus der Pfütze getrunken; warum sollte ich den Slibowitz verschmähen. Sei kein Narr, gib her!"

Liška reichte ihm die Flasche. Er leerte sie fast bis auf den Grund.

„Das wärmt," sagte er, „'s ist noch etwas darin — Liška, trink' es aus, auf meine Verantwortung; es schadet Dir nicht! Ich spreche aus Erfahrung. Trink nur, dummer Bube! Wenn's Gift wär', hätt' ich's nicht geschluckt." —

„Ich trinke ja," versetzte Liška, „aber jetzt, wo mir's erst schmeckt, ist's schon zu Ende. Du hast einen guten Schlund — in der That; es schmeckt nicht gut, aber es wärmt, gießt Feuer in die Adern; hätt' ich nur mehr davon."

„Ich habe Recht — weil ich immer Recht habe, also auch diesmal — greif' in die andere Tasche — ist vielleicht noch eine

zweite Flasche d'rin. Sie sind nicht dumm — die Kaiserlichen — haben sich gut versorgt."

„Hier ist nichts!" antwortete Liška.

„Verflucht! die Buben sind geizig, selbst in der Gefangenschaft. Gönnen nie Anderen etwas. Wollen wir umkehren und sie noch einmal durchbläuen? — Doch ja — sie sind fort: Ich hab' sie ja besiegt und gefangen genommen. Warum aber ist kein Slibowitz da? Ich frage Dich Liška!"

„Weil sie ihn selbst ausgetrunken haben, vermuthlich!"

„Nicht vermuthlich," zürnte der Alte, „sondern wahrscheinlich' wahrhaftig, in der That. Sie sollen es büßen. Das Getränk erwärmt, zumal im Morgennebel, und beim Ritt durch den Wald!"

„Tuwora!" sprach Liška treuherzig, „ich habe Dir die Flasche zuerst gegeben. Ich konnt' sie behalten, für mich allein, konnt Dich dürsten lassen. Hab' ich nun nicht ein ehrlich, gutes Gemüth? Und Du nennst mich immer Deinen Feind, und behandelst mich so feindselig, als hätt' ich Dich um Hab' und Gut, um Kind nnd Weib gebracht? Verdien' ich solche Behandlung? — Gesteh' es einmal frei, ohne Rücksicht und Vorurtheil — Du bist jetzt ein nüchterner Mann, Du bist es stets. Aber gesteh' es mir jetzt, wo ich redlicher an Dir gehandelt habe, als es ein Bruder vermag. Ich habe Dir die Flasche gegeben; mit den übrig gebliebenen Tropfen war ich zufrieden. Das thut kein Anderer! Tuwora — stoße eine treue Seele nicht von Dir! Solche Liebe wird Dir nicht leicht wieder geboten. Es kränkt mich, daß Du mich verkennst." —

„Wenn ich nur nicht," entgegnete Tuwora, dem der Rausch von dem genossenen Getränk in den Kopf gestiegen war, „wenn ich nur nicht — ja, so! Es ist ein Sprichwort von mir. Kann mir's nicht abgewöhnen! Ich weiß zwar nicht, ob Du mir damals das Geld gestohlen hast; aber ich glaube es — nein! ich

glaube es nicht. Wenn ich damals nicht betrunken war — nun, es ist vorüber. Dann wüßte ich's also, und es wäre kein Groll in meinem Herzen. Aber er ist auch so nicht darinnen. Ich verzeihe Dir — ich habe Dich verkannt — ich bin und bleibe Dein Freund. Lang noch einmal in die Satteltasche: es ist möglich, daß der Kaiserliche noch eine Flasche darin vergessen hat!"

„Nichts mehr da."

„Auch gut — obgleich es sehr kalt ist und der Wind eisig durch diese Bäume zieht. — Aber auf unsere Freundschaft zu kommen: sie besteht von nun an für immer. Ich habe Dein Herz erkannt — der Slibowitz war gut —; hier meine Hand darauf und wenn Du mir wirklich das Geld — davon ist keine Rede mehr, weil Du das Gegentheil behauptest. Also — Freundschaft für immer; sei nicht böse darüber, weil ich solch' einen argen Zug gethan, daß fast nichts in der Flasche blieb — es schmeckte gut, zumal im Morgennebel. Armer Bursche, hast wenig bekommen! Aber ein andermal, theil' ich redlich mit Dir!"

Er drückte ihm die Hand. — Während dieses Gespräches waren sie im Lager angekommen. — Žižka ließ dasselbe abbrechen und zog über Hayd vor die Stadt Tachau, wo die Bürger, eifrige Katholiken, etliche Kelchbrüder elendiglich verbrannt hatten. —

Die herzloseste Grausamkeit von Seiten der Päpstlichen trieben die Kuttenberger. Sie gingen förmlich auf Menschenjägerei aus. Jeden Kelchbruder, den sie fingen, stürzten sie in den großen Schacht, welchem sie spottweise den Namen Tabor beigelegt hatten. „Die Taboriten gehören in den Tabor!" so lautete ihre stehende Redensart. Sie setzten förmlich Preise aus. Wer einen Kelchbruder männlichen Geschlechtes lieferte, erhielt fünf Gulden; für ein Weib gaben sie zwei, für ein Kind einen Gulden. —

Der Schichtmeister Suchobolský trat aus seinem Hause: ein brauner, riesiger Bergknappe kam die Straße herauf.

„Zbraslavský," rief ihm der Schichtmeister entgegen. „Wie viel hast Du ihrer?"

„Achtundneunzig," lautete die Antwort.

„Also nicht volle hundert — 's ist Schade — heute g'rad ein Feiertag, noch dazu ein Marientag — ich hätte gerne das Hundert voll gehabt."

„Es sind auch ein paar Verwundete darunter," berichtete der Knappe, „die 's vielleicht gar nicht überleben."

„Thut nichts zur Sache — da wirft man die Leichen mit hinunter. Es kommt auf Eins heraus. Was mir da in den Sinn kommt!? Hör 'mal Zbraslavský! Also Du hast nur achtundneunzig und zwei fehlen demnach. Geh 'mal in die Kreuzgasse, an der Ecke oben, gegenüber dem Kloster, wohnen zwei alte Weiber. Ich glaub', die trinken vom Kelch — wenn gleich heimlich."

„Man weiß nichts davon, lieber Herr! Sie besuchen die Messe und singen am lautesten und längsten die Litanei."

„Das kann Alles nur Verstellung sein — sie sind insgeheim für den Kelch, sag' ich Dir! Slawik, der verwegene Bube, schlich gestern um das Haus — die Fensterladen waren verschlossen; doch will er deutlich vernommen haben, wie die Weiber ein ketzerisches Lied sangen. Und dann hat er durch eine Glunse gesehen, wie sie einander den Kelch reichten. Sei so gut, Zbraslavský, greif' die Weiber auf; glaub' ihren Betheuerungen nichts — sie werden lügen und sich verschwören. Nein, nein! Sieh, dann haben wir das Hundert voll und ich ließ' der heiligen Jungfrau zu Ehren gerne das volle Hundert nach Tabor absenden."

„Aber Herr," versetzte Zbraslavsky, „es läuft eine Kunde durch's Land, die versetzt die Unsrigen in Schrecken. Der Žižka soll im Anzug sein und will den Martertod seiner Brüder rächen. Das kann uns schlimm bekommen — Herr Schichtmeister!"

„Nichts da, nichts da! Wir werfen den Žižka, den einäu-

gigen Hund sammt seinen Bauernbengeln in den Tabor hinab. Wir wurden mit allen fertig, wir werden mit ihm auch fertig!"

„Der Haß wär' freilich nicht so groß — hätt' es der Ritter Diwiš nicht verschuldet. Als er im trunkenen Uebermuth den Hussitenpriester am Altar mißhandelte und den Kelch nahm und sein Roß daraus saufen ließ: da brach im Grund der Zwiespalt los und die Feindseligkeit mehrte sich seitdem."

„Das hat er ganz gut gemacht der Diwiš von Kunka," eiferte Suchodolský, „die Taboriten sind nicht mehr werth, als die Pferde, darum müssen die Pferde auch aus dem Kelch getränkt werden. — Und vor dem Žižka — Hui! da fürcht' ich mich keinen Augenblick. Es gilt die Wette: Ich schlag ihm das eine Auge auch noch aus! Wählt mich nur zum Anführer! Ich kann ein besserer Feldherr sein. — Doch, daß wir das Wichtigere nicht vergessen — lieber Zbraslavský: greif' mir die beiden Weiber auf — es macht gerade hundert — sperr' sie zu den Uebrigen in die Scheuer. Heut Abend zur Vesper — wenn's Ave Maria Glöcklein tönt, befördern wir sie nach Tabor. Ad majorem Domini et sanctissimae Virginis gloriam! sagt Pater Anselmus. Er ist ein kluger und frommer Mann!" —

„Da muß ich," sagte Zbraslavský, „erst den Slawik suchen, damit er mir das Haus und die Wohnung genau bezeichne, damit er mich führe. Auch will ich den leichtfertigen Buben ordentlich ausforschen über den Inhalt der Lieder, welche er gehört haben will. Und, ob er sich, was den Kelch betrifft, vielleicht nicht geirrt hat." —

„Das ist Alles sehr weitschweifig, lieber Zbraslavský; indeß thu' was Du willst. Bring mir aber die zwei alten Weiber, die Ketzerinnen. Sie sind's — Du kannst Dich darauf verlassen. Das Hundert wird dann voll. Wir stimmen an: Pange lingua! und es wird eine schöne Procession. Hört's der Žižka — wird ihm die Lust vergehen, mit den Kuttenbergern anzubinden. Ei!

mit den Bauern und Städtern: mit dem muthlosen Gesindel hat er leichtes Spiel: aber wir sind Bergleute! Uns soll er nicht kommen! Wir zittern nicht im Bauch der Erde, deren Eingeweide wir zerreißen, vor Gnomen und Wettern; wie sollen wir zittern vor den Dreschflegelträgern? Ha! Schaff' mir die Weiber, Zbraslavský! schaff mir sie; damit das Hundert voll wird.“ —

Zbraslavský entfernte sich und ging die Kreuzgasse hinauf. Der wilde Bursche Slavik begegnete ihm.

„Ist's wahr“ — rief ihm der Bergknappe entgegen, „daß die alten Weiber dort oben ketzerische Lieder singen und den Kelch trinken?“

„Es ist in der That wahr,“ versetzte der Bursche; seine Augen aber, die er niederschlug, straften seine Worte Lügen, „die Weiber haben ketzerische Lieder gesungen und den Kelch genossen. Das heißt: sie haben aus einem großen Becher getrunken — rothen Wein namentlich. Das kann ich beschwören. Und als sie merkten, daß ich sie belausche, da gossen sie einen Topf übelriechenden Wassers über meinen Kopf und riefen höhnisch: „„Wenn's Dir schmeckt, so komm und trink' mit!““ Und das hab' ich mir gemerkt.“

„Ich glaube übrigens,“ versetzte Zbraslavský, „Du hast die alten Weiber geärgert und sie haben sich gerächt. Daß sie deshalb ketzerisch sein sollen — leuchtet mir nicht ein. Zudem bist Du als ein lügnerischer, tagediebischer, nichtswürdiger Bube bekannt und ich kann es mir leicht erklären, daß Du die Weiber gehöhnt und sie dann mit Dir verfuhren, wie Du gesagt hast. — Indessen — lüge Du in Deinen Kragen; es haftet auf Deinem Gewissen. Gott nur weiß Alles und er kann Dir vergeben, wenn Du was verbrochen hast. Der Schichtmeister aber hat befohlen — er will das Hundert voll haben — ich führe die Weiber in die Scheune Ad majorem — sagte er — virginis gloriam.“ —

Die hundert aufgegriffenen Hussiten wurden nach dem Ave

Maria erbarmungslos in den Schacht Tabor hinabgestürzt. Einer der tollsten Dränger war der Bursche Slawik; höhnend stieß er ein altes Weib an den Abgrund. „Da unten trink' den Kelch!“ spottete er — „es wird Dir wohl bekommen!“

„Nur mit Dir!“ schrie das geängstigte Weib, „mein junger Bräutigam,“ und umklammerte ihn mit den dürren Händen und zog ihn, der sich krampfhaft wehrte, mit in den Abgrund und verschwand; dumpfes Geheul tönte aus der Tiefe — Ächzen — Stöhnen: dann war alles wieder ruhig. Lautlos verendeten die Todten. Ueber sie warf man taubes Gestein, um zu zerschmettern, was nicht schon zerschmettert war, um die Leichenschicht, der bald eine andere folgen sollte, zu bedecken.

Der Schichtmeister Suchodolský faltete seine Hände kreuzweis auf der feisten Brust und sagte zu Zbraslavský, der seinem Befehl Folge geleistet hatte: „Also hundert wären wieder unten. Nun, sie mögen sich selbst helfen. Noch andre hundert werden folgen; bis wir den Koliner und den Chrudimer und den Časlauer und den Broder Kreis gereinigt haben von der Ketzerei. Die alten Weiber — Du kannst Recht haben — sind vielleicht nicht so ganz ketzerisch gewesen, wie ich dachte und wie's der Bursche Slawik sagte. Sie sangen auf dem Wege zum Tode ganz gut-katholische Lieder. Nun! — im Grund aber war das Hundert voll und die heilige Jungfrau wird ihre Freude haben am heutigen Heiligentage. Und wenn — ich weiß was Du sagen willst, Zbraslawský! — der Žižka kömmt, so fährt er auch da hinunter. — Wo ist der Bursche Slawik hingekommen: der Bube ist brauchbar als Ausspäher und Angeber?“

„Eins der Weiber riß ihn mit in den Abgrund!“

„Das war ein Fehltritt von ihm,“ entgegnete Suchodolský; „vielleicht hat er sie verläumdet und hat darum seinen Lohn. Vielleicht ist er aber auch unschuldig und dann dauert er mich. Schweigen wir davon! Es waren ihrer hundert: das ist ausge-

macht; folglich gut.“ — Er ging zur Stadt zurück. Fliegende Röthe färbte die grauen Wolken — fernher tönte Geschrei, die Glocken schlugen an; das mordlustige Volk stob scheu auseinander. „Der Žižka kommt — der Žižka!“ — Man eilte besinnungslos in die Häuser.

8.

Tachau war erstürmt; auf den rauchenden Trümmern stand Žižka. Man schleppte den greisen Ritter Chlumčanský vor ihn.

„Alter Mann,“ sagte der Feldherr, „Du hast einen unserer Priester mit Hunden durch Dein Dorf hetzen lassen, und die Bestien haben den Mann endlich zerrissen, zerfleischt, elendiglich umgebracht. Und der Mann hat Dir doch nichts zu leid' gethan; er hat den Kelch gespendet dem, der ihn trinken wollte. Er hat ihn Dir doch nicht anfgedrungen!?“

„Und Deine Mordgesellen, Žižka,“ versetzte bitter der Greis, „haben mir so eben mein Weib erschlagen und meine beiden Söhne und meine Tochter — das schöne, blonde, liebe Kind von fünfzehn Jahren. Ein Wütherich hieb ihr mit einem Schwertstreich das theure, holdselige Haupt ab. Ihre blauen Augen blickten noch hilfeflehend nach mir — umsonst! Ach! Žižka — Du hast keine Kinder; darum kannst Du nicht lieben, kannst nur hassen. Nur der Erzeuger seines Geschlechtes liebt sein Geschlecht, Du bist ein Vernichter! Lieb' hast Du nicht im Herzen. — Sieh — Deine Leute rauchen noch vom Blute der Meinigen, die sie niedergemetzelt. Und jetzt — hast Du Muth — klag' mich noch irgend einer Schuld an.“

„Aber warum hast Du,“ rief Žižka grimmig, „meinen Pfaffen geschändet und das Sacrament in seiner Hand?“

„Mein Glaube gebot es mir,“ versetzte der Ritter, „wie

Dir vielleicht Dein Glaube gebietet, uns zu vertilgen mit Feuer und Schwert. Ich hab' nur gethan, was Du thust. Ich haßte den Ketzer: so nennen wir Euch — so nennt Ihr uns." —

Žižka wandte sich ab. „Ich ehr' Dein altes Haar — 's ist jammervoll, daß ich so 'was erleben muß. Willst Du vom Kelch trinken — schenk' ich Dir das Leben."

„Feldherr — ich bin siebzig Jahr alt und bin so lang mit meinem alten Glauben ausgekommen. Soll ich jetzt, am Rande des Grabes, mich einem neuen zuwenden? Laß mich sterben — nur nach dem Tod trag' ich ein Gelüsten und möcht' mein blondes Töchterlein wieder sehen." —

„Gut!" rief Žižka abgehend, „schlagt ihn todt und begrabt ihn neben seiner Tochter. So wird dem Mann geholfen. — Warum stehen die Häuser noch dort? Brennt sie nieder. Die Tachauer sollen an uns denken. — In einer Stunde brechen wir auf!" —

Liška war dem Wagen, worin Diwiš die Nonne entführte, eine halbe Stunde weit nachgelaufen. Die ermüdeten Rosse vermochten das schwere Fuhrwerk kaum den Hohlweg hinanzuschleppen. Es war vor dem Walde von Kaunic.

Diwiš ließ halten. „Getröstet Euch, mein Fräulein," sagte er; „ich werfe mich auf's Pferd, und sprenge hier seitwärts ab nach Sadska; dort hab' ich einen Freund — bringe frische Rosse — die unsrigen sind müde. Bevor es Nacht wird, sollt Ihr in den Armen der Eurigen sein."

Er gab dem Kutscher seine Befehle, warf sich auf das Roß und eilte von seinem Knecht begleitet durch das Waldesdickicht nach Sadska hin.

Langsamen Schrittes zogen die Rosse den Wagen nach der Anhöhe hinauf.

„Landsmann! Landsmann!" sagte athemlos ein Bursche,

der neben dem Wagen einherschritt, „nimm mich zu Dir auf den Bock; ich bin müde zum Sterben."

„Dummer Wicht," erwiderte der Kutscher, „mein Gespann ist so müde, daß selbst der Ritter den Wagen verlassen hat. Soll ich Dich den matten Rossen noch aufbürden!"

„Bald geht's ja abwärts," antwortete Liška, „ich zeig' Dir dann einen schönen Weg über den Wiesenplan — da können Roß und Führer ausruhen. Sieh' mal! Hier hab' ich eine volle Flasche Slibowitz — die theil' ich redlich mit Dir; nimm mich doch auf."

„Weil Du mir ehrlich scheinst," versetzte der Kutscher und blinzelte nach der Flasche; „so will ich's wohl wagen. Aber nicht die Hälfte — ein Drittel ist gut genug für mich. Komm also. — S' ist wirklich Slibovitz!"

„O trink nur mehr — noch mehr; ich bin nicht durstig; ich bin froh, daß Du mir den Platz eingeräumt hast. O die Müdigkeit ist schlimmer als eine Krankheit. Trink' nur, lieber Bruder, und leerst Du die ganze Flasche; es hat nichts zu bedeuten. Im nächsten Ort bekommen wir einen frischen Trunk. — Lenk' jetzt links ab — hier kommen wir auf eine Trift, da fährt der Wagen sanfter und das Vieh hat weniger Anstrengung zu leiden."

„Wie Du willst," entgegnete der Kutscher und leerte den Rest der Flasche. „Du kennst die Gegend; also folge ich Dir. Sag' mal: wer bist Du eigentlich und was treibst Du?"

„Ich war in des König Wenzel's Diensten; seit er nun starb, bin ich brodlos."

„Brotlos also," wiederholte der Kutscher; „aber Dein Slibowitz war gut. Wo hast Du ihn her — und was treibst Du sonst?"

„Ich wollte schon zu den Taboriten gehen, um meine Zeit nützlich anzuwenden." —

„Das laß bleiben — sie haben nichts, wenn sie auch plündern und rauben; manchen Tag nicht einmal Erbsen mit Sauerkraut. Komm zu uns, tritt in meines Herrn Dienste. Du wirst ihm gefallen — Dich können wir brauchen. Es ist der Herr von Kunětic, der Ritter Diwiš, ein fröhlicher, manchmal auch wilder Herr. Aber freigebig, sag' ich Dir; wir führen ein Leben, wie Fürsten. Essen, trinken vollauf, und auch die Dirnen erlaubt er uns. Hält immer offene Tafel — hat Freunde ohne Zahl!"

„Ja, wenn Du mich empfehlen wolltest," heuchelte Liška, „an Deiner Gunst ist viel gelegen."

„Ich werd' es — ich werd' es! Sei kein Thor — geh' nicht zu den Hussitischen, bei uns ist's besser. Sieh' mal: Die Flasche ist leer. Werfen wir sie als unbrauchbar in den Graben oder füllen wir sie wieder im nächsten Orte!? Du mußt doch auch etwas haben."

„Wir füllen sie wieder" tröstete Liška, „ich bezahl's: wenn Du mich nur Deinem Herrn empfiehlst, mich als brauchbar, dienstwillig und treu belobst!" — Er blickte, während er dies sprach, rechts hinab nach dem vordern Wagenrade.

„Ich werd' es — werd' es," lallte trunken der Kutscher.

„Sieh da — nun geht es abwärts," fiel Liška ein; „dann kommen wir auf den Wiesenplan und die Rosse können rasten. Der Wagen geht dann sacht, als schwämmen wir."

„Ja, wir schwimmen," antwortete der Knecht und sein Haupt sank müde auf die Schulter.

„Wenn das arme Nönnlein nur keinen Schaden nimmt," murmelte Liška für sich, „wenn sie sich beim Sturz nur nicht den Kopf verletzt."

Er beugte sich nieder — ein rascher Griff zog den Radnagel aus der Achse; er schleuderte ihn in das Gebüsch. Den Rossen pfiff er ermuthigend zu, als es jetzt abwärts ging; eine Wendung — das Rad rollte von der Achse, diese sank, der Wagen

schlug krachend zu Boden. Ein gewandter Sprung brachte Liška glücklich auf's Erdreich. Die Kutsche flog in Folge der Erschütterung eine weite Strecke hinab. Die müden und erschreckten Pferde standen.

Liška half dem gestürzten Kutscher empor. „Hast Du Schaden genommen?"

„Gottes Fluch — das ist eine schöne Bescheerung!"

„Da hilft kein langes Ueberlegen, statt Rath muß Hilfe kommen. Spann' das eine Pferd los und reit' nach dem Dorfe Tatec. Es kann kaum dreitausend Schritt von hier sein — rechts über dem Wald. Dort wohnt ein Schmidt — dicht an der Straße. Den schaff' zur Stelle. Oder besser — er soll ein andres Fuhrwerk besorgen. Zu Fuß können wir die Dame nicht fortschaffen. Nun — Gott gesegne es — aber Dein Herr wird schön zürnen, wenn er das Unglück besieht."

„Er wird mir den Schädel mürbe schlagen, willst Du sagen," entgegnete taumelnd der Kutscher; „das weiß ich aus der Erfahrung und bin's gewöhnt. Aber, lieber junger Freund, da Du den Ort Tatec so gut kennst und den Schmied dort und sein Fuhrwerk, so wär' es gerathener, Du bestiegst das Roß und rittest dorthin und hälfest mir aus der Verlegenheit."

„Recht gerne will ich Dir dienen," versetzte Liška treuherzig; „nur gebe ich Dir zu bedenken, daß, wenn Dein Herr in der Zwischenzeit mit den frischen Pferden anlangt und er findet Dich neben dem zerbrochenen Fuhrwerk, daß sich, meine ich, sein Zorn urplötzlich über Deinem Haupte entladen wird. Bleib ich aber — so kann ich ihn indessen begütigen und lenke die Gewitterwolke, wo möglich ab von Deinem Schädel, Du sagst ja selbst und erwartest es, daß er Dir den Kopf mürbe schlagen wird."

„Du hast ganz Recht, junger Freund!" versetzte der Knecht, „von dieser Seite habe ich's nicht beachtet. Ich reite nach Tatec; — spann' mir den Gaul aus — in einer halben Stunde bin ich

wieder hier. Bewach das Fräulein, wie Deinen Augapfel; der Ritter könnte sonst sehr erzürnt werden."

„Nur fort," drängte Liška und half ihm auf das Pferd; „es dämmert bereits. Du mußt Dich beeilen; ich will indeß nach der Jungfrau sehen, ob sie keinen Schaden genommen hat."

„Thu' das!" entgegnete der Kutscher, „das nenn' ich brav gehandelt von Dir. Gib mir auch die Flasche her; Du hast sie noch — vielleicht füllt sie mir der Schmied in Tatec — oder in Lhotka — nein, nach Tatec reit' ich g'rad hinaus — mit Slibowitz, wollt' ich sagen. Und ein Trunk thut uns im Grunde Noth nach diesem Sturz; ei der war nicht übel. Wahre das Fräulein — wie der Blitz bin ich wieder hier; kannst Dich darauf verlassen."

Er schlug den ermüdeten Gaul, und sprengte auf dem Waldpfad die Anhöhe nach Tatec hinab. —

Kaum war er verschwunden, so sprang Liška an den Schlag des Wagens. Er öffnete diesen. „Kommt heraus, Fräulein," sagte er zu Berta, die fassungslos aus einer Ohnmacht erwachte; „ich rett' Euch aus den Händen Eures Entführers und — vielleicht ist noch etwas Schlimmeres dabei. Es ist keine Zeit zu verlieren. Hier den Abhang hinab — verbergt Euch hinter dem Erlenbusch; gleich bin ich dort!" —

„Bist Du vom Ritter Schwanberg abgesendet?" fragte Berta, „und sollst mich zu ihm bringen. Er ist so gut." —

„Freilich! freilich!" drängte Liška, „vom Schwanberg und aller Welt — in Teufelsnamen! Eilt Ihr aber nicht — so sind wir Beide rettungslos verloren. Ich helf' mir im Nothfall; denn ich kann davonlaufen. Hat Euch aber der wilde Diwiš erst auf der Burg — nun: so müßt Ihr bald ein anderes Gewand anziehen, als dieses schwarze Nonnenhabit. Vielleicht gar Keins; doch das versteht Ihr nicht; ist auch nicht nöthig; — ich habe Eile — wir haben Eile — fort — fort!"

Er drängte sie hinab — wie ein scheues Reh lief sie nach dem bezeichneten Busch und verbarg sich unter den Zweigen. —

Liška nahm sein Messer aus der Tasche und schnitt eilig die Stränge, welche das Roß hielten, vom Wagen los, und war eben im Begriffe, sich auf dasselbe zu schwingen — da erschien auf der Anhöhe des Waldpfades, einen schweren Korb tragend auf dem Rücken ein altes Weib. Keuchend klomm sie die steile Anhöhe hinan.

„Muß mir der Teufel noch das alte Weib schicken!“ fluchte Liška — „jetzt, wo ich mit jedem Augenblick geizen soll. — Indeß“ — unterbrach er sich besonnen, — „vielleicht ist's zum Guten. Der Zufall ist im Grunde das Geschick. Die Alte kommt zum Heil!“

Er ließ das Roß an der Deichsel stehen und eilte der alten Frau entgegen.

„Ehrwürd'ge Muhme,“ sagte er, „ich bitte Dich um Gotteswillen — hilf mir aus der Noth; Ein Roß ist mir scheu und toll geworden, der Wagen gestürzt, die Axe gebrochen; ich hab' keine Hilfe in der Nähe. Ich muß zurückreiten nach Čelakowic. — Ach, mein Herr, mein böser Herr, zerschlägt mir den Schädel, wenn er mein Unheil erfährt. — Mütterchen — Mütterchen! Ich bitte Dich um Gotteswillen — setz' Dich in den Wagen — es dämmert bereits; die Bauern stehlen mir ihn sonst. Und in den Taschen ist Gold und Edelgestein — s' ist meines Herren Eigenthum; er hat's aus Prag geflüchtet. Bewach' es, Mütterchen, bis ich wieder hier bin! Ich kann den Wagen nicht allein lassen. Steig nur ein, liebe Muhme — sieh', wie ich zittre vor Angst; den Korb stell' ich Dir zur Seite — s' ist Raum genug Du willst nach Tatec?“

„Nein — weiter, nach Planian!“

„Dahin fahr' ich Dich dann in dieser stattlichen Kutsche. Jetzt aber laß mich fort. Wie der Wind eil' ich weg, und bin

wieder da. Bewach' mir den Wagen wohl und seine Schätze, gute, liebe, treue, fromme Mutter!"

„Ich will schon, ich will," beschwichtigte die Alte den Stürmenden und nahm in der Kutsche Platz. — Er schwang sich auf's Roß — bog durch den Busch und eilte hinab, wo Berta verborgen lag.

„Rasch, mein Fräulein," sprach er, „kommt herauf, gebt mir die Hand —; wir haben nicht viel Zeit zu verlieren. Zum Glück bricht die Nacht herein — dort rechts unten liegt Scher, wie ich glaube; nahe davor ist ein Gehöft. Wohin soll ich Euch eigentlich in Sicherheit bringen?"

„Nach Prag," versetzte weinend Berta, „zur Frau von Schwanberg."

„Das ist ein weiter Weg und viel von mir verlangt — mein Fräulein, und im Grunde weiß ich nicht, warum ich's thue. S' ist mein Amt gar nicht. Aber ich denke an die Ludmila. Der Gaul ist zudem müde. Weint nur nicht so laut; kommt der wilde Diwiš heran, so verrathet Ihr Euch. Ich weiß gar nicht, weßhalb ich mich mit solchen Angelegenheiten befasse. Ich könnte ganz ruhig leben. — Nun fort! — Die Leute in dem Gehöft kenn' ich — ich glaub', ich schweifte 'mal in dieser Gegend herum — ich hab' ihnen vielleicht einen Dienst geleistet. Sie müssen mir dankbar sein — sie verbergen Euch! So nahe sucht uns der kunětitzer Ritter und sein Spähervolk nicht." —

Mit der Rechten hielt er die Zügel, mit der Linken umklammerte er das weinende, bebende Mädchen und sprengte den Abhang hinab nach dem Gehöfte.

Es war bereits Nacht — durch die Fenster schimmerte Licht. Liška, im Hofe angelangt, sprang vom Rosse, dann hob er das Mädchen herab und trug es auf seinen Armen in die Stube.

„Habt Ihr Herz und Glauben!" rief er dem erstaunten Bauer und seiner Gattin zu und legte seine Bürde auf einen

Stuhl; „so rettet Ihr, verbergt Ihr dieses arme Fräulein. — Berta von Zasmuk heißt Ihr — so habt Ihr gesagt? — Also — die Dame ist aus einem edlen und berühmten Geschlecht. Nicht weit von hier, muß ihr Stammsitz liegen. Ich hab' sie aus den Händen der tollen Hussiten, die das arme Kind verbrennen wollten, befreit. Ihr aber seid ehrliche Leute, ob Hussiten, ob Papisten: gleich viel, Ihr habt Herzen; ich seh' Euch's an. Verbergt das Fräulein — um Gotteswillen. Es wär' doch Schade um das junge, schöne Blut. Der Ritter Schwanberg wird Euch fürstlich belohnen. Fragt nicht lange; sondern helft, helft! Ich bin todesmüde — hungrig — gebt mir zu essen. Den Gaul draußen peitscht in's Feld hinaus; der könnt' uns sonst verrathen. Und wenn man kommt und Euch befragt; so habt Ihr uns nicht gesehen, kennt uns nicht, wißt nichts. — O! ich bin müde. Laß' mich trinken, alter Freund, und dann gebt mir ein Lager auf dem Heuboden. Erbarmt Euch des Fräuleins. Verrathet uns nicht. Mein Gott! ich glaube, ich werde selbst ohnmächtig."

Der Bauer fing den sinkenden Burschen auf; er labte ihn mit Bier. Unbedingt gehorchte man seinen Anordnungen. Die Frau trug die ohnmächtige Berta in eine Kammer, wo sie dieselbe hinter einigen vorgesetzten Schränken verbarg und dem wohlthätigen Schlummer überließ. Das fessellose Pferd wurde in die Felder hinaus gepeitscht. Liška, nachdem er sich gesättigt, klomm eine Leiter nach dem Heuboden hinan und verkroch sich daselbst. — Alle Lichter wurden ausgethan, dichte Finsterniß herrschte über dem Gehöft und der ganzen Gegend.

Liška dehnte seine ermüdeten Glieder, sprach den üblichen Abendsegen und sagte, träumerisch zwischen Wachen und Schlafen für sich: „Das arme, weinende Kind hätt' ich nun befreit; aber wozu? Weshalb, möcht' ich doch wissen? Wenn's die Ludmila wäre, hätt' ich doch ein Verdienst dabei — und einen Lohn. Wie

aber kann mich die Nonne belohnen? Schön ist sie, in der That, das merkte ich gleich beim ersten Blicke. Und wär sie nicht schön, so strengte ich vielleicht meinen Geist nicht an, zu ihrer Befreiung. Meine Ludmila ist auch schön, gewiß schön, fast so schön, wie das Fräulein. Ach, wenn ihre Lippen jetzt an den Meinigen lägen, so eng und fest gepreßt, diese vollen, rothen, feurigen Lippen; und ich hielt' ihren schönen Leib umklammert, und küßte ihr die Wangen und die Augen und die kluge, muthwillige Stirn und dann den Mund wieder — ach! den prächtigen Mund — wie's keinen weiter gibt auf der Welt —; dann — ja dann würde ich sanfter schlafen, als heut' hier, so allein, fremd, verlassen — ach! Es ist doch ein jämmerliches Leben, was ich führe, heiliger Methudius — hilf mir! Vor allen Dingen muß ich das Fräulein in Sicherheit bringen — nach Prag — zu dem Schwanberger, das scheint ein Verwandter von ihr oder ein Geliebter zu sein. Doch sie ist ja Nonne und kann deßhalb keinen Geliebten haben. Und dann geh' ich von Prag nach Karlstein zu meiner Ludmila — und beginne ein ruhiges, häusliches Thürmerleben. Ich hab' das Schwärmen satt. Es kommt im Grunde nichts dabei heraus." —

Diwiš kam fast zu derselben Zeit von Sadska zurück, als der Knecht mit dem Schmied angelangt war und den Wagen wieder in fahrbaren Zustand versetzt hatte. Es war indessen finstre Nacht geworden. Der Ritter warf einen flüchtigen Blick in den Wagen — da er eine Gestalt in der Ecke desselben wahrnahm, so nahm er diese für die Nonne. Er schalt und tobte.

Der geängstigte Knecht machte weder des Burschen Liška, noch des genossenen Slibowitz Erwähnung. „Das fehlende Roß," berichtete er, „ist toll und scheu geworden, hat die Stränge gerissen und ist durch den Wald entflohen."

Es wurden frische Pferde vor den Wagen gespannt; Diwiš ritt neben demselben. Die alte Frau war sanft entschlummert

nnd wurde gemächlich und mit zarter Rücksicht auf den Kunětitz gebracht.

Erst der anbrechende Morgen entwirrte das Räthsel. Diwiš ras'te — den Knecht ließ er in das Verließ werfen, die alte Frau mit Hunden von der Veste hetzen. Er nahm eine Reiterschaar und durchstreifte die ganze Gegend. Das ledige Roß wurde eingefangen, von der Geflüchteten war ringsumher keine Spur aufzufinden.

Sie hielt sich noch acht Tage lang in dem Gehöft' verborgen; dann wanderte sie, als Bäuerin verkleidet, mit Liška nach Prag.

Hier angelangt — ging Liška vorerst in das Schwanberg'sche Haus. Er fragte nach der Gebieterin — sie war auf das Land gezogen; der Ritter war den Taboriten nachgeeilt.

Rathlos kehrte er zu dem trostlosen Mädchen zurück. — Weinend sank sie auf eine Bank unter der Laube des altstädter Ringes.

„Ach! warum hab' ich mein stilles Gotteshaus verlassen," klagte sie, „dort hätt' ich doch vielleicht eine Stätte für mein Grab gefunden."

„Das wär' noch zu früh, mein Fräulein!" tröstete Liška — „Ihr müßt nicht weinen; sonst macht Ihr mich auch traurig und dann verläßt mich der Unternehmungsgeist. Ich denke mir die Sache so: Der Ritter, welchem der Schurke Diwiš Euch geraubt, wird Euch eben so gut suchen, wie wir ihn suchen. Daß wir in Prag sind, kann er nicht wissen. Die alte Frau von Schwanberg ist aus Prag gegangen, weil so viele Leute gehen, denen Leib und Leben, Hab' und Gut theuer sind. — Eurem Ritter eil' ich nach — sei's bis an das Ende der Welt, und find' ihn auf: Das schwör' ich Euch zu. Ich sollte eigentlich erst nach dem Karlstein; denn dort hab' ich ein Fräulein fast so schön, wie Ihr seid. Aber ich thu' es Euch zu Liebe; weil Ihr mich dauert."

„Bring mich in das Georgskloster," flehte Berta, „ich will in die Gruft steigen und dort sterben bei den Särgen der Nonnen, meinen vorangegangenen Schwestern."

„Das kann ich unter keiner Bedingung gestatten," antwortete Liška — „und Euer Ritter — der würde es uns Beiden nicht Dank wissen. Davon, mein Fräulein! — ich bitt' Euch sprechen wir ein andermal. Ihr müßt mich nicht traurig machen — sonst, wie gesagt, verliere ich die Thatkraft. Also! — überlegen wir die Sache genau. — Fremd seid Ihr hier in der Stadt — und ich zähle gerade auch keine Herren und Ritter hierselbst zu meinen Verwandten, die Euch anständig beherbergen könnten. — In's Kloster wollt Ihr wieder zurückkehren? Der Wunsch ist vernünftig; denn dort seid Ihr am sichersten, was Eurem geliebten Ritter auch recht lieb sein wird. Sonst spürt Euch der häßliche Diwiš wieder auf. In's Georgkloster aber könnt Ihr nicht wieder treten; das ist öd', verlassen, ausgeraubt. Und zum freiwilligen Sterben seid Ihr gar zu jung. — Ich rath' Euch unmaßgeblich, mein Fräulein — wir sind hier in der Altstadt — kaum zwei Straßen weit von hier ist das Sanct Annenkloster; dort haben alle Nonnen, die keine Zuflucht in ihren Familien suchten, Obdach und Schutz gefunden. Selbst die Volkswuth verletzt den Ort nicht. Man sagt, Žižka's Schwester war darin Nonne. Die Schwestern werden darin gut gehalten; nur müssen sie den Kelch trinken. Nun das ist nicht so entsetzlich; ich thu' es jeden Augenblick — besonders wenn ich Durst habe. — Und einige von den Nonnen — bedenkt Fräulein und weinet nicht mehr, sind sogar aus dem Convent getreten und haben geheirathet. Das scheint mir im Grund doch besser als das Sterben, was Ihr Euch vorgenommen habt. Euren Ritter, Sigmund von Schwanberg, würde Euer Tod sehr betrüben."

„Ich sehe ihn nie wieder!" seufzte Berta.

„Das soll meine Sorge sein — ich schaff' ihn zur Stelle;

in's Annenklöster bring' ich ihn; das schwör' ich Euch und will nicht früher meiner Ludmila schönen Mund küssen, bevor ich Euch nicht Wort gehalten habe. Ich bitte Euch — folgt mir, Fräulein; dort im Kloster seid Ihr gut aufgehoben. Ich fliege inzwischen durch die Welt und finde Euch den Schwanberger auf."

Er führte das Mädchen in's Nonnenkloster, übergab sie da der Pförtnerin; dann rannte er über die Brücke, zum Augezder Thor hinaus.

9.

Peter Flaška, der Münzmeister von Kuttenberg, überfiel mit seinen Knappen die Hussiten in Přelauč; die Bewehrten wurden niedergemacht, hundert zwanzig gefangen genommen und nach Kuttenberg geschleppt. Auf dem Wege starben Mehrere an ihren Wunden. Demungeachtet ließ Suchodolský die Leichen mit den Lebenden in den Schacht stürzen. Flaška durch seinen Handstreich kühn gemacht, vereinigte sich mit den Herren Johann Městecký und Pota von Častalowic. Sie zogen gegen Chotěboř, wo ein Haufen Hussiten unter ihrem Aufführer Hromadka von Jistebnic lag. Hier überrumpelten sie zur Nachtzeit die Stadt, hieben tausend der Bewohner nieder; den Anführer Hromadka und zwei Hussitenpriester führten sie gefangen nach Chrudim und verbrannten sie daselbst auf dem Markte. Zu gleicher Zeit hatten die Hussiten auch bei Saaz eine Niederlage erlitten: Niclas Chudý hatte sie mit den Kommotauern und Brüxern angegriffen und auf das Haupt geschlagen. —

Diese kleinen Niederlagen ermuthigten den König Sigmund; er beabsichtigte einen Hauptstreich gegen die Hussiten. In Eilmärschen rückte er vor Tachau. Dieses hatte aber Žižka bereits

verlassen; er war nach Tabor geeilt, um Verstärkung zu holen. Zugleich schrieb er an die Prager um Hilfsvölker. Sie schickten ihm sofort einen ansehnlichen Haufen nebst dreihundert zwanzig Kriegswagen. Mit dieser Verstärkung zog Žižka gegen den König, der vor Kladrub lagerte und die dort liegende hussitische Besatzung ängstigte. Noch vor Žižka's Anrücken hob der König sein Lager auf und floh nach Leitmeritz. Von hier begab er sich nach Kuttenberg und dann wieder nach Brünn. —

Die Hussiten warfen sich jetzt auf Pilsen, das für erzkatholisch galt. Sie eroberten die Vorstädte; die Stadt selbst aber konnten sie, obgleich sie dreimal Sturm liefen, nicht nehmen. Vier Wochen lagen sie vor Pilsen; dann schloßen sie mit den Bürgern und ihren Verbündeten, denen von Mies, Domažlic und Tachau einen Waffenstillstand, der bis zum folgenden Jahre dauern sollte. Die Pilsner, eben so wie ihre Bundesgenossen, schrieben selbst an den König und baten um den Kelch. Im Nichtgewährungsfalle wollten sie binnen vier Wochen die Prager Artikel auch ohne seine Sanction annehmen. —

Von Pilsen eilte das Hussitenheer nach Kommotau im Saazer Kreise, um die Einwohner wegen der Niederlage zu züchtigen, welche sie kurz vorher den Saazern beigebracht. Sie lagerten sich hier vor die Stadtmauer — wurden aber am ersten Tage mit Verlust zurückgetrieben. Uebermüthig durch den schnell errungenen Sieg, verhöhnten nicht nur die Bürger allein, sondern auch ihre Weiber und Töchter von den Stadtmauern herab die Hussiten. Sie warfen ihnen einen Schweintrog herab, und riefen: das wäre der wahrhafte Kelch; daraus sollten sie trinken. —

„Feldherr!“ rief Jaroslav, der an Žižka's Seite hielt, knirschend; „rächen wir diesen Schimpf?!“

„Ei freilich,“ antwortete Žižka bitter lachend; „nur nicht gleich. Mein Volk ist müde von dem Marsch; die oben können gut lachen. Sie haben gerastet. Nun, an uns soll bald die Rast

auch kommen. Laß die Wagenburg aufbrechen — sie zieht hinter dem Hügel hinab — nach Kralup zu. Hier ist weiter nichts zu holen. Fußvolk und Reiterei geht mit — sie brauchen nur eine Stunde weit zu ziehen; dann gönne ich ihnen Rast. Dort, oberhalb Prießen ist ein guter Lagerplatz. Wir folgen nach; gib dem Petera die Fahne!"

„O mein Feldherr!" bat Jaroslav, „und wir wollen hier fortziehen, beschimpft, verhöhnt, von Weibern verlacht, ohne für unsre Ehre etwas zu thun?!"

„Schweig — und gehorche," versetzte Žižka, „laß mir mein Pferd vorführen. Ich folge Euch."

In einem Augenblick war das Lager abgebrochen; wie ein Bienenschwarm wogte das Hussitenheer nach Kralup hinab. Nach einstündigem Marsch ließ Žižka auf einer Anhöhe, zwischen den Waldungen halten. „Hier rastet Ihr vier Stunden —" sagte er — „die Sonne geht eben unter, es ist noch früh am Tag. Jaroslav — weck' mich in einer Stunde — ich bin matt und müde — zum Sterben möcht' ich sagen. — Du grollst mir, junger Bursche — ich les' es in Deinen Augen — daß ich die Kommotauer geschont habe. Wart's nur ab, junges, wildes Blut! Morgen verzeihst Du mir schon — nein! Du bittest mich noch um Verzeihung." —

Er warf sich in Helm und Harnisch auf den Steinboden und entschlief. — Die Hussiten stimmten ihren Abendgesang an, dann zogen sie sich in die Zelte und in die Gebüsche zurück. —

Es war zwei Stunden nach Mitternacht. Žižka war nach dem schwarzen Rüstwagen gegangen und nach kurzem Verweilen daselbst wieder zu den Zelten am Waldrand zurückgekehrt. —

Er weckte Jaroslav, der sich unter eine Eiche hingestreckt hatte.

„Langschläfer," sagte er scherzend, „Du solltest mich wecken, und nun weck' ich Dich. Schaff' mir den Prokop zur Stelle;

er bleibt mit der Reiterei hier und hütet mir die Wagenburg. Wir brechen auf."

„Wohin mein Feldherr?" fragte erstaunt Jaroslav.

„Nun wir kehren um," lachte Žižka, „nach Kommotau. Sieh doch nicht so verdutzt drein. Jetzt hat mein Volk gerastet und kann stürmen; die darin übergeben sich sorglos der Ruhe. Wenn der Tag anbricht, sind wir auf den Wällen der Stadt und dann ist's an uns, die Getäuschten zu verhöhnen. Glaubst Du denn, ich würde den Uebermuth so ungestraft, ungezüchtigt walten lassen. Bevor die Sonne dort am Himmel aufflammt — bittest Du mich um Verzeihung. Ich hab' es vorher gesagt. — Jetzt schaff' mir den Prokop. Laß die Hörner ertönen. Unsere Leute haben genug gerastet. Bin ich doch selbst gar nicht müde. Du trägst die Fahne wieder. Ich hoffe, sie wird über ein Kleines auf den Wällen von Kommotau wehen!" —

Die Hörner schmetterten durch's Lager, die Hussiten eilten zu den Waffen. Žižka ließ sie über die Anhöhe durch den Wald rücken. Auf dem Blachfelde machte er Halt.

„Brüder!" sagte er und trat vor die Reihen; „dort liegt Kommotau. Man hat uns mit Schimpf und Schande von da verjagt. Ich spreche nicht von den Männern: die wehrten sich ihrer Haut. Aber selbst die Weiber verhöhnten uns! Wer von Euch kann das ertragen? Wer wäre so feig, so ehrlos? Aus dem Schweintrog sollen wir das Abendmahl trinken. — Wo sind die Priester: sie treten mit dem Kelch in der Hand voran. Er muß wieder zu Ehren gebracht werden! — Die dort drinnen haben gejubelt bei unserm Abzuge und überlassen sich jetzt sorgloser Ruhe. Wir wollen sie ein wenig erschrecken! Folgt Ihr mir, Kinder?"

„Wir folgen Dir, Vater!" schrie das ganze Heer, und setzte sich in Marsch. Weiber und Kinder schlossen sich an den Zug.

„Dort drüben liegt ein Nest," sprach Žižka zu einem der Hauptleute — „ich glaub', es heißt Eidlitz. Sei so gut und steck'

es in Brand, damit wir Licht haben zu unserer nächtlichen Wanderung."

„O laß mich das allein besorgen, mein Feldherr," sagte vortretend Liška, „ich verstehe mich auf dergleichen. Wie der Sturmwind bin ich wieder hier; die vollen Scheunen sollen uns leuchten bis nach Kommotau."

„Dann geh'," versetzte der Feldherr, „und thu', was Deines Amtes ist." —

Liška sprengte die Ebene hinab. Bald darnach stand das Dorf im hell lodernden Feuerschein.

„Das ist für den Hans," murmelte der Feldherr, „und wird den Kommotauern so angenehm leuchten, wie der Scheiterhaufen von Kostnitz. Vorwärts, rasch meine Kinder; sonst reiben sie sich, bevor wir noch kommen, den Schlaf aus den Augen." —

Kommotau wurde erstürmt; zwei tausend und fünfhundert Bürger lagen todt in den Straßen, auf den Wällen wehte das Banner der Kelchbrüder, die Stadt brannte an allen Ecken. Wer sich in die Häuser geflüchtet, den begrub Feuer, Rauch, niederstürzendes Gebälk. —

„Sie werden an uns denken," sprach Žižka zu Jaroslav. „Bist Du wieder ausgesöhnt mit mir, junger Eichbaum?! So über kurz und lang ist der Ort nicht wieder aufgebaut."

„Du hast mich beschämt, Feldherr. Was fangen wir mit den Weibern an? — Sie haben sich auf den Marktplatz geflüchtet."

„Ja das Sprüchwort hat doch Recht," lachte Žižka; „das Ei will oft klüger sein als die Henne. — Ich wär' diesmal die Henne! — Was ich mit den Weibern soll, fragst Du? Ich führe keinen Krieg mit Weibern. Jagt Kinder und Frauenzimmer zum Thor hinaus! Von dem ganzen Neste soll nichts bleiben als die rauchenden Trümmer. Und die Leute sollen dereinst sagen: Der Žižka mit seinen Kindern hat uns auch einen Besuch gemacht!" —

Weinend, schreiend, wehklagend verließen die Weiber und Kinder die Stadt, und suchten das Weite. Vor den Thoren aber wurden sie von den hussitischen Weibern überfallen, ihrer Kleider beraubt, in einzeln stehende Scheunen gesperrt und elendiglich verbrannt. —

„Das war meine Absicht nicht," sagte Žizka, als man ihm den Vorfall hinterbrachte; „ich glaubte, die Weiber könnten am besten mit Weibern umgehen und sie würden mit ihnen säuberlicher verfahren als meine Kriegsknechte. So aber sind die Weiber fast schlimmer, als wir." —

Vor sich hin wälzte jetzt Tuwora ein gewaltig Faß die Marktgasse herauf. „Hier etwas für den Durst, Ihr Trunkbedürftigen," sagte er; „es ist Euch heiß geworden. Mir auch. Ich hab's in der Probstei erbeutet. Wenn ich nur nicht betrunken war — so eroberte ich Euch noch sieben Fässer. S' ist kaum ein Tropfen für uns alle! Ich ziehe den Zapfen heraus — gebt mir ein Trinkgeschirr; nein! reich mir Deinen Helm, der Meinige ist durchlöchert. Hinter uns brennt's, macht warm. Den Teufel auch — sie heizen uns tapfer ein; eigentlich haben wir ihnen eingeheizt. — Zerschlagt um Gottes willen das Faß nicht," fuhr er, die Andrängenden abwehrend fort, „es wäre doch Schade um die Gottesgabe. Der Probst wollte es saufen; nun aber trinken es die Kelchbrüder."

„Ei!" rief Žizka in den Kreis tretend; „wenn ich nicht irre, bist Du der gewaltige Held von Krasikow her. Vergönnt mir den ersten Trunk; ich thue ihn auf's Wohl dieses Tapfern."

„Mächtiger Feldherr," sagte Tuwora beschämt und gerührt; „wenn ich damals nicht betrunken war: ich war es so eigentlich nicht — und wenn der Liška —; nun ich hab' mich seitdem wieder mit ihm versöhnt — meinem edlen Gaul nicht das brennende Reisig an den Schwanz heftete, so fiel die Sache noch besser aus; denn ich hatte einen tiefern Plan."

„Es war auch so gut, alter Bursche," versetzte Žižka lachend; „Ihr Andern macht schnell, damit Ihr mit dem Trunke fertig werdet. Wir müsien aufbrechen. Das Nest laßt vollends niederbrennen. Wir müssen heut noch nach Saaz, um unsern Leuten dort einen Besuch zu machen; sie sollen erfahren, wie wir den Kommotauern mitgespielt. Auch die Launer und Schlaner verdienen unsre Achtungsbezeigung. Wirf Dich aufs Pferd, Štěpan —, der Prokop soll mit der Wagenburg und der Reiterei nach Wysočan ziehen; dort werden wir ihn erwarten."

„Erlaub' mir, mein gnädiger Feldherr," sprach Tuwora, in seiner demüthigen Stellung verharrend, „daß ich Deine Hand küssen darf. Im Grund bist Du doch mehr als der König, Du bist unser Vater!"

„Ja der Žižka ist unser Vater!" brüllte jubelnd der Haufe.

„Nun ja," lachte Žižka; „so will ich denn Euer Vater sein, obgleich ich nebenbei gestehen muß, daß Ihr zuweilen recht ungezogene Kinder seid. Wie die Sachen aber stehen, müssen wir schon mit einander ausharren. Helft mir fort, so helf' ich Euch auch fort. Und Du, alter Narr! willst mir die Hand küssen? Es ist doch keine Monstranz und ich bin weder Dein König noch Dein Liebchen. Die Hand will ich Dir aber drücken, denn Du scheinst mir zu den Braven zu gehören. Und Ihr Andern, die Ihr mich Euren Vater genannt: vergeßt nicht, daß der Vater die Kinder manchmal auch straft, wenn sie nicht gehorchen. Ich hoff', es soll keine Veranlassung dazu geben."

Er wandte sich nach diesen Worten zum Fahnenträger und schritt an dessen Seite zum Thor hinaus. — Die Hörner klangen, die Hussiten zogen nach Wysočan und Postelberg hinab. Hinter ihnen rauchten die Trümmer von Kommotau. Der Kirchthurm stürzte und begrub in seinem Falle eine ganze Häuserreihe, die Einzige, welche noch stehen geblieben war. —

10.

„Heinrich! Heinrich! Ich habe Dich wieder!" schrie ein blonder Jüngling und sank lachend, jauchzend, weinend an des Rosenberger's Brust.

„Agnes! Agnes!?" rief der Ueberraschte und fing die Wankende in seinen Armen auf. „Du hier — mitten unter dem rauhen Kriegsvolk?"

„Dich zu suchen, Dich zu finden —; Wochen und Monde lang durchflog ich das Land. Ich wußte es doch, daß ich Dich treffen müßte. Meine Wünsche, meine Gebete, meine Träume, sie folgten Dir überall nach! Die Prophetin vom Děvčin hat mir selbst das Schwert in die Hand gegeben; nur mit dem Schwerte konnte ich Dich wieder erobern, mein Heinrich! Wo ist Sigmund von Schwanberg; nur er fehlt noch, damit meine Seligkeit vollständig sei. Er hat mir das Leben gerettet. Du weißt es ja?"

„Nichts — nichts!" versetzte beruhigend der Ritter; „Du armes Kind — was magst Du um meinetwillen erduldet haben!" Er küßte Ihr Stirn und Augen und den blühenden Mund.

„Nichts, nichts!" stürmte sie — „ich hab' Dich ja wieder — dieser Augenblick wiegt all' meine Leiden, all' meine Thränen auf! Der Vater ist todt, die Mutter ist todt: ich habe jetzt nur Dich, meinen Heinrich, auf dieser Welt. O! sie haben Dich in den Kerker geworfen; sie wollten Dich zwingen, mir treulos zu werden — diese stolzen, kalten, herzlosen Leute, die sich zwischen mich und Dich drängen und nicht wissen, was Liebe ist und u n s r e Liebe! O wärst Du nur verwundet, krank, mein Heinrich! daß ich Dich pflegen, warten könnte; damit Du erkenntest, wie innig ich Dich liebe, wie Dich kein Weib, kein Herz liebt auf dieser Welt." —

„Meine gute Agnes! ich glaube Dir ja," antwortete Heinrich von Rosenberg und versuchte es die Beklommenheit, welche schwer auf seiner Brust lag, abzuwälzen. „Laß mich Dir nur erst erzählen: Ich war in des Königs Wenzel Gefangenschaft — mein Tod schien gewiß — wie durch ein Wunder, durch einen Burschen, den ich nie vorher gesehen, ward ich gerettet. Ich weiß nicht weshalb, warum?"

„Das war ich!" rief Liška und sprang zu der Gruppe — „vielleicht erkennt Ihr mich wieder! Ich that's der Ludmila zu Lieb'. Und im Grunde hatt' ich Euch doch hineingebracht; denn ich war dabei, als Ihr den alten Goldschmied Steinhäußer umbrachtet und gefangen genommen wurdet. Ich brachte Euch zu Falle — o! Ihr habt Euch tüchtig gewehrt. Das hat Euch meine Anerkennung erworben."

„Heinrich!" rief Agnes und sank zu Boden, „also Du hast meinen Vater ermordet!?"

Der Ritter trat todtenbleich zurück: „Agnes" sagte er; „dieser hat das Wort gesprochen — ich kann es nicht läugnen; kann nicht nein sagen. Als ich mich gegen des Königs Häscher verzweifelt wehrte, rannte Dein Vater in toller Unbesonnenheit selbst in die Spitze meines Schwertes. Sein kindischer Sinn hat mich, uns alle verrathen, dem Tyrannen überliefert. — Erhebe Dich Agnes! Der Vater hat mir gewiß verziehen in seiner Todesstunde; denn ein verlorener Mann war ich, wie er! Vergib auch Du mir!"

„Ja, Fräulein," sagte Liška und erhob das Mädchen vom Boden und legte die Weinende in des Ritters Arme. — „Ihr müßt ihm vergeben; denn er ist schuldlos. Ich war Zeuge bei dem ganzen Handel. Nur durch Euren Vater haben wir die ganze Genossenschaft der Verschworenen aufgespürt. Der Alte war fest der Meinung, Euer Ritter besuchte dort eine andere Geliebte. — Statt dessen sollte es dem verstorbenen König an den Kragen

gehen. Er stürzte sich selbst in das Schwert. Der Ritter vertheidigte sich nur gegen unsere Leute; — brachte ich ihn nicht zum Falle, so zerschlug er uns allen die Schädel. Ich bin's, der Euch niedergeworfen hat, lieber Herr, doch habe ich's wieder gut gemacht, hab' Euch ganz allein aus dem Karlstein gebracht. Der König wollt' mich darum hängen lassen; es war schon das zweitemal und man übersteht's nur einmal. Zudem hab' ich mich durch diesen Streich um einen braven Schwiegervater, um ein ruhig Amt und um eine schöne Braut gebracht. Die Letztere könnt Ihr mir auf keinen Fall ersetzen. Sie heißt Ludmila; — Ihr kennt sie ja nicht."

„Ich danke Dir für die Befreiung," sagte Heinrich und hielt das weinende Mädchen in den Armen; „doch Eines Deiner Worte hat sie getödtet, oder die Liebe in ihrer Brust und ihr Leben ist Eins mit ihrer Liebe."

„Heinrich! Heinrich!" entgegnete Agnes, „zwar raucht Deine Hand vom Blute meines Vaters. Du hast meinen Erzeuger, meinen Wohlthäter erschlagen! Ob schuldig, ob schuldlos —: ich weiß es nicht, ich will es nicht wissen! Ich will Dir nur sagen, daß ich selbst den Mörder meines Vaters liebe, ihn ewig lieben werde. Ich kann nicht anders!"

„O meine süße Braut!" rief Heinrich; „versöhnt sieht Dein Vater herab auf uns; nicht der Haß hat ihn ja erschlagen, nur der Zufall; uns aber eint die Liebe! Zürnte uns sein Schatten, er hätte uns nicht so liebend und geliebt, versöhnt und versöhnend zusammengebracht!! Reich' mir die theure Hand, die mich von nun an hold und zart durch's Leben geleiten soll."

„Das dächt' ich auch," meinte Liška; „wenn Ihr die abgezogenen Kelchbrüder noch einholen wollt, müßt Ihr eilen. Zudem können einige versprengte Kommotauer über uns herfallen und uns todt schlagen. — Ich dächte also, wir wendeten uns dort

hin, wo größere Sicherheit ist.“ Er lief die Anhöhe hinab. Die Liebenden folgten ihm. —

„Du gehst nach Prag, mein holdes Kind,“ sprach Heinrich — „und kehrst in Deine sittsame Weiblichkeit wieder zurück. Was soll Dir der Kampf, der Kriegslärm? Ist dieser Streit beendigt, so hole ich Dich, die Braut, heim.“

„Nein — Heinrich — ich verlasse Dich nicht!“

„Hör' mich Agnes — ich bin des wilden Treibens unter den Kelchbrüdern satt. Endlich muß der Kaiser doch siegen: ich wende mich zu ihm. Von ihm erwächst mir Heil — hier nicht! Sein Gnadenwort wird Dich zur Edel-Frau erheben und die Meinigen dürfen sich dann unserer Verbinduug nicht widersetzen.“

„Wie Du willst, Heinrich,“ versetzte das schwärmerische Mädchen. „Aber verlassen kann ich Dich von nun an nicht mehr. Du willst also dem Kelch entsagen; ich hab' ihn zwar getrunken, hab' ihm zugeschworen; aber Deinetwegen schwör' ich ihm wieder ab. Wo Du hingehest — ist auch mein Platz, Heinrich! Verlassen kann ich Dich nicht. Meine Stelle in Kampf und Krieg ist dicht neben Dir.“

„Meine gute Agnes,“ schmeichelte Heinrich; „kehr' doch lieber zurück. Laß' uns Männer den Kampf fechten: wir vollenden ihn auch. Es geziemt sich nicht, daß die Weiber auch das Schwert führen und im Kriegshandwerk mit den Ausschlag geben wollen.“

„Was sprichst Du da?“ rief sie erstaunt — „die Weiber? — haben wir nicht Muth, Thatkraft und Ausdauer gleich Euch, vielleicht noch mehr als Ihr?! Hast Du mich, Deine Braut, aufgesucht durch tausend Fährlichkeiten? Oder habe ich Dich gesucht und den Gesuchten gefunden?“ —

„Daß ich Dir danke, hast Du wohl in meinen Augen gelesen. Bedarf es noch der Betheuerungen? — Aber glaub' mir Agnes: die Weiber sind nicht für den Krieg. Kehrt in Euer stilles Haus; da seid Ihr fromm und zart wie Tauben, und

liebt und pflegt Gatten und Kind. — Sieh' doch, Agnes, wir Männer weben und sticken nicht. Ihr würdet uns ja Thoren schelten, thäten wir dergleichen. Die Kommotauer Weiber haben wir, die blutdürstigen Sieger, friedlich ziehen lassen; was thaten dagegen unsre Weiber an den Weibern? Wo waren die milden Taubenherzen?"

„Ich selbst warf eine Brandfackel in das Strohdach der Scheune!"

„Du Agnes hast das gethan? Und weßhalb?"

„Sie wollten nicht vom Kelch trinken."

„Und mir hast Du eben gesagt, Du wolltest vom Kelche abschwören mir zu Liebe!"

„Ja — das hab' ich gesagt. Ich thue Alles aus Liebe, oder aus Haß. Ein Drittes kenn' ich nicht!"

„Du seltsam abenteuerliches, schwärmerisches Kind," sagte er begütigend und streichelte ihr die helle Stirne; „mich nennst Du wild, heftig, zornig — und doch bist Du es mehr, als ich, der Mann, in Deiner Leidenschaft." —

„O könnt ich anders sein," versetzte sie besänftigt; „ich würde es wohl! Vielleicht dann — wenn kein Blut mehr in meinen Adern rollt — wenn wir Alle sanft gebettet liegen — im Schlaf, im Frieden: tief unten. Vergib mir! Du kennst mich ja, Heinrich! — In den Krieg aber muß ich mit Dir — ich hab' es auf dem Děvčin geschworen. Freilich, freilich für den Kelch, und jetzt gegen den Kelch —; doch alles Dir zu Liebe, Heinrich! Du kannst mich nicht fortweisen, sonst liebst Du mich nicht. — Wenn wir aber dem Sigmund von Schwanberg begegnen sei's in den Reihen der Feinde, so retten wir ihn. Er hat mein Leben geborgen und meine Ehre!"

„Agnes — Agnes! Du liebst wohl diesen Schwanberg — Deine Heftigkeit, Dein lebhaft Dankgefühl — !"

„Gewiß!" — versetzte sie, „liebte ich nicht Dich allein auf

dieser Welt, so flöge ihm jubelnd mein Herz entgegen. Er ist der Würdigste nach Dir. Doch, Du mein Heinrich, bist der Erste und darum hab' ich Dich auserwählt. — Ich folge Dir zum König. Jetzt leuchtet mir ein, was die Seherin prophezeit hat. Ein solcher Glanz kann nur vor dem römischen Kaiser kommen. Sie sprach: Du wirst ein Opfer für Deine Liebe bringen wollen und wirst es dem Glauben und Vaterlande bringen. — O! ich bring' es mit der Liebe dem Vaterland und Glauben. Und mein frühes Grab soll groß und weit und herrlicher sein, als es kein König hat. Seine Wände von Gold, Silber und Edelsteinen. Keine Zeit, keine Macht soll es zerstören. Es wird dauern, bis zum Weltende! — So sagte sie! Mein Grab, Heinrich, kann nur an Deiner Seite sein, in einer Fürstengruft! Die erringen wir uns. Und dann sprach sie auch, es würde auch der Brautkranz meine hellen Locken schmücken — Dein Brautkranz, mein Heinrich!"

„Er soll es auch, Agnes — laß mich nur erst den Siegerkranz gewinnen!"

„Und wie bin ich?" fuhr sie sinnend fort — „ich habe von einer seligen Insel geträumt: — Dort warst Du Heinrich. Leichte Wolken trugen uns über die Moldau, weithin über Wälder und Berge, über einen krystallnen See auf das schöne Eiland, in die Rosenlaube, umgeben von seltsamen Bäumen mit großen grünen und blauen Blättern. Und in Büschen und auf Zweigen sangen blutgefiederte Nachtigallen und die purpurne Abendröthe leuchtete und Sterne glänzten am Himmel und um uns gaukelten die Johanniskäfer gleich Boten der Sterne! — Heinrich! Ich war so selig mit Dir; Heinrich, im Traum. — Werd' ich es auch im Leben sein? — Ich werd' es — gewiß! Es muß einen barmherzigen Gott geben; sonst gibt es keinen Gott, und unser Leben, unser Denken und Treiben ist Wahn. — O mein schöner Traum!! — Jetzt, Heinrich! drücke ich die Hand, die roth ist

vom Blute meines Vaters und folge Dir und lasse vom Kelche, dem ich zugeschworen und vom Eide, den ich auf dem Děvčin gesprochen, im Angesicht der Seherin! — Alles aus Liebe zu Dir."

„Es wäre doch besser, gute Agnes, Ihr Weiber ließet uns Männer den Kampf auskämpfen. Der Preis des Sieges wird doch Euer zugleich mit uns. Ich küße Deine Hand jetzt lieber, wenn sie weiß ist wie jetzt, als wenn ich sie blutbedeckt sehe. Du mußt keine Wunden schlagen, Agnes, als nur den Männerherzen. Und die heilst Du zugleich. Ich weiß es, weil ich's erfahren habe."

„O laß mich nur gewähren!" antwortete sie und schmiegte sich liebkosend an ihn —; „verlassen kann ich Dich nicht; ich risse ja die Hälfte meines Lebens von mir! Und ein gleich edles Herz, wie es jener Schwanberger im Busen trägt, find' ich vielleicht nicht auf dieser Erdenwelt!" —

Sie erreichten während dieses Wechselgespräches das abziehende Heer der Hussiten. —

11.

Žižka rückte vor Prag; ein neuer Heerhaufe stieß zu ihm.

„Bruder Hans," sagte Prokop der Große zu ihm, „die Berauner haben Unfug getrieben — die Unsrigen geschändet; sie sind verstockt kaiserlich und papistisch. Laß' mich mit einigen Leuten hinziehen und sie züchtigen."

„Ich dank' Dir, Prokop," versetzte Žižka; „aber so lang ich lebe, laß' mich noch handeln. Ich glaub', es wird nicht weit mehr dauern. Bin ich erst todt, kommst Du an die Reihe, und wirst die Arme tüchtig rühren müssen. Ich seh' es voraus. Spar' die Kraft auf. Wie die Sachen stehen — ringen wir und der

Feind, wie zwei erbitterte Kämpfer noch Jahre lang. — Die Leute drüben müssen zuviel Blut haben, weil sie's so leichtsinnig verspritzen. Gott weiß Alles besser; wir sind zum Theil einäugig oder ganz blind. — Wenn wir nun dort oben sehen: den Johann und den Hieronym! Da drücken wir ihnen die Hände und sagen: „Sehet Brüder! wir haben Euch nicht verlassen; selbst als Ihr todt waret, hielten wir zu Euch und schlugen die Kapuzenträger, Eure Mordbrenner todt!“ — Ei da bringen sie wieder drei geschorne Köpfe — die sie eingefangen haben. — Sei so gut — Prokop! und schlag' sie nieder und sag' ihnen, ich ließe sanfte Ruhe wünschen. Ich selbst bin müde — laß mich eine Weile schlafen. Weck' mich zur rechten Zeit. Wir brechen dann auf nach Beraun. Die Leute dort glauben sonst, wir sind nachläßig und haben ihrer ganz vergessen. Saumselig dürfen wir nicht sein und keinen Tadel auf uns haften lassen. — Uebrigens ist ja Beraun der Zufluchtsort aller katholischen Pfaffen, die nichts vom Kelche wissen wollen. Gut! — so zerstören wir das ganze Hummelnest und haben dann Ruhe.“

Als der Morgen dämmerte, brach das hussitische Heer gen Beraun auf. Links von Wraš sah man nach vierstündigem Marsche eine Rauchsäule aufsteigen. Der düstre, neblige Himmel röthete sich mit Feuerglut. —

„Was soll das?“ fragte Žižka und hielt den Rappen an. —

„S' ist unsere Vorhut“ — berichtete Prokop, „sie hat wohl das St. Ivanskloster angesteckt. Dort liegt's ganz genau — ich hör' die Glocken läuten.“

„Und ich hab' doch ganz deutlich befohlen,“ grollte Žižka, daß man das Kloster verschonen soll wegen seines schönen Orgelwerks und wegen der Grabstätte unsers Apostels, des heiligen Ivan! — Komm' Prokop — folgt mir ihrer zwanzig. Ihr Andern zieht ruhig nach Beraun. Bald holen wir Euch ein. Die Vor-

hut, die so oft in unsrem Namen handelt, auch ohne Auftrag, müssen wir doch mit gebührendem Lobe empfangen!"

Er sprengte über den Graben, durch den Feldweg hin, die Rotte folgte ihm.

Nach kurzem Ritt stießen sie auf einen siegtrunkenen Haufen.

„Der Feldherr ist da!" brüllte dieser, „unser Vater!"

„Nun, die Väter sind auch manchmal ernsthaft und strenge," murmelte Žižka.

„Wer von Euch," rief er den Jubelnden entgegen, „hat die kühne That vollführt und das Kloster in Brand gesteckt. — Ich hab's zwar verboten, aber da der Handstreich gelang, muß er wohl gut sein!"

„Hromadka, Hromadka!" schrien Mehrere und ein Bursche stürzte aus der Reihe und stellte sich dicht vor Žižka's Roß.

„Ich hab' das Feuer hineingeworfen und den Pfaffen tüchtig eingeheizt!" prahlte dieser.

„Hast Du sie erst gefragt, ob sie Euch mit gutem Gewissen den Kelch geben wollen?"

„Nein, dazu war keine Zeit — sie brannten schon."

„Aber Beute hast Du doch gemacht in dem Tumult und Gedränge?"

„Meine Taschen strotzen von zerbrochenen Ciborien und Monstranzen."

„Liebst Du die edlen Metalle so sehr?"

„O, Feldherr! ich dürste nur nach Geld — das Geld ist doch das Edelste im Leben. Das wissen die Papisten und haben dessen auch d'rum so viel angehäuft. Nun kommt das Geld an uns arme Leute."

„Dein Durst soll gestillt werden," sagte Žižka und blickte den Angeredeten vernichtend an; „mir soll Niemand nachsagen,

daß ich die Hungrigen nicht gespeist, und die Durstigen nicht getränkt habe. — Lagert Euch — wir rasten hier eine Viertelstunde und holen die Unsrigen durch raschen Marsch ein! — Zeig' doch Deine Schätze her — Du kecker, durstiger, heldenmüthiger Jüngling!"

„Hier sind sie, Feldherr!"

„Silber, Gold, Edelsteine! Ei, Bube, Du hast Dir das Schönste aus dem Schmuck der heiligen Jungfrau und des Christkindes ausgesucht. Ich lobe Deinen Geschmack! — Habt die Güte und besorgt mir einen Kessel. Einen Kessel müßt Ihr doch haben, worin Ihr Fleisch und Suppe oder Kraut kocht!? — Gut. Macht Feuer darunter — aber rasch! Du, braver Bursche bleibst hier bei dem Kessel sitzen und schürst das Feuer, mir zu Liebe. Du verstehst 's — hast 's ja in St. Ivan verstanden. Werft nun all das Gold und Silberzeug in den Kessel und nährt die Flamme, bis es zum Schmelzen kommt. Schür' nur zu — mein braver Junge. Ich hab indessen mit Prokop zu sprechen."

Er wandte den Gaul und ritt mit Prokop auf eine nahgelegene Anhöhe.

Inzwischen wurde der Kessel glühend gemacht und es zerschmolz in seinem Innern das Metall zu einer flüssigen Masse.

Zižka kehrte zurück. „Ist der Brei fertig?" fragte er — „er muß dünn und trinkbar sein, wie Wasser. — Rühr' Du um — Hromadka — wenn's Holzstück aufflammt, ist der nöthige Fluß da. Es scheint mir eine gute Mischung, hübsch braun und bläulich. — Jetzt leg' Dich flach auf den Boden, braver Hromadka; zögre nicht, sonst komm' ich mit der Keule. Und ihr Anderen, nehmt den Kessel und gießt ihm den feurigen Wein in den Schlund, dieweil er dürstet. Man soll mir nicht nachsagen — ich hätte einen Durstigen nicht getränkt. Gebt ihm zu trinken, dem Hund, wie ich befohlen; oder soll ich zornig werden?"

„O Žižka — Vater!“ — baten Mehrere — „der Hromadka —!“

„Ist ein Hund!“ tobte Žižka, „er dürstet, gebt ihm zu saufen. Ich befehle es. Den Becher an die Lippen — reißt ihm den Mund auf. Er hat's selbst gewollt. Und gehorcht Ihr nicht, so sollt Ihr selbst von diesem Kelch trinken.“

Die Umstehenden warfen sich über den Verurtheilten, rissen ihm den Mund auf und flößten ihm das glühende Metall ein. Er schrie heulend auf — doch im Momente hatte ihm der Feuertrank Mund, Kehle und Brust durchsenkt. Der zuckende Leib wälzte sich verendend auf dem Boden.

Erschreckt, bleich, standen die Hussiten umher. Keiner wagte ein Wort zu sprechen. Wie eine Gewitterwolke schwebte es auf der Stirne des Feldherrn.

„Nun brechen wir auf,“ sagte er nach einer Pause. „Wir müssen die Brüder, die gen Beraun ziehen, noch einholen. Werft die Leiche des durstigen Ehrenmannes dort in die Schlucht. Der Nachttrunk wird ihm wohl bekommen. — Und Ihr Uebrigen — Ihr guten, braven Leute: wenn Ihr wieder Klöster anzündet und Monstranzen stehlt, bevor ich es geboten, so aus eigener Machtvollkommenheit und Laune; so gebe ich Euch auch ein solches Bier zu trinken, wie dieser so eben genossen. — Indessen haben wir jetzt keine Zeit weiter zu Redensarten; den Sinn meiner Worte habt Ihr wohl begriffen. Auf — nach Beraun; die Leute dort erwarten uns wahrscheinlich und jede frühere Ankunft ist eine Ueberraschung: folglich ein freudebringendes Ereigniß. — Ich eil' mit Prokop voraus. Bis Beraun steckt Ihr mir nichts in Brand, nicht einmal einen Fichtenzweig! Sonst fährt Gottes Blitz über Euch. Was wollen die Weiber bei Euch?“

„Sie folgten uns,“ stammelte Einer, „und halfen bei der Plünderung.“

„Ist das ihr Amt? Ich — ich —; doch — — sie rächen

vielleicht Eine ihres Geschlechtes. Ohne Rache besteht nicht einmal das Thier, geschweige denn der Mensch, der ein Gedächtniß hat, seinen ewigen Peiniger. — Doch, ich führe keinen Krieg mit Weibern. Ihr, denen sie gehören: Gatten und Brüder; straft sie für ihren Uebermuth. Sie sollen uns erst handeln lassen und dann fragen, was wir noch beschließen. Es war im Grund doch immer Schmach für uns, daß man die nackten Weiber bei Kommotau verbrannt hat. — Gut! Erzieht Euer Frauenvolk besser und es wird besser sein."

Er gab dem Pferd die Spornen und sprengte über die Anhöhe. Prokop folgte ihm.

Die Hussiten rückten vor Beraun. Die Bürger der Stadt wehrten sich verzweiflungsvoll; aber beim dritten Andrang hatten die Kelchbrüder die Mauern erstiegen. Die Einwohner wurden erbarmungslos niedergemacht; sieben und dreißig katholische Priester, welche mit den Waffen in der Hand betroffen wurden, schleppte man auf den Markt, woselbst ein riesengroßer Scheiterhaufen aufgebaut war, und stürzte sie in die Flammen.

„Ich thue das für meinen Glauben," sagte Žiżka den Gnadeflehenden, „was Ihr für den Eurigen thut. Da Ihr uns mit dem Kelch keine Abkühlung reichen wollt, so heizen wir Euch ein. Hättet Ihr mich so in der Gewalt, wie ich jetzt Euch habe, Ihr ließet mich auch schmoren und zöget mir vielleicht nicht einmal die Rüstung aus. Da würde ich gebraten wie eine Gans in der Pfanne. Ich dank' Euch für die gute Absicht ad majorem Dei gloriam."

Die Unglücklichen endeten schrecklich; dann wurde die Stadt in Brand gesteckt. „Fangt mit dem Rathhaus an" — gebot Žiżka; „es soll da kein Stein auf dem andern bleiben. Hier war's doch, wo der König unsre Gesandten verhöhnte und die Böhmen Hunde schalt. Nun — zum zweitenmale soll er sobald nicht hier wohnen können."

Das Heer zog ab und schlug hinter der brennenden Stadt sein Lager auf. —

Prokop trat in das Zelt des Feldherrn. „Hans!“ sagte er, „ich muß Dir leider wieder eine schlimme Nachricht bringen.“

„Wo ist denn der Teufel wieder los?“

„Ich glaube nicht, daß es der Teufel ist; es ist die Tollheit und diese bemächtigt sich manchmal auch der bessern Köpfe. Nur Schad', es macht unsrer reinen Lehre Schande, wenn die Wahnsinnigen so zu Werke gehen. Ein Fanatiker aus Mähren, der Priester Martin Loquis, ist nach Tabor gekommen; dort predigt er ein sonderbares Gemisch von Wahrheit und Unsinn und findet leider Anhänger. Er läugnet die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl; behauptet, Gott sei im Menschen und Christus sei der Menschen Bruder; im Himmel müsse man aber weder Gott, noch in der Hölle den Teufel suchen.“

„Die Lehr' ist nicht übel,“ unterbrach Žižka — „dann wär' also die ganze Erde ein Himmelreich und darnach sieht sie mir nicht aus. Weiter!“

„Er verwirft alle Bücher, so wie das Gebet des Glaubens, so wie alle kirchlichen Ceremonien und den Gottesdienst als unnöthig. Auch die Ehe hebt er als nicht verbindlich auf, läßt die Leute — um sie in den Naturzustand zurückzuführen — nackt gehen wie Adam und Eva und sich schamlos öffentlich mit einander vermischen. Gottes Donner — es ist eine Schmach für uns. Die katholischen Pfaffen werden nun von den Kanzeln schreien und den Unfug, den Unsinn uns Schuld geben; werden sagen: dies Alles hätten unsre heiligen Märtyrer veranlaßt!“

„Das ist ein recht sauberer, reinlicher Glauben,“ lachte Žižka, „er sieht sogar auf die Ersparniß der Hemden. Aber, ich glaube, die Leute werden dabei, zumal wenn der Winter kömmt und streng ist, auch frieren. Die Bären haben 's besser; denen gab die Natur einen Pelz. — Wie heißt denn die saubre Brüderschaft?“

„Sie nennen sich Adamiten. — Was sie als Schwärmer noch gefährlicher macht ist der Umstand, daß ihnen ihr fanatisches Oberhaupt hier auf Erden ein ewiges Leben versprochen hat.“

„Prokop, sollten wir diese Ewigkeit nicht etwas abkürzen können? — Ich glaube, unsre Knochen taugen noch so viel, um mit den Burschen fertig zu werden.“

„Sie haben in Tabor Kelche und Monstranzen zerschlagen, Aufruhr gepredigt, Wehrlose, welche ihre Lehre nicht annehmen wollten, niedergemacht und den tollsten Unfug getrieben. Die Bürger hatten es endlich satt und jagten die Wahnsinnigen zur Stadt hinaus. Jetzt haben sie sich in dem Dorfe Klokot, dicht bei Tabor über der Luznic, niedergelassen und setzen dort ihr Handwerk fort.“

„Du sagst also: sie haben ein ewiges Leben und gehen nackt. Nun müssen wir's doch auf den Versuch ankommen lassen, ob unser Harnisch so dicht ist und gegen den Hieb schützt, wie ihre bloße Haut. — Sei so gut, laß zum Aufbruch blasen. Wir ziehen nach Tabor. Vielleicht belehren uns die Leute. Wahrscheinlicher aber belehren wir sie. Ein tüchtiger Schlag in den dicken Schädel — und gleich kommt Aufklärung in's Gehirn!“ —

Das Heer brach auf und überfiel am folgenden Tage die Irrgläubigen. —

Žižka ließ fünfzig derselben, die nackt gingen, nebst zweien ihrer Priester vor sich führen.

„Ei, Ihr trefflichen Leute,“ redete er sie an; „Ihr seht ja ganz stattlich aus! Ihr zerreißt weder Wams noch Schuh; Euer neuer Glaube ist auf Sparsamkeit gegründet. — Nun, wenn sich Eure Weiber nicht schämen so vor mir zu erscheinen, so schäme ich mich aber, sie so anzusehen. Wollt Ihr vom Unsinn lassen, so begnadige ich Euch!“

„Deine Macht schadet uns nicht, wir sind unsterblich!“ rief Einer der Priester.

„Gut! — meine Burschen, greift zehn heraus und werft sie in's Feuer. Wir wollen sehen, wie lange ihre Unsterblichkeit dauert. Es scheint mir — die Leute frieren. Man muß ihnen einheizen. Macht ihnen warm, bis auch das Mark in den Knochen heiß wird!“

Zehn Adamiten wurden verbrannt — sie starben ohne Wehgeschrei — einige jubelten wie verzückt. —

Zizka wandte sich, nachdem sie vollendet hatten, zu den Uebrigen und sagte:

„Nun seht Euch doch diesen Rest der Unsterblichkeit an! Wollt Ihr vom Unsinn lassen? Ich frage Euch zum zweitenmal'; aber nicht wieder!“ —

„Wir hoffen noch heute mit Christo zu herrschen,“ war die Antwort. „und müssen mit unserm Herrgott guten Muth haben.“

„So gesegn' es Euch denn unser Herrgott!“ rief Zizka ärgerlich; „werft diese Unsterblichen und Beherrscher auch in's Feuer. Es ist besser, daß die Thorheit stirbt; denn lebendig bringt sie nur Unglück über die Welt. — Ei! sie singen ja wie Nachtigallen aus den Flammen heraus. Thut's ihnen wohl, mag ich's nicht ändern. Wir schaffen den Unsinn ab, setzen unser Leben daran und diese erzeugen Neuen. Wo ist ihr oberster Priester, der Martin Loquis?“

„Er ist entflohen!“ lautete die Antwort.

„Gut!“ sagte der Feldherr, „wir erwischen ihn schon anderswo. An die Unsterblichkeit seines Leibes muß er doch nicht so ordentlich geglaubt haben. Das Feuer da machte ihm rasche Beine, wie das brennende Reisigbündel dem edlen Rosse unsers Helden Tuwora bei Krasikov.“ — —

Die übrigen Adamiten entsagten zum Theil ihrem Glauben, wenn auch zum Schein; andere entflohen, darunter auch Loquis, welcher von Ullrich von Rosen jedoch später gefangen genommen und dem Erzbischof Conrad ausgeliefert wurde, der ihn verbrennen ließ. —

12.

Der religiöse Fanatismus drang auch nach Mähren. Die Mährer wollten es den Böhmen nachmachen. Einige Tausend derselben versammelten sich auf einer Insel der Morawa, im Dorfe Nedakunic und nannten den Ort Neutabor. Ihre Anführer hießen Bedřich und Wizonic. Sie überfielen das Stift Welehrad, verbrannten den Abt nebst sechs Geistlichen und legten das Kloster in Asche. Der Bischof von Olmütz und einige böhmische Barone griffen sie auf ihrer Insel an, konnten sie aber nicht überwinden.

Žižka selbst mußte oft durch den schrankenlosen Fanatismus der Hussitenpriester sich leiten lassen. Wo er ihm förderlich war, ließ er ihn walten. Wie schon erwähnt, mußte stets, wenn er den Feind im offenen Felde angriff oder eine Festung stürmen ließ, ein Priester mit dem Kelch in der Hand seine Leute anführen. Meist war er dann des Sieges gewiß. — Die hussitische Geistlichkeit bestand zum Theil aus sehr ungebildeten Leuten, welche durch verkehrte Schriftauslegung verführt und von glühendem Haß gegen Papst, Kaiser und Fremdherrschaft beseelt, sein Heer zu vielen Unmenschlichkeiten aufreizten. Viele hatten sich aus Hang zum zügellosen Leben den Taboriten angeschlossen. Dazu gesellte sich noch der Rachedurst; — denn die Kaiserlichen, wo sie Sieger waren, verfuhren nicht säuberlicher mit den Hussiten. —

Es war schon einigemal der Fall, daß Zizka in seinem Unternehmen durch schwärmerische Priester gehindert wurde. Sie streuten alberne Prophezeiungen aus und bethörten den gemeinen Haufen. So erklärten sie einen Feiertag für durchaus nicht geeignet zu einem Treffen, einer Schlacht, einem Sturm. Die östliche Seite einer Stadt durfte, nach ihnen, niemals angegriffen werden. Heer und Lager mußte so genau als möglich in Form eines Kreuzes aufgestellt werden. Folgten die Anführer nicht, so drohten sie: es würde Feuer vom Himmel regnen. Paßten diese Prophezeiungen zu Zizka's Plänen und konnte er nach seiner Berechnung Nutzen daraus ziehen, so schwieg er dazu; wo sie ihm aber hinderlich waren, da war er der erste, der sie lächerlich machte. —

So hatten die Priester einst ihr Mißfallen gegen ein Stück Feld, auf welchem Zizka sein Lager hatte aufschlagen lassen, offen ausgesprochen und die Mannschaft aufgereizt. — Der Feldherr, der seine vortheilhafte Stellung nicht gerne aufgeben wollte, widersetzte sich dem Ansinnen, das Lager abzubrechen und der Erde gleich zu machen. —

Der Priester Petřik, den Kelch in der Hand, gefolgt von einer schwärmerischen Rotte, drang vor sein Zelt. —

Zizka trat hervor, starrte eine Weile die Anstürmenden an, dann fragte er kaltblütig: „Was begehrt Ihr, meine lieben Brüder?"

„Feldherr!" rief der Priester und seine schwärmerischen Augen leuchteten, „wenn Du den Glauben hast, so hast Du auch die Gottesfurcht. In der Gottesfurcht aber mußt Du gehorchen. Ich verkündige Dir, wie mir der heilige Geist eingegeben, daß auf dieses verdammte Feld morgen Feuer vom Himmel regnen wird. Lässest Du das Lager nicht sofort abbrechen, so ist morgen unser Volk vernichtet!"

„Ich habe den Glauben," versetzte Zizka, „und auch die Gottesfurcht — sonst aber keine andere Furcht. Du sagst also — es wird morgen Feuer vom Himmel fallen auf dieses Feld?"

„Es wird!“ betheuerte der Fanatiker.

„Und Ihr Andern glaubt es auch?“ wandte sich Žižka zu dem immer dichter herandrängenden Haufen.

„Ja, wir glauben es!“ brüllten die Aufgeregten. —

„Ihr wißt ja, ich theile mit Euch auch den Glauben, den Kelch und das Brot. Das Feuer aber sollt Ihr mit mir nicht theilen; weil es uns allen schädlich sein würde. — Du hast es einmal gesagt, Petřik; nun halte Dein Wort und zeig' uns morgen den Feuerregen. — Brecht rasch das Lager ab und verlegt es dort an jenen Hügel. Ist der auch verdammt?“ wandte er sich an den Priester.

„Nein!“ erwiderte dieser, „dort sind wir gerettet!“

„Gut,“ versetzte der Feldherr; „dort rasten wir auch den ganzen morgigen Tag, und ich wähle gerade diesen Punkt als Lagerplatz, weil wir von dort die beste Aussicht nach diesem Felde haben und uns bequem das schöne Schauspiel des feurigen Regens werden ansehen können. Petřik! ich glaube Du wirst Wort halten. — Ihr Anderen beeilt Euch, sonst überrascht uns die Nacht. Kommt ein Ueberfall, so schlagen sie uns, hier waren wir sicher. Das wußte ich: vom feurigen Regen aber hab' ich nichts gewußt. Indessen gut: ich geb' Euch nach!“

Er ließ sich den Rappen vorführen und sprengte von den Hauptleuten gefolgt voran nach der bezeichneten Stelle.

„Bruder!“ sagte er zu Prokop dem Großen, „da verbrennen wir die papistischen Pfaffen und zerstören ihr Regiment — und mich will's bedünken: es kommen darnach die Unsrigen und streben auch nach dem Regiment. Doch das ändern wir schon. Man muß ein Roß, wenn es gehorchen soll, nicht zu dick werden lassen.“

„Es ist besser, Hans!“ beschwichtigte Prokop, „daß Du diesmal nachgegeben hast. Setz' den Fall: es kömmt morgen

ein Gewitter, es brennt zufällig, wie das so oft geschieht, ein Zelt oder ein Wagen an: dann hat der Narr recht und der tolle Haufe ist für ihn und gegen uns."

„Gut!" versetzte Žižka; „auch uns kann ja ein Zufall günstig sein. Wir wollen 's nur abwarten und ich besonders bin neugierig, den feurigen Regen zu sehen. Es ist der Erste in meinem ganzen Leben!"

Noch vor Mitternacht war das Lager auf der bezeichneten Höhe aufgebaut. Das Abendlied war verklungen; die Wachtfeuer schimmerten düster durch die Rauchsäulen, welche sich zum klaren Sternenhimmel empor wälzten.

Man vernahm nur in einzelnen Pausen den Zuruf der Wachen und das Geheul der Hunde rings um die Wagenburg. Sonst war Alles todtenstill.

Der Feldherr schritt gedankenvoll zum Lager hinaus; als er es eine Strecke im Rücken hatte, rastete er auf einem Hügel, der die Gegend beherrschte und blickte nach der Stelle, wo die Sonne untergegangen war.

„Nur diesmal verlaß' mich nicht," sagte er in dumpfem Selbstgespräche, „heiliger Gott, damit der Wahn nicht Nahrung bekomme und das Vertrauen der Meinigen zu mir wankend werde! Zieht nur eine Gewitterwolke auf — zuckt nur ein Blitz am Himmel, so schwören Tausende, sie hätten das Feuer von Oben fallen gesehen auf das verfluchte Feld. Die Thoren sehen immer, selbst mit blinden Augen, wenn sie wollen. — Es wäre schrecklich, wenn so viel Blut vergossen worden wäre, um den einen Aberglauben zu stürzen, und es träte ein neuer an seine Stelle. — O, der Mensch ist kurzsichtig und in der Leidenschaft mit Blindheit geschlagen. Irren ist unser Loos, oft selbst, wo wir den Irrthum bekämpfen. Gottes Weisheit führt Alles zum Ende, seine Allmacht wollte es so. Er hat unsre Hand bewehrt zur Reinigung seines geschändeten Glaubens. Wir müssen unsre Sen-

dung vollenden. Nur bewahre uns seine Gnade vor neuem Wahn und laß das Licht nur noch heller herausbrechen, damit auch die erleuchtet werden, die noch in der Dämmerung wanken. Amen!"

Er kniete nieder und verharrte lange im stummen Gebete; dann schritt er ernst und langsam wieder in's Lager zurück.

Die Sonne erhob sich prachtglänzend, der Himmel war tiefblau, die Natur prangte im Schmuck ihres reizendsten Sommergewandes.

Die Hussiten verrichteten ihre Morgenandacht. Keiner durfte auf Zizka's Befehl das Lager verlassen. Es lag eine schwüle, erwartungsvolle Bangigkeit über ihren Gemüthern. Jeder harrte dem schrecklich-schönen Schauspiel, der sichtbaren Offenbarung eines drohenden und zürnenden Gottes entgegen. —

Die Sonne stieg höher, der Himmel blieb wolkenlos. Zizka verließ den ganzen Vormittag sein Zelt nicht. Mit jeder dahin schleichenden Stunde wälzte sich eine Last von seinem Busen.

Des Nachmittags stiegen einzelne leichte Wolken über den östlichen bewaldeten Bergen auf — sie flossen in einander und färbten sich dunkel; dann bildeten sie eine finstre Wand, die immer höher hinaufrückte.

Die Hussiten traten angstbeklommen vor ihre Zelte — auch Zizka und Prokop begaben sich an ihre Spitze.

Der fanatische Priester erschien, er warf sich auf einer Erhöhung auf die Knie und sprach:

„Heiliger, barmherziger Gott! Wie Du mir es geoffenbart, so erscheinest Du in Flammen und gießest sie hinab auf das verdammte Feld und hast uns errettet durch Deine gnädige Warnung. Denn Dein Wort ist Wahrheit und sein Sinn Klarheit. Vertilge nach Deiner Weisheit jenen sündigen Fleck, wie Du Sodom und Gomorrha vernichtet hast, uns aber verschone durch Deine Gnade, uns, Deine frommen und gläubigen Kinder! Wir rufen zu Dir, wir beten zu Dir! Wie bald diese gezeichnete

Stelle in Rauch und Flammen wird versinken, so mögen auch in Feuer und Flammen bald unsre Feinde, Deine Feinde untergehen. — Brüder!" wandte er sich zu den Hussiten — „es ist Wahrheit geworden, was ich Euch verkündet. Schon naht das verheerende Element und gibt Kunde vom Zorn und von der Strafe des Herrn. Seine Gnade hat mich erleuchtet, hat mich gewürdigt Euch zu erretten! Knieet nieder und betet an im Staube! Amen!"

Alle sanken in die Kniee und stimmten einen lauten Choral an.

Alle Augen waren grauenerfüllt nach der Wolke gerichtet, die immer weiter herüberzog und sich über dem bezeichneten Felde lagerte. Der Priester verharrte wie verzückt, mit ausgebreiteten Armen, in seiner knieenden Stellung.

Žižka sah beklommen nach dem Elementarereigniß; sein Herz pochte heftiger, als in der hitzigsten Schlacht. Noch immer hing die Wolke über dem gedachten Flecke — sie zog nicht von der Stelle. Es verging Stunde auf Stunde — kein Donner war hörbar — kein Blitz leuchtete.

Fast athemlos harrte das ganze Heer auf den Ausbruch des Gewitters. —

Da senkte sich die Wolke plötzlich nieder, ihr entquoll ein mächtiger Platzregen, wie Wildbäche rauschte es auf das Feld hinab. Kein Donner, kein Blitz erfolgte.

Alles erhob sich verwundert; doch noch erwartungsvoll.

Endlich unterbrach Žižka die allgemeine Stille:

„Wenn dies Feuer ist," sagte er mit einem Anflug von Spott, „so weiß ich nicht, wie Wasser aussieht."

Lautes Gelächter der enttäuschten Umstehenden begleitete diese Worte.

Beschämt, doch tiefen Groll im Herzen, entfernte sich der Priester.

„Nun seht Ihr, meine Kinder!“ fuhr Žižka launig fort, „etwas eingeweicht wurden wir auf dieser verdammten Stelle, wenn wir blieben, aber mit Feuer getauft: keineswegs — wie Ihr so eben gesehen habt. Es ist nun etwas besser zwar, denn wir sitzen hier im Trocknen. — War's nun Recht von Euch, gestern gegen mich zu toben und mir zu grollen, weil ich heller sah, als der beschränkte Pater, der wer weiß was im Traume gesehen hat? Hab ich nicht Recht, wenn ich sage, daß Ihr zuweilen recht ungezogene Kinder seid. Merkt Euch den Vorfall.“

„Vergib uns, Vater, vergib uns!“ riefen die Nächststehenden nnd küßten seine Hände; „wir wollen nie wieder ungehorsam sein; wir gehorchen Dir allein!“

„Schon gut!“ versetzte er lachend — „bis auf Weiteres — meint Ihr. Steht auf. Nun hört auch, was ich Euch prophezeihe: Der barmherzige und gerechte Gott wird so lange kein Feuer regnen lassen auf unser Haupt, so lange wir in seiner Furcht wandeln, Frömmigkeit üben, für ihn streiten und nur nach Licht und Wahrheit ringen. Wer davon weicht: der kann leichtlich in Flammen vergehen. — Wir brechen auf!“

Alle zerstreuten sich: „Bruder Prokop!“ sprach Žižka zu diesem, welcher zurückgeblieben war, „das war ein schwerer Sieg: — mit tausend Worten der Weisheit vermochte ich nicht so viel, wie der Pfaff mit einem des Unsinns. Zum Glück rettete der gütige Gott die Wahrheit und mein Ansehen. Aber die Pfaffen sollen mir nicht wieder kommen; bin ich nur erst mit den papistischen fertig. Ja lebten unser Johannes, unser Hieronymus noch! Dieser kräftig, eindringlich, gebietend, klar — von allem Wahne frei, und Jener klar wie Gottes Sonne und mild wie sie und auch erwärmend wie sie. — Ja — die Besten gehen! Nein! sie gingen nicht — sie wurden schmählich, schändlich, eid-

brüchig ermordet! Drum erst Rache an ihren Feinden, ihren Henkeru. Ein ganzes Menschengeschlecht wiegt den Tod dieser Beiden nicht auf. — Fort nach Prag, dort bekommen wir Arbeit."

13.

Im Dorfe Jungfernteinic standen sich die Einwohner, zur Hälfte Katholiken, zur Hälfte Kelchbrüder, feindselig entgegen. Täglich kam es zu Schimpf, Verhöhnung und Spöttereien. Diese arteten endlich in blutige Händel aus.

Eines Morgens am Sonntag nach dem Gottesdienst warf ein muthwilliger Bube den hussitischen Priester, als dieser gerade aus seiner Kirche, einem unscheinbaren Bauernhause ging, mit Koth.

Schnell rotteten sich seine Anhänger zusammen, bewaffneten sich mit Heugabeln und Dreschflegeln, zogen tobend, wuthbrüllend durch das Dorf, um die Häuser der Bewohner des untern Theiles im Orte, welche meist Papisten waren, zu stürmen und Alles nieder zu schlagen. Kreischend schlossen sich die Weiber, Steine und Feuerbrände tragend, ihnen an. —

Der Haufe mußte auf seinem Wege an der Wohnung des katholischen Dechanten, eines ehrwürdigen Greises von achtzig Jahren, vorbei.

Er trat auf die Schwelle, winkte den Eilenden zu und fragte sanft: „Wo wollt Ihr hin, meine Kinder?

„Du sollst sterben!" schrie ein wilder Kerl mit struppigem Haar und schwang den Dreschflegel.

„Gerne," versetzte der Priester und nahm das schwarze Käppchen vom eisgrauen Haupte; „sieh dies schneeweiße Haar, und Du wirst erkennen, daß es hoch an der Zeit ist! — Doch

weshalb soll ich von Eurer Hand und nicht durch Gottes Rathschluß sterben?“

„Ein papistischer Bursche hat unsern Priester geschändet, und darum schlagen wir jetzt alle Papisten todt!“ war die Antwort.

„Hat es der Bursche gethan,“ fuhr der Greis sanftmüthig fort; „so werde er gezüchtiget. Ich bürge Euch dafür. Weshalb aber Unschuldige ermorden? Ihr wißt, unschuldig vergossenes Blut wird schwer gerächt. Und wozu der Haß und in Zorn dieser sonst so friedlichen Gemeinde? Glaubt mir, er kommt nur vom Herrn der Finsterniß, vom Fürsten der Hölle. — Gott ist die Liebe; er säet nur Liebe in Eure Herzen, er will auch Liebe ärnten. Wenn Ihr zur Erkenntniß gekommen seid, daß der Kelch Euch förderlich sei zum Heile, so trinket daraus: denn jede Erkenntniß kommt vom Herrn. Wenn die, welche Ihr Papisten nennet, noch nicht zur Einsicht gekommen sind, so ward sie ihnen vom Herren noch nicht gespendet. Lasset sie daher den Weg ihres Heiles suchen, auch ohne Kelch. In des himmlischen Vaters Hause sind so viele Gemächer; dort ist für alle Gläubigen Raum. Wir werden noch alle zum Lichte gelangen. Was sagt der Heiland? Liebet, die Euch hassen, und thuet denen Gutes, die Euch verfolgen. — Gehet in Frieden heim, meine Kinder. Ich bürge Euch dafür, daß Euer Gottesdienst nie wieder gestört, Euer Priester nie wieder beleidigt wird!“

„Ja!“ schrieen mehre Stimmen; „weshalb trinkest Du nicht vom Kelch, weshalb spendest Du uns nicht denselben?“

„Es spendet ihn Euch bereits Euer Priester und dann hat es mir ein Höherer, Einer der mich zum Priester geweiht, untersagt. Meinem Obern muß ich gehorchen. Zudem bin ich noch nicht zur Einsicht gekommen, ob er Euch auch durchaus nothwendig und förderlich sei. Erleuchtet mich der Herr, so werde ich ihn Euch spenden. — Ihr fragt, weshalb ich nicht vom Kelche

trinke? Ich trinke doch alltäglich beim heiligen Meßopfer das allerheiligste Blut Jesu Christi!"

„Aber nicht auf unsre Art?!" riefen Mehrere.

„Warum ist meine Art schlechter?" versetzte ruhig der Dechant. „Ich alter, schwacher Mann vermag es nicht zu erkennen." Er deutete im Kreise herum: „Euch, Ihr Männer alle, habe ich getauft, so wie Eure Kinder, Eure Enkel; Euch, Ihr Gatten, hab' ich eingesegnet mit dem Sacrament zum Liebesbunde für Freud' und Leid, und Lust und Schmerz; Dir Jiři, Bartoš, Nicolai, hab' ich, da Ihr schwer erkrankt waret, die letzte Oehlung gereicht; — Dich hab ich im Siechthum getröstet, von den Herzen der Meisten unter Euch habe ich im Beichtstuhl die Last der Sünden genommen und Euch dafür himmlische Vergebung versprochen. Und der Mehrzahl von Euch Erwachsenen habe ich vordem das Sacrament unter einer Gestalt gereicht. — War All' die Art schlecht? Und warum hat sie in Euch nicht schlechte Früchte getragen? Waret Ihr nicht zerknirscht, getröstet, erheitert, ermuthigt durch die göttlichen Gaben, da ich sie Euch spendete?"

„Nein! nein!" rief es ringsum — „der Dechant hat Recht."

„Ich bitte Euch darum, kehrt friedlich von dannen und lasset mich gewähren, damit der Friede walte unter Euch Allen, denn Ihr seid Alle meine Kinder. Dieses greise Haupt, lasset es — sobald der Herr rufet — friedlich von Euch scheiden. — Ich rufe Euch zum Abschiede noch die Worte unsers göttlichen Meisters zu, die er zu den Jüngern sprach beim Scheiden: „Liebet Euch unter einander, wie ich Euch geliebet habe! Amen!"

Alle entblößten ihre Häupter: „Gib uns Deinen Segen, hochwürdiger Herr!!"

„Ich segne Euch im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!"

Die Nächststehenden küßten ihm Hände und Gewand, und besänftigt, friedlich kehrte die wilde Rotte in ihre Häuser und Hütten zurück. Kein Exceß fand statt!

14.

Die Prager unter ihrem Anführer, dem Priester Johann von Jessenic waren während dessen in andere Kreise des Landes gezogen, um die königlichen Besatzungen zu vertreiben, widerspänstige Städte sich zu unterwerfen, Abtrünnige zu züchtigen. Sie lagerten sich vor Böhmisch-Brod, wo königliche Leute lagen, griffen die Stadt an und nahmen sie mit Sturm. Die Königlichen, meistens Deutsche und Ungarn, flüchteten sich in die Kirche und wehrten sich als Verzweifelte vom Thurm derselben. Aber die Hussiten schichteten klafterhoch Holz und Reisigbündel rings um die Kirche und zündeten den Brennstoff an. Bald stand das Gebäude sammt Thurm in Flammen. Schreckliches Geheul ertönte von oben. Wie eine Feuerpyramide loderte der Thurm empor — die Glocken schlugen an, der Dachstuhl stürzte ein und begrub unter Schutt, brennenden Trümmern und dem herabfallenden Geläute hundert der Geflüchteten, darunter achtzehn Priester.

Die nahe gelegenen Städte Kaurim, Časlau, Nymburg und Kolin fürchteten ein ähnliches Schicksal; sie schickten also Abgeordnete an die Prager, versprachen ihnen Gehorsam und Unterwerfung.

Das Heer rückte zuerst vor Kolin; die Thore wurden sofort geöffnet und die Prager rückten ein. Sie hielten ihr Wort und verschonten der Bürger Leben und Eigenthum; nur an dem Kloster ließen sie ihre Wuth aus; es wurde zerstört und der

Pfarrer, so wie sieben andere Geistliche büßten in den Flammen, weil sie die Einwohnerschaft gegen die Sieger aufgereizt hatten.

Jetzt galt es Rache an den Kuttenbergern zu nehmen und den Tod so vieler hundert von Hussiten, die theils enthauptet, theils in die Schachte gestürzt worden waren, zu sühnen. Der Heerhaufen wälzte sich also dorthin.

In der Stadt herrschte grenzenlose Verwirrung. Kinder und Weiber eilten heulend uud händeringend durch die Straßen. Die Männer griffen zu den Waffen; doch sah man es an ihren bleichen Gesichtern, ihrer schwankenden Haltung, ihrer Rathlosigkeit, daß sie wohl fühlten, wie sie nur dem Todeskampfe entgegen gingen.

Es galt nur noch einen verzweifelten Rettungsversuch. Katharina, die kluge, muthige Frau des Seckelmeisters Jobst, machte den Vorschag, man solle Abgeordnete an die anrückenden Feinde schicken, um Gnade und eine barmherzige Strafe bitten, und Gehorsam schwören. Gelang dies nicht; so war's dann immer noch Zeit zum Sterben.

Suchodolský, so wie mehrere andere Anführer der Kuttenberger hatten sich geflüchtet.

Die gewählten Abgesandten ergaben sich in ihr unabänderliches Geschick. Sie glaubten in den Tod zu gehen, und ließen sich vor ihrem Abzuge noch die letzte Wegzehrung reichen.

Bleich, schwankend, trostlos, hier und dorthin Abschied winkend, sah man sie, grüne Zweige und weiße Fahnen in den Händen, aus den Thoren reiten.

Nicht fern von der Stadt begegneten sie dem heranziehenden Heer. Es wurde von Johann von Jessenic geführt, der an der Spitze der Reiter zu Rosse hielt, in der Rechten das Schwert, in der Linken den Kelch. — Vor ihm sanken sie in die Kniee, mit zitternder Stimme ihr Gnadengesuch stammelnd.

„Ihr Hundegezücht," rief er grollend, „jetzt könnt Ihr bet-

teln und wimmern! Haben nicht unsre schmählich gemordeten Brüder Euch auch um Gnade angefleht in der grausamen Todesstunde; habt Ihr sie gehört, habt Ihr Barmherzigkeit geübt? Doch Ihr sollt sehen, daß ein Priester von der reinen, milden Lehre des Johannes, daß meine Brüder barmherziger sind, als Eure Pfaffen, als Ihr insgesammt. Diesmal gehe die blutige Wolke an Euch noch vorüber. Euch soll Gnade werden. Sagt den Kuttenbergern, sie sollen Alle: Greise, Männer, Weiber und Kinder auf dem Wege gegen Chrudim uns entgegen kommen, dort die Straße entlang niederknieen und uns, während wir vorbeiziehen, mit gefalteten Händen um Verzeihung bitten! Dann schwört Ihr zum Kelch! Daß ich keine schlimme Botschaft, kein widerspenstig Wort von Euch vernehme; denn, laßt mich nicht zum zweitenmale kommen: ich dürfte anderer Ansicht sein! Noch Eins: daß mir keiner von Euch ausbleibt — nur die Sterbenden sind ausgenommen — sonst brenne ich bei einem zweiten Besuche das Mordnest nieder."

Erfreut, Thränen vergießend, dankend erhoben sich die Abgesandten von den Knieen und eilten in die Stadt zurück.

Namenlose Freude erfüllte die Herzen der Geängstigten — der Jubel war allgemein.

Noch eine Besorgniß stieß ihnen aber auf. Es konnte der Antrag, in Massen die Stadt zu verlassen, eine List, ein boshafter Anschlag sein. Wie leicht konnte dort Jessenic unter ihnen ein Blutbad anrichten, dem Keiner entgangen wäre. Doch es war dies die einzige Hoffnung, jeder andere Ausweg führte zum sicheren Tode. — Sie rafften sich also, Kreuze, Fahnen, brennende Kerzen, Palmzweige tragend auf, verließen die Stadt und wanderten auf die Straße hinaus, gen Chrudim.

Hier erwarteten sie das anrückende Heer der Prager und ihr weiteres Schicksal. Johann von Jessenic begnügte sich damit, den Knieenden und um Verzeihung Flehenden einen Blick

der Verachtung zuzuwerfen; von den rohen Kriegern und den nachziehenden Weibern wurden sie verhöhnt; doch ließ man sie weiter ungekränkt und sie kehrten, Gott für ihre wunderbare Rettung dankend, in ihre Stadt zurück. Mit dem Kelch war es ihnen aber doch nicht innerer Ernst.

Vor Chrudim trafen die Prager mit Žižka's Taboriten zusammen. Ihr Jubel war grenzenlos, wie Brüder, die sich lange nicht gesehen, stürzten sie einander in die Arme. Sie feierten einen allgemeinen Gottesdienst, dann ließen sie die Kelchfahnen wehen, die Hörner brausen und rückten vor die Stadt. Die Bürger, durch Nachbarstädte verstärkt, machten Miene sich bis auf's Blut zu wehren; als sie aber den ungeheuren Heerhaufen sahen, der die Stadt rings unabsehbar umwogte; da sank ihnen der Muth; sie zitterten für Weiber und Kinder, für Gut und Blut; sie pflanzten die weiße Fahne auf die Thürme und baten um Schonung. — Sie wurde ihnen gewährt; doch mußten sie die vier Prager Artikel annehmen nnd schwören, dem König Sigmund von Ungarn nicht zu gehorchen.

Die Hussiten betraten die Stadt nicht, doch mußten ihnen die Einwohner Lebensmittel in das Lager schaffen. Nach kurzer Rast brachen sie auf und zogen vor Maut, Polička, Leitomišl, Trautenau, Königinhof und andere Städte. Alle diese folgten dem Beispiel der Chrudimer und ergaben sich. —

Nur allein das starkbefestigte Jaroměř wollte sich nicht unterwerfen; denn die Einwohner hatten vollgiltigen Grund unter allen Verhältnissen die Rache der Hussiten zu fürchten. Als nämlich die hussitischen Unruhen ausgebrochen waren, hatte Sigismund die Stadt Jaroměř in den bestmöglichsten Vertheidigungszustand setzen lassen und dem Ritter Hynek von Červená Hora den Oberbefehl übergeben. Dieser ließ sich im vorigen Jahre (26. Dezember 1420) aus übertriebenem Religionseifer verleiten, die Kirche zu Krčin an der Mettau, während des Gottes-

dienstes, wo eben das Abendmal unter beiderlei Gestalten gespendet wurde, mit seinen Knechten zu überfallen, das Volk mit blanker Waffe zu vertreiben, dem Priester am Altare den Kelch aus der Hand zu reißen und sein Pferd aus demselben saufen zu lassen. Ein Aehnliches war in Kuttenberg und an andern Orten geschehen. Die Taboriten schwuren, nachdem sie Kunde von dieser empörenden Handlung erhielten, nicht nur dem Hynek, sondern auch den Einwohnern von Jaroměř blutige Rache. Aber die Zeit derselben erschien erst im folgenden Jahre, als sie unter Žižka mit den Pragern vereint vor der Stadt erschienen.

Nebst dem, daß die Belagerten durch Hynek's Tapferkeit und den Muth der zahlreichen kaiserlichen Besatzung zur Gegenwehr angefeuert wurden, so fanatisirte sie noch ein anderer Mann, dessen wir im Verlauf dieser Geschichte schon einigemal erwähnt. Es war Paul Rybka, zur Zeit Probst des Augustinerklosters St. Nicolaus daselbst, der Verführer Katharina's, des Erzbischofs Conrad Schützling und Freund, der neuen Lehre glühendster Feind. — Er wußte den Rächer Katharina's vor den Mauern, er sah seinem gewissen Untergange entgegen. —

Das Ciborium in der einen, das Crucifix in der andern Hand, eilte er durch die Straßen und begeisterte das Volk zum Widerstand. Er verfluchte die Irrlehre der Hussiten, schilderte mit glühenden Farben die von ihnen verübten Greuel, rief Beispiele ihres Wortbruches in's Gedächtniß der Zuhörer, versprach ihnen im Falle des Untergangs den Himmel und drohte mit der Hölle. —

Mit gleichem Eifer wirkte der kaiserliche Feldherr Hynek. Er hatte am meisten Grund für sein Leben zu fürchten.

Bürgerschaft und Besatzung griffen zu den Waffen, ja selbst Weiber und Kinder bewehrten sich mit Steinkörben, Pfeilen und Brennstoffen. Hier, wie in Königinhof, schonte man der kost-

barsten pergamentnen Handschriften nicht, um damit, im Mangel eines Besseren, die Pfeile zu beschwingen.

Durch ein solches Gebot der Nothwendigkeit ging bekanntlich ein Theil der trefflichen Königinhofer Handschrift, dieses größten slavischen Epos, verloren.

Die Aufforderung zur Uebergabe wurde rund abgeschlagen.

Vom frühen Morgen bis zum Mittag stürmten nun die Hussiten. Die Tapferkeit der Belagerten aber hielt gleichen Schritt mit jener der Stürmenden. Hunderte von Hussiten deckten die Gräben. Was die Waffe, der Sturz vom Walle, der Steinregen nicht erschlug, das versengte das Feuer.

Erschöpft mußten sich die Belagerer nach ihrer Wagenburg zurückziehen. —

„Wir haben viel Mannschaft verloren," sprach Prokop berathend zu Žižka, der vor dem Lager mit verschränkten Armen stand und ingrimmig nach dem St. Niklasthurme hinstarrte; „mein Rath, Feldherr, wäre: wir zögen ab und versparten uns Jaroměř auf eine andere Gelegenheit. Vielleicht noch zwei, drei Stürme und sie werden abgeschlagen. Sie sind zu zahlreich, erwarten das Aeußerste: mit ihnen kämpft die Verzweiflung. Später ist uns gewiß ein Handstreich, ein Ueberfall günstig. Zudem ist unser Volk ermattet."

„So laß sie kurze Zeit rasten," antwortete Žižka finster; „dann mögen sie unsre Priester fanatisiren. Sie sollen sie an die Greuelthat von Krtčín erinnern."

„Bedenk', lieber Bruder," beschwichtigte Prokop, „die Belagerten haben kaum fünfzig Mann verloren — wir aber Hunderte; noch zwei, drei solcher Stürme, und sie sind die Stärkeren, können uns dann wohl selbst die Spitze bieten. S' ist ehrenvoller: wir ziehen nach dem ersten Sturme ab, als nach dem dritten: und kehren bald wieder — meine ich."

„Und doch," versetzte Žižka tiefsinnig; „möchte ich das Nest

noch heute gerne haben. Ich weiß nicht, was mich hier festbannt. Zudem ward mir ein Geheiß — wenn auch unbestimmt. Ich bin doch sonst nicht so halsstarrig; — jetzt aber — Sie werden uns verhöhnen, triumphiren: das gibt dem Kaiser wieder Muth. Wir gelten doch für unüberwindbar. Was werden die Prager dazu sagen? — Doch laß uns erst rasten. Mit der Zeit kommt Rath. — Hierher zieht mich etwas Unnennbares" — setzte er dumpf hinzu.

Die Ueberraschung im Lager war aber plötzlich allgemein — als jetzt die weiße Fahne auf den Wällen flatterte. War es Entmuthigung der Bürgerschaft, oder Rath Hynek's und Rybka's, um wenigstens das Leben zu retten, das — setzten die Hussiten die Belagerung mit Hartnäckigkeit fort — jedenfalls verloren war? Man wußte es nicht! —

Der herabkommende Herold verlangte mit dem dermaligen Anführer der Prager, Wacek, der den Beinamen der „Schreckliche" (Hrozný) hatte, zu sprechen.

Die Stadt wünschte wegen der Uebergabe zu unterhandeln.

„Kehr' zurück," sagte der wilde Wacek; „erst nehmt Ihr die vier Prager Artikel an: dann wollen wir unterhandeln."

Der Herold kehrte zurück. Er kam mit einer abschlägigen Antwort wieder; doch wollten die Bürger — so lautete der Vorschlag — den Pragern, aber auch nur diesen, nicht aber den Taboriten oder gar dem Žižka, die Thore öffnen, wenn ihnen gestattet würde, frei abzuziehen und von ihrem beweglichen Gut so viel mitzunehmen, als jede Person beiderlei Geschlechtes auf dem Rücken fortbringen könnte. Darauf verlangten sie das Ehrenwort. —

Wacek begab sich in das Lager des Žižka und setzte ihn von den Bedingungen in Kenntniß.

„Wie?" zürnte Prokop, der neben Žižka stand; „sind wir denn Hunde? Halten sie Euch für besser als uns? Du führst

den Namen „der Schreckliche“ und der da heißt nur Žižka, und ich nur Prokop. Warum vertrauen sie Euch mehr? Kämpfen wir nicht für eine Sache? Ist unser Wort nicht eben so gut ein Wort, wie das Eure?“

Einige taboritische Hauptleute murrten. —

„Davon Bruder,“ antwortete der riesige Wacek, dessen mächtiger Helmbusch über lange schwarze Locken herniederflatterte; „ist nicht die Rede, sondern nur davon, ob auch Ihr wollt. — Vielleicht,“ setzte er grimmig lachend hinzu und schwang die Keule im Kreis herum, „halten sie Euch für noch schrecklicher, als mich, obgleich sie wissen können, daß ich nicht zu den Sanften gehöre. — Wie steht es also?“ —

„Das Nest macht mir Grauen,“ sprach Žižka dumpf, „ich weiß nicht warum? Wacek — thu' was Du willst. Prokop — Du willst ja auch nicht mehr stürmen!“

„Aber gezüchtigt will ich sie wissen,“ grollte Prokop, „nicht so leichten Kaufes sollten sie gehen — und da steh' ich ja nicht ab von der Belagerung; nur später, später wollte ich sie, — da mich unser Volk dauert.“

„Sei ruhig, Hitzkopf,“ beschwichtigte Žižka, „wir lassen ihnen doch nur nebst ihrem Bettelkram das nackte Leben. Das Nest aber, das ich nicht leiden mag, vor dem mir graut — ich weiß selbst nicht warum — brennt nieder! Jagt sie hinaus in's Elend — sie haben dann kein Obdach und sind gezüchtigt genug!“

„Und wie ist's mit dem Ehrenworte?“ fragte Wacek.

„Sie wollen 's ja nur von Dir!“ entgegnete Žižka. „Was hab' ich damit zu thun? Meinetwegen laß sie ziehen. Ich halte sie nicht. Bändige Du Deine Burschen, ich will's mit den Meinigen versuchen.“ Er wandte sich gegen das Zelt, und gab den Hauptleuten darnach seine Befehle.

Wacek entfernte sich und gab dem Herold bejahenden Bescheid. Am folgenden Morgen sollten die Einwohner die Stadt

unbewaffnet und nur mit ihren Habseligkeiten belastet, verlassen, und zwar ungekränkt.

Prokop hatte sich verstimmt zurückgezogen; sein Groll und Mißmuth theilte sich mehreren Kriegshauptleuten mit. — „Wir haben nichts versprochen," hörte man mehrere im Lager sagen; „nur die Prager haben ihr Wort gegeben. Haben die Papisten ihr Wort gehalten? Hat's der Kaiser dem Huß? — Es wär' nur Vergeltung, thäten wir was."

Indessen verging die Nacht ruhig.

Žižka hatte sich nach seiner Gewohnheit um Mitternacht in den schwarzen Rüstwagen begeben. Er verweilte nicht lange dort. Noch vor Morgengrauen wurde das Fuhrwerk, auf welchem sein Banner wehte, losgekettet und in die erste, äußerste Reihe der Wagenburg gebracht, so daß man von diesem Standpunkte aus auf die Straße, welche in das Prager Thor mündete, jeden genau erkennen konnte, der die Stadt verlassen wollte. — Er selbst lehnte dicht neben dem Wagen, dessen Nähe Jeder scheu vermied.

Die Sonne ging leuchtend auf — zum letztenmale läuteten die Glocken der Kirchen und Klöster; die Thore öffneten sich und heraus quoll der Menschenstrom: Männer, Weiber und Kinder, Arm und Reich; alle mit einem Theil ihrer Güter, oft mit seltsamem, ja nutzlosem Hausrath, wie es jedem die Angst und Verwirrung eingab, belastet. Ein Kirchenlied singend wallten sie an der Wagenburg vorüber und verloren sich allmählig hinter dem Hügel, wo jetzt die Prager Vorstadt liegt.

Žižka war während ihres Vorüberziehens dicht an den Wagen getreten; bald horchte er an dem gelüfteten Vorhang, bald musterte er die Vorübereilenden mit scharfem Blick.

Als die Letzten kamen, murmelte er dumpf: „Also, es war nichts — unsre Ahnung hat uns diesmal betrogen."

Žižka verharrte im dumpfen Schweigen. Da erhob sich

plötzlich vom Elbufer, hinter dem Hügel auf dem Wege nach Schurz, Geheul, Gekreisch, wildes Schreien und Toben.

Zizka stieß in sein Horn. Jaroslav und ein Trupp Reiter sprengten sofort, diesem bekannten Ruf gehorsam, links vom Lagerplatz herauf. Zizka flog ihnen entgegen.

„Was gibt's?“ rief Zizka.

Jaroslav berichtete: „Kaum waren die Belagerten hinter der Anhöhe nach der Elbe zu angelangt, so überfiel sie ein Haufen trunkener, tobender Taboriten, diesen folgte ein Anderer, ein Dritter, dann gesellten sich ganze Reihen von Pragern zu ihnen; sie überfielen wuthentbrannt, schimpfend, fluchend die Wehrlosen; beraubten sie — ohne Unterschied des Geschlechts und Alters — ihrer Kleider und Habseligkeiten, schleppten sie an die Elbe und stürzten sie in's Wasser.“

„Das ist gegen den Vertrag,“ grollte Zizka; „Gottes Fluch! ich werde die Buben zu züchtigen wissen. Mir sollen sie gehorchen und nicht ihrer Wildheit.“

„Die Tollsten darunter,“ fuhr Jaroslav fort, — „es bringt uns Schmach, Feldherr — gesellten zur Grausamkeit noch den Spott. Sie holten zuerst die Rathsherren heraus und riefen: „Ihr als die Väter der Stadt, die Vornehmsten, müßt zuerst daran!“ — Zu den Bürgern sagten sie: „Ihr dürft Euren Magistrat doch nicht im Stiche lassen!“ — Wir, die Besonnenen, hatten in der allgemeinen Verwirrung kaum Zeit den Wüthenden Einhalt zu thun. Nur wenige der Unglücklichen erreichten schwimmend das jenseitige Ufer. Das ist keine ritterliche That! Herr!“

„Das will ich meinen — wilde, wilde Horde. Ja,“ sagte er dumpf für sich; „war er darunter und doch! so leichten Kaufes darf er nicht entkommen!“

In diesem Augenblicke flog von Todesangst gehetzt, bleich und halbnackt, ein Mann die Anhöhe herauf; er stürzte vor Zizka

nieder: „Rettung, Hilfe, Erbarmen, Feldherr,“ heulte er; „ich will ja vom Kelch trinken — ich bin schuldlos d'ran — ich folgte nur Weib und Kindern. Wir tränken vielleicht alle vom Kelch, wenn nicht Paul Rybka war, der Jedem mit dem Feuer und ewiger Höllenpein drohte!“

„Paul Rybka!“ schrie Žižka außer sich — „war der in der Stadt; ist er mit Euch ausgezogen? Sprich! sprich! Ich schenke Dir's Leben — Du bist in meinem Schutz!“

„Er ist noch in der Stadt — er ging nicht mit uns — er verließ uns schmählich,“ beschied der Hilfeflehende. „Ich war Einer der Letzten in der Stadt — ich sah ihn nach der Nachoder-Vorstadt eilen. Es sind darin noch an zweihundert Bürger versteckt, die den Kelch begehren.“

„Jaroslav!“ rief Žižka und schüttelte wild seine Locken — „nimm hier die Leute mit, flieg' in die Stadt: bring' mir den Paul Rybka, bring' alle Pfaffen, die Du etwa findest — aber lebendig! Wer mir den Paul Rybka zur Stelle schafft, den belohne ich königlich; ich erobere ihm ein Fürstenthum! Fort — fort. Ich folg' Euch gleich mit den Uebrigen.“ — Sein Herz schlug gewaltig — seine Brust arbeitete furchtbar.

Er stieß in's Signalhorn. Er gab dem Geflüchteten einen Reiter mit und ließ ihn in die Stadt geleiten. Sein Knecht brachte ihm das Roß — die Reihen der Hussiten wälzten sich heran. —

Žižka donnerte ihnen entgegen: „In der Stadt sind noch zweihundert Bürger; die wollen vom Kelche trinken: die schont. Die Besatzung, die sich auf der Burg hält, macht nieder; den Hynek bringt zu mir. Die Pfaffen, die sich etwa noch dort versteckt halten, greift auf. Für jeden Pfaffen hundert Goldstücke. Doch krümmt keinem ein Haar; bei meinem Zorn! Ich will sie selbst richten. Dann zünden wir mit der verfluchten Stadt unsern Märtyrern ein Brandopfer an. Jetzt fort!“

„Nun sind sie Dir wohl gezüchtigt genug," sagte Žižka zu Prokop, der neben ihm ritt, „und ohne unser Zuthun. Ein höherer Wille hat sie gerichtet durch die Wuth des Volkes. Doch mag ich's nicht loben — es war gegen unser Wort und der wilde Haufe darf nie das Richteramt übernehmen. — Einer aber fehlt mir noch, den ich allein vor Allen züchtigen wollte. Vielleicht ist er noch d'rin — nur ihn will ich haben; dann mag meine letzte Stunde schlagen!"

Sie zogen in die verödete Stadt. Ein einziger Laienbruder wurde aus seinem Versteck hervorgeholt und von Jaroslav vor den Feldherrn gebracht. Er fiel wimmernd in die Knie und schwur zum Kelch; man begnadigte ihn. Von Paul Rybka keine Spur! Bald war auch die Burg erstürmt und die Besatzung schonungslos niedergemacht. Den gefangenen Hynek brachte man vor Žižka.

„Wo ist Dein Spießgeselle Rybka?" donnerte ihm Žižka entgegen.

„Ich weiß es nicht," versetzte Hynek, „so wahr mir Gott helfe in dieser meiner Todesstunde!"

„Hund Du!" schrie Žižka, „Schänder unsers Glaubens; ich könnte Dir den Schädel zerschmettern; aber ich fühle in diesem Augenblicke nur Rache gegen Einen. — Legt ihm doppelte Fesseln an" gebot er den Seinigen; „und führt ihn nach Prag; dort will ich sein Richter sein. Vielleicht kann er uns gegen den Kaiser als Geisel dienen! Tuwora!" wandte er sich zu diesem — „Du bürgst mir dafür, daß der Burggraf richtig abgeliefert werde."

Hynek wurde von einer Schaar Berittener abgeführt.

Noch einmal ließ Žižka alle Winkel der Stadt durchsuchen, immer noch hoffte er auf eine Möglichkeit, des Todfeindes habhaft zu werden. Die gefangenen Bürger, welche sich für den Kelch erklärt, mußten auf dem Marktplatz in Reih und Glied

sich aufstellen. Žižka prüfte Gesicht und Gestalt Eines jeden — umsonst! Mit dem Tode bedroht schwuren sie alle, den Propst seit Uebergabe der Stadt, der er sich auf's Heftigste widersetzt hatte, nicht gesehen zu haben. Einige meinten, er möge wohl in einer Verkleidung mit den Abziehenden entkommen sein und wie diese seinen Tod in der Elbe gefunden haben.

Žižka knirschte mit den Zähnen nnd murmelte dumpf: „Verflucht wär' es, wenn es so wäre! Hätt' ich seine Leiche, ihr Anblick wär' doch ein Tropfen Labsal für das Feuermeer meiner Rache. — Doch es kann nicht sein," beschwichtigte er sich — „es gibt noch ein Paar Augen, die sehen schärfer, als das Meinige. Es ist nicht so. — Entweder ist er noch hier oder der Teufel war zu seiner Flucht behilflich. — Sucht noch einmal — ich bitte Euch!"

Später sagte eine alte Frau, die in der Nähe des Nachoder Thores wohnte, und welche Siechthum an's Lager gefesselt hielt, so daß sie dem Auszuge sich nicht hatte anschließen können — es sei, als die Glocken zu läuten begannen, ein Mann im Priesterrocke in ihre Stube gestürzt, habe sich ihrer Kleider bemächtigt und sich gleich darauf ohne ein Wort zu sagen, eiligst entfernt. Ihr schwaches Gesicht, so wie sein rasches Kommen und Verschwinden hätten nicht erlaubt, sich seine Gesichtszüge einzuprägen.

Dennoch blieb es ein Räthsel, wie Rybka entkommen sein könnte. Denn, noch war das Nachoder-Thor geschlossen und von Außen besetzt. Ringsumher schwärmten zudem Hussitenhaufen. Man suchte in den Häusern an der Stadtmauer. In einem derselben hatte der Sakristan seine Wohnung. Man gelangte durch diese in ein Gärtchen, das dicht an die Mauer stieß. Hinter Schutt und Gebüsch fand man hier eine Pforte — die nach dem Wallgraben führte. Sie war geöffnet; das innere Schloß gewaltsam erbrochen. Hierdurch mußte Rybka entkommen sein; doch war der Graben tief und der entgegengesetzte Wall ziemlich hoch.

Žižka ließ Gesträuch, Sumpf, Mauerwerk auf's Sorgfältigste durchsuchen. Man fand einige Fußtapfen; doch an der Mauer des Grabens verlor man ihre Spur.

Jetzt ließ der Feldherr eine flüchtige Reiterschaar aufsitzen, sie sollte die Gegend durchstreifen und im Umkreis einer Stunde alle Weiber aufgreifen und in das Lager abliefern.

Wahrscheinlich war Rybka schon früher für den äußersten Fall auf diesen einzigen möglichen Ausweg bedacht gewesen.

Die Reiter kehrten nach langem, mühsamen Suchen unverrichteter Dinge zurück. Rings war die Gegend wegen der Nähe der Hussiten wie ausgestorben. Jede Hütte, jedes Feld, die Gebüsche, Steinbrüche wurden durchspäht: von dem Geflüchteten war nirgends eine Spur zu finden.

„Daß D u mir entgehen mußtest!" knirschte Žižka; „o! ich hätte mein letztes Auge drum gegeben, wurde ich Deiner habhaft und konnte ich mich weiden an Deinen Todesqualen. Meine Rache war so schön erdacht. Paul, ich hatte Dir eine himmlische Brautnacht ersonnen! Du solltest schwelgen in Gluten der Liebe! — Es sollte nicht sein: der Satan, dem Du Dich zu eigen gegeben, hat Dich unsichtbar gemacht. — Aber ich finde Dich vielleicht doch! Barmherziger Gott, laß mich nur diese Stunde noch erleben!"

Er verließ an der Spitze der Seinigen die Stadt. — Die gefangenen Bürger nahmen aus den Händen der hussitischen Priester den Kelch und wurden auf die umliegenden Dörfer verwiesen.

Dann zündete man Jaroměř an allen Enden und Ecken an. Wie ein Feuermeer wogte es bald zum Himmel empor. Alle Gebäude gingen in Rauch auf, nur ein Theil der Nikolauskirche hat sich erhalten — sonst hat die Stadt keine Spur eines alten Gebäudes aus jener Zeit aufzuweisen. Bis zum Anbruch der Nacht dauerte der Brand.

Am folgenden Tage wollten die Hussiten weiter ziehen.

Auf der Anhöhe hinter der prager Vorstadt, am Wege nach Schurz, ist noch heut die Stelle, wo die Gefangenen in die Elbe gestürzt worden, durch ein Kreuz bezeichnet.

Um Mitternacht, als die müde Erde in den Armen des Schlafes ruhte und die schwarzen Wolken dichte Finsterniß auf die Gegend ringsum niedergossen, während nur blasser Feuerschein der ersterbenden Glut dort empor dämmerte, wo Jaroměř gestanden; da rauschte die Wand von Žižka's Rüstwagen empor und ihm entstieg die schwarze Frauengestalt.

Lautlos schritt sie durch das Lager, über den Verhau hinab, an den Wachen vorüber, welche bei ihrer Annäherung magischer Schlaf zu fesseln schien. Leicht wie eine Dunstgestalt schwebte sie über die Anhöhe nach der Stadt. — Hier wandelte sie gespenstisch, die Arme ausgebreitet, das Haupt gesenkt, mit flatterndem Haar über die Trümmer. Die Augen schienen in den Stein- und Aschenhaufen etwas zu suchen. So schwankte sie wie eine Nachtwandlerin, ohne auszugleiten, ohne sich zu verletzen über Balken und Gemäuer durch den Graus der Brandstätte. Manchmal knisterte unter ihr die Flamme aus der Asche auf und beleuchtete die schwarze Gestalt grell; dann versank sie wieder in Nacht.

So irrte sie mehrmals umher auf den Trümmern; dann kehrte sie langsam zurück, die Arme hingen schlaff herab, das schwarze Haar verdeckte das gesenkte Antlitz.

„Es war Täuschung," seufzte sie und der Ton der Stimme klang wie der eines Sterbenden, „er ist nicht hier. Weder hier in den Gluten, noch dort in den Fluten; also für die Rache noch da! Darum weiter, weiter, immer weiter auf seiner Spur, bis zum Throne, der in Feuerflammen glänzend, heller strahlend als der Tag, sternegeschmückt, demantfunkelnd; den Thron der Liebe: liebebrünstig, liebegebend — wie mir ihn mein inneres Gesicht

gezeigt. Weiter — weiter! Lange noch? Vielleicht! Endlich muß die Rast doch kommen: die süße Rast!"

Sie kehrte ungesehen in's Lager zurück und verschwand in dem schwarzen Rüstwagen.

15.

Heinrich von Rosenberg hatte Prag heimlich und ohne Abschied von Agnes verlassen. Er fürchtete den Sturm ihrer Leidenschaft; er wußte, daß keine Bitte, keine Vorstellung sie abhalten würde, ihn allein ziehen zu lassen. So tief es ihn schmerzte, von der Geliebten scheiden zu müssen ohne Lebewohl, ohne Abschiedskuß, so sagte ihm doch seine Besonnenheit, wie es rathsamer sei das leidenschaftliche Mädchen kurzem Schmerze, ja selbst dem Zweifel an seiner Treue zu überlassen, als sie an sein wechselvolles, gefährliches Loos zu ketten, sie mit hinauszuführen in das wilde Kriegsgetümmel. Zudem gab es Augenblicke, wo ihn in ihrer Nähe ein seltsames Grauen überschlich. Hatte er doch das Blut ihres Vaters, wenn gleich unabsichtlich, vergossen! Bangte ihm doch selbst vor dieser überschwenglichen maßlosen Liebe, mit welcher die Tochter an dem Halse des Mörders ihres Vaters hing; diese Glut, mit welcher sie in trunkener Zärtlichkeit die Hand küßte, welche sein Blut geröthet! Selbst im süßesten Taumel und Freudenrausche schien sich der Schatten des alten Steinhäuser zwischen ihn und Agnes zu drängen. Nur die Zeit vermochte diese frischen Male zu verwischen, diese selbstgeschlagenen Wunden vernarben zu machen. Darum schien ihm Trennung, längere Entfernung und das betäubende Geräusch des Kriegsgetümmels so heilsam!

Er hinterließ ihr einen Brief, der ihr erst dann, wo er

bereits meilenweit entfernt war, gegeben wurde. Daß sie ihm nach Brünn folgen würde, wohin er zuerst zu gehen entschlossen war, hatte er kaum zu befürchten; denn in diesem Augenblicke wußte in Prag Niemand bestimmt, wo der Kaiser Hof hielt, oder wohin er mit seinem Heer gezogen war.

In diesem Schreiben erschöpfte sich Heinrich in den zärtlichsten Liebesbetheuerungen; doch sprach er zugleich das ernste Verlangen aus, ihm nicht zu folgen, Prag unter keinem Vorwande zu verlassen, sondern geduldig und seiner treu gedenkend bis zu seiner Rückkehr auszuharren. Er tadelte sie nicht wegen der Unweiblichkeit ihres Unternehmens, er entschuldigte es mit ihrer heißen Liebe zu ihm; aber auf die Gefahren, die im Weltgetümmel nicht nur ihrem Leib, sondern auch ihrer Seele, ihrer Tugend und Unschuld, dem höchsten Schmuck der Jungfrau drohten, machte er sie mit lebendigen Worten aufmerksam.

Agnes stürzte, als sie diesen Brief durchlas, ohnmächtig zu Boden. Kaum hatte sich aber die erschütterte physische Kraft wieder erholt, so brach mit Riesengewalt ihre maßlose Leidenschaft wieder los. Sie weinte, schluchzte laut, rang die Hände, zerraufte ihr schönes Haar — warf sich wie sinnlos auf den Boden, war im Begriff sich aus dem Fenster zu stürzen, lachte plötzlich wie im Wahnwitz auf und sank dann wieder erschöpft und wimmernd auf ihr Lager.

„Der Undankbare!" wehklagte sie, „der herzlose, gefühlarme Mann! Der liebt mich nicht, er kann mich nicht lieben. Er müßte ja dann fühlen, daß sein Abschied wie ein zweischneidig Schwert mein Herz durchbohren wird. Wenn ich wahrhaft liebe — höhnt er — so würde ich bleiben. Nein! w e i l ich ihn liebe: namenlos, unendlich, so muß ich ihm folgen und wär' es bis an's Ende der Welt! Wer soll ihn denn beschützn, warnen, pflegen, heilen dort draußen auf der Heerfahrt und im Kriegsgetümmel, wenn ich es nicht bin? O er liebt mich gewiß nicht;

er liebt nur den Ruhm, den Ehrgeiz — er liebt nicht diese Liebe in meiner Brust. So hart, so grausam! Es ist entsetzlich, es ist mehr als ich zu tragen vermag. — Heinrich! Heinrich! Ich habe Dir Alles geopfert: die Liebe und den Segen meiner Eltern, den Glauben, meine Selbstständigkeit, ja ich habe meinen Gott aus meinem Herzen gerissen; ich bin Deine Leibeigene geworden, Deine Sclavin. Ich habe vor Dir gekniet, habe Deine Fußstapfen geküßt, habe mein Geschlecht, Züchtigkeit, Zartgefühl und Scheu unter den rohen Kriegern verläugnet und bin Dir gefolgt durch tausend Gefahren! Ich habe für Dich geblutet, habe ein Bild, das leuchtend vor mir aufging, in den Hintergrund meines Herzens zurückgedrängt! Und was ist mein Lohn für all diese Opfer und Entbehrungen? Du stößest mich von Dir, wie einen Hund, der lästig ist. — Kaum hab' ich Dich errungen, soll ich Dich wieder verlieren!? Ich lag in schwarzer Nacht; da zuckte ein Sonnenstrahl herein; kaum hat ihn das brennende Auge getrunken, so ist er verflogen und ich liege in doppelt nächtiger Finsterniß! — Warum muß ich allein, nur ich so elend sein? — Doch ich will mich ermannen, die Würde des Weibes, des tiefgekränkten Weibes heraufbeschwören, mich an meinen Stolz klammern; sein Bildniß aus dem Herzen reißen — und, sollte es daran verbluten: ich will ihn hassen, verachten! Er war solcher Liebe nicht werth. Ich war verblendet; ich bin enttäuscht." —

Ihr Zorn, ihr gewaltiger Schmerz machte sich in einem Thränenstrome Luft, sanftere Gefühle beschlichen sie — die Klage quoll empor aus der ermatteten Brust nach dem Sturme.

„Ihn verachten, ihn hassen?" fuhr sie wehmüthig fort; „kann ich es denn? Ist denn mein Herz nicht ganz, meine Seele nicht zur Hälfte sein? Ist denn mein Dasein, all' mein Fühlen, Denken und Träumen nicht wie durch Zaubergewalt an ihn gefesselt? Bin ich etwas ohne ihn? Das welke Blatt, das sich von der Rose, durch den Sturm gebrochen, losgerissen, ist es

noch eine Rose? Ist die Erde noch ein Ding der Rede werth, ohne die göttliche Sonne? — An seinem Blick erlischt mein Haß, an seinem Wort zerschmilzt mein Zorn. Er allein füllt den unendlichen Raum meiner Seele ganz aus — nur Er! Und ihn muß ich besitzen; sei's auch im Tode!" —

Sie versank in dumpfes Hinbrüten.

„O Mutter! Mutter!" fuhr sie nach einer Pause fort — „hättest Du wahr gesprochen! Wer Vater und Mutter nicht ehrt und nicht auf Gott vertraut und sein Herz nur an Einen, nur an das Irdische hängt: — — wäre dies ein prophetisches Wort gewesen? — Doch nein! nein! Meine Liebe ist ja auch göttlicher Natur, denn sie ist unüberwindlich!" —

Sie erhob sich rasch und eilte mit hastigen Schritten durch das Gemach. Dann blieb sie plötzlich stehen, ballte die Faust, ihre Augen blitzten und sie rief:

„Es ist beschlossen; Mörder meines Vaters, ich folge Dir!! — Was soll ich hier? Ich vergehe vor Schmerz und Gram. Angst, Zweifel martern, tödten mich tausendfach. Hier ist die Hölle! Er fern von mir? nein! Dort an des Kaisers Hoflager — er — das habe ich noch nicht bedacht: es blitzt auf in meiner Seele, wie eine feurige Schlange — er mich vergessend vielleicht, ob langer Entfernung — mir untreu! Ha! das wäre noch schrecklicher als alle Höllenpein! Das — selbst den Gedanken daran ertrage ich nicht! Jede Minute würde er mir an dem Herzen nagen, die Ungewißheit würde mich martern mit Flammenzungen, Scorpionenstichen. — Fort! Fort also — ihm nach! — Ich muß ihn finden — ich hab' ihn schon einmal gefunden — und sei's am Ende der Welt über Bergen und Meeren. Das Geschick ist mir günstig und im Himmel wohnt ein Erbarmen. Ich will wieder beten lernen, fromm beten, wie ich als Kind gebetet habe. — Hier wird es mir zu eng, zu schwül, zu

glühend heiß. Ich muß fort — beim Himmel, selbst bei der Hölle, ich kann nicht bleiben! — Mag er mir zürnen, wenn ich wieder erscheine; mag er schelten, daß ich seinen Bitten nicht Folge geleistet. Ich vermochte es ja nicht; ein Wort der Liebe beschwichtigt ihn bald wieder und ich trenne mich nie, nie von ihm, sei's auch da unten, wo die Verdammten wohnen! Er soll erkennen lernen, wie ich ihn liebe; er hat es bis jetzt noch nicht gewußt: sonst konnte er mich nicht verlassen. Zum zweitenmale wird er mich nicht von sich stoßen! Nicht — Heinrich! mein Heinrich!"

Sie sank erschöpft auf ihr Lager. —

Am folgenden Morgen schon verließ sie von zwei gedungenen Knechten begleitet in männlicher Tracht Prag und eilte gen Brünn. —

16.

Während dieser Zeit hatten sich viele böhmische Herren bei dem Heere der Prager mit zahlreichem Kriegsvolk eingefunden. Die bedeutendsten und mächtigsten darunter waren: Krušina, zwei Bočko von Poděbrad, Hynko von Waldstein, Johann Městecký und Čenko von Wartenberg. Da sie die Zerrüttung ihres Vaterlandes nicht länger ruhig ansehen konnten, da zudem Sigmund seit längerer Zeit sich des Reiches auch nicht im Geringsten annahm und gleichgiltig auf die Verwirrungen herabblickte, als wollte er es abwarten, bis sich beide Parteien verblutet haben würden; so unternahmen sie es, indem sie sich zu der mächtigeren Partei schlugen, den Sturm zu beschwichtigen und die tobenden Fluten in ihre Ufer wieder zurück zu leiten. —

Die Prager zogen von Jaroměř nach Hause. Žižka aber ging mit seinen Taboriten vor die Stadt Leitmeritz. —

Er forderte Besatzung und Bürgerschaft zur Uebergabe auf. Man verweigerte ihm diese. Hierauf ließ er stürmen; aber die Belagerten hinter ihren festen Wällen hielten sich tapfer und schlugen ihn mehrmal zurück. Indeß, da die Belagerer nicht Miene machten abzuziehen, sondern die Stadt immer enger einschlossen, so zitterten die Leitmeritzer endlich doch vor der Wuth und Grausamkeit der Hussiten, und schrieben an die Prager, daß sie sich an *sie* ergeben und es mit ihnen in allen Stücken halten wollten; nur sollten sie den Žižka zurückberufen. Denn die Prager galten allgemein für weniger grausam und hielten den Ueberwundenen oft treulicher das Wort. Das Beispiel von Jaroměř war noch zu frisch im Gedächtnisse — allgemein bürdete man den Taboriten allein den Wortbruch auf.

Als Žižka hiervon Nachricht erhielt, sagte er lachend zu Prokop: „Sie müssen doch eine absonderliche Angst vor mir haben. Schön bin ich nicht — das ist wahr; aber so bärenhaft, wie man mich ausschreit, doch auch nicht. Wenn ich drein schlage und erbarmungslos strafe, so habe ich dessen wohl auch Grund — eben so, wenn ich Gnade walten lasse. — Nun glaub' ich's fast, was mir die Leute sagen: daß nämlich die papistischen Weiber, wenn ihre Kinder ungeberdig schreien und ungehorsam sind, diese mit den Drohungsworten: „Der Žižka kommt!“ sofort beruhigen. — Kennten sie mich: sie würden mich anders finden. — Indessen habe ich nichts gegen die Bitte; nur wollen wir, bevor die Antwort kömmt, noch einen Sturm versuchen. Wird auch der abgeschlagen, so haben wir sie doch wenigstens geängstigt. Und gut bleibt's immer, wenn wir eine so mächtige Stadt dem Sigismund entreissen und auf unsere Seite gebracht haben.“ —

Der Sturm mißlang. Wollte Žižka mehr Volkes opfern, so hätte er trotz der verzweifelten Tapferkeit der Belagerten die

Stadt erobert, die Widerspenstigen gezüchtigt und andere Bedingungen gemacht; doch gab er sich vor der Hand zufrieden, da er sie im Besitz der Prager wußte. Um aber auch dieser Besitznahme sicher zu sein, lagerte er sich zwischen Černosek und Leitmeritz und erbaute daselbst eine Festung, welche er „Kelch“ (Kalich) nannte.

Die Antwort von Prag fiel günstig für die Belagerten aus. Man schickte ihnen den Hynko von Waldstein als Stadthauptmann, der von einem Heerhaufen begleitet die Stadt im Namen der Prager in Besitz nahm und verwaltete. —

Nachdem dieses geschehen, brach Žižka auf und zog über Raudnic gen Prag. Vor Raudnic, woselbst gleichfalls kaiserliche Besatzung lag, verlangte er von den Bürgern, sie sollten ihn durch die Stadt und über die Brücke ziehen lassen; er wolle gute Mannszucht halten, Person und Eigenthum respectiren. Er setzte sein Wort zum Pfande. Žižka würde solche gelinde Sprache nicht geführt haben, wenn nicht seine Mannschaft bereits zu sehr geschwächt gewesen wäre. Denn vor Jaroměř und bei den verschiedenen kleinen Ausflügen nach den Klöstern und Burgen der Umgegend hatte er mehr als 900 Mann verloren. Die Prager zählten über 700 Todte und Verwundete. Die Bürger antworteten, sie wollten sein Begehren in Betracht ziehen. Žižka grollte — doch wählte er hier nothgedrungen den Weg der Güte und verpfändete feierlich sein Ritterwort. Man verlangte nach ihm in Prag — er mußte sich beeilen. Hierauf öffneten die Raudnicer nicht nur die Thore, sondern bewirtheten die Taboriten auch mit Speise und Trank. — Ohne die Ruhe zu stören, zogen diese nach kurzer Rast aus der Stadt. Außerhalb derselben stach ihnen das schöne Kloster in die Augen. Der Nachtrab, aus den wildesten und verwegensten Leuten bestehend, blieb absichtlich etwas zurück. Noch wagten sie keinen Handstreich; denn die Bürgerschaft und Besatzung war ihnen auf den Fersen. — Es dämmerte bereits.

„Habt Ihr das stattliche Kloster gesehen?“ sagte Liška zu mehreren, die neben ihm ritten; „es steht so einsam, so traurig, und vollends, wenn's Nacht wird, müssen sich die Mönche darin fürchten.“

„Kehren wir um!“ riefen Mehrere, „machen wir den Mönchen Licht!“

„Kehren wir um!“ schrie der ganze Haufen.

„Wir ersparen noch dabei,“ sagte Liška und wandte der Erste sein Roß; „denn wir bekommen auch Licht für unsern Heimweg und finden uns ganz sicher zum Hauptheer!“

Wie toll sprengten sie nach dem Kloster zurück. In wenigen Augenblicken stand dieses, wie die Probstei, in hellen Flammen und loderte schon als Riesenfackel zum Himmel empor, noch bevor Bürger und Besatzung herbeieilen und es verhindern konnten.

Wie der Sturmwind waren die Taboriten wieder verschwunden und dem Hauptheere nachgeeilt.

Die Mönche hatten zu ihrem Glücke schon beim Anzuge der Hussiten in der Stadt Schutz und Zuflucht gesucht.

Als dieser Handstreich dem Feldherrn gemeldet wurde, sagte er grollend: „Dem Buben Liška, dem Rädelsführer bei der Sache, sollte ich den Schädel einschlagen lassen; doch er war uns oft vom Nutzen und zudem haben wir nur mit Besatzung nnd Bürgerschaft den Vertrag geschlossen: die Pfaffen waren nicht mit inbegriffen. So gesegne es ihnen also der Teufel!“

Gleich nach Žižka's Ankunft in Prag — er wurde mit Jubel und Ehrenbezeigungen empfangen — beschloß man, sich des Schlosses auf dem Hradšin, worin noch immer königliche Besatzung lag, zu bemächtigen. Die Anstalten zum Sturm waren allgemein und fürchterlich. Als dies die königlichen Söldner gewahrten, baten sie um einen Waffenstillstand von vierzehn Tagen und versprachen sich ohne Schwertstreich zu ergeben, wenn sie bis

dahin vom König Sigismund nicht eine Hilfe von wenigstens zweitausend Mann als Entsatz erhalten würden.

Aber Sigismund, der wieder in Brünn war, zuckte die Achseln und sagte den Abgesandten: „Die Spitzbuben sollen sich ihrer Haut wehren; sie haben lange genug der Faulenzerei obgelegen. Ich kann hier kein Volk entbehren; nicht einen Mann: ich brauch's nöthiger zu dem, was ich vorhabe. Mögen in des Teufels Namen die Hussiten das Schloß nehmen — sie haben deren schon mehrere. Ich jag' sie ihnen Alle wieder ab — bei Gott! — nur etwas Geduld. Ergebt Euch, wenn Ihr wollt — merkt aber, daß ich Alle diejenigen züchtigen werde, die mir untreu geworden sind, mit mir nicht ausgehalten haben. Die Zeit wird schon kommen! Und nun scheert Euch zum Teufel!"

Als diese trostlose Nachricht nach Prag kam, übergab die Besatzung das hradšiner Schloß an die prager Städte und diese legten zweihundert Bürger hinein.

Den Nonnen von St. Georg, von denen mehrere so wie die Aebtissin in der letzten Zeit unter dem Schutz der königlichen Besatzung ihr Kloster, soweit es die theilweise Zerstörung zuließ, wieder bezogen hatten, wurde freigestellt, den vier prager Artikeln beizutreten, oder abzuziehen. Die Mehrzahl wählte den Kelch — die Aebtissin erhielt die Erlaubniß Prag zu verlassen.

In die Weinschenke unterhalb der Schloßstiege, welcher wir zu Anfang dieses Werkes erwähnt, trat Tuwora.

Er hatte den Ritter Hynek von Čerwená Hora an den altstädter Magistrat übergeben, welcher ihn in den Thurm des Rathhauses gefangen setzen ließ. Später wurde dieser gegen die böhmischen Gesandten, welche dem Polenkönig die Krone antragen sollten und die Sigmund noch immer in engem Gewahrsam hielt, ausgewechselt.

Es war eines Nachmittags, als Tuwora eintrat. Der

Wirth Methudy stand hinter dem Schenktisch, sein Weib saß in der Ecke und spann.

„Gelobt sei Jesus Christus," sagte Tuwora mit seiner rauhen Stimme, „und Tod allen Papisten!"

„In Ewigkeit — Amen!" versetzte die Wirthin aufschreckend mit halblauter Stimme.

„Werdet mich nicht mehr kennen, lieben Leute," fuhr Tuwora fort — „bitt' erst um einen Krug Wein — Melniker — s' wird das Reden dann leichter. Ja — ich bin der Tuwora. Es sind freilich einige Jahre her, seit wir uns nicht gesehen. Väterchen, Väterchen — immer noch so kugelrund und roth! Ja, der Wein nährt und vollends der Weinschank. Und Ihr Weibchen seid immer noch so hübsch und lieb, wie damals. Könntet jeden Augenblick eine Braut vorstellen. Ja" — fuhr er sich unterbrechend fort und setzte sich auf die Bank zunächst dem Schanktisch — „damit ich meine Rede nicht vergesse. Also ich heiße Tuwora, war damals mit einem jungen Burschen, einem Taugenichts, Namens Liška bei Euch, der mir das Geld stahl. Er läugnet's zwar — nun ich hab 's ihm verziehen und wir sind seitdem gute Freunde geworden. Wenn ich damals nicht betrunken war, so wüßt' ich's jetzt genau. — Es war, Ihr erinnert Euch — als uns der König, wo wir g'rad von ihm sprachen, den argen Schrecken einjagte."

„Wunder des Herrn!" rief die Wirthin aufspringend und trat vor den Gast und reichte ihm freundlich die Hand; „das Sprichwort redet doch wahr: Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber Menschen kommen zusammen."

„Immer noch der Alte!" schmunzelte der Wirth und schüttelte Tuwora's Rechte —; „noch das alte Kriegshandwerk, und noch den alten Durst, wie ich sehe."

„Ja," lachte Tuwora und trank in hastigen Zügen, „der Durst ist ein Jugendfehler von mir und gehört so mit zum

Kriegshandwerk. Einen Jugendfehler legt man im Alter schwer ab. Will's meinen."

„Und wo habt Ihr Euch," fragte neugierig die Wirthin, „seither herumgetrieben?"

„Allüberall in der Welt," prahlte Tuwora, „unter Heiden, Türken und Mohren. Erst ging ich, wie Ihr wißt, zum König Wenzel. Nun 's war ein stattlicher Dienst und ehrenhaft dabei. Nur war die Majestät, wie Euch bekannt, manchmal wild. Das kam auch vom Wein, der macht in jedem Menschen eine andere Wirkung. Einmal wollte er mir an den Kragen, wegen eines kleines Versehens. — Wenn ich damals nicht betrunken war, so war ich verloren. — Nun, er lachte und wenn er lachte, dann war's gut. — Der Liška kann ein Lied davon singen. — Schenkt noch einen Krug. Ich kann's bezahlen. Wir haben immer gute Beute gemacht bei den Mönchen und Nonnen. Doch Ihr wollt meine Erzählung! Also dann ging ich zu den Hussiten und trank den Kelch. Es ist dies der wahre, reine Glauben — seid versichert." Er goß bei diesen Worten den halben Inhalt des Kruges in den trockenen Schlund. „Da führt' ich denn ein lustig, obgleich gefahrvoll Leben. Ich zog mit unter Vater Žižka's Kelchfahne, begleitete ihn auf all' seinen Heereszügen und hab' ihm manchen Sieg erfochten. Ihr könnt mir's glauben. — Bei Krasikow — um nur Eines zu erwähnen — hab' ich einen ganzen Trupp Kaiserlicher — mehr als sechshundert Mann, allein besiegt und gefangen genommen. Und wenn ich damals nicht betrunken war — so hätt' ich noch mehr ausgerichtet. Nun die Uebrigen entflohen aber. — Und Komotau hab' ich allein erstürmt: der Erste oben — der Letzte unten, obgleich ich ein Reitersknecht bin und nicht zu stürmen brauchte. Dort hat mir der Žižka auch einen Ehrentrunk gebracht vor Allen, wegen meiner Tapferkeit. Und dergleichen Ritterthaten könnt' ich Euch noch hundert erzählen. Doch genug — mich dürstet wieder. Es kommt vom vielen

Sprechen. — Also —weil ich das Vertrauen des Heeres genoß, so wurde ich vom Feldherrn beauftragt, den Hynek von Čerwená Hora, den wir in Jaroměř gefangen nahmen, hierher zu begleiten und an den altstädter Rath auszuliefern. — Nun, der Žižka wußte, daß der mir nicht entspringt. Ich hab's auch ausgerichtet."

„Ich weiß, ich weiß," unterbrach Methudy, „man muß den Hund an die Leine legen; denn ich war einmal Jäger."

„Ja wohl! ja wohl!" versetzte Tuwora; „und von hier aus geht's weiter — immer weiter in die Welt. Weiß nicht, wohin; kümmert mich auch nicht. Ich sage Euch, ich kann keine Rast haben; es macht's das Heldenblut in mir. — Wenn ich nur nicht be—; wie gesagt, ich könnte Euch wochenlang erzählen von meinen Zügen und Thaten — Ihr würdet aus dem Verwundern gar nicht herauskommen."

„Ihr spracht da von den Mohren," fragte die Wirthin, „wie sehen die aus? Sind sie wirklich ganz schwarz?"

„Ganz schwarz — bis auf die Knochen und auch das Blut ist schwarz. Sie essen Menschenfleisch und am liebsten weißes. Nun, mir haben sie nichts angethan — ich habe sie ordentlich zugedeckt. Es war in einer Schlacht; doch das ist zu weitläufig — ein andermal also."

„Hu!" rief die Wirthin schaudernd, „sie essen Menschenfleisch; das müssen gar keine Christen sein."

„Ei, die machen sich aus Christus und der heiligen Jungfrau, aus dem Kelch und der Absolution gar nichts. Sie leben für sich — wie's ihnen beifällt. Statt zu beten, fluchen sie und der Teufel steht bei jedem neugebornen Kind Gevatter. Davon ein andermal."

„Ihr erwähntet da auch Eures ehemaligen Freundes Liška," sagte der Wirth, „wo ist der hingekommen?"

„Nun damals war er so eigentlich mein Freund noch nicht, weil er mir das Geld gestohlen. Er läugnet's zwar; wenn ich

damals nicht betrunken war, so wüßte ich's. Aber das hab' ich ihm vergeben. Und seitdem, das heißt, seit Kurzem, sind wir Freunde; es war an einem Morgen, wo es sehr kalt war. Er hatte mir zwar ein edles Roß geschändet, aber ich hab's ihm verziehen. Ich habe erst damals sein Herz erkennen lernen, wie das so oft geschieht. Er ist toll, wild, listig, diebisch, boshaft; aber er hat im Grunde doch ein gutes Herz. Ich hab's erkannt. Und darum sind wir Freunde geworden. — Nun, der Liška ist ein stattlicher Reitersknecht geworden, hat unter meinen Augen gefochten, etwas gelernt und sich tapfer gehalten. Das will ich meinen. Auch die Andern halten etwas auf ihn. Ich bin gewissermaßen sein Vater. — Wo er jetzt ist — weiß ich zwar nicht. Vielleicht hier in Prag — mit den Taboriten angekommen. Ich sah ihn zuletzt bei Jaroměř, wo wir den Thurm an der westlichen Mauer erstürmten. Ich rettete ihm dabei das Leben. Denn nur ein Haar fehlte, so traf ihn der Morgenstern des Papisten und er stürzte mit zerschelltem Schädel in den Abgrund. — Find' ich ihn, so bring' ich ihn Euch her. Es soll mich freuen. Und der Bursch, der fast ein Mann geworden ist, wird Euch gefallen; zumal er jetzt ein Reiter ist. Nun, viel größer ist er zwar nicht geworden, sieht immer noch jugendlich aus, behend und flüchtig; man möcht' ihn noch für einen Burschen von achtzehn Jahren halten. Aber etwas ernster ist er: durch mich wurde er's, versteht sich. Nun, er mag mir's danken."

„Wann glaubt Ihr, lieber Tuwora," fragte der Wirth weiter, „wird wohl dieser schreckliche blutige Krieg ein Ende haben?"

„Bald, bald vielleicht — das heißt — wenn wir, der Žižka und ich wollen. Wir beendigen die Sachen, oder führen sie noch weiter aus. Alles muß für den Kelch sein — sonst wird nicht Fried' noch Ruhe im Lande. Einen König haben wir nicht mehr: der Sigismund heißt wohl so, doch ist er's nicht. Sagt mir, wo liegt sein böhmisch Königreich, wo steht sein Thron? Die

Krone kann sich jeder aufsetzen, wenn's damit abgemacht wäre — auch ich; wenn ich nur nicht — —. Ich wollte eben fragen: Ihr trinkt doch von dem Kelch? Nicht wahr?"

„Ich nehme das Abendmahl unter beiden Gestalten," betheuerte der Wirth. — Sein Weib aber schwieg und schlug die Augen nieder.

„Nun," fuhr Tuwora, der dies gewahrte, mit dem Affect der Großmuth fort; „es ist nicht mein Amt, Jemands Beichte zu hören; auch bin ich kein Angeber. Besser aber ist's für das Seelenheil, wenn man den Kelch trinkt, wie unser seliger Märtyrer Johannes gelehrt und bewiesen."

„Also Ihr kennt den Žižka?" sagte die Wirthin ablenkend.

„Wie meinen Bruder, wie mich selbst," prahlte Tuwora; „ich hab' Euch doch gesagt, wie er mich öffentlich belobt hat ob meiner Heldenthaten, wie er mir einen Ehrentrunk gebracht Angesichts des ganzen Kriegsvolkes. Wir berathen unsre Kriegsunternehmungen immer gemeinschaftlich und vollbringen sie auch gemeinschaftlich. Das will ich meinen. — Gottes Donner!" rief er plötzlich aufblickend und nach dem Fenster springend; „da kommt er selbst den Schloßweg herab. Schnell Methudy — Wein in den zinnernen Pokal! Ich trete hinaus und bringe dem Feldherrn einen Ehrentrunk!"

Eilig füllte Methudy das Gefäß und Tuwora schwankte damit hinaus auf die Straße. Wirth und Wirthin traten an's Fenster. —

In der That kam Žižka, von mehreren Kriegshauptleuten umgeben, vom hradšiner Schlosse herab, wo er die Befestigungswerke besichtigt hatte.

Tuwora vertrat ihm den Weg, erhob den Pokal und schrie: „Dem Vater der Taboriten, dem siegreichen Feldherrn bringe ich diesen Ehrentrunk. Er lebe hoch! Wer's redlich meint, der stimmt mit ein und trinkt!"

„S' ist gut, alter Narr!“ versetzte Zizka lachend und wehrte den Becher ab; „gesegne es Dir Gott! Ich bin jetzt nicht durstig. Mir däucht, was ich an Durst zu wenig habe, dessen hast Du zu viel. Es ist einmal so auf der Welt, daß einer mit den Sünden des Andern tragen muß: so gleicht sich's aus.“

Er reichte ihm eine Handvoll Geld, indem er sagte: „Hier nimm, alter Kriegsgenosse; sonst mußt Du aufhören, wann Dein Durst erst ordentlich anfängt. Und 's wäre Schade, käme er aus dem Fluße.“

„Wenn ich nur nicht,“ stotterte Tuwora —; „es ist ein schönes Gefühl, wenn man sich geehrt sieht von seinem Feldherrn und den Hauptleuten und wenn man die Ehre verdient. Alles für den Kelch und unsern Vater Johannes!“

Einer der Hauptleute that ihm Bescheid; dann setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Tuwora schwankte nach der Schenke zurück.

„Habt Ihr ihn gesehen?“ jubelte er und leerte vollends den Pokal; „hab ich gelogen, als ich ihn meinen Freund nannte? Wie hat er mich freundlich angelacht. Und hier diese Handvoll Geld — 's ist Gold darunter — gab er mir; denn wir haben Alles gemeinschaftlich. Ich soll auf sein Wohl und auf mein Wohl trinken. Nun das will ich ihm zu Liebe thun und darum soll es mir auch schmecken.“

„Jetzt, da ich ihn gesehen,“ sprach Methudy, „kann ich's wohl begreifen, daß die Papisten vor ihm zittern. Es ist etwas gar Gewaltiges in dem Wesen und Aussehen unsers Feldherrn. Ich möcht' ihm nicht entgegen stehen, aber bei ihm: da würde mir das Herz leicht. Ich würde es fühlen: Mit dem mußt Du siegen!“

„Laßt das, Methudy,“ spottete Tuwora, „daran würde Euch der dicke Bauch verhindern. Das machen wir allein aus.“

„Wohl sieht man es dem Feldherrn an,“ sprach die Wirthin,

„daß er mehr Nächte auf der harten Erde, als auf weichem Lager zugebracht hat. Die armen, armen Mönche: sie haben da einen schlimmen mächtigen Feind.“

„Alles, wie sie's verdienen,“ belehrte Tuwora, „wir meinen's im Grunde redlich mit ihnen, aber sie wollen keine Vernunft annehmen. Bevor wir sie verbrennen, fragen wir erst höflich: ob sie uns und allem Volke den Kelch reichen wollen? Beharren sie nun trotz allem Zureden auf ihrem harten Kopf, so werden sie ohne Umstände in's Feuer geworfen. Dieses ist ihnen sehr dienlich. — Wenn ich nur nicht — — ja, es fällt mir gerade ein: Da waren wir bei Kolin und schleiften das Kloster und fragten die Mönche — wir fingen deren nur sechs nebst ihrem Dechant Hynek von Ronow — ganz säuberlich, ob sie den Kelch reichen und es in allen Stücken mit uns halten wollten. Nein! sie fluchten unserer Lehre und unsers heiligen Johannes und geberdeten sich wie Leute, denen irgend ein Unrecht geschieht. Da sagten wir, der Žižka und ich: Gott gesegne es Euch! und unsre Burschen steckten je Einen in ein ausgepichtes Bierfaß, stopften die Zwischenräume mit Stroh aus und zündeten selbiges an. Unsre Leute tanzten nun singend um das Feuer und ließen sich von den bratenden Pfäfflein die Musik dazu blasen.“

„Jesus, Maria!“ rief die Wirthin, „das ist doch eine entsetzliche Grausamkeit.“

„Frauchen — Frauchen“ lachte Tuwora, „das ist nur eine der geringeren Späße, welche unsre Leute trieben. Glaubt Ihr denn, die Papisten verfahren zarter mit uns, setzen uns Bratwurst und Märzbier vor, wenn sie einen Kelchner gefangen haben? Nein! Wir sind die Bratwürste, die sie braten, und bei lustigem Feuer unter Spottliedern. Es fehlt nur noch, daß sie uns auch noch aufäßen.“

In diesem Augenblicke wurde die Thüre unter Geschrei und Gelächter aufgerissen und vier taboritische Reiter stürzten herein.

„Gott blende meine Augen!“ schrie Tuwora aufspringend; „Liška, Liška, Du bist es!“ Er fiel dem Angeredeten um den Hals; es war Liška. — Er kam mit noch drei Andern: Jonak, Buchta und Šuselka in den Weinschank.

„Hab' ich's nicht gesagt,“ lachte Liška und machte sich aus Tuwora's Umarmung los, „daß wir den alten Weinschlauch hier treffen würden! Trockne Tonne, hast Du Dich schon ganz befeuchtet, oder kannst Du noch Flüssigkeit saugen!?“

„Ich hab' Dich wieder, braver Bursche!“ jubelte Tuwora; „beim heiligen Iwan! — mir hat's eine Ahnung gesagt. Ja, der Fuchs bist Du, g'rad wie Du heißest. Eben sprachen wir von Dir und — in allen Ehren — Liška; das versteht sich. — Hier, Frau Wirthin“ — wandte er sich zu dieser — „ist der Liška, den Ihr kennt, von damals her: mein Pflegesohn, kann ich sagen, mein Freund. Nun, wie gefällt er Euch? Wenn ich nur nicht —“

„Betrunken wäre,“ fiel Liška ein; „guter alter Bär, das bist Du leider immer!“

„Heut noch nicht, bei Gott nicht!“ betheuerte Tuwora, „aber fröhlich, weil ich dem Feldherrn einen Ehrentrunk gebracht und weil ich Dich wieder sehe. Hier haben wir uns das letzte Mal als Feinde gesehen und heut finden wir uns hier wieder als Freunde. Es ist so besser. — Wenn ich damals nicht betrunken war, so entstand auch das Mißverständniß nicht. Heut aber bin ich nicht betrunken, sondern nur heiter.“ —

Die Wirthin drückte erröthend dem hübschen Liška die Hand und die Kriegsgesellen nahmen hinter den vollen Weinkrügen Platz.

„Donnerwetter!“ rief plötzlich Buchta — „ich habe doch all' meine Geldstücke in den Seckel gesteckt — und jetzt fehlt mir das Geld.“

„Ich hab 's gesehen,“ sagte Liška hinhorchend.

„Oder hab' ich's doch in meinem Losament vergessen, bevor

ich mit Euch ging. Nun — es ist nicht weit von hier; ich werd' es holen."

„Wozu?" unterbrach Liška — „wir haben doch alle Geld und zahlen Deine Zeche."

„Ei, ich muß wissen, woran ich bin," versetzte Buchta — „gleich bin ich hier — 's ist nur drei Häuser weit."

Er entfernte sich — die Uebrigen sprachen dem Weine zu. Der gewandte und artige Liška hatte die Wirthin in ein Gespräch verwickelt, dessen Inhalt ihr oftmals die Röthe auf die Wangen trieb, weshalb auch Methudy, der vom Schenktisch aus hinblinzelte, mehrmal ungeduldig an seinem Käppchen rückte und etwas von Eifersucht zu spüren begann. —

Erhitzt und zornfunkelnd kam Buchta zurück. „Das Hundegezücht in meinem Losament" fluchte er, „hat mir auf jeden Fall das Geld gestohlen! Ich hab' aber auch alles kurz und klein gehauen und des Töpfers, meines Wirthes Rücken gegerbt mit der Klinge, wie Schuhleder!"

„Ereifre Dich nicht," beschwichtigte Liška, „sieh! ich habe Geld genug, und so ich was habe, das wißt Ihr, theile ich redlich mit Euch. Verschmerz' den Verlust — trink den Aerger hinunter. Ihr sollt heute alle meine Gäste sein. Leicht hast Du 's ja gewonnen, Buchta! und leicht ist's zerronnen. Also trinkt, und laßt das Zahlen meine Sorge sein."

„Ja, der Liška ist ein braver Kerl," sprachen einstimmig Jonak und Šuselka; „die Pfaffen haben 's gegeben, der Töpfer hat's genommen. Der Teufel gesegn' es beiden. Es gibt ja noch Pfaffen genug auf der Welt, also auch Geld!"

„Wenn ich nur nicht betrunken wäre," lallte fast träumerisch Tuwora — „so möchte ich wohl einen Verdacht aussprechen."

„Ja, wenn Du nie betrunken wärest," schalt Liška und schlug ihn auf den Kopf, „so würdest Du auch niemals Unsinn schwätzen. Hast Du vielleicht selbst das Geld, alter Tanzbär? Du siehst

den Leuten in die Taschen und durch verschlossene Thüren in die Zimmer, wenn Du besoffen bist. — Doch genug von der dummen Geschichte: hin ist hin! Wir sind hierher gekommen, um zu trinken und fröhlich zu sein. Jetzt bist Du schon wieder betrunken, Tuwora!“

„Ich betrunken,“ versetzte gekränkt Tuwora, und erhob sich hinter dem Tische; „sieh, wie ich stehe; hier meine freie Haltung, mein Anstand! Dergleichen sieht man nicht so leicht. Ich wär' im Stande auf den Schloßthurm zu klettern, ohne ein einziges Mal auszugleiten.“

„Ja, wenn der Thurm mit weichem Pech bestrichen wäre,“ höhnte Liška, „wär's vielleicht möglich. Doch von anderem zu sprechen: Habt Ihr schon die Kunde vernommen, daß die Zinganen, das braune, wilde Volk, das vor einigen Jahren in Siebenbürgen und Ungarn eingedrungen — man weiß nicht woher — auch bereits in unserm Königreich angelangt sind? Man will eine Horde bei Kolin gesehen haben. Sie sagen, sie kämen aus dem Morgenland, wären Söhne der Sonne und müßten immer weiter nach Westen ziehen. Auf ihrer Wanderung halten sie sich friedlich; doch treiben sie Wahrsagerei und ander Gaukelspiel, behexen das Vieh und stehlen, was ihnen unter die Hände kommt.“

„Nun,“ brummte Tuwora, „an Leuten, die stehlen, fehlt's hier zu Lande gerade nicht.“

„Eben so wenig, wie an Prahlhänsen und Trunkenbolden,“ warf Liška ein. „Sie halten nichts von der Taufe und vom Christenthum, haben so zu sagen gar keine Religion, nähren sich nöthigenfalls von verendetem Vieh, schlagen ihr Lager in Wäldern und auf Feldern auf; — kennen weder Haus noch Hütte, sind geschickte Schmiede und Musikanten.“

„Nun in unserm rechtgläubigen Königreich,“ schalt Tuwora; „werden wir das Gesindel nicht dulden. Warum? — Wenn ich

nicht betrunken wäre, würde ich Euch das auseinandersetzen. Wir nehmen unsre Dreschflegel und dreschen sie zum Lande hinaus."

„Schickt uns der Himmel," meinte Jonak, „da eine neue Pest auf den Hals und wir sind mit den Papisten nicht einmal fertig. Alles Elend muß über unser Reich kommen, seitdem Kaiser Karl todt ist."

„Ich hab' Euch schon gesagt," fuhr Liška fort, „sie halten sich friedfertig; für ein kleines Geschenk heilen sie krankes Vieh, bändigen stettische Pferde und prophezeien aus den Linien der Hand. Man sagt zwar, sie raubten Kinder; doch ist dies wohl nicht erwiesen. Es ist somit kein Grund, sie nicht ungekränkt ziehen zu lassen. Wer nicht bestohlen sein will, der wahre den Seckel und verschließe Thür' und Kasten. Besser als die Hussaren, die der König hereingebracht hat, sind sie noch immer. Die rauben und plündern nicht nur, sie morden auch, was vom Kelch trinkt. — Mich treibt die Neugierde, ich möchte wohl gern das abenteuerliche Volk sehen."

„Und ich," brummte Tuwora, „möchte, weil sie gute Musikanten sind, mit meinem Morgenstern auf ihren Schädeln Musik machen."

Die Aufmerksamkeit der Sprechenden wurde jetzt auf die Straße gelenkt. Vieles Volk eilte hastig nach dem sogenannten Bergel hinab.

„Was mag's geben?" fragte Methudy.

Seine Frau trat auf die Straße und befragte einen der Vorbeieilenden.

„Die Zigeuner sind da!" war die Antwort.

„Die Zigeuner!" rief Liška und war der erste zur Thüre hinaus.

Die Uebrigen ließen ihre Krüge stehen und folgten ihm.

Auf dem sogenannten wälschen Platze, der sich damals ohne Unterbrechung bis zum Kleinseitner Rathhaus erstreckte, lagerte von

einer Volksmenge umgeben, die Zigeunerhorde: Männer, Greise, Kinder, Weiber; dazwischen belastete Rosse und Esel. Es war ein buntes Gewirre brauner, seltsamer Gestalten in fremdartiger Tracht. Ihr Gelächter, Geschrei und Zuruf erfüllte die Luft. Wohllautend war ihre Sprache, doch den Böhmen unverständlich. — Unsere Gesellschaft aus Methudy's Schenke drängte sich näher an die Gruppe. Diese bildete jetzt einen Halbkreis, in dessen Mitte traten zwei Mädchen von sechzehn bis achtzehn Jahren, dunkelbraun von Farbe, aber mit schwarzen leuchtenden Augen, rosigen Lippen und schneeweißen Zähnen. In schwarzen Ringen rollte das reiche Haar den Nacken und den halbentblößten Busen herab. Schlank, voll ernster Schönheit war die größere; üppig, elastisch, schelmisch, trotzig die kleinere. Sie stellten sich zum Tanze auf. Drei Zigeuner mit Fidel, Flöte und Cimbal kauerten auf dem Boden und spielten eine fremdartige, bald ernste, bald wild-lustige und dann wieder wehmüthige, schmachtende Weise und die Mädchen begannen den Tanz und entwickelten in jeder Stellung und Biegung des Leibes eine verführerische, augengewinnende Schönheit der Formen. Trotz der zerlumpten Kleidung, welche bei den kecken Wendungen zuweilen den Arm oder einen Theil der Lenden bloß gab, erschienen die Tänzerinnen im Verlaufe ihrer Darstellung immer schöner, reizender. Dazu die wildlustige, aufjauchzende, dann wieder in klagenden Molltönen verschwimmende Musik — der purpurne Abendhimmel, der sich auf die malerische Gruppe, auf die hin- und herschwebenden Feenkinder ergoß und sie in magischen Schein hüllte: es war ein Schauspiel neu und reizend, bei dessen Anblick die Böhmen sich gestehen mußten, dergleichen noch nicht gesehen zu haben. — Ununterbrochen jubelte das Volk den Mädchen entgegen und erfüllte die Luft mit Beifallsgeschrei.

„Sieh nur, Liška, bei Gottes Donner!“ rief Tuwora und bohrte mit dem Ellenbogen in des Nachbars Rippen; die Dirnen

sind schön! Ich muß, bei meiner Seligkeit! unverwandt hingucken. Wie das schwebt und sich wiegt — wie verführerisch, sinneberauschend! Das sind kleine Hexen, diese Heidinnen. Schau' nur aufmerksam hin. Jetzt stehen sie nach dem tollen Wirbel und zittern und wiegen die Arme. Vollends die Kleinere ist reizend; wie sie lächelt — ei! sie hat ein schön Gebiß: zum Küssen möcht' ich sagen — und sieht dabei so trotzig aus, so schelmisch. Und die Musik — so fideln alle unsre Geiger nicht! Mir fährt's durch die Beine; wenn ich nur nicht — — ich hätte selbst Lust zu springen und zu wirbeln."

„Tritt hinein in den Kreis," lachte Liška, „und versuch' Deinen Bärentanz mit; es wird schön sein, wegen des Abstands."

„Die Kleine, die Kleine," fuhr Tuwora, unablässig seine Augen dahin gerichtet, fort, „hat mir's angethan. Sind das schalkhafte Augen — wie Johanneskäfer beinahe; aber größer. Und wenn sie lacht — beim heiligen Iwan, so hab' ich noch nie lachen gesehen! Herrliches Mädchen, herrliche Musik — man vergißt ganz die braune Farbe — sie ist schöner als die weißeste unserer Dirnen. Bei Gottes Donner!"

„Du wolltest ja dem heidnischen Gesindel," unterbrach Liška den Begeisterten, „mit Deinem Morgenstern die Schädel einschlagen."

„Nichts davon mehr, lieber Liška," betheuerte der Alte; „ich habe die Leute verkannt; es sind gewiß gute, friedliche Menschen, sonst könnten sie nicht so schön tanzen. Wenn sie auch stehlen —; andre stehlen auch und sind lange keine so guten Tänzer. Sieh, jetzt beugt sich die Kleine vorwärts und neigt den Kopf zurück, als wollte sie die Andere mit offenen Armen empfangen. Ei, da spräng' ich an ihrer Stelle hinein an den schönen Busen. Gottes Donner!"

„Tuwora — ich glaub' Du bist verliebt! Spring' hinein in ihre Arme; wirst Dich ausnehmen wie eine braune Kohlstaude

10*

bei einer Rose. Nun erfährst Du's, daß diese Leute verzaubern können. Sie haben Dir durch ein Paar Sprünge das Hirn verrückt. S' ist freilich nicht von Bedeutung. Alter Bär, willst Du etwa schwärmen? — Nimm doch den Morgenstern und zerschmettere der Hexe den Schädel; so ist der Zauber gelöst."

„Bube!" grollte Tuwora, „ärgre mich nicht — ich habe schon gesagt, daß davon keine Rede mehr ist, seit ich die Leute habe näher kennen lernen. Sieh 'mal, jetzt umarmen sie sich wie ein paar Liebesleute — die Lippen sind dicht bei einander; sie müssen sich küssen; nein! der kleine Teufel reißt sich lachend wieder los und schwebt dahin wie der Wind. Hexe, Hexe, ich hätte Dich nicht so leicht losgelassen."

„Tuwora, Tuwora!" spottete Liška, „was muß ich an Dir erleben: Du verliebst Dich in Deinen alten Tagen; es ist ein Jammer und ein Spott. Ueberlaß das uns jungen Leuten, dem Jonak, dem Šuselka und mir."

„Aergre mich nicht," grollte Tuwora — „was gehen Dich meine Jahre an? Ich bin nicht so alt wie ich aussehe; durch die Kriegsstrapazen bin ich früh gealtert. Aber 's Herz ist jung und das Gemüth!"

„Schön sind die Dirnen freilich," sagte Liška mit einem Anflug der Wehmuth; „hast Recht, alter Bär, und namentlich die Kleine. Aber meine Ludmila ist doch noch schöner, und zudem blendend weiß und hat dieselben schwarzen Augen und einen gleich reizenden Mund. Das Tanzen kann sie ja auch noch lernen."

„Nun kniet die Andere," fuhr Tuwora entzückt in seiner Schilderung fort — „und der kleine Teufel beugt sich nieder und richtig, — küßt sie — ja; das ist brav, das hätt' ich auch gethan. Gottes Donner — drückt sie an die Brust. Mir wird heiß." —

„Geh' doch auch hin," lachte Liška und stieß ihn vorwärts — thu' desgleichen. Das Volk wird Dir zujauchzen."

„Bube, Bube! ärgre mich nicht — Du besitzest kein Herz und kein Gefühl. So — nun hast Du es — der Tanz ist zu Ende; sie verneigen sich und werfen uns Küsse zu. Gottes Donner! daß Dich — ich nähme ihn lieber selbst aus der ersten Quelle, als von den Fingern. Ich muß, ich muß!"

„Das will ich auch meinen, alter Bursche!" spottete Liška, „das würde Dir auch besser munden als Meth und Wein. Nur ist's zu spät in Deinen Jahren, Du trocknes Faß; iß saure Gurken und Zwiebeln, uns Jüngeren laß die süßen Kirschen."

„Bube, Du hast keine Empfindung," grollte Tuwora, „da Du so etwas ruhig überlegen kannst." —

Inzwischen war die Kleinere der Tänzerinnen in den Kreis getreten und sammelte auf einem hölzernen Teller die freiwilligen Gaben der Zuschauer ein. Sie vermochte sich so ziemlich deutlich böhmisch auszudrücken und antwortete auf Fragen und Neckereien gewandt, listig und schelmisch. —

Jetzt stand sie vor Tuwora. Mit einem Griffe schüttete er ihr fast das ganze Geld, welches er vorher von Žižka erhalten, auf den Teller. Seine Augen verschlangen den Liebreiz des Mädchens. Er hielt sie am Arme fest, suchte nach Worten; endlich preßte er die Frage heraus:

„Wie heißest Du schönes, liebes Kind?"

„Sie nennen mich Ratgin," versetzte die Zigeunerin und heftete lächelnd ihre Feueraugen auf das häßliche Gesicht Tuwora's. —

„Ratgin, Ratgin!" wiederholte dieser, „was heißt das in unserer Sprache?"

„Die Nacht!" versetzte das Mädchen.

„Ei bei Dir," fiel Liška ein, „heißt's nicht: häßlich wie die Nacht, sondern schön wie die Nacht, und zum Zeichen dessen

hast Du auch ein paar Sterne im Kopfe, schöner als die des Himmels!"

Das Mädchen schüttelte den Lockenkopf und lachte.

„Glaub' ihm das Alles nicht," unterbrach Tuwora ärgerlich; „oder glaub' ihm's meinetwegen. Er hat gesagt, was ich mir auch gedacht habe. Wenn ich nur nicht — — ich könnte Dir schön're Sachen sagen. Ratgin, Ratgin!"

„Muntre Dirne" fuhr Liška scherzend fort, „Du hast hier diesem meinem jüngern Bruder den Kopf verrückt. Er ist verliebt in Dich, zum Tollwerden. Erhör' ihn doch!"

„Verdammt, verdammt — ärgre mich nicht, Bube," zürnte Tuwora; „was hast Du Dich in unser Gespräch zn mischen!"

Das schelmische Gesicht der Zigeunerin nahm nun einen ernsten Charakter an, sie ergriff Tuwora's Hand, starrte auf die Linien derselben und sprach dann geheimnißvoll; „Ich bin zu gering für solch' edlen Herrn! Du blanker Jüngling wirst eine Prinzessin heimführen, eine Dame aus edlem Stamm, würdig Deiner Heldenthaten!"

„Und ich?" rief Liška und streckte hastig seine Hand dem Mädchen entgegen.

„Du," versetzte sie, nachdem sie die Fläche derselben flüchtig angeblickt, „wirst höher thronen als ein König, und laut gebieten im Laude und Deine Stimme wird weithin schallen!"

„Natürlich!" lachte Liška; „Du hast es errathen, kleine Hexe: ich werde auf dem Thurme oben sitzen bei meiner Ludmila, die übrigens eben so schöne Augen hat, wie Du, und werde in's Horn stoßen für den alten Stěpan, daß es ringsum vernehmlich klingen wird. Ich lobe mir Deinen Scharfsinn!"

Das Mädchen ging weiter.

„Sie hat mich einen blanken Jüngling genannt!" jubelte Tuwora und schlug die Arme über einander, als wollte er sich selbst umarmen; „was mit der Prinzessin — ich zöge Dich,

Ratgin, allen Prinzessinnen der Welt vor. Und Du, Bube!" schalt er Liška, „wie kannst Du Dich so roh ausdrücken gegen dieses edle Geschöpf und meine Ratgin eine Hexe schelten? Das ist sehr unvorsichtig, sehr unverschämt von Dir — bei meinem Zorne! Wenn wir nicht Freunde wären — wenn ich nicht —!"

„Es ist lustig anzusehen," spottete Liška, „wie Du zu Deiner Bärennatur noch die des Affen gesellst. Eigentlich kommst Du mir jetzt vor wie der Truthahn, der die Federn sträubt. Der Tuwora," er wandte sich laut lachend zu den übrigen, „der alte Weinschlauch ist verliebt in die Zigeunerdirne. Hört es, der Tuwora! Nun erleben wir auch, daß der Schloßthurm oben über die prager Brücke spazieren geht und im Brauhaus zum Hecht Bier trinkt."

„Spott nur zu, Bube," antwortete Tuwora, „Du kannst leicht spotten; denn Du hast kein Gefühl, keine Theilnahme weder für Mensch noch Vieh. Denk' an mein edles Roß, welches Du geschändet!"

Sie brachen, von den übrigen gefolgt, auf und kehrten nach der Schenke zurück. Die Zigeuner schlugen ihre Zelte und Baraken auf. — Da im Augenblicke, als der neugierige Volkshaufe nach verschiedenen Richtungen fortzuströmen im Begriffe war, sprang ein junger Hussitenpriester auf den Eckstein des letzten Hauses der Spornergasse nach dem Platze zu — seine Augen funkelten, seine Wangen glühten; er hielt einen hölzernen Kelch hoch in der Hand — seine Donnerworte riefen die Menge herbei:

„Wehe! Wehe!" schrie er, „dreimal Wehe auf Eure sündigen Häupter! Ist es jetzt bei solchem Drangsal an der Zeit, schnödem Gaukelspiel beizuwohnen? Wollt Ihr Christen, wollt Ihr Kelchbrüder, wollt Ihr Büßer heißen? Statt in Sack und Asche zu trauern, gafft Ihr solche buhlerische Tänze an! Ihr schwelgt in Wollüsten, während unser geschändeter Glaube um Rettung, Schutz und Hilfe wimmert! Was that der Johannes, was der Hiero-

nymus? In Feuerqualen hauchten sie die edlen Seelen aus für Euch, die Unwürdigen! Wie könnt Ihr rasten, müßig stehen, so lange der Erbfeind noch unser Land bedroht, so lange Kaiser und Reich sich zu unserm Untergang verschworen haben? — Soll der zürnende Gott noch mehr der Zeichen und Wunder thun? Soll Feuer herniederfallen auf dieses Sodom? Seid Ihr so sicher in der Gnade des Herrn, daß Ihr müßig die Hände in den Schooß legen könnt? In Ungewittern wird der rächende Engel erscheinen, das feurige Schwert in der Rechten! Ihr fröhnet dem Baalsdienst und vergesset des Kelches, aus dem allein nur Euer Heil fließt! Erst wenn alle Feinde des Landes geschlagen sind, wenn sie verblutet haben unter Euren Streichen, ist es Zeit zum Jubeln und Jauchzen. Bestreuet die Häupter mit Asche und weinet, weinet über das große Weh der Zeit; ringet die Hände, rufet empor zum Erbarmer um Vergebung und Errettung! Fort mit dem Mummenschanz und der Alfanzerei. In den Tempel des Herrn tretet und leget das sündige, reuige Herz vor dem Altare nieder! Dies ist ein wohlgefälliges Schauspiel für den Herrn; was außerdem — ist vom Satan, dem Fürsten der Finsterniß, der sich bei Euch eingenistet hat. Was ist heut für ein Tag? Es ist der Gedächtnißtag der Enthauptung Johannis des Täufers. Wie unsre Lehrer Johannes und Hieronymus hat er geduldet und gelitten für den Glauben. Ihr aber wollet nicht dulden; Ihr wollet schwelgen und Ueppigkeit treiben. Wehe Euch! Was sagt der Prophet Jeremias? Sammlet Euch, Ihr Kinder Benjamin aus Jerusalem, und blaset die Trompeten auf der Warte Theoka und werfet auf ein Panier auf der Warte Bethlherem: denn es gehet daher ein Unglück von Mitternacht, und ein großer Jammer. Die Tochter Zion ist wie eine schöne und lustige Aue; aber es werden Hirten über sie kommen mit ihren Heerden, die werden Gezelt rings um sie her aufschlagen, und weiden ein Jeglicher an seinem Ort und sprechen: Rüstet Euch zum Kriege wider sie; wohlauf,

lasset uns hinauf ziehen, weil es noch hoch Tag ist! ei, es will Abend werden und die Schatten werden größer! — Was hat Euch der Herr verkündet, was rufet Er Euch zu mit seiner Donnerstimme? — Bessre Dich, Jerusalem, ehe ich mein Herz von Dir wende und ich Dich zum wüsten Land mache! — Also der Prophet. Ich aber sage Euch: Jaget dieses heidnische Gesindel, diese Geier und Wölfe hinaus aus unserer Stadt, welche der Herr begnadiget hat vor Allen mit der reinen Lehre unsers Meisters. Nicht in das Haus Gottes gehören die Hunde, ihre Stätte sei vor der Thüre. Zittert sonst vor dem Zorn des Allmächtigen, der Euch strafen wird, weil Ihr in seiner Wohnung die Aussätzigen beherbergt habt und mit ihnen Buhlschaft getrieben!"

Er vollendete nicht; der fanatisirte Pöbel fiel über die Zigeuner her, stürzte den Kessel um, worin sie ihre Abendmahlzeit kochten, riß ihre Baraken und Zelte nieder und trieb sie mit Stockschlägen und Steinwürfen vom Platze.

Heulend floh der wirre Haufen durch die Spornergasse, den hohlen Weg über den Pohořelec zum Strahöfer Thore hinaus. Erst auf der Anhöhe rechts, wo jetzt die Häusergruppe Třešowic liegt, machte die Horde Halt — da sie sich weiter nicht verfolgt sah, und schlug ihr Lager wehklagend an den Abhängen des Hügels unter den Gebüschen auf. Die Jüngsten zerstreuten sich bettelnd und stehlend in den nahegelegenen Gehöften und brachten noch vor Sonnenuntergang eine spärliche Mahlzeit für die Truppe zusammen.

In Methudy's Schenke saßen unsre Taboriten wieder vor den Weinkrügen. Tuwora war schweigsam, — fast träumerisch starrte er vor sich hin. Auf die Neckereien und Spottreden der Genossen antwortete er nur mit brummenden Lauten.

„Wie kann man aber," sprach endlich Liška und rüttelte ihn am Arm aus seinem Hinbrüten auf; „in Deinen alten Jah-

ren sich noch den Kopf verrücken lassen und Schwärmer werden! Es ist eine Schande, Du wirst der Kinder Spott!"

„Wenn ich nur nicht," fuhr Tuwora auf und schlug mit der geballten Faust auf den Tisch —; „so würde ich Dir den Rücken gerben, spottsüchtiger, hämischer Bube! Ist ein Gefühl drum schlechter, weil es um eiu paar Jahre später kommt? Kann ich meinen Augen gebieten, da schwarz zu sehen, wo sie weiß sehen?"

„Du willst sagen braun, lieber Tuwora," unterbrach Jonak. —

„Wie stimmt das zusammen?" fuhr Liška im Tone des Beleidigten fort; „mich nennst Du Deinen Freund, hast mir unverbrüchliche Liebe geschworen, mich, als ich hier eintrat, vor Zärtlichkeit fast erdrückt und eben willst Du mir den Rücken gerben — natürlich erst, wenn ich's mir gefallen lasse."

„Natürlich," brummte Tuwora — „eben weil ich Dein Freund bin, thu' ich's nicht. Und es war nur so eine Redensart im Zorn. Warum verhöhnst Du mich aber? Ist das Deine Freundschaft, frage ich? Lege Deinen Lästermund ab und wenn's nicht geht, wenn's angeboren ist, so gebrauche Deine Spottreden gegen Deine Feinde, nicht gegen mich. Wenn ich nicht — —, so würde ich Dir das Alles deutlicher erklären."

„Ich meinte nur," sagte Liška mit beschwichtigendem Tone, „Du sollst Dir die leichtsinnige Dirne aus dem Sinne schlagen. Wozu kann's führen? Sie jung und schön, Du in den Jahren, wo man auf's Freien verzichtet, zudem auch nicht absonderlich hübsch. Sie: eine Heidin — Du ein Kelchbruder. Das Alles paßt nicht zu einander. Zudem wär's grade so, als wollte man den Hänfling mit der Eule vermählen. Nimm es nicht übel, alter Bruder!"

„Ja!" grinste Tuwora, „es kann auch nicht ein Jeder ein so glattes Affengesicht haben wie Du."

„Laßt den Streit," fiel Jonak ein; „wir sind hierher ge-

kommen, um zu trinken und fröhlich zu sein. Weg mit Eurer abweichenden Meinung und der Zigeunerdirne. Sie sind Beide hübsch, das ist ausgemacht; im Grunde aber ist's doch fahrendes Gesindel, vor dessen Gemeinschaft der Himmel jeden guten Christen bewahren möge. — Wer weiß, ob wir sie je wieder zu Gesicht bekommen!"

„Ich muß Euch sagen, daß mich die Dirne," sagte Liška mit einem Anflug von Wehmuth, „auch ernst gestimmt hat; beinahe wie unsern Freund Tuwora: nur aus einem andern Grunde. Ach! ihre Augen erinnerten mich an ein paar schwarze Augen, die schönsten von der Welt — leider fern von hier. Diese Augen weinen vielleicht jetzt um mich, und ich — ich trinke mit Euch und bin fröhlich! Es ist schändlich von mir! Auch des Fräuleins von Zasmuk habe ich vergessen in all' diesen Kämpfen und Wirren. Nach dem Ritter von Schwanberg hab' ich gefragt; aber all' überall vergebens. Und dem Fräulein hab ich doch versprochen ihn zu bringen, sonst wollt' ich meiner Ludmila schönen Mund nicht küssen. Ach! das ist traurig. Aber die Sehnsucht, die Sehnsucht — treibt mich doch zur Ludmila auf den Karlstein. — Vor der Hand haben wir Frieden; ich werde den Hauptmann bitten, daß er mir drei Tage Urlaub gibt — ich muß die Ludmila wieder sehen, sonst heirathet sie vielleicht einen Andern und das wäre mir sehr unangenehm."

„Ei, du heiliger, blauer Himmel," schalt Buchta; „ich glaube die Krankheit ist ansteckend: denn nun wird auch der tolle Liška zum Schwärmer und träumt sogar von der heiligen Ludmila. Die Zigeunerinnen müssen in der That Hexen sein, und bald kommt die Reihe des Verrücktwerdens an mich und an Euch!"

„Nun heilig ist sie gerade nicht," versetzte Liška, der seine frühere Besonnenheit nnd Laune wieder erhielt; „aber so hübsch, daß sie jeden Augenblick heilig gesprochen werden könnte. Dann ist sie auch nicht allein von Bein, wie die Heiligen alle, sondern

es ist etwas Fleisch daran — und schönes Fleisch: weiß, roth — ach! ärgert mich nicht! Daß sie mir im Grunde lieber ist, als die todte heilige Ludmila in der Gruft des Georgsklosters — das könnt Ihr mir nicht verargen. Es ist ausgemacht; ich eile vor Sonnenaufgang fort und bin Mittags auf Karlstein!"

„Ich begleite Dich," brummte Tuwora; „ich muß mich zerstreuen. Blanker Jüngling! sagte sie."

„Thu' es nicht, Bruder!" sagte Liška, „meine Braut ist zart und reizbar. In Deiner jetzigen Stimmung könntest Du sie mir leicht abspenstig machen. Ich war doch auch bei der Zigeunerin nicht Dein Nebenbuhler!"

„War auch nicht nöthig; ich benahm mich als Mann und setzte meine Redensarten, so daß sie Eindruck machten."

„So eben," rief die Wirthin, welche von der Straße hereintrat, „hat das Volk vom Priester Cyrillus aufgehetzt, die Zigeunerhorde aus der Stadt gepeitscht."

„Ist das möglich!?" schrie Tuwora aufspringend; „gebt mir meinen Säbel! Ich bringe sie alle um, die Hunde, die Dummköpfe, die Dickschädel, diese Prager. Hinausgepeitscht! Warum? O Thorheit, o Unsinn! meine guten Leute — diese friedlichen, diese sanften Menschen und Musikanten und meine Rakgin, die Ratgin auch gepeitscht? Wer darf sie peitschen, wer untersteht sich, sie zu peitschen? Ich zerschlage dem Cyrill den Schädel — er ist ein Pfaff wie alle Anderen. Kein Weib in Prag ist so schön und tugendhaft wie meine Ratgin! Ich sag' es, der Tuwora. Wer es nicht glaubt, hat es mit mir zu thun. Gebt mir einen Feuerbrand — ich stecke Prag an allen vier Ecken an. Diese Stadt soll zu Grunde gehen, sie verdient es. — Ist das Gastfreundschaft? Wo ist das Gastrecht? Meine arme Ratgin!"

„Nun die Zigeuner," tröstete Šuselka, „werden schon irgendwo eine Zuflucht gefunden haben; zumal, da sie zaubern kön-

nen, sind sie nicht verloren. Wenn sie uns nur nicht ein Unheil auf den Hals hetzen!"

„Sei ruhig, Tuwora," gebot Liška und zog diesen auf die Bank nieder, „und sprich das Wort von der Brandstiftung nicht noch einmal so laut aus. Hört's Jemand und hinterbringt es dem Žižka oder einem Anderen von den Herren, so hängst Du morgen. Was hättest Du dann von Deiner Liebe zu der Zigeunerin."

„Wenn ich nur nicht," grollte Tuwora und leerte mit hastigen Zügen den Rest seines Kruges. —

Frischer Wein wurde gebracht.

„Ich dächte," sprach Jonak, „wir vergäßen die ganze Alfanzerei von der Zigeunerhorde — 's ist doch im Grunde heidnisches Gesindel! — und sängen lieber das Lied vom Kelch, das uns in manchen Kampf und Sieg begleitet hat. In der That ein gutes Lied."

„Ja, ja das Lied wollen wir singen — es ist unser Lied, Tausende von Brüdern haben es mit ihrem Blute geweiht. Das Lied — das Lied vom Kelch! Jonak stimmt an!" so schrie'n die Uebrigen.

Sie sangen nun einstimmig:

In Costnitz, der verfluchten Stadt,
Das Concil den Hans verbronnen hat,
Weil er sprach: nicht nur Pfaffen und Fürsten,
Sondern Alle, die darnach dürsten,
Sollen trinken den Kelch; der Kelch, der ist
Dein Heil, Dein Heil, Du frommer Christ!

Der Sigismund sein Wort zwar gab —
Ei wehrt mir doch die Ratten ab —

Die Ratten den Geleitsbrief fraßen,
Die Cardinäl' und Pharisäer saßen
Und riefen: Ein Ketzer, ein Ketzer ist,
Wer als Laie auch noch den Kelch genießt.

Der Hans aber fürchtet sich nicht sehr,
Und sprach: vom Kelch da begehren noch mehr.
Ich kenn' ja meine Böhmen
Die sollt Ihr mir nicht beschämen,
Weh Dir, Papist! Wer vom Kelch genießt,
Der nur allein ist ein wahrer Christ!

Sie brannten das Feuer lichterloh an,
Und warfen hinein den Gottesmann.
Und er sang: In Gluten und Feuer
Ihr Henker da athme ich freier:
Mich rächt wer ein braver Böhme ist —
Weh Dir! Dreifach Wehe Dir, Papist!

Hieronymum, den gelehrten Mann
Den thäten die Bluthunde auch in den Bann;
Weil er nicht an des Altars Stufen
Zum zweitenmal wollt' widerrufen;
So schürten sie das Feuer und sprachen: Das ist
Für Dich, Du Ketzer, Du Antichrist!

Der Heiland aber nahm sie Beide auf,
Und lobt ihren Glauben und Lebenslauf;
Er hat uns das Schwert gegeben
Für den Glauben, in dem wir leben,
Drum schlagt todt, schlagt todt den Antichrist,
Er ist allein der verdammte Papist.

Drum kettet Ihr Drescher die Flegel los,
Ihr Reiter machet die Schwerter blos,
An dem Kaiser, der sein Wort thät brechen,
An den Deutschen lasset sie uns rächen,
Die da sprachen: Es ist nur ein guter Christ
Der da gläubig das Brot und den Kelch genießt.

So ziehen wir aus ein Glaubensheer —
Die Kelchesfahne weht vor uns her.
Wer den Kelch mit uns will empfangen,
Und wer treu an uns will hangen:
Der ist Freund, der ist Freund; doch wer's nicht ist —
Schlagt ihn todt, schlagt ihn todt! Er ist ein Papist! —

Mehrere Strophen des Liedes wurden jubelnd wiederholt, und dabei abwechselnd die Krüge geleert. Die Wirthin, fromm und ängstlich, hatte die Stube verlassen; aber Methudy, dem die rauhe Kriegerweise gefiel, weil sie eine seltsame Aufregung in sein alltäglich Leben brachte, stimmte selbst mit ein in den Gesang. — Spät trennte sich die Gesellschaft. Liška bezahlte die Zeche. Tuwora wurde im Zustande vollkommener Trunkenheit nach Hause gebracht. Er lallte oftmals den Namen Ratgin, fluchte über die verletzte Gastfreundschaft und schwur den Pragern Rache. —

17.

Einige Wochen blieb es ruhig in Prag und im Königreiche. Es schien als wollten die Hussiten rasten nach ihren Gewaltanstrengungen, als könnte der Friede heimkehren in das von Leidenschaften aufgeregte, von Religionsfanatismns zerrüttete, zerfleischte

Land. Mehrere der angesehnsten böhmischen Herren waren nunmehr allen Ernstes darauf bedacht, dem Lande den gewünschten Frieden zu geben. Dieses sollte um so rascher geschehen, als zu befürchten stand, ein neuer Zündstoff könnte die Gemüther der Parteien abermals erhitzen und die Flamme, die bereits zu verlöschen begann, wieder zur gewaltigen Feuersbrunst anfachen.

Bei dem Ritter Prokop von Sezyma auf dem Hradšin versammelten sich eines Nachmittags die böhmischen Edlen zur Berathung. Es waren darunter nebst dem Genannten die Herren: Erzbischof Conrad von Prag, der sich in letzterer Zeit den Hussiten wieder genähert und wie man sagt, ihnen sogar den freien Durchzug durch Raudnic vermittelt hatte, Ulrich von Rosenberg, Čenko von Wartenberg und Weselá, Ulrich Wawak von Neuhaus, Heinrich von Waldstein, Heinrich Berka von Duba, Hynko von Waldstein, Krušina von Lichtenburg, die Heerführer Flaška und Žižka, so wie ein junger Ritter Meinhardt von Neuhaus, der Vetter Prokop's von Sezyma und noch viele Andere. — Aus Mähren — wo die Gährung gleich groß war, wie in Böhmen — waren die Herren Peter Pernsteinský von Stražnic, oberster Landhauptmann und Johann von Lomnic zu dieser Besprechung gekommen.

Der erste Vorschlag, den Čenko von Wartenberg verkündete, lautete dahin, daß man alle Stände zu einem Landtag nach Časlau vorladen und daselbst einen dauerhaften Frieden zu stiften sich bemühen solle. —

„Die Grundlage all' unserer Propositionen," sagte der alte Wawak von Neuhaus, „aber müssen die vier Prager Artikel bleiben. Ohne diese keine Unterhandlung."

„Wenn aber die Mährer sich nicht fügen," warf Erzbischof Conrad ein, „bedenkt, was Ihr der noch immer nicht ganz ohnmächtigen Clerisei — dem Kaiser selbst zumuthet."

„Von dem Kaiser," gegenredete Hynek von Waldstein, „mag vor der Hand nicht die Rede sein. Erst helfen wir uns selbst und dem Vaterlande; dann kommt Er. Er ist ein Einzelner: wir sind die Gesammtheit."

„Ich komme," sprach der ernste Berka von Duba, „auf eine Aeußerung unseres hochwürdigsten Erzbischofs zurück. Die Anarchie hat schon zu lange gedauert. Niemand weiß, wer Herr, wer Diener ist. Wir haben dem Volk für den Glauben das Schwert in die Hand gegeben, damit hat es aber zugleich das weltliche Regiment erhalten. Gehorcht der Bauer den Priestern nicht mehr, so wird er auch bald uns, den Herren und Rittern nicht mehr gehorchen. Lasset Ihr sie ungescheut die geistlichen Güter nehmen, so werden sie auch bald nach den Unsrigen langen. Sie werden fragen: Warum hat der Baron mehr als ich? Ich bin eben so gut, wie jeder Andre! Keiner wird ferner Kothsasse, keiner Leibeigener sein wollen. Ist der Besitz auf einer Seite gestört, wird er es bald auf allen Seiten sein. — Ein König thut uns Noth — wenn es auch nur der Repräsentation, des Ansehens wegen ist! obgleich ich gerade nicht den Sigismund als den Preiswürdigsten vorschlagen möchte. — Dies Alles wäre zu bedenken."

„Was Du da äußerst," gegenredete Flaška, „machte — käm's zur Ausführung, einen Riß in die vier prager Artikel. Diese aber haben wir beschworen; diese müssen wir dem Volke lassen. Es hat dafür sein Blut vergossen. Rütteln wir daran, so haben wir die Masse gegen uns und das Unheil wird größer denn zuvor. Die vier Artikel sind allein die Basis, auf welche sich alle Unterhandlungen stützen müssen. Die Clerisei werde entschädigt durch die Gemeinden. Sie gewaltsam wieder in Besitz dessen zu setzen, was ihr die Volksmacht geraubt, wäre ein thöricht Unternehmen, ja ein unmögliches sogar. Wo nehmen wir die Arme her zu dieser Execution? Dieselben, welche so eben

siegestrunken zerstört haben, bauen nicht so rasch wieder auf. Auch dies wäre zu bedenken."

„Gestattet auch mir ein Wort," sprach Žižka sich erhebend, „edle Herren und Brüder. Glaubet nicht, daß ich gegen den Frieden bin, weil ich bisher stets für den Krieg war. Aber der Friede will Zeit haben, um sich zu entwickeln; der Kampf entspinnt sich rasch und ist wie ein Strom, der das Wehr zerreißt und rastlos vorwärts braust, schonungslos zerstörend. Wer Frieden stiften will, muß behutsamer verfahren, als der, welcher den Kampf beginnt. Im Kampfe steht er nur gegen einen Gegner, als Friedensstifter vermittelt er zwei Parteien. Mißlingt ihm sein Werk, so hat er beide Parteien gegen sich. Wir sind schon zu weit gegangen — um so rasch wieder umkehren zu können. Ich habe — das wißt Ihr — keine Furcht; aber dem Volke so plötzlich die Waffen aus der Hand zu nehmen, dazu fühle ich nicht genugsame Macht in mir; für seine Opfer und Anstrengungen will es eine Frucht, gerade wie der Gärtner, der auch nur pflanzt der Frucht wegen. Es will sein Recht und wär' das Recht auch nur ein scheinbares. Das Bewußtsein desselben ist sein Lohn. Ich gedächte daher, wir setzten zu unsern vier Artikeln noch deren zwei. Der Erste wäre: Sigismund wird für ewige Zeiten von der Krone Böhmens ausgeschlossen. Was soll er auch als unser König? Hat er die Liebe, das Vertrauen des Volkes? Hat er unsre Achtung seit jenem schädlichen Eidbruch? Wo keine Achtung ist, wo soll da der Gehorsam herkommen. Er kommt mit fremden Söldnern und schlachtet die Patrioten, dafür sollen ihn diese lieben, aus innerem Herzensdrange das Knie vor ihm beugen. Ich sage Euch, diese Frucht ist morsch und wird keinen Samen geben. Aus dieser Brust aber seufze ich: Uns wäre besser, lebte König Wenzel noch! — Der zweite Artikel wäre: Wir wählen zwanzig würdige Männer aus dem Herren-, Ritter- und Bürgerstande; diese verwalten das Königreich, ausgerüstet mit der obersten Gewatt, welche ihnen

unser Vertrauen verleiht — bis Ruhe, Ordnung wiederkehrt oder, wenn Ihr wollt — bis ein Würdiger sich für den Thron gefunden hat."

„Dann aber," sagte Krušina von Lichtenburg, „wäre unser Reich eine Republik, wie es Rom und Griechenland gewesen."

„Ei, wenn wir uns selbst beherrschen," fiel Waldstein ein, „wozu bedarf es dann noch eines Herrschers? Die große Zeit gebärt stets ihre großen Leute. Ist sie selbst schwach, so hat sie nur über Schwachköpfe zu gebieten. Wer hat uns so siegreich, so mächtig gemacht? Der Geist unserer Sache. Die That ist beredter, als jedes Wort — und wäre es noch so fein gestellt. Ich rufe: Auf! nach Časlau. Mag auch der Sigismund seine Boten schicken und — wie es ihm unter den obwaltenden Umständen geziemt — fragen — bitten! Anhören können wir das Wort der Bitte; das Anhören ist noch keine Genehmigung!"

„Sein erstes Wort wird lauten," sprach Ulrich von Rosenberg; „Ich bin Euer König! Was wollt Ihr weiter? Ihr, meine Unterthanen — ihr Rebellen, die ich hinrichten lassen kann, wenn ich nicht gnädig wäre und verziehe! Werft Euch auf die Kniee, bittet die Majestät um Verzeihung! Den Fuß will ich auf Euren Nacken setzen und ihn erst loslassen, wenn Ihr selbst weinend gesteht, daß es schmerzt. O! die böhmischen Dickköpfe dürfen nicht mit der flachen Hand gestreichelt werden. Man muß mit dem Hammer d'ran pochen, bis ein Loch wird: da kommt dann vielleicht der Gehorsam heraus. — Dies, meine geehrten Freunde! wird uns der König sagen."

„Das darf er uns nicht sagen!" schrie Flaška und sprang vor den Tisch; „in diesem Augenblicke ist Jeder von uns noch mehr König, als dieser Sigismund. Wo gibt es denn ein Königreich, wenn es das Volk nicht will? Wer sich mit Füßen treten läßt, verdient mit Füßen getreten zu werden. Er hat uns getreten! Und ich frage Euch: Regt sich denn Eure Menschen-

würde nicht, so daß Ihr endlich sagt: Dies ist der letzte Fußtritt. Wir verbieten uns die nachfolgenden! — Ich predige Krieg auf Leben und Tod. — Ihr Uebrigen thut, was Ihr wollt!!"

„Deine Gesinnung ehr' ich," fiel Žižka ein, „und wiederhole abermals die Aeußerung, daß wir doch besser berathen wären, lebte unser Wenzel noch. Doch — Gott hat ihn gerufen! — Den Krieg will ich nicht — o! glaubt es meine Freunde! ich sehne mich oft nach der Rast. Bedenkt — ersinnt es aber, — und gebt uns einen bessern Zustand, als den gegenwärtigen. Ich bin der Erste, der das Schwert in die Scheide steckt! Vergessen dürfen wir doch niemals, daß es Böhmen, daß es unsre Brüder sind, die wir verfolgen und vertilgen!"

„Wer 's mit dem König hält," rief Flaška, „der ist kein Böhme, kein Patriot: den erwürgt! O wartet nur, es wird ein Anderer kommen, ein Deutscher, der wird Euch den Fuß noch stärker auf den Nacken setzen. Ihr werdet zwar knirschen, aber nichts thun! Ging's nach mir —; ich steckte die weite Welt an ihren vier Wänden in Flammen."

„Meine Freunde und Brüder," sprach beschwichtigend Prokop von Sezyma; „vor allen Dingen gehen wir nach Časlau und halten dort den Landtag. Da wird sich Rede und Gegenrede entwickeln. Nicht durch den Krieg und durch den Kampf ist die Welt entstanden, sondern durch die Versöhnung. Darin auch kann sie nur fortdauern. — Wird uns die Hand gereicht zum Frieden: wir werden sie nicht zurückweisen. Vielleicht ist es eine Hand, die uns redliche Gesinnnng entgegenstreckt. — In Časlau das Uebrige, meine lieben Freunde! Du bist auch dabei, Žižka!?"

„Gewiß," versetzte dieser; „aber ich komme nicht allein. Ich muß meine Taboritenbrüder mit haben, denen hab' ich einmal Treue geschworen; ich darf sie nicht verlassen. Den Frie-

den will ich, wie ihn alle wollen. Wehe dem, der Veranlassung gibt, daß neuer Krieg wird! Fluch über sein Haupt!"

Die Versammlung war im Begriff aufzubrechen; da trat plötzlich Sezyma's zehnjähriges Töchterlein, Agnes, herein. „Vater!" rief das blondlockige Kind, „gib mir ein Schwert!"

„Wozu willst Du das Schwert," fragte Meinhardt von Neuhaus und zog das Mädchen an seine Seite. „Thut es Noth, nimm hier das Meinige."

„Ich will alle Hussiten umbringeu!" versetzte das Kind.

„Und weßhalb, Du kleiner Trotzkopf?" fragte Waldstein.

„Sie haben den Pater Anselm, den guten, alten Mann, der mir so schöne Bilder gab und liebe, fromme Geschichten erzählte, umgebracht."

„Höchst wahrscheinlich hat er ihnen," sprach Krušina und streichelte des Mädchens Haupt, „keine so schönen Geschichten erzählt, wie Dir!"

„Hier nimm mein Schwert, Agnes!" sagte lächelnd Meinhardt; „dort steht Žižka — das Haupt aller Hussiten. Schlägst Du diesen todt — so hast Du sie Alle erschlagen. Zieh' es aus der Scheide."

„Es ist zu schwer," versetzte das Mädchen nach vergeblicher Anstrengung —; „aber — wenn ich größer und stärker geworden bin."

„Dann," rief Žižka und setzte das Kind auf seinen Arm und drückte es an's Herz, „gibt es vielleicht keine Hussiten mehr, oder lauter Hussiten. Und Du wirst dann eine schöne Jungfrau sein und alle Feinde überwinden, auch ohne Schwertstreich!"

„Diesen kleinen Hitzkopf, Sezyma," sagte der Erzbischof Conrad, „nimm um des Himmelswillen nicht mit nach Časlau! Frieden und Versöhnung wird das Kind nicht predigen."

Wir müssen hier einschalten, daß diese Agnes sechs Jahre später, als Prokop, der Oberfeldherr der Hussiten, vor die Veste

Kamenic, an der böhmisch-mährischen Grenze, rückte und die Burg zur Uebergabe aufforderte — ihm folgende heldenmüthige Antwort gab: „Ich bin nur ein junges, schwaches Mädchen, allein ich besitze doch so viel Muth, daß ich ob des Ungestüm's Eurer Aufforderung nicht erschrecke. Diesen Platz vertheidige ich — wollt ihr ihn besitzen, so erobert ihn! Nur die Besiegten ergeben sich; seid die Besieger.“ — Ihr Vetter und Bräutigam, Meinhardt von Neuhaus, hatte Ihr Hilfe und Entsatz versprochen. Sie selbst hatte die Veste mit allem Möglichen versehen, um auch eine längere Belagerung auszuhalten. Neuhaus wurde jedoch von einem taboritischen Heerhaufen überfallen, geschlagen und entkam nur mit genauer Noth von einigen Knechten begleitet nach Elwančic. — Vierzehn Tage lang hielt Agnes die Belagerung des zornigen Prokop aus; da nun kein Entsatz kam, da sie zudem die Nachricht von Meinhardt's Niederlage erhielt; — so ergab sich die überwundene Siegerin unter der Bedingung, daß sie frei und ungekränkt mit ihrem Volk und Gepäck abziehen dürfe.

Die Hussiten hielten auch getreulich ihr Wort. Prokop sagte: „Diese Amazone gemahnt mich an die Wlasta, von der sie vielleicht abstammt. Hätten alle Männer in Böhmen so viel Muth, dann wäre der Krieg vielleicht schon zu Ende, oder er begänne jetzt erst!“

Prokop zog von Kamenic, dessen Beschützung er dem Hauptmann Kromešin übergeben, nach Oesterreich.

18.

Liška eilte die Thurmtreppe der Karlsteiner Warte hinan. Ihm stürzte auf der obersten Stufe Ludmila entgegen.

„Mila — Ludmila,“ rief er, „jetzt hab' ich Dich wieder! Deinen Mund darf ich zwar nicht küssen, aber Augen und Stirne.

Ich hab' es verschworen. Warum? Ich weiß es selbst nicht. Einem Edelfräulein zu Liebe — das auch auf den Geliebten wartet, eben so, wie Du gewartet hast, eine Ludmila!"

„Vater! Vater!" rief diese in das Thürmerhaus hinein, „der Liška ist wieder da! Meine Hoffnung hat mich nicht betrogen!"

Štěpan trat an das Treppengeländer und sagte den Liška fixirend: „Du bist wieder da, Du Gaudieb, der dem Mädchen da den Kopf verrückt hat?! Ich sollte Dir eigentlich den Schädel einschlagen, wegen der Verlegenheit, die Du mir damals bereitet hast. Aber besser ist besser. Und da die Dirne nicht von Dir lassen will — die Gans hat sogar im Schlafe von Dir gesprochen und mich geärgert: — so kann ich nichts dagegen haben. Ich sollte Euch eigentlich beide die Warte hinabstürzen, aber besser ist besser!" — Er ging in die Stube zurück — Liška kauerte sich auf der Stufe nieder und zog Ludmila auf seinen Schooß.

„Und Du hast mich so lange ganz verlassen," sprach sie weinend; „es ist schändlich, nichtswürdig. So ohne Abschied, ohne Gruß." —

„Und ohne Kuß," ergänzte Liška. „Undankbares Geschöpf, sollte ich mich denn hängen lassen Deinetwegen? Wer hat den Ritter von Rosenberg befreit? Ich hab' es gethan um Deinetwillen. War es mein Ritter, war es Dein Ritter? Du wolltest es ja, Du befahlst es mir. O das Weibervolk ist das undankbarste Geschlecht auf der Welt! Ich sollte mich also hängen lassen für Dich!? Ich will aber lieber an Deinem Halse hangen und darum lebe ich noch. Beurtheile diese Aufopferung! — Ach, Ludmila, Du bist immer noch so schön — es ist traurig, daß ich's verschworen habe, Deinen Mund zu küssen, bevor ich dem Fräulein Berta ihren Junker von Schwanberg wieder zur Stelle gebracht. Sie liebt ihn gewiß sehr — es hat mein Mitleid erregt. Liebst Du mich auch so sehr!"

„Du bist mir gewiß treulos geworden," versetzte Ludmila und streichelte seine Wangen und strich ihm das Haar aus den schelmischen Augen. —

„Treulos!? Nein! Das kann ich mit gutem Gewissen versichern. Ich habe, wenn es Herzen betrifft, Keines gestohlen als das Deinige — oder erobert. Hab' ich Deins erobert oder gestohlen? Es kommt auf Deinen Ausspruch an, Bist Du die Siegerin, oder die Besiegte? — Ich habe während der Zeit unserer Trennung viele Leute umgebracht; aber sie haben es gewiß verdient. Dann habe ich verschiedene Dörfer und Gehöfte in Brand gesteckt. Das ist so unsre Weise auf der Reise." —

„Bube, Bube!" erscholl in diesem Augenblick eine Stimme, die Tuworas, „Du verhöhnst mich hier, Du quälst mich hier. Diese Treppen; ich bin athemlos — bin todt vor Anstrengung — und dieser Durst — den ich habe!"

„Hier Mila, Ludmila!" sprach Liška, „stelle ich Dir meinen heldenmüthigen, durstigen Freund Tuwora vor; er war oft mein Wohlthäter, öfter noch mein Freund, am öftesten aber betrunken."

„Liška, Liška!" stotterte Tuwora, „Du schmeichelst mir und schmähst mich zugleich. Wenn ich nur nicht —."

„Eben sprachst Du, daß Du dürstest. Ich darf Dich nicht verkümmern lassen. Bleib hier; behüte meine Braut; — nicht wahr, sie ist noch hübscher, als Deine Zigeunerin! Ich fliege die Treppe hinab und bringe Dir Wein. Du sollst mit meinem Schwiegervater Štěpan Kameradschaft trinken. Willst Du meine Braut nicht küssen, Tuwora?"

„Liška!" versetzte Tuwora schmunzelnd, „Du hast brave, billige, redliche Gesinnungen. Wenn ich Dich auch manchmal verkannt habe! — Doch — es würde sich Deine Braut vielleicht sträuben, wenn ich wagte sie zu küssen."

„Das macht unter einander ab!“ rief Liška und drückte Ludmila in Tuwora's Arme, „ich hole Wein; wie der Blitz bin ich wieder da; schon aus Eifersucht: sonst verliebt Ihr Euch in einander!“ — Er sprang die Thurmtreppe hinab. —

19.

Ein Page rief den Heinrich von Rosenberg aus dem Brünner Schlosse.

„Ein böhmischer Junker wünscht Euch zu sprechen,“ sagte er; „im Kreuzgang des Franziskanerklosters erwartet er Euch.“

Heinrich eilte dorthin. Es dämmerte bereits. Eine Gestalt trat aus dem Dunkel und warf sich weinend aufjauchzend an des Ritters Brust. „Ich bin es, Deine Agnes!“ rief sie.

„Du hier? Agnes!“ versetzte Heinrich; „wie heiß ich Dich auch liebe, so muß ich Dir doch zürnen! Hab' ich Dich nicht mit allen Worten der Zärtlichkeit beschworen daheim zu bleiben!? Unsre Sache ist kein Spielwerk für's Weibervolk! Was wir wollen, kämpfen wir selbst aus, Ihr gehört an den Spinnrocken! Meine Sanftmuth hat ihre Grenzen und ich befehle Dir jetzt, daß Du heimkehrst! Ich habe dazu ein Recht, weil ich Dich liebe. Zwei meiner Leute werden Dich nach Prag geleiten. Dort erwartest Du mich, legst diese entehrende Tracht ab — verlässest Dein Haus nicht früher, als bis ich Dich zu holen komme: bei meinem Zorne!“ —

„Heinrich!“ rief weinend Agnes, „diese Sprache für mich!? O! Du hast mich nie geliebt!“

„Dem ungeberdigen Kinde kommt der Zuchtmeister zwar zu spät, aber er wird sich schon Gehorsam erzwingen. Lern' es erkennen, Agnes, daß ich nicht nur lieben, daß ich auch zürnen

kann! Das gehorsame Weib liebt der Mann; das herrische, dünkelhafte, eigensinnige muß er bald hassen. Du gehst!“ —

Sie erfaßte krampfhaft seine Hand und rief: „Heinrich ich gehe; — aber ich kehre nie wieder! Du bist in diesem Augenblicke ärmer geworden um ein Herz, eine Seele, ein Menschenleben! Wie ich geliebt, hat kein Weib geliebt auf dieser Erde. Reißest Du die Pflanze mit der Wurzel aus, dann verdorrt sie. Ich habe Dich geliebt!“

Sie stürzte aus dem Kreuzgang hinaus in die Nacht.

Unter einer Arkade des Ringes sank sie auf eine Bank. —

„Alles verloren,“ wimmerte sie; „nein! nicht Alles verloren! Ich habe meinen Stolz noch, meine Ehre. Und ich habe den Zorn! Wegen dieses undankbaren Mannes soll Alles verloren sein? Wahnsinn war meine Leidenschaft, Thorheit meine Liebe. Wie Schuppen fällt es von meinen Augen! Warum habe ich ihn geliebt mit dieser Glut meiner Seele? War er dieser Liebe werth? O nein! nein! Ich habe einem blinden Bettler einen Edelstein gegeben. Er hat ihn für einen Kiesel gehalten und von sich geworfen! Heiliger Gott! Warum muß ich allein so elend sein! Doch nein! nein! Ich bin nicht elend, ich will nicht elend sein! — Soll denn er mein Unglück bestimmen; hängt von ihm, dem einzelnen Menschen mein ganzes Wohl und Wehe ab! — Hätt' er ein Herz; nein! ich habe allein ein Herz! Und noch Einer! — Sigmund — ja Sigmund! Ihm eile ich nach, an ihn kette ich mein Dasein. Er wird dankbarer sein, als dieser Heinrich! Er hat mein Herzblut getrunken; sein glühender Mund lag an meiner sterbenden Brust. Er kann, er wird, er muß mich lieben! — Doch, er liebt schon eine Andere, wie er mir gestand. Nein! nein! Er muß sich losreißen von ihr! Wie ich, kann kein Weib auf dieser Erde lieben. — Warum singen die Nachtigallen im Frühling? — Weil es ihre Liebeszeit, ihr Frühling ist! — Es ist jetzt auch mein Frühling! — Mit grauen Locken

werde ich nicht mehr lieben. O, meine heilige Mutter Gottes, Du, der ich seinetwegen treulos geworden bin; erbarme Dich des reuigen Kindes; gib Frieden und Ruhe dieser angstgequälten Brust! O! meine Mutter, meine Mutter! Wenn Du wahr gesprochen hättest? Wer Vater und Mutter nicht ehrt und von seinem Gott läßt und all sein Heil an das Irdische hängt: der — —. Nein! es kann nicht sein; es wird, es muß anders kommen. — Haben doch die Nachtigallen ihren Lenz; soll ich keinen haben? — Der Sigismund ist treu, beim ewigen Gott! er wird treuer sein, als dieser Rosenberger. — Von ihr, die er liebt, zu lieben meint, muß er sich losreißen. Es gibt kein Weib auf dieser Welt, außer mir, das ihn lieben darf. Ich will erobern, aber nicht betteln, und Heinrich hat mich wie eine Bettlerin von sich gestoßen! — Ihm Haß, Verachtung, Rache! Dem Sigmund allein die Liebe!“

Sie erhob sich. Wenige Augenblicke darnach verließ sie von ihren Knechten begleitet Brünn. — Heinrich von Rosenberg blieb an dem Hoflager des Kaisers, welches in einigen Tagen nach Preßburg verlegt wurde. — —

Der Landtag in Časlau kam zu Stande. Die Böhmen nahmen daselbst noch die zwei Ergänzungsartikel an, welche die Mähren jedoch nicht unterschrieben. Die Letzteren wollten sich noch immer nicht von Sigismund lossagen. Der Kaiser selbst beschickte den Landtag. Alšo von Sternberg und Puta von Častalowic waren seine Abgesandten.

Er ließ durch dieselben die Böhmen auf's Ernsthafteste zum Frieden ermahnen. Sie sollten ihn sofort als ihren König anerkennen; wo nicht, so wollte er sie mit seiner und mit Hilfe der benachbarten Fürsten zum Gehorsam zwingen. Herausfordern lasse er sie nicht noch einmal. Seine Ferse sei hart genug, um sich noch einmal mit Erfolg auf ihren Nacken zu setzen. —

Die Böhmen sandten ihm hierauf eine Zuschrift, welche als

Actenstück so wichtig ist, daß wir uns gedrungen fühlen, sie hier wörtlich mitzutheilen.

„Erstlich," lautete das Schreiben, „haben Eure Majestät zugelassen, daß der Magister Johannes Huß, ungeachtet des gegebenen Geleits, zur Schande und zum Spotte der ganzen böhmischen Nation, ist verbrannt worden. Zweitens: Allen Ketzern hat man die Freiheit ertheilt, sich in der Kirchenversammlung zu Konstanz zu verantworten, nur den Böhmen nicht! — Ueberdieß haben Eure Majestät, um den Böhmen noch größere Schmach anzuthun, auch noch den zweiten Magister, nämlich den Hieronym, einen würdigen Mann, verbrennen lassen! — Drittens: Haben Eure Majestät zugelassen, daß die Böhmen in diesem Concilium sind für Ketzer erklärt worden, und daß man wider sie hat das Kreuz predigen lassen, um sie als Ketzer zu verachten und auszurotten! — Viertens: Haben Eure Majestät diesen Kreuzzug in der Stadt Breslau öffentlich predigen lassen, zur großen Schande und zum Untergang des Reiches Böhmen. — Fünftens: Durch diese Verketzerung haben Eure Majestät unsre Nachbarn wider uns aufgehetzt, und sie sodann wider uns, als die ärgsten Ketzer, geführt! — Sechstens: Diese fremden Fürsten und Ausländer, von Eurer Majestät angeführt, haben das Reich Böhmen mit Feuer und Schwert verheert, viele Böhmen, geistlichen und weltlichen Standes, ermordet und verbrannt, die Frauen und Jungfrauen geschändet! — Siebentens: Haben Eure Majestät einen prager Bürger, Johann Krasa, weil er ein Kelchner war, durch die Gassen von Breslau mit Pferden schleifen und dann verbrennen lassen, zur Schande der böhmischen Nation! — Achtens: Haben Eure Majestät einige breslauer Bürger, die dem König Wenzel zuwider gehandelt, enthaupten, und Andere, zu ihrem größten Schaden und Unehre, verbrennen lassen! — Neuntens: Haben Eure Majestät das brandenburgische Land, welches der Kaiser Karl mit so vieler Mühe und

Kosten an Böhmen gebracht, veräußert und die alte Mark ohne Wissen und Einwilligung der böhmischen Stände versetzt! — Zehntens: Haben Eure Majestät die böhmische Krone, ohne Einwilligung der drei Stände, aus Böhmen geführt, zum Spotte des Reiches Böhmen! — Elftens: Haben Eure Majestät die Reichsheiligthümer, welche der Kaiser Karl mit vieler Mühe und Unkosten nach Böhmen, zur Ehre der Nation, gebracht hat, ohne Wissen der Stände aus dem Lande geführt! — Zwölftens: Haben Eure Majestät verschiedene Kleinodien, welche unsre Voraltern mühsam erworben, und zur Ehre Gottes und unserer heiligen Patronen, als einen Schatz des Reiches aufbewahrt, und Andere, die in der prager Schloßkirche, im Karlstein und in vielen Klöstern aufbehalten werden, weggenommen und verschwendet, zum großen Schaden des Landes! — Dreizehntens: Haben Eure Majestät sich der Landtafel, ohne Wissen und Willen der Landesstände, bemächtiget, und die in derselben verwahrten Gelder, welche den Wittwen und Waisen, und anderen ehrlichen Leuten gehörten, wider Recht und Billigkeit weggenommen! — Vierzehntens: Sind wir der Freiheiten und Gerechtsame, die das Reich Böhmen und das Markgrafthum Mähren genossen, durch Eure Majestät beraubt worden. Und alle diese Unordnungen haben Eure Majestät veranlaßt."

„Unser Verlangen ist also, daß Eure Majestät Alles dies wieder gut machen, sowohl das Reich Böhmen, als auch das Markgrafthum Mähren aus dem üblen Rufe bringen, die von der Krone ohne Wissen und Willen der Stände veräußerten böhmischen Provinzen zurückerstatten, die böhmische Krone selbst, die Reichsheiligthümer, die Kleinodien, Landtafel und das Archiv des Reiches, welches Alles vom Karlstein weggeschleppt worden, wiedergeben: die gegen uns aufgebrachten und aufgehetzten benachbarten Länder zur Ruhe stellen und endlich der Verwüstung und dem Blutvergießen in Böhmen ein Ende machen möchte; und

Letzteres soll Eure Majestät wissen, daß wir Alle zusammen unter Einander beschlossen haben, die vier prager Artikel in so lange zu halten und zu beobachten, bis man uns eines Besseren aus der heiligen Schrift belehret und überzeugt!"

Sigismund antwortete sofort auf diese Zuschrift. Sein Schreiben mag der Wichtigkeit der Verhältnisse wegen hier buchstäblich, wie es Theobald verdeutscht hat, mitgetheilt werden:

„Wir Sigismundus von Gottes Gnaden ꝛc. Thun Euch Allen, Herren, Rittern, Edlen und Gemeinden vnsers Königreichs Böhem zu wissen. Nachdem ihr vnns inn vielen Artickeln, vnnd besonders was den M. Johann Huß, vnnd M. Hieronymum, neben der schmähung und bedrängnuß deß Böhmer Landes, anlanget, die beschuldigung zumässet, da wir dann hierinnen gantz vnschuldig, vnd solches, was dem Böhmer Land vnnd vnser Cron schmählich, niemals durch vns begangen, auch noch nicht. Dann es männiglichen wissentlich, daß wir im Concilio zu Costnitz vnsern allerliebsten Bruder König Wenceslaum, löblicher Gedächtnuß, sampt euch allen miteinander genugsam verantwortet, vnnd intercedirt haben, daß wir auch endtlich dadurch harte Zured vnd Schmach dulden müssen. Darzu so ist auch das Böhmerland keines weges geschmähet, noch verdampt worden, sondern allein diejenigen, durch welche ein grösserer Nachtheil, vnnd ewige Verderbnuß herkompt, die ihre Güter durch ihr schändtlich Leben verprasset, vnd nachmals die Kirchen vnd Clöster (so vnsere Vorfahren, von Andachts wegen, Gott dem Allmächtigen zu Ehren, mit grosser Mühe vnd Vnkosten erbawet) beraubet, verbrennet, vnnd verwüstet, die Heligthümber greulich mit Füssen getretten, erbare Jungfrawe, Mönche, Priester, vnnd andere Geistlichen, neben Rittern, Edlen, vnd andern frommen Leuten, beyderley Geschlechts, ohn alle vrsach, grimmiglich verbrennt vnd todt geschlagen, die Bilder zerstümmelt, herrliche örter in ihrem Land verwüstet, vnd weder der Schuldigen noch Vnschuldigen verschonet, allein vmb

dieser Vrsach willen, damit sie mit ihrem Gut vnd Blut gesättigt würden.

Die offentliche vnnd vnchristliche Vnordnung haben wider euch die vmbligende Fürsten und Länder erwecket, vnnd sind also ewre selbst böse vnlöbliche Thaten, Raubereyen, Mord vnnd Brandt, alleine an der verwüstug deß berühmbten Lands schuldig, vnd nicht wir. Dann es der Wahrheit nicht gemäß, vnnd wird es kein Frommer glauben, so gibt es auch die Vernunfft nicht, daß wir vnser eigen Königreich vnd Erbschaft zu einem solchen schändtlichen nachtheil bringen solten. Vnnd ihr solt es eigentlich wissen, vnd in Warheit glauben, daß wir ob denen von euch diesem Land zugefügten schaden, ein hertzliches mitleiden haben. Ewre beschuldigung, die Cron vnd das Heiligthum anlangende, dieselben haben wir genommen und verwahrt, doch nicht dem Böhmerland zu nachtheil, sondern darumb, auff daß diese ding nicht auch also schändtlich, wie die audern, zerrissen, beraubet, vnnd vmbgebracht werden möchten. Die Landtafel haben wir mit der Herren willen vnnd wissen genommen, welche sie dazumal, als sie sollen verwahret werden, mit ihren Sigillen verpetschiret haben. Vnnd im fall inn diesen Landeu, wie ihr vorgebet, durch vns einigerley Vnordnung entsprungen, wie wir dann hierinneu durch die vmblingende Fürsten vnnd Herren deß Böhmerlandes erkennet vnnd reformiret zu werden begehret, wolten wir es gerne abtragen, vnnd in richtigkeit bringen, dergleichen sollet ihr, wie es die Fürsten und Herren vor billich erachten werden, die Vnordnung vnd Verderbnuß, so durch euch kommen, auch erstatten, vnd euch davon forthin enthalten.

Ihr schreibt vnns auch, daß ihr die vier Präger Articel steiff zu halten, bey euch beschlossen. Darauff geben wir euch diese Antwort: Ihr wisset es allzumal wol, daß wir niemals wider dieselbige (wie ihrs nennet) Disputation gewesen. Aber ihr habt, ehe dann es darzu kommen, vnser vnd ewer eigen Land

mit Fewer und Schwert zu verwüsten angefangen. Endtlich meldet ihr, daß ihr bey ewren ordnungen vnd Rechten verbleiben wollet, wie ewre Vorfahren damit begabet worden, wisset inn Wahrheit, daß vnsere meynung niemals gewesen, daß wir euch auß ewren guten Ordnungen, Freyheiten, vnd Herrlichkeiten führen solten, sondern haben jedermänniglichen bey seinem Recht geschützet, vnd sind jederzeit darob gewesen, vnd noch, daß wir die Ordnung, Recht vnnd Freiheiten lieber vermehren als schwächen wolten.

Sehet euch derowegen nur fleissig vmb, wer euch auß ewren Ordnungen, Rechten, vnnd Freyheiten führet, vnnd dieselben brechen thut, besehet ewre Verschreibung, damit ihr euch gegen einander verbindet, ob ihr ewer Recht selbst brecht oder nit. Wir haben auch vernommen, daß ihr inn der Kirchen S. Viti vnnd deß lieben S. Wenceslai auffm Präger Schloß die steinern Bilder zerschlagen, die Silbern hinweggenommen, vnnd die Höltzerne verbrennt habt, da können wir trawn nicht wissen, ob ihr auch mit diesen dingen ewre Rechte confirmiren vnd bestättigen möget. Vnd wollet noch über das, das Präger Schloß, welches ihr nit gebawet, sampt den herrlichen Kirchen, welche Gott dem Allmächtigen zu ehren auffgerichtet, einreissen vnd verderben. Derentwegen bitten wir auch vmb Gottes Willen, wollet solches nit thun. noch andern zu thun gestatten, daß diese Gebäw eingerissen werden solten. Ihr habt ja diesem Land allbereit zu viel Schmach angelegt, indem ihr dieser Cron einen sehr berühmbten Stuel auffm Wyšehrad, vnd darneben die herrliche Kirch S. Petri Pauli, sampt andern vierzehn Kirchen daselbst auf dem Wyšehrad eingerissen und verwüstet. Werdet ihr aber dieser berühmbten Cron den andern Stuel einreißen, so werdet ihr euch bey Gott dem Allmächtigen, vnd allen vmbligenden Fürsten ewige Schmach, Zorn, vnnd Vngunst verursachen, vnsern Herrn Gott vnnd frembde Nationes wider euch auffbringen, vnd dadurch in einen grossen Spott, Nachtheil vnnd vnüberwindtlichen Schaden gerathen. Dann

ihr wisset, daß diese Kirch der Cron Haupt ist, vnnd darinnen der liebe S. Wenceslaus, sampt andern heiligen Patronen, deßgleichen Käyser Carol, hochlöblicher und seliger gedächtnuß, vnser liebster Herr vnd Vater, neben andern Königen vnnd Fürsten begraben ligen. Wir bitten noch eins vmb Gottes Willen, erbarmt euch ewer selbsten, vnd deß Lands, vnd lasset doch dieses heilige Land nit ferner verwüsten, vnd vnsere Stadt vnd Diener nicht verderben vnd todt schlagen. Nemet euch doch der Gerechtigkeit an, wie wir euch dann zuvor geschrieben, vnd stellet die Vnordnung ein, welche wider Gott vnnd der heiligen Kirchen Ordnung, so wol auch wider vnns sind, so wollen wir euch gern räthlich vnd behülflich seyn. Im fall es aber von euch nicht beschicht, so würden wir alsdann, ob wir gleich gerne wolten, nichts darbey thun können. Vnnd wofern ihr nicht darvon abstehet, so ist es nichts gewissers, als daß dieses Land durch euch einen vnendtlichen Vntergang gewinnen müste."

Dieser Brief wurde auf dem Landtag in Časlan vorgelesen, Mit allgemeiner Entrüstung nahm man seinen Inhalt auf.

„Žižka!" schrie Hynko von Waldstein, „was antworten wir darauf: sprich es aus!"

„Dieses!" versetzte Žižka, zog sein Schwert aus der Scheide und legte es auf den Brief. —

„Es kann doch noch eine Vereinbarung geben," sprach Častalovitz, der Ueberbringer des kaiserlichen Schreibens.

„Willst Du Dich mit diesem da," versetzte Žižka mit eisiger Ruhe, „etwa vermählen? Du bist noch ziemlich jung, wirst wohl eine andere Braut verlangen! Wo ist Johann von Zelau?"

„Hier!"

„Du Hans! ehemals ein Pfaff und mein Feind; jetzt aber mein Freund, weil Du der Feind meiner Feinde bist. Hans! thu mir's zu Liebe und geh' mit Deinen Pragern in den Saazer Kreis. Aus alter Liebe und Anhänglichkeit. Besucht die Klöster

in Doxan, Töplitz und Osseg auf der Hinfahrt, und grüßt sie von mir. Nicht weit davon liegt auch Bilin und in Brüx, das wißt Ihr ja, liegt Meißner Besatzung. Ich gehe mit meinen Kindern in den Prachiner Kreis. Es gelüstet mich Wodnian zu sehen; dort haust noch der Pfaff und der Kaiser. — Lebet wohl, meine Herren! Es bedarf nach diesem weiter keiner Redensarten. — Der Kaiser hat zwei Augen, ich habe nur Eines, aber mit diesem Einen Auge will ich ihm in die Stirne sehen, daß er geblendet werden soll! Hier taug' ich zu weiter nichts; ich muß zu meinen Kindern geh'n; nur unter ihnen befinde ich mich wohl, wenn sie auch manchmal ungezogen sind!"

Er nahm sein Schwert in die bloße Hand und verließ den Saal. —

Noch denselben Abend stürmte er Maleschau und erreichte am folgenden Tage Kamberg. —

Die Prager hatten auf ihrem Zuge die Klöster in Doxan, Töplitz und Osseg verbrannt. Sie lagerten sich vor Brüx. —

20.

In der Bergveste Nemojov lagen dreißig Taboriten. Sie hatten den Kelch darauf genommen, sich nur wenn der letzte Blutstropfen dem Herzen entströmt sein würde, zu übergeben. Die Kaiserlichen rückten über Iglau nnd Deutschbrod heran. Sie waren fünfhundert Mann stark; Heinrich von Rosenberg führte sie an. Nachdem die heldenmüthigen Taboriten dreimal vergeblich aufgefordert worden waren, liefen die Katholischen Sturm.

Sie wurden viermal abgeschlagen.

„Und wenn ich der Letzte an dieser Wand verbluten, mir selbst den Schädel zerschellen sollte," schrie der Rosenberger sein

Volk anfeuernd: „so müssen wir, wenn wir's redlich mit dem Kaiser und unserem Glauben meinen, das verfluchte Nest haben. Diese Handvoll Leute beschämt, entehrt uns ja. Stoßt in die Hörner! Noch einmal gestürmt! Ich gehe mit der Fahne voraus! Keine Schonung dem taboritischen Gesindel darin. Wir wollen unser vergossenes Blut wett haben!"

Sie stürmten, erstiegen den Wall. Alle dreißig Vertheidiger verbluteten unter den Schwertstreichen der Kaiserlichen.

„Werft Feuer in das Schloß!" gebot Heinrich, „es soll hier kein Stein auf dem anderen bleiben. Wir waren ihrer fünfhundert und sie nur dreißig an der Zahl.

Das Schloß ging in Rauch auf.

Als man zum Begraben der Todten schritt, ergab es sich, daß sich unter den heldenmüthigen, erschlagenen Taboriten — fünf Weiber befanden.

Sie waren vom Těvčin: jede trug unter dem Wams auf der bloßen Brust ein rothes Band: darauf war ein weißer Kelch und ein rothes Kreuz gestickt!

Hinter einem Mauervorsprung, das Antlitz von zahllosen Schwertstreichen zerfleischt und unkenntlich gemacht, lag eine dieser Frauen. Reiches, blondes Haar quoll aus ihrem zerschmetterten Helm hervor.

„Agnes!" schrie Heinrich von Rosenberg auf und brach in die Kniee. „Agnes! Meine Agnes! Erde Du schwankst unter mir! Warum muß es plötzlich Nacht werden; es muß noch früh am Tage sein! Den Rest meines Lebens gäbe ich für ein paar Thränen! Wenn ich nur weinen könnte! Verdorrt Ihr Augen; Ihr habt ja das Schönste und das Schrecklichste auf dieser Welt gesehen. — Ihr werdet nie wieder Aehnliches erblicken! Warum ist die Sonne untergegangen. Heiliger Gott! gib mir Blindheit oder Wahnsinn. Agnes! Agnes! In diesem Namen vereint sich jetzt mein Fühlen, Denken und Glauben. — Endlich kommen die

Thränen! Ich kann weinen. — Ich hätte nie geglaubt, daß ich um Thränen betteln müßte!"

Er erhob sich von der Leiche, die er krampfhaft in seine Arme gefaßt hatte. „Ihr!" sprach er zu den Siegern, die bleich um den Führer standen und seinen gewaltigen Schmerz nicht zu erfassen vermochten; „Ihr — gehet und zündet jenen Wald am Abhang dort an! Eine Riesenfackel soll ihr leuchten in's Grab. Diesen heiligen Leichnam aber trage ich selbst auf meinen Armen hinab in das Thal, dorthin, wo die Eiche steht, der mächtige tausendästige Baum. Dort grabt ein Grab: tief, recht tief; so tief, wie meinen Schmerz: — Die Erde kann stolz darauf sein, dieses Weib zu beherbergen; denn es werden Jahrhunderte vergehen, bis ein Aehnliches wieder kommt! Gebt mir Raum! Keine Hand berühre diese Todte! Sie ist geheiligt. O hättet Ihr nur die Eine nicht erschlagen! Die Todten stehen nicht auf: darin besteht ja das Elend, in welches die Ueberlebenden versetzt werden."

Sie trugen die blonde Jungfrau hinab und legten sie tief in die Erde unter dem Eichbaum, Sie gaben ihr das Schwert und den Helm mit und auch das rothe Band. Die letzte Scholle rollte auf die Leiche.

Heinrich von Rosenberg, umgeben von den trauernden Siegern, starrte hernieder auf den frischen Grabeshügel und sagte: „Meine Agnes! soll ich Dir eine Leichenrede halten? — So oft der Frühling blüht, so oft die Nachtigallen singen, so oft diese Zweige sprossen und rauschen, so oft das Abendroth glüht in diesem Wipfel, so oft die Wolken vom Sonnengold durchleuchtet, hier vorüber wandeln, halten sie Dir, meine Agnes! eine Grabesrede! — So süß, wie Deine Stimme klang, wird freilich die Nachtigall nicht reden; so schön, wie Dein Auge glänzte, keine Sonne auf- oder untergehen; so schön wie Deine Lippen wird keine Rose blühen; so sanft wie Deine Hand meine Locken streichelte, wird der Luftzug nicht durch diese Zweige wehen! — Aber

Agnes! Alle meine Schmerzen werden klagende Nachtigallenherzen; meine Thränen werden Sterne und meine Seele denkt von nun an nur an Gott und Dich! — Legt Zweige auf das Grab, meine Freunde! Vielleicht geht ein friedlicher Wanderer vorbei, sieht den Hügel, und betet ein Vater unser. Er wird es beten und hat diese, meine Agnes, nicht gekannt!"

„Du, Jacob," wandte er sich zu einem der Hauptleute; „ich lese in Deinen strengen Mienen, was Du denkst und sagen willst. Ich soll mich ermannen, soll ein Mann sein!? — Wenn ich im Recht wäre, o! dann wäre ich jetzt nicht im Schmerz. Mein eigen Unrecht hat mir diese Wunde geschlagen. Es gibt im Leben Augenblicke zum Bereuen und zum Weinen. Ich habe geweint! Ich schäme mich dieser Thränen nicht. Auf diese Thränen kann ich ja stolzer sein, als ein König auf seine Krone! — Und nur für einen König kämpfen nnd verbluten wir und ermorden das Theuerste, was wir im Leben erringen wollen. — Jacob — Jacob! hättest Du sie gekannt: Du würdest meinen Schmerz erfassen. Halte mich nicht für einen Wahnsinnigen! . O wär' ich's doch — mir wäre besser. — Ich habe sie aber verstoßen, von mir getrieben, in Tod und Grab gesendet. Ihren Vater hab' ich erschlagen, ihr Herz durchbohrt und ihr jetzt ein Grab gegraben!? — Auf, fort! Brennt noch jenes Gehöft nieder! Ist es Nacht, oder werde ich blind? — Es kommt vom Weinen. Agnes, ich habe Deinetwegen geweint; es war zum erstenmal in meinem Leben und — Agnes! — es soll auch zum Letzenmale gewesen sein. — Fort — fort — wir sind wohl noch dreihundert Mann stark. Die Prager sind gegen Brüx gezogen; wir wollen den armen Brüxern helfen. — Vielleicht hat dort auch Einer eine Agnes zu verlieren! Nein, es gab nur die Meinige und Jahrhunderte müssen sich daran erschöpfen, eine Zweite zu erzeugen. Zündet das Gehöft an: es wird nicht so glühend brennen, wie mein schuldbeladenes Gewissen. Macht Feuer — Feuer — mit

Feuer hat ja der ganze Streit begonnen! Feuer erzeugt Leben und die Todtenfackel leuchtet dem Leben zu Grabe!"

Bald loderte das Gehöft, aus welchem sich die Bewohner schon bei dem Anzuge der Prager in den nahen Wald geflüchtet hatten, zum Himmel empor.

Die wilde Schaar, nachdem sie ihre Todten begraben, stürmte fort.

21.

Inzwischen waren die Schlesier auf des Kaisers Antrieb mit einem Heer von zwanzigtausend Mann bei Nachod in's Land gefallen. Sie breiteten sich von der Einen Seite, mit ihrem rechten Flügel, bis Polička, von der Andern, mit dem Linken bis Trautenau aus. — In der nächsten Umgebung ihres Anführers Walek, befand sich Paul Rybka. Noch glühender als vordem haßte er die Hussiten. Wußte er doch seinen Todfeind unter ihnen. Durch Ausreißer und Gefangene hatte er Žižka's Rachedrohung, die dieser im höchsten Zorn häufig ausgestoßen, erfahren. Im Falle nämlich Rybka gefangen würde, hatte Žižka beschlossen, diesen an eine zusammengestellte Rüstung mit Ketten zu binden, und in der Art auf einen Haufen feuriger Kohlen zu legen, daß diese, durch Blasebälge erhitzt, ihre Glut dem Harnisch bis zum Erglühen mittheilen sollten, der seinerseits langsam mit immer steigender Glut den Leib des Priesters versengen mußte. Die Marter war schrecklich ersonnen; denn sie währte stundenlang, ein Ersticken war nicht möglich. Žižka nannte sie „des Pfaffen Brautnacht."

Rybka's Rettung und Flucht aus Jaroměř grenzte an's Wunderbare. Wohl hatte er das Mauerpförtchen und den Wall-

graben glücklich erreicht; aber er sah keine Möglichkeit die steile Mauer, über die hinaus er allein in's Freie konnte, zu erklimmen. Auch erschallte von dort bereits schon Geschrei und Gebrüll der herumschwärmenden Taboriten. Rathlos wandte er sich durch das dürftige Gebüsch über das Mauergeröll, spähte nach einem bergenden Winkel. Da, hinter einer Staude, versank er bis an die die Knie in einen breiweichen Sumpf. Bis zu einer gewissen Tiefe hatte er Grund. Ein einziger, der letzte Rettungsgedanke durchzuckte ihn. Im äußersten Falle wollte er lieber hier ersticken, als in die Hände von Katharina's Rächer fallen. In der Nähe gewahrte er eine Menge großer Steine. Er arbeitete sich aus dem Moor, schleppte eine Anzahl von Steinen herbei, und versenkte einige derselben bis zu einer gewissen Höhe in den Sumpf. Auf diese legte er sein Haupt, so daß Mund und Nase unbedeckt blieben; auf das Gesicht und um dasselbe selbst schichtete er gleichfalls einen Haufen Steine in der Art, daß oben nur ein kleiner Raum zum Athemholen blieb. Nachdem er den Kopf in diese Lage gebracht, arbeitete er sich mit dem Leibe und dem bis dahin freigebliebenen rechten Arme tief in den Sumpf hinein, der alsobald über ihm zusammenfloß und eine Fläche bildete. Nur die oberen Steine waren sichtbar. — So verharrte er in tausendfacher Todesangst.

Seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen. Bald stürzten die Hussiten zu der offenstehenden Pforte heraus. Wuthschnaubend hieben und stachen sie in die Gebüsche, durchwühlten den Schutt; hier und da versank einer in den Moor; mehrmals waren sie in seiner Nähe, kehrten hier aber wieder um, weil ihnen der weiche Boden grundlos schien und weiter hinaus eine Steinschanze sich erhob. — Aber noch stundenlang mußte Rybka harren in seiner qualvollen Lage. — Da endlich zeigte ihm ihr Triumphgesang, ihr wildes Gebrüll, das selbst durch den Sumpf zu seinen Ohren drang, ihren Abzug an. Noch konnte er's aber nicht

wagen, seinen Schlupfwinkel zu verlassen; denn richtig beurtheilte er, daß sich noch eine Schaar raub- und beutelustig in der Stadt herumtreiben würde. Um seine fürchterliche Pein in etwas zu mildern, entfernte er die Steine von seinem Kopfe. Er rieb sich den Schlamm aus den Augen und Ohren, er sah es über sich leuchten, hörte es sausen und brausen. Jaroměř brannte. — Neues Entsetzen! Wohin nun sich wenden! Die versengende Glut des Feuermeers schlug bis zu ihm nieder und erhitzte die Luft zum Ersticken. Jetzt kühlte der Moor wohlthätig seine Glieder, jetzt netzte er mit dem feuchten Schlamme seine Lippen und Augen. Dies rettete ihn vorerst; aber namenlos blieb darum seine Qual: über sich die Glut, unter sich den feuchten Sumpf, der seinen Rücken erstarren machte. In halbtödtlicher Abspannung lag er da. Jaroměř brannte die ganze Nacht. — Vor Sonnenaufgang erhob sich ein leiser Ostwind; er trieb die Flamme nach Untergang. Durch diesen Umstand blieb die Häusergruppe und das Gäßchen hinter der Mauer, wo Rybka lag, vom Feuer verschont. Endlich — da der Himmel sich schon mit matter Blässe überzog — vermochte es Rybka in seinem entsetzlichen Kerker nicht länger zu ertragen; mit dem letzten Rest seiner Kräfte, welche die Verzweiflung aufbot, arbeitete er sich aus dem Sumpf empor und kroch zu der Mauerpforte. Noch glühte die Luft und jeder Athemzug schien ihn ersticken zu wollen, indeß Fieberfrost seine Glieder schüttelte. Auf Händen und Knieen klomm er über das Steingeröll, durch das Gärtchen zu des Sakristans Hause. Die Thüre war geöffnet, die Stube menschenleer. Ein Krug mit Wasser stand auf dem Tische. Rybka stillte seinen brennenden Durst, dann reinigte er sein Antlitz und entledigte sich der sumpfigen Gewänder. Er spähte jetzt ringsherum nach einer nothdürftigen Bekleidung; aber der Küster hatte, wie alle Anderen, beim Auszuge sämmtliche Habseligkeiten mitgeschleppt. — Endlich gewahrte er in einer Kammer unter staubigem Gerumpel, einen durchlö-

cherten, halbverfaulten Chorrock. — Mit diesem deckte er nothdürftig seine Blöße. Dann sank er ermattet auf die Ofenbank nieder, Frost und Glut durchtobten ihn abwechselnd; der scharfe Gebrauch der Sinne verging ihm; es blieb nur ein Halbwachen, während dessen er bald fern bald näher den Donner und das Erbeben eines oder des anderen der niederstürzenden Gebäude und das Brausen und Aufleuchten der wieder erweckten Glut gewahrte. — Seine Glieder versagten ihm den Dienst: er hatte zu seiner Labe nichts, als den Wasserkrug, dessen Inhalt durch die heiße Luft selbst warm und fast ungenießbar geworden war. Endlich brach ein wohlthätiger Schweiß aus seinen Poren, er sank auf die Ofenbank und verfiel in tiefen Schlummer. Er erwachte erst, als der Morgen zum zweitenmale anbrach: ermattet, wankend zwar, aber in so weit gekräftigt, daß er einen Entschluß fassen, an seine weitere Flucht denken konnte. Er schwankte zur Thüre hinaus, durch das finstre Gäßchen. Das Mauerwerk eines herabgestürzten Thurmes versperrte ihm hier den Ausweg. Er klomm über die Trümmer hinan, die noch glühend sein Schuhwerk verbrannten; er befand sich auf dem Walle. Einer der Thürme des Nachoder Thores war in den Stadtgraben hinabgestürzt, seine Trümmer füllten den Graben. Neu gekräftigt durch den nahen Rettungsstrahl, eilte er über Balken, Stein und Geröll in's Freie; rings lagerte der Morgennebel und hüllte ihn ein. Nur einen Blick warf er nach Jaroměř zurück — blos ein Theil des Nicolaidomes stand. Dann schritt er, so rasch es seine Kräfte erlaubten, dem nahen Probsteiwalde zu. Hier trank er Labung aus einer Quelle.

„Žižka," sprach er mit bebender Stimm, „das war hundertfache Strafe für Ein Vergehen. Jetzt ist die Rache an mir. Und sie soll Dich ereilen, bei allen Geistern sei es geschworen!"

Er verkroch sich in das dichteste Gebüsch und rastete, sann und brütete. Als die Sonne aufging, wagte er sich an den

Waldesrand. Rings war die Gegend ausgestorben. Trotzdem drang er tiefer in den Wald, dessen Holzwege und Verhaue ihm bekannt waren. Eine Köhlerhütte nahm ihn auf. Hier fand er dürftige, doch stärkende Nahrung. Von der nächsten Pfarrei, die, von der Heerstraße entlegen, der Wuth der Hussiten entgangen war, verschaffte er sich Kleidung. Dann setzte er seine Reise fort.

Also Paul Rybka war es, der sich gegenwärtig bei dem schlesischen Heere und dessen Anführer befand. Sengend und brennend durchwogten diese das Land, mordeten die friedlichen Einwohner — selbst wenn sie vom Kelch zu lassen gelobten, — ohne Unterschied des Geschlechtes. Allen jungen hussitischen Knaben, welche sie fingen, hieben sie den rechten Arm oder das rechte Bein ab.

Die letztgenannte Grausamkeit geschah auf Rybka's Antrieb. „Dies geschieht," sagte er, voll teuflischen Hohnes, „damit sie die Rechte nicht fürder für den Kelch und gegen unsre heiligste Kirche bewehren, und damit sie — wie sie von sich selbst rühmen, — sich nicht blindlings in den Kampf stürzen mögen für ihre verfluchte Lehre." Denjenigen, welche man begnadigte, wurden mit der spöttischen Bemerkung: „man wolle sie nöthigenfalls als Kelchbrüder wieder erkennen und dann todt schlagen," die Nasen abgeschnitten. —

Laut schrien die Böhmen auf die Kunde von solcher Barbarei um Rache. Es wurde beschlossen, Alles Andere ruhen zu lassen, um am St. Veitstage bei Königgrätz ein mächtiges Heer zu versammeln, um an den Schlesiern die blutigste Genugthuung zu nehmen. Boten flogen durch das Land hin und her um die zerstreuten Haufen der Hussiten, namentlich aus den nördlichen Kreisen in Eilmärschen gen Königgrätz zu entbieten. — Die Herren Čenko und Krušina — Žižka und Prokop überging man — wurden zu Anführern erwählt. —

Kaum erhielten aber die Schlesier von dieser Rüstung Nach-

richt, so erfaßte sie panischer Schrecken; sie eilten in die Grafschaft Glaz zurück, und sandten sofort an die böhmischen Stände Abgeordnete, ließen um Vergebung der verübten Ausschweifungen, welche sie den vom Kaiser angeworbenen Söldlingen Schuld gaben, bitten, und gelobten feierlich: sie wollten von nun an es in allen Stücken mit den Böhmen halten und ihre treuesten Bundesgenossen sein. Zur Beglaubigung dessen verpfändeten sie einige Grenzschlösser. In Folge dieses Vorschlags unterblieb die Heerfahrt und die Hussiten kehrten ihre Waffen wieder gegen den innern Feind.

Žižka, der im Prachiner Kreise war, hörte zu spät von diesen Greuelthaten, von dem rasch erfolgten Vergleiche, der ohne blutige Rache geschehen war. —

Er tobte. „Erst geschändet sein und dann Frieden gewähren; in den Händen die Macht zu Rache und Eroberung — und Vergleiche eingehen! Das haben die Prager Nachtmützen, die um Gotteswillen nach dem Frieden seufzen, nur damit sie wieder an den warmen Ofen zurückkehren können, ausgeheckt. Nun, ich gedenk's ihnen schon! Und hinter jener Verstümmlung unsrer Jugend: da ahn' ich einen andern tückischen Geist. Paul Rybka, als Du mir entkamst, hast Du in Schlesien ein Asyl gefunden. Der Rath kam von Dir, Höllensohn! Nun — ich treibe Dich auf aus Deinem Versteck, Tieger! Die Zeit ist noch nicht um.“ —

Als Rybka sah, wie die Schlesier mit den Böhmen gemeinschaftliche Sache zu machen nunmehr fest entschlossen waren, verließ er die Abtei Grüssau, wo er sich zeitweilig aufgehalten und kehrte nach Böhmen zurück.

22.

Žižka rückte in P i s e k ein, welche Festung bereits ein Heerhaufen unter H r o z n ý besetzt hielt. Der greise Feldherr wurde von den Wällen mit Jubel begrüßt. Mit grünen Reisern hatten sie die Zugbrücke und die Březnitzer Straße bestreut, von den Thürmen und aus den Fenstern wehte die Kelchesfahne; Musik erfüllte die Luft. —

Jaroslav ritt voran mit der Fahne an des Feldherrn Seite. — Wie sie über den Markt zogen, flog sein Blick zufällig empor zu den Fenstern, die mit Frauen, welche freudig die Sieger begrüßten, dicht besetzt waren. Vom Erker in des Bürgermeisters Hause neigte sich ein dunkler Lockenkopf herab.

„Heiliger Gott!" rief Jaroslav und erblaßte und erglühte und die Fahne zitterte in seiner Hand, und „Bohumila!" bebte es in seiner Brust. Er winkte grüßend hinauf.

Sie hatte ihn erkannt! sie erglühte in den Wonneschauern des Wiedersehens — sie ließ ihren Schleier wehen, sie bog sich niederwärts, ihre Blicke folgten ihm, bis er, bis der flatternde Rand seines Paniers hinter der Straßenecke verschwand. —

Kaum hatte er die Fahne vor dem Quartier der Taboriten aufgepflanzt und des Feldherrn Befehle entgegen genommen, so stürzte er nach dem genannten Hause. Er flog die Treppe hinan und Bohumila sank in seine ausgebreiteten Arme. Ihre Thränen überströmten seine Wangen, ihr Busen schlug mächtig an seiner Brust, sie fand keine Worte; er konnte nur ihren Namen stammeln — er preßte sie minutenlang an sein Herz. —

„So hab' ich Euch wieder, mein edler, theuerer Freund!" begann sie, und lächelte selig durch die hervorquellenden Zähren; „wie oft hab' ich gebebt, gezittert für Euch, wie oft für Euch gebetet. Der Herr und seine Engel haben Euch gnädig geführt durch Tod und Nacht und Graus."

„Da ein Engel für mich gebetet," versetzte er freudig und drückte ihre Hand an seine Lippen; „so mußten mich die Engel wohl behüten. Ich trug in Kampf und Gefahr Euer Bild in meinem Herzen; es war mein sichrer Schild und Schirm!"

„Euer Schreiben erhielt ich erst mondenlang später," fuhr sie fort; es war in Bürglitz nicht mehr sicher genug. Ich verließ das Schloß schon nach kurzer Frist. Und so zog ich von Stadt zu Stadt, folgt' Euch von Kampf zu Kampf — war Euch oft nahe — doch konnt' ich Euch nicht erreichen, auch in dem Kriegsgewühl Euch keine Botschaft geben. Nur einmal, fünf Monden lang, verlor ich Eure Spur. Es war damals, wo ihr gen Kuttenberg und Chrudim zogt. — Ich gab Euch schon verloren, Jaroslav; furchtbare ahnungsschwere Träume quälten mich; ich sah Euch hilflos im Blute schwimmen auf ödem Schlachtfeld, Ihr strecktet die Arme nach mir aus — und ich konnte nicht zu Euch: ich war wie gefesselt hier. O! ich habe viel um Euch geweint, Jaroslav!"

„Ihr habt um mich geweint?" jubelte Jaroslav und drückte das holde Haupt an seine Brust, „und jenes Bild, verzeiht! das neben mir ganz Eure Seele füllt —"

„Sprecht nicht davon," fuhr sie fort; „es lebt in meinem Geiste und wird d'rin ewig leben, wie ein Heiliges. In frommer Schwärmerei wollte ich das Ueberirdische in's Leben ziehen. Es war ein Jugendtraum. Den Märtyrer schmücke die Palme des Himmels, er darf nicht der Liebe Rosen brechen. Wie ein Stern, der untergegangen, leuchtet er in meiner Erinnerung. Ihm ein geheiligtes Angedenken! Nach den Seligen dürfen wir nicht empor blicken mit irdischem Verlangen. Auch dürfen wir zu ihnen beten. Dies Herz, Jaroslav, gehört Euch ganz; es hat Euch immerdar gehört."

„Bohumila, Bohumila!" jauchzte er und umschlang den holden Leib inniger, „wie unendlich selig macht mich dies Ge-

ständniß. Also mein! mein! — Geht nicht dort, dort eine Sonne auf mit tausend Sternen? Mir ist, als sollte dort eine Sonne aufgehen! Du bist die Sonne, meine holde Braut, und die Sterne ringsum sind Deine Tugenden, Deine Reize! O sprich es noch einmal aus, meine Bohumila — das entzückende Wort: Dein! Dein! — Und so hab ich nicht vergebens gerungen, nicht umsonst gesehnt, gezittert, gehofft, gebetet. Es gibt einen barmherzigen, beglückenden Gott, der offenbart sich im Menschenherzen und am herrlichsten im Busen des Weibes. Und wann, wann Bohumila — zürne dem Dränger nicht, wer lang in finstrer Nacht gelegen, sehnt sich doppelt heiß nach der Sonne — wann bist Du ganz mein — für Leben und Tod?"

„Noch haben wir," fuhr sie fort, „Pflichten für das Vaterland und unsre heilige Sache. Noch gehört ihm unsre Kraft, unser Gut und Blut, bevor wir der Liebe Rosen brechen dürfen. Wie bisher wird uns der Herr beschützen. Und wär's auch nicht — forderte das Schicksal das Schrecklichste — Deinen Tod: er würde auch der Meinige sein; denn ich folge Dir überall hin, Geliebter! — wär's auch nicht: so wissen wir doch, daß wir uns geliebt und daß wir uns auch jenseits lieben werden, als selige Geister, ewig, unendlich. — Doch nein! nein! so wird es nicht kommen! Noch muß uns diese Erde Blumenkränze winden! Bald, mir sagt es eine Ahnung, wird dieser Kampf enden; der Kaiser verblutet sich. Ein neuer König, gekräftigt durch das polnische Brudervolk, besteigt Böhmens Thron uud wahrt unsere Rechte und nach Jahren voll Graus und Verwüstung kehrt der Frieden heim in diese segensreichen Gefilde. Ueber diesen Trümmern wird ein neuer Frühling blühen! Dann tritt Dir die besonnene Jungfrau mit dem Brautkranz entgegen und Du wirst sie eben so liebend in Deine Arme schließen, wie vordem das träumerische Kind; denn Liebe ist Treue, und treu warst Du, mein Jaroslav!"

„Ich besitze Dich jetzt ja doppelt, meine Geliebte. Du hast

Dich mir selbst errungen. Doch kaum weiß die Liebe, daß sie erhört ist, so erscheint sie auch schon mit einer Bitte. — Thu' mir's zu lieb' und meide von nun an die Orte unsers Kampfes. Kehr' nach Prag zurück; dort findest Du ein sicheres Asyl. Hier — in diesem wilden Kriegsgetobe seh' ich Dich tausend Gefahren Preis gegeben. Ich werde zittern im Kampfe, statt zu siegen, weiß ich Dich gefährdet. Geh' nach Prag, mein theures Herz! Der Waffen wechselnd Schicksal führt mich oft dahin. Dort weiß ich Dich zu finden; dorthin bahnt sich mein Schwert den Weg. Bohumila — Dich, die ich schwer errungen, zu verlieren — nein! Ich ertrage den Gedanken nicht!"

„Nicht so, mein Theuerer!" verneinte sie und schüttelte das Lockenhaupt nnd blickte ihn flehend an; „ich muß Dir folgen wie ich, Dir unbewußt, schon früher Dir gefolgt bin. Nur in Deiner Nähe ist mein Platz. Was sollte mich gefährden? Etwa der Tod? Den fürchte ich nicht; vor diesem bebte noch Keiner aus dem Geschlecht der Martinize! Und wär's der Tod — er vereinigt uns doch dort oben für ewig! Sollte meiner Ehre Gefahr drohen: sieh! dieser Dolch macht mich frei. Ich kann für Dich auch sterben, mein Jaroslav! — Folg' ich Deinen Schritten aber — glaube mir! — so ist's, als ob mein Geist sich losränge von mir nnd umschwebte Dich schützend. Fern von Dir vergänge ich vor quälender Angst!"

„Du holdes Mädchen," schmeichelte er; „bin ich auch so vieler Liebe werth? Du liebst mich, für die kein Thron der Erde zu hoch wäre! Es muß etwas doch an mir sein: nenn' es Treue, Ehrlichkeit, Ausdauer, Vertrauen!"

„Ja, vertraut hast Du mir, Jaroslav! wie es Keiner gethan haben würde auf dieser Erde. Und mild warst Du und treu. Und wo ich geirrt, da zürntest Du nicht. Du hörtest geduldig die Klagen des schwärmerischen Mädchens, obgleich sie

Dein Herz durchbohren mußten. Mit der Kranken im Geiste hattest Du himmlische Geduld und nicht einen Widerspruch bei ihrem Eigenwillen. Ich war ein Kind und hatte kindische Träumereien; Du störtest sie durch kein rauhes Wort. Die Tage von Constanz werde ich nie vergessen; sie wurzeln tief in meiner Brust. O! unter Tausenden wird Keiner so treu befunden! Ich will Deiner würdig werden, Jaroslav! bis jetzt war ich's noch nicht. Sieh, die Zeit hat mein Urtheil gereift und die Liebe in meinem Herzen, die damals nur ein Sproß war, sie ist zum Baum erwachsen, den kein Sturm beugt oder bricht!"

Sie umklammerte sein Haupt und preßte ihre Lippen an die Seinigen. —

„Aber Bohumila!" flehte er sanft; „zwar rührt mich Deine süße Anhänglichkeit, und es erfüllt mich mit Wonne und Stolz, mich so geliebt zu wissen. Doch Du sprachst vom Tode und Du sollst, Du mußst leben für mich. Du sprachst, noch müsse uns diese Erde Blumenkränze winden, noch der Frühling über diesen Trümmern blühen. Wahre dies holde Haupt, dies ewig theure Leben! Hier lauert überall der Tod!"

„Er ist Dir näher als mir in jeder Schlacht, bei jedem Sturme!"

„Mich, Bohumila, schützt Dein Geist, Dein Bild in meinem Herzem, Deine Liebe, Dein Segen."

„Und mich der Glaube an Gott und Dich!"

„Hör' noch Eins, Bohumila!" bat er, „Du hast dem Oheim auf dem Sterbelager gelobt — war's nicht so? — Deinen Neffen, den beiden Waisen Mutter zu sein; sie für das Vaterland zu erziehen, Begeisterung ihrer Brust einzuhauchen —!"

„Wohl hab' ich es," unterbrach sie; „und hab' es auch gehalten. Zwar erst fünfzehn- und sechszehnjährig schwingen sie doch wie Heldenjünglinge das Schwert und sind bereit in den

Kampf zu ziehen, Die sind meiner Mutterpflege entwachsen; das Gefühl in ihrer Brust ist ein selbstständiges geworden."

„Dann noch Eins! und das darfst Du mir nicht versagen: Bleib' hier in Pisek; folg' uns nicht nach Wodnian. Hier bist Du doch im Schutz der Unsrigen, die diese Stadt mit Löwenmuth zu vertheidigen wissen. Dort — mir graut! — es ist, als stünde Dir, stünde uns dort etwas Trauriges bevor!"

„Vielleicht ist meine Ahnung bedeutsamer," versetzte sie ernster werdend. „Ich hatte in der heutigen Nacht einen seltsamen Traum. Ich sah Dich leuchtend vor mir stehen, die Arme ausgebreitet: da versankst Du plötzlich in Nacht! doch nicht auf lange Zeit. Auf einem Hügel oben sah ich Dich wieder stehen, mir entgegen lächelnd, aber nicht die Arme gegen mich ausgestreckt. Du erschienst mir anders, anders! Das Traumbild war verworren!"

„Ihr Weiber lebt nach Träumen," lächelte er und streichelte die Locken des gesenkten Hauptes; „es wird nichts sein. Laß das, mein holdes Kind! Nicht wahr? Du erhörst meine Bitte!"

„Laß mich Dir wenigstens bis nach Protiwin folgen; der Ort ist befestigt und unsre Leute lagern dort."

„Auch dies nicht, Bohumila! Dort bist Du dem Kampfspiel gar zu nahe. Wer weiß, wie dieses enden kann. Und wüßte ich Dich so nahe bei der Gefahr: bei Gott! ich könnte zittern, könnte feige werden. Und, Geliebte! Dein Ritter soll nicht feige scheinen: Das verlangst Du nicht. Bedenk', ich trage die Bundesfahne. Vor Tausenden hat mich der Feldherr geehrt. Es darf kein Mackel au ihr sein. Nächst Dir ist ihre Ehre mir das Theuerste auf der Welt. — Du bleibst?"

„Ich bleibe," hauchte sie beklommen, „weil Du es willst; obgleich mein zaghaft Herz sich sträubt; doch werden meine Gebete, wird Dir meine Seelle folgen."

„Gut, Bohumila — und bald — bald kehren wir heim nach

Prag. Da werden uns die Friedensglocken läuten; da werden geängstigte Kinder und Weiber uns entgegenjauchzen; da wird die Ruhe einziehen als labende Göttin und die Versöhnung allmählig ihre Arme ausbreiten. Wir haben dann errungen, was wir den heiligen Märtyrern zugeschworen: den freien Glauben! — Nur Eins betrübt mich noch: Ich gedenke dessen jetzt mitten im Rausche meiner Freude. Es ist mein brüderlicher Freund von Schwanberg! Wie lange, lange hab' ich keine Kunde von ihm! Ob er die Geliebte gefunden, ob er noch lebt!"

„Er lebt, Du kannst mir's glauben!" versetzte rasch Bohumila; „ich habe Botschaft von ihm. Vor wenig Wochen zog er mit den Pragern gen Brüx. Er hat ritterlich gefochten: manche Wunde bedeckt seine Stirne. Wir werden uns gewiß Alle wieder sehen."

„Ob er aber auch seine Berta so in seine Arme schließen wird, wie ich Dich in die meinigen schließe; Er liebt so heiß und treu: werd' ihm ein glücklich Loos, wie uns!"

„Amen!" sprach Bohumila und sank an Jaroslav's Brust.

Draußen tönte das Signalhorn und schreckte die Liebenden auf.

„Bohumila!" rief Jaroslav und entwand sich den süßen Armen; „man ruft — ich muß fort zu meinem Banner. Unter ihm ist allnächtlich mein Lager aufgeschlagen! Wenn es so hoch über mir flattert und seine Wellen schlägt in der Luft, da ist mir's selbst im Winterfrost, als spielten linde Frühlingslüfte in einem Blütenbaum und schüttelten den duftigen Schnee auf mich herab. Da hab' ich oft in einsamer Nacht, bald von Sternen beschienen, bald von Thau und Regen befeuchtet, Dein gedacht, Bohumila! von Dir geträumt. Und wenn's zum Sturme ging: da rief ich „Bohumila!" und oben flüsterte das Panier im süßen Widerhalle: Bohumila!"

„Und wenn die Hörner brausten," fiel sie schwärmerisch ein,

„wenn von fern her die Schlacht donnerte, wenn in finstrer Nacht der Feuerschein von Burgen und Städten den Himmel röthete: dann sank ich auf die Kniee und betete bleich und bebend: Beschütz' ihn allmächtiger, barmherziger Gott, behüt' ihn heilige Jungfrau! Und soll das Verderben ein Haupt treffen, so treffe es das meinige! — Wir Weiber sind nur mächtig im Gebete; doch glaube mir! es ist auch kräftig, segenbringend: der Himmel erhört so gern die schwache Seele."

„Nun leb' wohl, mein Lieb" sprach er, ihre Wunderaugen mit Küssen bedeckend, „und schlafe süß und träume von mir, wie ich von Dir träumen werde. Heut soll mir die Fahne nur den Namen Bohumila in die Ohren flüstern, keinen Schlachtruf. Anders ist's morgen. — Wir ziehen nach Wodnian hinab. Ist es erstürmt, so gilt's noch Rabi zu nehmen und einige kleinere Besten. Dann ist nichts Kaiserliches mehr im Prachiner Kreise; dann weht von Allen Zinnen die Kelchesfahne. Und dann — so Gott will — eilen wir nach Prag. — Unsere Barone haben die Stände nach Kuttenberg zusammengerufen; dort soll von Neuem der Friede besprochen, die Ruhe des Vaterlandes befestigt werden. Will's Gott! daß es gelinge. Sind wir Böhmen erst einig, ob mit, ob ohne Kelch: dann zittern wir vor keinem Kaiser mehr. Dann mögen wir ruhig das Schwert in die Scheide stecken. Leb' wohl, auf Wiedersehen!"

„O bleib noch!" rief sie angstbeklommen, „scheide nicht so früh. Mir graut vor dem Morgen!"

„Die Sonne war heiter beim Untergang!" rief er begeistert, „es wird uns ein goldener Tag leuchten! Ich muß fort; mich ruft die Pflicht. Schon tönt zum zweitenmal das Horn: der Wächter muß zu seinem Panier!"

Er riß sich los — sie geleitete ihn bis an die Thüre des Gemachs; dann sank sie in ihren Ruhesitz und weinte leise und lange in der Dunkelheit.

23.

Die Sonne neigte sich zum Untergang. — Die Taboriten lagerten vor Wodnian. Die Wagenburg hielt in der Ebene jenseits des Planitzbaches. Den Waldrand entlang dehnte sich das Feldlager aus. Zelte, Baraken, Laubhütten ringsum: in der Mitte flatterte die Kelchesfahne. Tische, Stühle, Bänke waren aufgeschlagen, auch gefällte Baumstämme mußten zum Sitze dienen. Tonnen mit Meth, Bier und Wein wurden herbeigewälzt. Ueber den Feuern dampften die Kessel, mit würzigem Brodem die Luft schwängernd. Hier verblutete ein Hammel, dort weidete man einen Hirsch aus. Bunte, malerische, wenngleich wilde Gruppen sammelten sich um diese Garküche des Feldlagers, um diese fliegenden Schenkbuden. Hier in der grauen Leiwandkutze mit einem Strick umgürtet der Drescher, auf seine Waffe gelehnt, deren Schlegel mit Blech und eisernen Spitzen beschlagen war; dort ein Reiter im kurzen slavonischen Pelzrock, worunter ein rostiger Brustharnisch, die zottige Fuchsmütze auf dem Kopf, gewaltige Eisenspornen an den Fersen; hier wieder Einer mit Pickelhaube und Morgenstern; — ein Anderer mit Picke oder Hellebarde, bekleidet mit Rüststücken, wie er sie dem Feinde abgenommen; Manche in mächtigen Reiterstiefeln, Andere in Bast- oder Holzschuhen: die Meisten baarfuß — wilde, bärtige, sonnenverbrannte Gesichter: ein buntes Gemisch von Trachten und Armaturen.[1] Nur was zur Fahne des Feldherrn gehörte, zeichnete sich durch gleichmäßige Bekleidung und Bewehrung aus: Brustharnisch, kurzen pelzverbrämten Rock, Morgenstern und Säbel. Dazwischen taumelten sich junge Bursche, die abenteuerlustig sich aus allen Gegenden her, dem Kriegszug angeschlossen, Weiber, Dirnen, halbnackte Kinder herum. Die Trinkgeschirre aus Holz, Blech, Thon, aber auch wieder aus Gold und Silber, wie sie der Zufall und die Beute gegeben, gingen vom Faß zum Munde

und kehrten dahin wieder zurück. Um die Kessel kauerten Viele und verschlangen die dampfenden Fleischstücke und langten in die Schüsseln, gefüllt mit Mehlbrei, Kraut, Klößen und Pflaumenmuß. — Auf dem Boden hier, den Rücken an die Eiche gelehnt, saßen Fiedler; bärtige Taboriten tanzten den Wrták oder die Rejdowačka. Sie g iffen abwechselnd Eine oder die Andere der vorbeieilenden Mägde und Weiber als Tänzerinnen auf und schwenkten sie im wilden Reigen. Gejauchze und Gelächter erschallte. Weiter entfernt blies ein Strakonicer die Sackpfeife und rauhe Kehlen sangen die Worte zu der düstern, wehmüthigen Melodie. Dazwischen brauste hier und dort vollstimmig eine Strophe des Kampfliedes und die Drescher und Reiter betonten die Stelle:

„Ihr Drescher kettet die Flegel los,
Ihr Reiter machet die Schwerter blos!“

Es war ein buntfarbiges, wildlustiges, in jeder Gruppe aber wechselndes Schauspiel; darüber der blaue Himmel, der sich mit Abendgold durchwob — im Hintergrund der grüne Wald, aus welchem Rauchwolken emporzogen — vorn die flatternde Fahne; links ernst, gemessen, grauenhaft anzusehen, ein ehernes Viereck: die Wagenburg. Im Vordergrunde aber, schon halb vom Nebel verhüllt, die Wälle und Thürme von Wodnian. Hier im Lager Jubel und Jauchzen und Siegestrunkenheit; dort Angst, Zagen, Verzweiflung. Der Sonne letzter Purpurblick, der durch eine gelichtete Waldstrecke fiel, brannte jetzt auf den letzten Zinnen Wodnians und auf der Kreuzesfahne zugleich. Noch war es aber hell am Tage; denn die Dämmerung währt in dieser Jahreszeit lang, und auch Schmauß und Tanz und Lust der Taboriten sollte erst mit einbrechender Nacht ein Ende nehmen. —

Auf einem Baumstamm und umgestürzten Tonnen hatte sich eine bunte, zahlreiche Genossenschaft gelagert: darunter Tuwora, Liška und Jonak, nahe am Schenktisch und der Garküche. Mehrere gesellten sich zu ihnen. —

Das Wort führte ein fast greiser Kriegsknecht; er war früher mit den Pragern gezogen und hatte sich erst jetzt den Taboriten angeschlossen. Er saß neben Liška, der ihm aus einem großen silbernen Pokale, den Jener erbeutet hatte und welcher vordem als Ciborium gedient haben mochte, zusprach. —

Liška unterbrach plötzlich seine weitläufige Erzählung von der Eroberung von Leitomyšl durch die Prager und dem Brand des dortigen Klosters mit der wiederholten Frage: „Aber sag' mir nur, Väterchen — wie heißest Du, wie nennst Du Dich? Man muß eines Menschen Namen wissen, soll man mit ihm umgehen.“

„Wie ich heiße,“ versetzte der Alte und strich seinen greisen Bart; — „doch Du hast mich unterbrochen. Ich wollt' Euch erst von der Beute erzählen, die wir dort gemacht. Ei, da gab es Gold- und Silbergeräth, und Edelgestein und Meßgewänder mit blanken Spangen und Stickereien, und was uns vor Allem lieb war, ganze Fässer gemünzten Goldes, lauter Prager Groschen und Goldstücke. Wir griffen nicht schlecht zu mit unsern Fäusten. Ich trug so schwer, daß mir das Gehen sauer wurde. Nun — ich habe noch einen hübschen Rest in meiner Tasche.“

„Aber Deinen Namen, Deinen Namen, Väterchen,“ drängte Liška und rückte ihm näher und hielt ihm den gefüllten Becher vor den Mund.

„Mein Name,“ versetzte trinkend der Alte, „ist Šebesta und,“ setzte er schmunzelnd hinzu; „Du hast Recht, daß Du mich Väterchen nennst; denn ich könnte wohl schon einen Burschen, einen Sohn haben, so groß wie Du und so stattlich wohl auch, wenn ich ihn nicht verloren hätte. Es war bei Humpolec — ich wanderte und hatte nichts — mein Bube war hungrig und müde. Da legte ich ihn hinter eine Hecke, damit er ausruhen und schlafen sollte; ich selbst ging indeß in den Meierhof, um vorzusprechen. Ich erhielt auch, Gott sei Dank! Brot und Milch; denn der Böhme ist gut und gastfrei gegen den Böhmen.

Auf dem Rückwege — es war schon dunkel — fiel ich in eine Lehmgrube und verstauchte mir das Bein. Da wimmerte ich nun die ganze Nacht und konnte nicht emporklimmen und Niemand hörte mich. Am folgenden Morgen fanden mich barmherzige Ackersleute, die mit ihrem Gespann vorbeifuhren. Sie befreiten mich; der Schafshirt richtete den lahmen Fuß wieder ein und ich eilte beschenkt zu der Stelle zurück, wo ich meinen Buben gelassen. Der war aber bei allen Teufeln. Ich wollte sagen: Das Kind wird sich geängstigt haben, während der Nacht — und da ich auch am frühen Morgen nicht kam, ging er wohl, mich aufzusuchen. Ich selbst forschte in der ganzen Gegend nach dem Jungen, keine Spur. Seitdem hab' ich ihn mit keinem Auge gesehen. — Nun er wird sich schon selbst fortgeholfen haben. Der himmlische Vater ernährt ja die Raben und die Sperlinge, warum nicht auch einen Menschen. Zudem war der Bube verschmitzt und klug; der ist nicht zu Grunde gegangen; auch war er hübsch. Vielleicht fand ihn ein Edelherr und machte ihn zum Junker." — Er leerte den Becher.

Liška, der die ganze Erzählung mit gespanntester Aufmerksamkeit angehört hatte, rieb sich an der Stirne und wiederholte mehrmal halblaut für sich: „Šebesta! Šebesta! Joseph!" Dann sprang er plötzlich auf — trat vor den Alten und fragte mi funkelnden Augen:

„Heißest Du nicht Joseph Šebesta?"

„Ja wohl!"

„Und war's nicht eine Hagebuttenhecke, hinter welche Du Deinen Buben legtest?"

„So ist's."

„Und er trug einen blauen, zerrissenen Kittel?"

„Freilich — woher weißt aber Du es so genau?" fragte erstaunt der Alte. —

„Weil ich selbst Dein Sohn bin!“ schrie Liška und fiel dem Alten um den Hals.

Alle sprangen auf und drängten sich um die Beiden.

Der erstaunte Alte faßte den Burschen an den Schultern, hielt ihn vor sich hin und starrte ihm eine Zeitlang in die Augen.

„Beim heiligen Wenzel!“ rief er, „Junge, Du lügst nicht. Das sind Deiner Mutter Augen — g'rad so schwarz und auch etwas ein falscher Blick dabei. Sei mir willkommen Davonläufer, Taugenichts.“

Er küßte ihn herzhaft ab. —

„Seht Ihr nun,“ prahlte Liška; „Ihr höhntet mich immer, daß ich keinen Vater nachweisen könne und jetzt habe ich mit einemmale einen vornehmen, tapfern, einen vom Kelche. Heisa, Juchhe!“

„Brüder! Brüder!“ rief der Alte, „da uns der Himmel die Freude bescheert hat, wollen wir auch freudig sein. Wein her, Bier her! Ich bezahle, was Ihr trinkt, und geht der letzte prager Groschen drauf; so sei es, weil ich meinen Jungen wieder habe!“ — —

In diesem Augenblicke wich die Gruppe scheu zurück. „Der Feldherr! Unser Vater!“ hieß es. Mehrere entblößten die Häupter.

„Was gibt's hier?“ fragte Žižka näher tretend; „doch keinen Zank?“

„Nein — Gott behüte,“ sprach Tuwora vortretend; „es hat ein Vater hier seinen längstvermißten Sohn gefunden und da ist Freude. Wenn ich nur nicht —.“

„Dann wünsch' ich,“ versetzte Žižka, „dem Sohne zum Vater und dem Vater zum Sohne Glück. Mag Keiner je das Wiederfinden zu bereuen haben. Laßt Euch in Eurem Frohsinn nicht stören, Kinder; doch wenn die Nacht einbricht, geht zur Ruhe. Denn morgen feiern wir dort drüben ein ander Familienfest. Bis dahin wollen wir auch sie ausschlafen lassen.“

Er schritt gen den Bach und die Wagenburg hinab. —

„Also fröhlich sollen wir sein,“ belehrte Tuwora, „Ihr habt's gehört.“

„Und den Magen füllen! bis er ein Weinschlauch ist!“ fiel Liška ein.

„Wein her! Bier her!“ wiederholte der alte Šebesta und durchsuchte emsig, doch vergebens, seine Taschen. „Beim blauen Himmel!“ grollte er, „ich hatte doch noch vor ganz kurzer Zeit den Seckel voll prager Groschen — 's war auch Gold darunter und nun — nun —: Wo mag ich das verloren haben! Sucht hier ein wenig, helft mir suchen!“

„Wenn ich jetzt einen Verdacht aussprechen wollte,“ sprach Tuwora grollend — „so möchte ich wohl —“

„Wenn Du nicht besoffen wärest,“ zürnte Liška und sah ihn mit funkelnden Augen an und schob ihn zur Seite; „so würdest Du Dein unsaubres Maul nicht öffnen, bevor Du gefragt wirst.“

„Was da!“ fuhr er fort, sich zu seinem Vater vordrängend; „wozu brauchst Du Geld — ich habe welches —“ er ließ funkelnde Silbermünzen durch seine Hände rollen — „auch gute Beute: genug für uns Alle, um heut und morgen fröhlich zu sein! Es geziemt sich auch nicht, daß der alte Vater den erwachsenen Sohn freihalte. An mir ist's, zu zeigen, wie sehr ich mich freue, den Alten wieder gefunden zu haben. Von nun an sorge ich für Dich, Vater, wie's die Bibel vorschreibt und mein Herz. Setzt Euch, lagert Euch; greift zu den Krügen. Ich bring Dir's Vater — Gott gesgn' es Dir und Euch allen!“

Sie tranken munter d'rauf los. Auf dem äußersten Ende des Baumstammes saß Tuwora brütend, das Haupt auf die Hände gestemmt. „Wenn ich nur nicht —“ murmelte er — „'s ist schändlich; es wäre schändlich, wollte ich sagen.“ Ein schwerer Verdacht schien ihm auf der Brust zu liegen, den er nicht aus-

zusprechen wagte. — Liska endlich, der ihm einen gefüllten Weinkrug unter die Nase hielt, weckte ihn aus seinem Sinnen.

Er mengte sich, nachdem er einige herzhafte Züge gethan, unter die Uebrigen und ward von da an der Wildlustigsten Einer. Sie schwelgten, jubelten und sangen bis die Nacht hereinbrach und ihren schwarzen Mantel über den Wald und die Ebene, über die düstre Wagenburg und das ferne Wodnian breitete. —

Vor der Kelchfahne tönten die Signalhörner, ringsum entzündeten sich die Wachtfeuer und leuchteten durch die schwarze Nacht den Waldhang und die Ebene entlang wie eine Reihe von Glühwürmern. Vom Klosterthurme zu Wodnian tönte das Horaglöckchen und seine Klänge zerflossen in der weichen Luft. — Der Feldherr kehrte erst nach Mitternacht verdüstert in sein Zelt zurück.

Mit anbrechendem Morgen zogen die Taboriten vor Wodnian. Besatzung und Bürgerschaft wollte das Aeußerste wagen. Sie schenkten der dreimaligen Aufforderung kein Gehör.

Zizka, der auf einem Hügel zu Rosse hielt, prüfte mit einem sichern Blick die Befestigungswerke. „Nach dem ersten Sturm," sagte er zu den Hauptleuten, die ihn nmgaben, „müssen wir das Nest haben. Dort an jener Stelle, wo die Weiden niedergehauen sind, ist der schwächste Punkt. Während Prokop hier stürmt, beunruhigt sie mit einem doppelt großen Haufen Horimir dort an der Seite, wo die Windmühle steht. Trügt mich mein Auge nicht — so ragen dort knapp hinter der Mauer neben dem stumpfen Thurm einige Schindeldächer hervor. Die unbedachtsamen Thoren! Indeß wir also hier stürmen, umwickelt Eure Pfeile mit brennendem Werg und laßt einen Hagel niederregnen auf die Dächer. Und Du, mein Bannerträger!" wandte er sich zu Jaroslav, „nicht wahr, Du pflanzest mir nach dem ersten Sturme die Fahne auf die Mauer!" Er drückte ihm die Hand.

„Ich werde es, mein Feldherr!" versetzte Jaroslav mit glühenden Wangen und stellte sich in die Reihe. Die Uebrigen

eilten auf ihre Posten; wie ein Heuschreckenheer wimmelte es bald rings um Wodnian.

„Es ist mir dies heut ein verdrießlicher, düsterer Tag," sagte Žižka zu dem Abschied nehmenden Prokop, „ich weiß nicht, warum, und denk' doch, es müßte mir 'was Unangenehmes begegnen. Doch auch dieser Tag wird vergehen!"

Die Taboriten stürmten, die Schindeldächer hatten Feuer gefangen, rothe Glut erhob sich an jener Stelle — die Thurmglocken heulten — schon wurde die Kelchfahne mitten auf der Leiter sichtbar — Kopf an Kopf wälzten sich die Stürmenden hinan. Da hatten die Belagerten mit gemeinsamer Anstrengung ein Felsstück auf die Mauer gebracht, dies stürzten sie hinab auf die Stürmer; seine Wucht riß Jaroslav, die Fahne, die Leiter und die Nachdrängenden in den Abgrund! —

„Meine Fahne, meine Fahne!" schrie Žižka unwillkührlich und seine Stimme verhallte im Gebrüll, „Jaroslav!"

Bald aber war die Fahne wieder auf einer zweiten Leiter sichtbar — sie drang immer höher hinauf; richtig! jetzt flatterte sie auf dem Wall; die Taboriten quollen nach, immer dichter sammelten sie sich auf der Mauerkannte, man kämpfte Mann gegen Mann; die Nachdrängenden konnten kaum Fuß fassen; der Brand, durch Heu und Stroh genährt, griff immer weiter um sich. —

„Rettet meinen Fahnenträger, den Jaroslav, der gestürzt ist," gebot Žižka seiner Umgebung, „rettet mir den armen Jungen."

Ein Reiter sprengte fort. —

„Und Du, sieh mal' zu," befahl der Feldherr einem Andern, „wer es ist, der das Panier geborgen und so rasch auf die Mauer gepflanzt hat; er soll belohnt werden ob seiner Geistesgegenwart."

Einer der Hauptleute flog heran. „Sie bitten um Gnade," berichtete er — „sie wollen die Stadt übergeben."

„Weil wir sie schon haben!“ höhnte Žižka — „warum haben uns die Hunde gereizt? Gestern, noch heut war's Zeit. Laßt das Nest niederbrennen! Was in Waffen ist, schlagt todt, das Uebrige peitscht zur Stadt hinaus. Die Pfaffen laßt mir. Wo ist aber der Fahnenträger, mein lieber Junge, der Jaroslav? Gottes Donner über das Gezücht — daß sie mir wohl gar den erschlagen haben.“

„Der Jaroslav von Duba,“ meldete heransprengend der erste Reiter, „ist weder unter den Verwundeten, noch Todten im Wallgraben.“

„Wer hat die Fahne aufgepflanzt?“ donnerte der Feldherr dem zweiten Reiter entgegen.

„Jaroslav von Duba!“ berichtete dieser — „sieh; dort hält er auf dem Thurm —; er sinkt jetzt in die Kniee, doch schwingt er das Panier.“

„Hier und dort?? Bringt ihn hierher,“ gebot Žižka, „und wenn er verwundet ist, tragt ihn hierher. Unten und oben zugleich: das ist kaum glaublich. Ich sah ihn doch stürzen. Fort! Du, Florian, bewach indeß die Fahne!“

Die Belagerten waren indeß von dem Walle hinab in die Häuser und Straßen getrieben worden; die Hussiten rissen einen Theil der Mauer nieder und bahnten so den Nachdringenden den Weg in die Stadt. Der Brand währte fort.

Der herabrollende Stein hatte Jaroslav's linken Arm zerschmettert. Krampfhaft hielt er die Fahne mit der Rechten; den furchtbaren Schmerz unterdrückend, raffte er sich aus dem Gewirre der herabstürzenden Menschenleiber auf, erreichte die nächste Leiter, erklomm sie und war so glücklich, von den Seinigen unterstützt, trotz der Wuth der Gegner, das Panier auf die Mauer zu bringen. Hier schützten ihn und das Heiligthum die Freunde, die sich von allen Seiten um ihn drängten. —

Man brachte den halb Ohnmächtigen vor Žižka. „Mein

Sohn, mein armer Junge!" klagte dieser und beugte sich vom Pferde und reichte ihm die Hand; „sie haben Dich schändlich zugerichtet. Aber sie sollen's büßen."

„Nur der linke Arm ist zerschmettert," versetzte Jaroslav tiefaufathmend, „und verloren: aber ich habe noch den Rechten — ich kann noch die Fahne tragen!"

„Das sollst Du auch ferner, mein Sohn! nur jetzt nicht. Du hast Dein Wort redlich gehalten; ich wünsche, Du hättest es nicht und Dein Arm wäre gesund. So hat mich meine Ahnung doch nicht betrogen: es mußte mir heut etwas Bitteres begegnen! Schafft einen Wagen zur Stelle; geleitet den Ritter nach Prag und übergebt ihn den Aerzten. Sagt ihnen: Sie sollten ihn bewahren, als wär' es mein letztes Auge. — Bald, Jaroslav, kehrst Du genesen wieder zurück, oder ich suche Dich wohl noch früher heim in Prag. Leb wohl! — Und nun schont mir in der verfluchten Stadt Keinen mehr," gebot er; „laßt die Hörner tönen! Das Sodom versink' in Rauch und Asche! Warum haben sie mir das angethan!" —

Und so geschah es. Die gefangenen Priester, welche nicht zum Kelch schwuren, wurden verbrannt oder erschlagen. Mehrere starben für ihre Ueberzeugung als Märtyrer. —

Schließlich zerrten einige Taboriten noch einen jungen Pater trotz seines Sträubens und Widerredens vor den Feldherrn. Dieser schwang schon die Keule. Da schrie der vermeintliche Mönch: „Um Gotteswillen, Vater! Ich bin's ja, der Liška, Dein treuer Knecht, der eifrigste Kelchner."

„Wie kommst Du, Narr, in diese Tracht?" fragte Žižka mit einem Anflug von Lächeln; so possierlich nahm das verschmitzte Gesicht des Burschen in der Todesangst sich aus.

„Ach beim Sturm, mein gnädiger Feldherr!" berichtete noch ganz verstört Liška; — „ich gehörte freilich nicht dazu, sondern zur Reiterei, aber es gelüstete mich darnach: — beim Sturm, da

haben sie mir die Gewänder in Fetzen vom Leibe gerissen, so heiß ging es zu — und da ich meine Blöße bedecken wollte, und einem flüchtigen Mönchlein begegnete, so gerbte ich dasselbe mit meinem Schwerte so lang, bis er den Chorrock auszog und nackt davon lief. Diese Thoren da griffen mich auf und trotz meiner Versicherungen wollten sie mir den Garaus machen. Dummes Strakonicer Volk, das den Liška nicht kennt!" —

„Laß Dir die Mummerei zur Lehre sein," versetzte Žižka; „diesmal wär' Dir die Narrheit schlimm bekommen."

Liška entfernte sich mit seinen Begleitern. „O! Ihr Strakonitzer Sackpfeifer," schalt er, „Ihr Weißerüben-Köpfe, Ihr Strohschädel, Ihr Heugabeln mit menschlichem Angesicht! Ihr wolltet dem Liška an den Kragen! Wißt Ihr nicht, wer der Liška ist, Ihr Dummköpfe? Mußt' es Euch erst der Feldherr durch die Achtung, die er mir bewies, sagen? Habt Ihr weder Augen noch Ohren? Ist mein lockiger Haarkopf mit einem kahlen Pfaffenschädel zu verwechseln? Hab' ich Euch unterwegs nicht hundertmal gesagt, wie ich heiße und daß ich ein wahrer Kelchbruder bin? Entfiel mir nur das Schwert nicht bei der Balgerei: ich hätte Euch zusammengehackt wie ein Kalbsgekröse, wie eine Schweinsleber für die Kirmeßwurst, Ihr verdammten Sackpfeifer!"

„Janku," sprach Einer der Strakonitzer zu seinem Genossen, „ich glaube, der Kerl schimpft uns."

„Freilich schimpfe ich," bestärkte Liška, „und Ihr Schafsköpfe verlangt wohl gar, ich soll Euch noch danken, weil ihr mir wolltet den Hirnschädel von Žižka's Keule einschlagen lassen. Das war doch Eure edle Absicht! Könnt Ihr mir einen andern Kopf geben, wenn der meine zerschmettert ist: könnt Ihr mir etwa einen von den Eurigen aufsetzen? Und wär's auch: ich danke schön für den hohlen Kürbiß! Ich danke schön für den Tausch."

„Nun laß es gut sein," beschwichtigte der Andre, „wir sind

im Krieg und da macht man nicht viel Unterschied zwischen Kopf und Kopf. Wenn er nur ein feindlicher und sich zerschlagen läßt."

„Aber mein Kopf!" betheuerte Liška; „was wäre dies für ein Verlust für das Vaterland, für unser Heer, unsre Sache. Doch das versteht Ihr nicht, Ihr Sackpfeifer." —

Er lief fort zum Troß zurück, um sich daselbst andere Kleidung zu verschaffen. Zum großen Jubel des Volkes trieb er in der Kutte noch allerhand Possen, äffte Gesang und Litanei der Mönche nach, stellte eine Reihe Kinder vor sich auf, versprach sie zu firmeln, reichte ihnen aber, statt des gelinden Streiches mit zwei Fingern, ordentliche Maulschellen, tauchte statt des Weihwedels einen Birkenzweig in einen Topf mit heißem Wasser, der eben auf der Glut stand und besprengte damit den Haufen, der schreiend und lachend auseinanderstob. —

24.

Die Prager lagen vor Brüx auf dem Berge dem Schloß gegenüber. Sie hatten ihre Belagerungsgeschütze mitgebracht: zwei große metallene Stücke, zwei Mörser und vierundzwanzig Feldschlangen. Aus diesen beschossen sie die Mauern. Wenn aus Mangel an gehöriger Leitung damals diese für jene Zeit immer namhafte Zahl von Feuerwaffen nicht so verderblich war, als man wohl glauben könnte, zumal die Brüxer nur eine Kanone hatten, aus welcher sie mit Steinkugeln schossen, so imponirte sie doch immerhin und mußte binnen Kurzem eine Stadt vernichten, die zwar günstig gelegen und mit Mauern umgeben war; aber mit Mauern damaliger Zeit, bestimmt den anstürmenden Menschen, aber nicht der Gewalt von Feuergeschossen zu widerstehen.

Nachdem durch eine mehrtägige Kanonade — es bedurfte

damals mehr als einer Stunde, um ein Geschütz zu laden und zu richten — Ringmauern sowohl, als Schloß und Thurm erschüttert worden waren — liefen die Belagerer am Abend vor Jacobi Sturm. Ihr Andrang war so mächtig, daß die Belagerten, obgleich sie mannhafter Muth beseelte und die Meißner Besatzung ihnen treu und wehrhaft beistand, zu verzagen begannen und wegen der Uebergabe zu unterhandeln beschlossen.

Noch war die Antwort ans dem Lager nicht zurück, so erhielten sie durch einen Boten, der sich mit Gefahr des Lebens in die Stadt geschlichen, die Nachricht: daß der Kurfürst von Sachsen und der Herzog von Meißen mit einem großen Heereshaufen im Anzug sei, daß sie bereits das Gebirge bei Sebastiansberg überschritten haben und schleunigst zum Entsatz eintreffen würden. Zugleich versprachen ihnen auch Hlawač von Tetschen und Niclas Chudy, Beide eifrige Katholiken und dem Kaiser ergeben, Hilfleistung. —

Dies ermuthigte die Zaghaften im hohen Grade. Uebermüthig verwarfen sie nunmehr alle Vorschläge der Hussiten. Statt der Angegriffenen wurden sie selbst die Angreifenden. Sie wagten mehrere kecke Ausfälle, die meist glücklich abliefen. Als sie bei einem der Letzteren einige Hussiten zu Gefangenen gemacht, schleppten sie dieselben auf die Stadtmauer, wickelten sie in Pech und Stroh und verbrannten sie daselbst Angesichts der Belagerer unter Trompeten- und Paukenklang. Diese Grausamkeit kam ihnen übrigens theuer zu stehen; denn Sykora, der geschickteste Stückmeister der Prager, richtete einen Feuerschlund, der bereits geladen war, gegen die Gruppe, welche sich zu dieser Zeremonie dicht aneinander gedrängt hatte, so sicher, daß der Schuß einen meißnischen Hauptmann beide Beine wegriß und zwei Brüxer Bürger tödtete. Die gefangenen Hussiten starben demohngeachtet den Feuertod. —

Empört darüber fielen nun einzelne Prager in die Umgegend, raubten, mordeten, brannten und schändeten das Weibervolk.

Am folgenden Tage fingen sie einen Deutschen, der als Bote den anrückenden Meißnern entgegen geschickt worden war und trotz seiner Verkleidung in der Tracht einer Bäuerin erkannt wurde.

Sie schleppten ihn auf den Berg, so daß ihr Vorhaben den Belagerten sichtbar wurde, errichteten einen großen Feuerhaufen, sangen Spottlieder, umtanzten das Todesopfer und warfen den Geängstigten in die Flamme. Siebenmal sprang er aus dem Feuermeer und wälzte sich heulend auf dem Boden, die Glut der versengten Kleider zu ersticken. Immer wieder wurde er in den Scheiterhaufen gestürzt. Beim achten Male schlugen sie ihn mit den Dreschflegeln todt. —

Da endlich, am 19. August, verbreitete sich im Lager der Prager die Nachricht von dem Anrücken der sächsischen und meißner Hilfsvölker und mit ihr zugleich panischer Schrecken. Der Ruf hatte die Anzahl des Entsatzheeres verfünffacht. Dennoch aber boten sie ihnen ein Treffen an und wehrten sich löwenkühn; da aber die Macht der Gegner zu groß war, da zudem die Belagerten einen wüthenden Ausfall thaten, die Hussiten ihre feste Stellung auf dem Berge verlassen hatten, so wurden sie geschlagen. „Flieht! Flieht!" war nun das Feldgeschrei. Und die Flucht war zugleich so allgemein, die Führer waren von jeder Besonnenheit so verlassen, die Krieger so entmuthigt, daß sie nicht nur ihr Lager, sondern alles Geschütz, ihre Armaturen, Kriegs- und Mundvorräthe im Stiche ließen, nur um das nackte Leben zu retten. — Man erzählt, ein Priester, der im Gefechte die Monstranz vortrug, habe diese — als er die Schlacht verloren sah — von sich geworfen und sein Heil in der Flucht gesucht. Aber er wurde von den Deutschen gefangen und in Stücke gehauen. —

In weiter Entfernung, in Schlan und Laun, sammelten sie sich. — Ihre Schmach zu rächen, überfielen sie Teplitz und zerstörten es.

Als die Kunde von dieser schrecklichen Niederlage nach Prag

gelangte, brachten die Prager in der Eile eine Menge Fußvolk zusammen und schickten es eilig unter Johann von Zelau gegen die Deutschen. Zu gleicher Zeit wurde an Žižka — den die Prager immer zu Hilfe riefen, wenn sie in Noth waren und häufig auch nur dann! — geschrieben, daß er sich mit seinen Taboriten aufmachen und gegen die Deutschen in Marsch setzen möge. —

Als Johann von Zelau nach einem Eilmarsche wuthschnaubend vor Brüx anlangte, waren die Deutschen bereits über das Gebirge zurückgekehrt. Eine falsche Nachricht über die Annähernng Žižka's mit seinen Taboriten hatte ihnen gleichmäßig einen panischen Schrecken eingejagt, wie kurz vorher den Pragern. —

Die Prager, da sie keinen Feind gewahr wurden, nahmen Kaaden und Kommotau und rissen daselbst die Mauern, wo sie am stärksten waren, nieder, um für den Fall, daß die Deutschen wiederkehrten, ihnen hier keine Schutzwehr zu lassen. Auch verbrannten sie die Häuser, und zogen dann nach Saaz. Die Sachsen, welche sich von ihrem ersten Schrecken erholt und die bestimmte Nachricht erhalten hatten, daß ihnen Žižka mit seinen Taboriten nicht entgegenstehe, faßten wieder Muth, kehrten zurück, besetzten das unvertheidigte Kaaden und Kommotau, lagerten sich vor Schloß Bilin, das dem Herrn von Koldic gehörte, stürmten es jedoch ohne Erfolg, und zerstreuten sich dann raubend und sengend auf dem platten Lande. — Als dies die Prager erfuhren, brachen sie in Massen von Saaz auf und stürmten gen Bilin. — Hier lagerten sie sich unter den Augen der Deutschen und boten ihnen eine Schlacht an. Diese aber hielten es für gerathener, in der Nacht des 29. Septembers aufzubrechen und nach Meißen zurückzukehren. —

25.

Indessen wandelte Berta von Zasmuk einsam durch den Kreuzgang des St. Annenklosters in Prag. Zwar nicht ausgeschlossen von der Welt, fühlte sie sich verlassen, ohne Freund, ohne Verwandte. Jede Berührung mit dem Leben, das Bewußtsein der Freiheit, ließ sie nur um so schmerzhafter dieses Alleinstehen, diese düstre Heimathlosigkeit empfinden. Sie war zur Jungfrau herangeblüht; waren die Formen auch stattlicher und gerundeter geworden, das blasse Antlitz, das verschwimmende Auge hatte den holden Ausdruck der Kindlichkeit, der ahnungsvollen Schwärmerei behalten; — allmählig verdämmerte immer blässer das Bild des schönen Jünglings, dessen Blick in ihre Klostereinsamkeit gedrungen war, rasch wie der Sonnenstrahl in einem Kerker, um eben so schnell zu verschwinden, jenes Sigismund, den sie so schnell lieben gelernt, um ihn eben so schnell zu verlieren — in ihrer Erinnerung. Ob er lebte, wo er weilte: sie wußte es nicht! Wie sollte auch zu ihr eine Botschaft dringen, wie vermochte sie ihm eine zu senden.

Da ein Theil des Annenklosters zum Hospital für verwundete Kelchbrüder eingerichtet worden, und deren Verpflegung den Nonnen anvertraut war, so hatten diese abwechselnd die Obliegenheit an bestimmten Tagen, in den Häusern der Stadt milde Gaben für das Hospiz einzusammeln. — Mit Achtung begegnete das Volk überall den wohlthätigen Nonnen und reiche Spenden flossen ihnen zu. —

Berta war in Ausübung ihrer Pflicht häufig durch die Straßen der Stadt gegangen, in die Paläste der Reichen gedrungen. Durch den dichten Schleier hindurch, der ihr Engelsantlitz verhüllte, blickte sie oft scheu nach den Rittern und Edelherren, denen sie begegnete; doch es war kein Sigismund darunter. —

Freudlos verrauschten ihre Tage; jedem folgte die Nacht — und dieser ein Tag, eben so hoffnungsarm, blütenleer wie der vergangene. Die Sonne kam und ging und mit ihr Frühling und Sommer, aber die unnennbare Sehnsucht, das Verlangen mit seinen unbestimmten Schmerzen blieb in der weichen Mädchenbrust. —

Sigismund von Schwanberg hatte inzwischen im heiligen Kriege das Land nach allen Richtungen durchzogen. Ueberall forschte er nach seiner Berta, deren Bild er unauslöschlich im Herzen trug; doch überall vergebens. Er hatte sich, da er wußte, daß Berta aus Mähren stamme, einem Zuge mährischer Brüder angeschlossen; mit diesen focht er in mehreren Schlachten. Doch auch die Spur von Berta's Verwandten verlor er an Ort und Stelle: diese, hieß es, hatten sich vor dem Kriegsgetümmel tief nach Ungarn geflüchtet. Er würde auch dorthin geeilt sein, aber Niemand wollte im Bereiche der Familie ein junges Nonnenfräulein, wie er's beschrieb, gesehen haben.

„Entweder also todt," rief er in seinem weichen Schmerze, „oder fern, fern im fremden Lande, für ewig begraben in finstern Klostermauern!" — Es war seine erste Liebe; durch den Widerstand der Verhältnisse war sie zur Liebe seines Lebens geworden. Kein neues Bild, kein neues Verlangen füllte bis jetzt den leeren Raum seiner Seele aus. Die Hoffnungslosigkeit gebot ihm oft zu entsagen, die Ungewißheit wieder zu hoffen. Oft betäubte ihn das Waffengeräusch; dann aber, wo das Blut wieder ruhiger in den Adern wallte, tauchte das holde Kind im Nonnengewand, wie er's weinend im Gotteshause gesehen, vor seiner Phantasie auf und führte ihn meilenweit zurück an die geheiligte Stätte, wo er Berta's Hand gedrückt, in ihr verschwimmendes Auge gesehen, ihrer Stimme Wohllaut vernommen hatte. Nur manchmal, wie ein flüchtiger Sonnenstrahl über die Landschaft zuckt, schwebte

auch Agnes vorüber, die prächtige Agnes mit dem ernsten männlichen Sinn und der glühenden Leidenschaft des Weibes, mit dem phantastischen, überwindenden Zauber ihres Doppelwesens. — Beide Bilder aber verdämmerten in grauer Ferne, schmolzen in Eins und entschwebten immer weiter und weiter. Er konnte Keines an sein liebendes Herz drücken. Dann wurde es wieder Nacht, die Kriegsdrommeten lärmten und er stürzte sich, Ruhe suchend, in die Schlacht. — —

Wodnian war niedergebrannt. Die Taboriten rüsteten sich zum Abzuge.

Zizka, den eine seltsame Ahnung verdüstert zu haben schien, setzte sich an ihre Spitze.

„Was bist Du so grämlich," sagte er zu Prokop, der schweigsam neben ihm ritt; „ich bin in der Stimmung zu schweigen; redest Du auch nicht: so sind wir Beide stumm!"

„Ich komme," versetzte Prokop, „von einem Auftritt, den ich schrecklich nennen würde, hätte ich dergleichen nicht schon viele gesehen. Aber den kann ich mir nicht aus den Augen bannen. Einer unsrer Buben, dem noch kein Flaum am Kinne sproßt, hat einem alten, achtzigjährigen Mönch, welcher vielleicht nur wenige Tage noch zu leben hatte, ohne Kampf und Widerrede den Schädel eingeschlagen, aus bloßer Mordlust. Vielleicht hätte ihm der Alte den Kelch gereicht; aber er fragte nicht einmal. Mit einem rührenden Blick der Wehmuth sah mich der Greis hilfeflehend an; vielleicht glaubte er Menschlichkeit in meinen Angen zu lesen. Es war, als wollte er sagen: Ich vergebe Euch! Da war's schon zu spät, als ich dazu sprang; der Schlag schon gefallen. Das Blut rieselte über die schneeweißen Locken. Solch alter Menschenleib, dächte ich, ist gar kein Feind zu nennen."

„Hast Recht!" grollte Zizka, „die Buben sind toller, als wir. — Indessen, sie haben ja den Johannes auch verbrannt und

den Hieronymus und diese waren besser als Alle — Alle! — Hast Du Dir das Gesicht des Buben gemerkt?"

„Ich werd' es stets erkennen!"

„Gut! Dann stell' ihn bei jedem Sturm in die erste Reihe — vergiß es nicht. Das soll seine Buße sein. Wollen sehen, ob er gegen Männer auch so tüchtig ist, wie gegen Greise. Schlägt er sich tapfer, so hat er's gesühnt, wo nicht — trifft ihn schon ein feindlicher Morgenstern. — Wenn ich nur das verfluchte Nest Rabi schon hätte; es wurmt mich; ich möchte hinfliegen. — Prokop! Du hast seither mir gewiß den Aerger angemerkt, aber ich habe kein Wort verloren. Mich drängt's nach Prag. Ich weiß, was sie dort auskochen. Ich will's wett haben, die hohen Herren sind flugs beim Kaiser, wie man die Hand umdreht. Ich bin ihnen im Wege — ich bin ihnen zu lange wichtig. Sie möchten Frieden haben — um jeden Preis. Wenn ihnen Sigismund den Katzenbuckel streicht, kriechen sie vor ihm. Das Volk soll ich dann allein bändigen, allein den Strom in die Ufer leiten, und ist's vorbei und für sie vollbracht, gedenken sie mich wegzuwerfen, wie ein altes rostiges Schwert. Die Freude aber sollen sie nicht haben, bei Gottes Zorn nicht! Ich glaube — ich gerathe noch mit ihnen zusammen. Erinnerst Du Dich dessen noch, als die Schlesier in's Land fielen und Noth am Mann war, da riefen sie vorerst nicht mich zur Hilfe, sondern einen von den Ihrigen, einen Großen: den Krušina. Er kam, als die Tafel schon abgedeckt war. Da ist leicht gesegnete Mahlzeit wünschen. — Und die Prager, diese Federhelden und Krämer und Handwerker: nach Brüx konnten sie eine Armada von mehr als dreißig Geschützen senden — damit sie natürlich in Feindes Hand fielen. Damit getrau' ich mir das ganze Land zu erobern. Haha! Und mir — mir schicken sie auf langes Drängen und Bitten zwei elende Feuerröhre; mit diesen soll ich den Krieg ausmachen. Sie halten sich hübsch weit von der Mauer und lassen die Donner-

büchsen knallen, bis die Gesteine zerbröckeln, dann ziehen sie hinein; ich aber soll mit denn Leibern meiner Burschen erst die Schanzgräben füllen, daß die Nachfolgenden hinaufklimmen können. Für uns ist's gut! — Aber in der Noth, Prokop, in der Noth, da schreien sie nach mir, wie die Kinder nach dem Vater, da bin ich ihr Väterchen, Erretter, König und Herr! — Spielt nur so fort und wartet eine kleine Zeit — ich gesegne Euch schon noch das Mahl; so wahr ich der Žižka bin, und ein Auge habe."

„Sie haben," berichtete Prokop, „abermals den Vitold von Litthauen wegen der polnischen Krone beschickt."

„Ohne mich nur zu befragen," warf Žižka grimmig ein; „vor allen Dingen also einen König, als wär's mit diesem abgethan. Der faule Bauch braucht einen Kopf, der da denken mag für den Wanst und seine Glieder. — Es wär' eine Schmach, geriethen wir an einander. Aber sie legen's beinahe darauf an. Seid einig, einig! rief ich ihnen zu beim Abschied; dann werden wir der Feinde Meister. — Wie sie aber wollen! Ich werde Meister meiner Feinde. — Hätten wir nur den Umweg nach dem verdammten Rabi nicht! Und mein muß es sein, damit die kaiserlich-papistische Pestilenz aus dem ganzen Kreis vertrieben werde."

Er richtete sich hoch im Sattel empor und fuhr mit lebhafter Stimme fort: „Dann rasch nach Prag — dort werd' ich schon fertig, und dann dem Kaiser entgegen, und dann weiter, immer weiter; meinetwegen nach Rom! Dort soll unsre Fahne wehen, auf S. Pauli Dom und der Papst soll selbst mit uns den Kelch leeren müssen. Die Menschheit ist nicht mehr so dumm, daß sie das helle Sonnenlicht nicht sollte von der Nacht unterscheiden können. — Ein Ende muß die Sache haben, einen Erfolg, der solcher Opfer, so vielen Blutes würdig ist. Als Spielwerk haben wir's nicht begonnen!"

Die Hörner schmetterten; das Heer zog durch den grünen

Wald, dessen einzelne, ausgehauene Stellen die Sonne mit ihrem Golde färbte. —

Žižka und Prokop waren während des Gespräches dem Zuge vorausgeeilt, so daß sie sich einige tausend Schritt zwischen dem Heer und dem Vortrab befanden.

Am Wege kauerte, den Rücken an ein hölzernes Crucifix gelehnt, ein altes, häßliches, zerlumptes Weib. — Als sie die Reiter erblickte, sprang sie auf und fiel Žižka, der zur Rechten ritt, in die Zügel. Der Rappe bäumte sich.

„Feldherr der Taboriten!“ kreischte die Alte aus zahnlosem Mund und fixirte ihn mit den rothgeränderten, wirren Augen: „zieh nicht nach Rabi!“

„Und warum nicht, alte Hexe?“ fragte Žižka, sein Roß beruhigend.

„Weil Du den Rückweg nicht mehr finden wirst!“ war ihre Antwort.

„Das laß meine Sorge sein, Hexenmutter!“ lachte Žižka, „die dort werden mir den Rückweg nicht versperren, und schlagen sie uns in die Flucht, ei! dann finden wir den Heimweg von selbst!“ —

Er warf ihr ein Silberstück zu, welches sie auflas, gab dem Pferde die Sporen und ritt, als hätte ihn nichts angefochten, an Prokop's Seite weiter.

Die Alte rief ihm noch einige unverständliche Worte nach; dann schleppte sie ihre dürren Knochen wieder zu dem Sitz unterm Kreuze zurück.

Bald zogen die Taboriten vorüber und verhöhnten das Weib. „O Ihr Thoren und Schelme!“ schimpfte sie, „ich bin froher und glücklicher als Ihr. Bin ich auch alt, hab' ich doch gute Augen. Ihr aber werdet bald alle blind sein — Ihr seid es schon, Ihr Maulwürfe.“

Schallendes Gelächter gaben sie der Verrückten zur Antwort. — Heerschaar und Wagenburg wälzte sich über Drachowic hinauf. Man ließ Strakonic rechts liegen.

26.

Diwiš war mit in Wodnian gewesen. Gleich beim ersten Andrang der Stürmenden traf ihn ein Schwertstreich, der ihm die Hirnschale spaltete. Besinnungslos stürzte er nieder. Seine Leute brachten ihn aus dem Kampfgetümmel nach dem Franziskanerkloster in Sicherheit. Hier rang er zwischen Leben und Tod. — Ein Hussitenpriester fand ihn daselbst. Mit ersterbender Stimme verlangte Diwiš von ihm den Kelch. Dieser Umstand rettete ihn. Der Priester traf die Veranstaltung, daß er verbunden, auf einen Wagen geschafft und nach Strakonic gebracht wurde, wo die Klöster und Kirchen als Lazarethe für die Verwundeten eingerichtet waren. — Hier lag er im Refectorium bei den Serviten. Sein Gehirn glühte, wirre Phantasien durchtobten dasselbe.

Die Frauen und Jungfrauen von Strakonic ließen es ihre heilige Obliegenheit sein, die Verwundeten zu pflegen, zu heilen und zu trösten. — Auch Bohumila unterzog sich dieser schönen Pflicht der Menschenliebe.

So betrat sie eines Abends mit mehreren andern Frauen das Refectorium bei den Serviten und schritt hilfe- und labespendend von Lager zu Lager.

Da gelangte sie zu einem Kranken, der im wildesten Schmerz stöhnte und in unzusammenhängenden Worten nicht nur von seiner Körperpein, sondern auch von seinem aufgeregten Seelenzustande Kunde gab. — Bohumila wollte seine brennende Stirne kühlen, mit dem Labetrunk seinen trockenen Lippen netzen. Sie beugte

sich nieder, sie sah schärfer in das Antlitz des Kranken, worauf so eben der Schein der Ampel fiel. — Sie schauderte zurück, das Trinkgeschirr entglitt ihrer Hand: — es war D i w i š.

Er hatte in diesem Momente seine Besinnung wieder erhalten; er hatte sie erkannt. Er wandte die brennenden Augen nach ihr, und suchte sich aufzurichten. „Bohumila!“ stöhnte er, „o! fliehet nicht! Nur Einen Blick noch, einen Blick der Vergebung — es ist ein Sterbender, der darum bettelt. — Gott! der gerechte Gott — den ich aus meinem Herzen gerissen — ist barmherzig gegen die Verbrecher. — Er sendet mir diese leuchtende Erscheinung in der Todesstunde — er gibt mir noch Zeit zur Reue, zur Sühne.“

„Diese Aufregung wird Euch schädlich sein, Ritter,“ sagte Bohumila, mit gesenkten Augen und tonloser Stimme, „ich werde mich entfernen. Eine Andere soll Euch pflegen.“ — Sie zitterte heftig.

„O nicht doch,“ flehte er, „entzieht mir dieses holde Bild der Versöhnung nicht. Bald stehe ich vielleicht vor dem ewigen Richter; ich muß ihm sagen können, daß Ihr mir vergeben habt und Euer — Euer Jaroslav! — O könnte ich mein vergangenes Leben zurückrufen und all' die Wunden, die ich schlug, nicht geschehen machen. Ach! Bohumila — Reue ist bittrer als der Tod. Hier im Herzen brennt es stärker, als in jener Wunde. — Ich habe schwer an Euch gesündigt — doch geschah es aus Liebe. Daß ich zu bösen Mitteln meine Zuflucht nahm, um Euch zu erringen — ist mein Verbrechen. — Liebe will nur durch Liebe erworben sein. — Es wird zu spät Tag vor meinem Geiste. — Ach mein armes, vergeudetes Leben! Jetzt, wo der Körper bricht, fühle ich's selbst, daß ich auch meine Seele gemordet. — Könnt Ihr verzeihen, Bohumila? Wenn Ihr verzeiht, wird auch Gott vergeben!“

„Ich habe Euch schon verziehen,“ sprach sie, ohne das Haupt

zu erheben; „Gott weiß es, daß kein Groll in meiner Seele waltet.“

„Dann habe Dank,“ sprach er, wie tiefgerührt, „Du Engel des Lichtes und der Milde! Ich stehe vor einer düsteren Brücke, deren Anblick meinen Geist schwindeln macht. Ich muß hinüber. Dein Trosteswort wird mich geleiten und mir Gnade bringen vor dem Throne des Erbarmers. — Ich war nicht so schlecht, als ich durch meine Thaten erschien. Leidenschaft, Verführung, Unglaube riß mich auf die Bahn des Lasters. — Fand ich ein Wesen, Euch ähnlich: es hätte den Irrenden in den Tempel der Tugend und des Glaubens zurückgeführt und der verlorene Sünder ging nicht rettungslos unter. Doch es sollte nicht so sein! — Den bösen Dämon in meinem Innern vermocht' ich nicht zu bändigen — ich bekämpfte ihn nicht ernsthaft, und so ward er mein Sieger — ich sein Knecht.“

„Ihr werdet vielleicht noch genesen, Ritter,“ versetzte Bohumila, die erschüttert, peinlich geängstigt, das Lager fliehen wollte und doch dem Leidenden nicht jeden Trost, der ihm sichtbar durch ihre Gegenwart wurde, entziehen mochte.

„Wollte es der Himmel!“ seufzte er; „die zweite Hälfte meines Lebens sollte Euch, sollte der Welt beweisen, wie ernst mir diese Reue ist. Doch ich fühle mein Ende; die Wunde glüht und brennt, wie mit Krallen durchwühlt es mein Gehirn, und mit eisig kaltem, ehernem Hammer pocht im Herzen der Mahner: Gewissen. Möge auch Jaroslav mir verzeihen — um Euretwillen. Fleht ihn an im Namen eines Sterbenden!“

„Ihr bedürft der Ruhe, Herr,“ sprach sie mitleidvoll — „ich gehe und sehe Euch bald wieder. Ich will für Euch beten.“ —

„Nicht so,“ wimmerte er; „nur einen Blick, einen Druck dieser Hand und ich werde ruhig scheiden. Hat mich ein Engel berührt, so ist den finstern Mächten keine Gewalt mehr über mich gegeben.“

Sie reichte ihm stumm die Hand, die er zwischen seine glühenden Fingern preßte. —

Dann riß sie sich los und verließ den Saal; noch am Ausgang der Halle tönte ihr sein lauter Seufzer nach. Sie vernahm den Schmerzensruf: Bohumila! —

Bohumila erhielt die Kunde von Jaroslav's Verwundung, Sie verließ am folgenden Morgen Strakonic nnd eilte nach Prag. —

27.

Die Taboriten lagen vor Rabi. Žižka ließ eine Schanze aufwerfen und seine Kanonen dem Stadtthore gegenüber hinter einem Verhau aufpflanzen. Er selbst ordnete und leitete die Arbeiten. Mit zwölf Schüssen hoffte er das Thor zu sprengen; gleichzeitig wollte er auf verschiedenen Seiten stürmen lassen. —

Wohl verzagten die Kaiserlichen, als sie den gewaltigen Heerhaufen sahen und den gefürchteten Žižka vor ihren Mauern wußten. Aber sie rechneten auf die Festigkeit ihrer Mauern und auf baldigen Entsatz von Seiten der Pilsner, der ihnen zugesagt worden war.

Unter den Belagerten befanden sich auch der Priester Paul Rybka und der Ritter Kočovský, dessen sich unsre Leser wohl noch von dem wilden Trinkgelage bei Diwiš in Prag her erinnern. An ihn als einen Freund des Diwiš hatte sich Rybka angeschlossen. Sie erwogen beiderseitig die Möglichkeit von Sieg oder Untergang. —

Žižka, den eine namenlose Unruhe quälte, der die vergangene Nacht länger als je im schwarzen Rüstwagen zugebracht hatte, wollte das düstre, unbehagliche Gefühl durch rastlose Thä-

tigkeit bannen. Er war eifrig bei den Schanzarbeitern. Die Belagerten sahen von den Mauern herab und hielten sich ruhig. —

Žižka hielt jetzt zu Rosse unter einem wilden Birnbaum. Prokop rief ihm zu: „Nicht so weit vor, Du bist in der Schußlinie!"

„Der Baum schützt mich," versetzte Žižka grämlich und blickte bald nach dem aufgeworfenen Graben, bald nach den Mauern und Thürmen.

„Beim ewigen Gott!" rief Rybka, der an Kočovský's Seite auf der Mauer stand; „dort an dem Baum lehnt der Ketzerfeldherr. Du hast die Armbrust — kannst Du gut treffen?"

„Den Schnabel der Taube im Fluge;" lachte Kočovský, „das will ich meinen!"

„Die Gelegenheit ist günstig," drängte Paul, „jetzt oder nie; birg Dich hinter mir, ziele auf sein Auge, sage ich Dir. Blick scharf, zittre nicht — stemm' Dich auf meine Schulter. Ziel gut!" —

Der Pfeil schwirrte vom Bogen, fehlte den Feldherrn, prallte aber an einen Ast, löste mit gewaltiger Wucht einen Splitter von demselben und schleuderte diesen in das gesunde Auge Žižka's.

Laut auf schrie dieser und zog den Splitter aus dem Auge. Das Blut quoll nach. —

Die Taboriten stürzten auf seinen Wehruf herbei. „Helft mir vom Pferde," gebot Žižka, und wehrte dem rieselnden Blute, „es wird Nacht um mich!"

Wehklagend sanken die Taboriten zu seinen Füßen und langten nach seinen Händen und Gewändern. „Um des barmherzigen Himmels willen," riefen sie, „der Feldherr, unser Vater ist blind, ganz blind!"

„Und wär' ich auch ganz blind," sprach Žižka mit heldenmüthiger Fassung; „so werde ich doch noch immer mehr sehen, als Jene dort! — Hebt die Belagerung auf! Fort nach Prag!

Mögen die Aerzte dort ihr Heil mit mir versuchen. — Ist's jetzt auch Nacht vor meinen Blicken, die Feinde des Kelches und des Vaterlandes schweben doch deutlich vor meiner Seele. — Klagt nicht — weint nicht, meine Kinder! Ihr betrübt mich sonst. Es kann noch Alles gut werden."

Die Belagerten, welche es aus dem Zusammenströmen der Taboriten wohl gewahrten, daß der Feldherr verwundet sein müsse, drängten sich dichter an die Mauern. Gellendes Gelächter einer einzelnen Person ertönte jetzt aus dem Haufen, woher der Bolzen gekommen.

„Dies Gelächter," sagte Žižka knirschend, „scheint mir bekannt; gleichviel — ich werd' es schon wieder erkennen. — Die alte Hexe hat doch wahr gesprochen!" murmelte er dumpf. — „Wo ist der Prokop?" Er stand dicht vor ihm.

„Reich' mir die Hand — Du sollst jetzt mein Stab sein, Bruder! Bringt mich auf's Roß! Ist die Fahne da; — die Fahne tragt dicht neben mir — damit ich ihr Rauschen vernehme. — Fort nach Prag; nur dort kann Heilung werden, ist sie möglich. Wir kehren bald hierher zurück, meine Kinder — das gelob' ich Euch. Laßt die Hörner schmettern; — d i e dort oben sollen unsre Betrübniß nicht merken. Der Hörnerklang ist mir jetzt ein Labsal, das Ohr muß nunmehr das Auge entschädigen. Fort nach Prag!"

Die Belagerung wurde aufgehoben. Betrübt, verzagend zogen die Taboriten nach der Hauptstadt. —

28.

Aufgefordert von **Ulrich von Rosenberg**, **Čeněk von Wartenberg** und **Wawak von Neuhaus** versammelten sich mehrere Barone zu Böhmisch-Brod am 24. September

1421. Ihre Berathschlagungen und Verhandlungen hatten den Frieden und die Ruhe des Königreichs zum Gegenstande. Sie forderten zugleich die Prager auf, ihnen Bevollmächtige zu senden. Dies aber suchte Johann von Zelau, der so eben aus dem Feldlager nach Prag zurückgekehrt war, zu hintertreiben.

Wir haben dieses Johann's von Zelau als eines tapfern Anführers der Prager bereits mehrmal erwähnt. Ursprünglich Prämonstratenser-Mönch im Stifte Zelau, hatte er sogleich nach dem Ausbruche der hussitischen Unruhen den Chorrock abgelegt und zum Schwerte gegriffen. Durch persönliche Tapferkeit und Ausdauer, durch Kühnheit und Umsicht hatte er sich bald zum Oberanführer der prager Truppen emporgeschwungen. Aber ihm genügte der Kriegsruhm nicht allein; er mengte sich mit Eifer in das weltliche Regiment; er suchte in den Verhandlungen über das Wohl des Reiches die Barone so wie den prager Magistrat zu beherrschen. Mit dem Schwerte in der Hand dictirte er nicht selten Beschlüsse und deren Ausführung. Auf seinen Antrieb war kurz zuvor der prager Rath aufgelöst und durch Mitglieder ersetzt worden, welche dem Priester ergeben waren. Johannes war energisch, aber zugleich eitel, herrschsüchtig, rechthaberisch. Auch jetzt suchte er bei der obschwebenden Frage seinen Einfluß geltend zu machen, seinen Eigenwillen durchzusetzen.

Gleich nach seiner Ankunft holte der Magistrat seinen Rath in Betreff der Beschickung des kuttenberger Landtages ein.

Johannes eiferte sofort heftig dawider. „Diese hohen Herren," sagte er, „meinen es nicht redlich. Ich habe Beweise dafür. Sie halten weder getreulich an uns, noch an den vier Artikeln. Dem Kaiser sind sie im Stillen geneigter, als Euch und dem Vaterlande. Sie zittern für ihre reichen Besitzungen. Sie werden den Frieden wählen, selbst auf Kosten unserer Schmach. Was ich sage, kann ich auch vertreten."

Durch diese Worte brachte Johannes Zwiespalt unter die

Gemeindeglieder. Ein Theil bestand darauf, die Abgeordneten mit ausgedehnter Vollmacht, wie man den Baronen schon zugesagt hatte, nach Kuttenberg zu senden; der größere und leidenschaftlichere Hause dagegen erklärte laut, er wollte mit den ungetreuen Baronen nichts zu schaffen haben. Dies Zerwürfniß hatte der Mönch beabsichtigt; er ließ es bis dahin kommen, daß ein Aufruhr im Anzuge war. Jetzt drang er mit seinem Vorschlag, der dahin lautete, durch: Es sollten zwei Schöppen und zwei von den Gemeinden der Stadt Prag nicht nach Böhmisch-Brod, sondern nach Kolin abgefertigt werden; jedoch ohne Vollmacht etwas abzuschließen; sie sollten sich blos darauf beschränken, die Propositionen der Barone entgegen zu nehmen.

Deßgleichen wurde verlangt, daß die Herren nicht gen Kolin kommen, sondern sich in Kuttenberg aufhalten und die Verhandlungen und Beschlüsse nur durch Boten notifizirt werden sollten.

Da dies die Barone vernahmen, sandten sie sofort die Herren Ulrich und Wawak, nebst dem Ritter Sádlo nach der Hauptstadt und ließen die Prager hoch und getreulich vermahnen, daß sie ihren Vortheil in Acht nehmen, sich mit den Herren und Rittern vereinigen möchten, um dann einmüthig, beiderseits gekräftigt, dem Kaiser zu widerstehen. —

Obgleich Johannes ebenfalls gegen diesen Vorschlag war, so drang doch die Mehrzahl der Rathsglieder durch und es wurden mit ausgedehnter Vollmacht die Priester Johann von Přibram und Prokop von Pilsen, nebst einigen Anderen nach Kuttenberg geschickt.

Hier beriethen sie sich mit den Herren zwölf Tage lang nnd faßten endlich folgende Beschlüsse:

Erstens sollte sofort eine Gesandtschaft an den Herzog Vitold von Lithauen abgefertigt und dieser aufgefordert werden, schleunigst nach Böhmen zu kommen und sich zum König krönen lassen. Zweitens sollten die Prager ihre Kriegesmacht bei Böh-

misch-Brod versammeln und daselbst auf weitern Bescheid harren. Drittens wurde dem Wawak Woldřich das Ober-Münzmeisteramt übergeben; er sollte alle Ausbeute der Kuttenberger Silberwerke in Empfang nehmen und zum Besten des Landes verwenden. —

Wawak Woldřich von Rosenberg aber starb schon achtzehn Tage darnach an der Pest, welche damals, von Ungarn aus durch Sigmund's Truppen nach Böhmen verschleppt, grassirte. —

Als Magister Johann von Přibram nach Prag zurückkehrte, tobte der Mönch Johannes, weil er jene Convention mit den Baronen abgeschlossen, gegen ihn. Er nannte ihn einen Verräther und Abtrünnigen, führte in voller Rathssitzung Klage gegen ihn und setzte es durch seinen Eifer durch, daß der Magister verurtheilt und aus der Stadt verbannt wurde.

Inzwischen hatte der Papst Martin V., nachdem er durch den kaiserlichen Legaten vernommen, daß die Böhmen den Sigismund abgesetzt und einen neuen König gewählt hatten, einen Droh- und Einschüchterungsbrief an den Großherzog von Lithauen gerichtet. Er beschwor ihn darin, die böhmische Krone nicht anzunehmen; er stellte ihm für dieses Beginnen irdische und himmlische Strafe in Aussicht. Seinen Entschluß sich mit den Ketzern einzulassen, ihnen hilfreiche Hand zu leisten, nannte er ein verdammungswürdiges Unternehmen. Selbst für den Fall, daß er sie zu bekehren und in die Arme der Kirche zurückzuführen beabsichtige, wäre dies dennoch ein Gott und der Kirche mißfälliges, sein eigen Seelenheil gefährdendes Wagniß. Wollten die böhmischen Ketzer ihre Irrthümer abschwören und zur Mutterkirche zurückkehren, so möchten sie sich an den päpstlichen Legaten wenden, der ihnen die nöthige Buße auferlegen und was für ihr Seelenheil förderlich, bestimmen würde. Den Ketzern aber zu helfen, selbst in der Absicht sie zu bessern, sei ein sündiges Werk. Sie sollten sich selbst überlassen bleiben, sich allmählig aufreiben und wenn sie geschwächt, wäre es an der Zeit, sie mit Feuer und Schwert

auszurotten. Ferner wurde dem Herzog die apostolische Versicherung gegeben, daß er den glaubbrüchigen Ketzern, Wort zu halten nicht schuldig sei, ja daß es eine Todsünde wäre, ihnen Wort zu halten, weil ein Gläubiger keine Gemeinschaft haben könne mit den Ungläubigen. — Schließlich baten seine Heiligkeit um der Barmherzigkeit Christi willen den Herzog, ja nicht so viel Jammer und Elend unter die Christen zu bringen, welches gewiß geschehen würde, wenn er sich der böhmischen Ketzer annähme.

Dies päpstliche Schreiben hatte den Erfolg, daß Vitold für seine Person die böhmische Krone ausschlug; doch sandte er seinen Bruder Sigmund Koribut, den er ihnen zum König vorschlug, und welcher alsbald auch mit einem Heerhaufen an Böhmens Grenze erschien.

Um diese Zeit vermählte Sigismund seine einzige Tochter Elisabeth mit dem Erzherzog Albert von Oestreich. Er übergab ihm Mähren unter der Bedingung, dies Land von den Hussiten zu reinigen und die Böhmen unausgesetzt mit Krieg zu überziehen.

Trotz allen Bemühungen der Aerzte blieb Zizka blind. Seine Unruhe, sein Thatendrang, die kriegerischen Beschäftigungen, denen er unablässig anhing, vereitelten jede Cur. Als nun vollends eine Gesandschaft der bei Brüx geschlagenen Prager bei ihm hilfeflehend erschien, als er unter seinen Fenstern die Worte der Soldaten vernahm, die da schworen, die Waffen wegzuwerfen, wenn ihr Feldherr nicht mit ihnen zöge: da duldete es ihn nicht länger. Er wartete nicht einmal die Heilung seiner Wunde ab. Seine Freunde versuchten ihn vergebens zurückzuhalten.

„Ich hab' es meinen Kindern versprochen," sagte er ernst und entschieden; „ich muß mein Wort lösen. Ich will mit ihnen leben und sterben. Wenn gleich stockblind, sehe ich doch noch mehr, als unsre Feinde dort. Einen Preis müssen diese Blutopfer erringen, einen Preis, der ihrer würdig ist. Ich habe noch

Blut zu vergießen; ich muß es, darum laßt mich gehen! Da ich kein Auge mehr zu verlieren habe, habe ich nichts zu verlieren: ich rechne jetzt auf den Gewinnst." —

Von dem Augenblicke des Erblindens beginnt ein neuer Lebens- und Thatenabschnitt in der Geschichte unsers Feldherrn. Sieg an Sieg knüpft sich an das Panier des blinden Führers. Zu erringen hatte der Greis, der Geblendete nichts mehr; die Erde mit ihren Gütern und Reizen ist für ihn finster und todt; nur an die Vernichtung der Feinde denkt er, sie ist die Aufgabe des zweiten Abschnittes seiner Sendung. Mit wilder Grausamkeit wüthete er gegen sie und ihre Angehörigen; selten legt er von nun an einer Greuelthat den Zügel an; ihn rühren weder die Aschenhaufen verbrannter Städte, noch Hunderte von Leichen und rauchende Blutströme; denn er vermag ja die Bilder des Entsetzens nicht zu schauen. — Argwöhnisch mußte er gestimmt werden durch das zweideutige Betragen der Barone, durch die Treulosigkeit der Prager, die ihn in den Tagen der Gefahr zur Hilfe riefen und war diese durch ihn beseitigt, den Erretter als eine lästige Person zurücksetzten. Sechs Jahre schon hatte er gekämpft, um dem Kelche den Sieg, dem Vaterlande den Frieden zu erringen, und noch immer blieb der Feind mächtig, das Vaterland zerspalten, die Anarchie entfesselt. Den Rest seines Lebens wollte er an die Erfüllung seines Werkes setzen. Macht und Frieden seines Vaterlandes waren sein einziges Ziel; Ruhm, Ehre und Glanz für seine eigene Person reizten ihn nicht.

Sein Platz auf den Heerzügen und in Schlachten war von nun an meist auf einem der ersten Rüstwagen in der Wagenburg, neben der Kelchfahne. An seiner Seite befand sich dann stets einer der Kriegshauptleute, der ihm die Gegend, die Stärke und Stellung der Feinde, den Verlauf des Treffens schilderte und dem er mit staunenswerther Umsicht und Geistesgegenwart seine Befehle mittheilte. So ward er, wenn gleich des Augenlichtes be-

raubt, meistentheils Sieger. Nur selten, wenn es galt seine Truppen in der Feldschlacht anzuführen, sie zu befeuern, bestieg er ein Roß, schwang den Morgenstern und war der erste in den feindlichen Reihen. An den ganz erblindeten Feldherrn knüpfte sich jetzt das Entsetzen weit schrecklicher und dem Feinde verderblicher, als es je den Sehenden begleitete. Der gemeine Mann hielt seinen blinden Feldherrn für unüberwindlich; seine Truppen glaubten, unter seiner Anführung könnten sie nur siegen. —

Žizka verließ demgemäß mit seinen Taboriten und verstärkt durch einige Prager Heerhaufen die Hauptstadt. Er kam aber nur bis Laun, als er die Nachricht erhielt, daß sich die Sachsen bereits über das Gebirge zurückgezogen hätten. — Žizka verlegte seine Hauptmacht nach Schlan. —

29.

Die Hussiten lagerten zu beiden Seiten der Heerstraße, welche nach Prag führt. Es war ein wunderschöner Octoberabend. Die Sonne war untergegangen, doch wob noch Tageshelle über der herbstlichen Landschaft. Die von gelb und rothem Laube schattirten Wälder dampften, silberne Nebel schwankten in dünnen Streifen über die Triften und Felder; der Abendstern tauchte mildleuchtend aus dem blauen Ocean des Himmels hervor.

Sigmund von Schwanberg verließ das Lager und sein tosendes Geräusch und wandelte am Waldhang hinaus in's Freie. Sanfte Ruhe hatte sich auf die Erde gelagert, nur die Cicaden schrillten, weißer Rauch stieg aus den Schornsteinen der fernen Dörfer empor, Glockentöne summten durch die Luft.

Als Sigmund jetzt um die Waldesecke bog, gewahrte er nahe vor sich auf einer Rasenerhöhung einen zarten Jüngling im

blauen Wams sitzen. Reiche blonde Locken rollten über seine Schultern, ein leichtes Schwert funkelte an seinen Hüften. Er hatte ihm den Rücken zugewendet und sang mit heller Stimme in den schweigenden Abend hinaus folgendes Lied:

Stern des Abends, mußt du heimwärts ziehn?
Sieh die Andern noch so freundlich glüh'n!
Und die Nachtigall am Erlenbach
Ruft dir süße Sehnsuchtslieder nach!
„Ach, ich muß, obgleich ich traurig geh';
Scheiden, ach! scheiden thut weh!"

Und du Schwalbe, wanderst du auch fort?
Ach, was zieht Dich nach dem fremden Ort?
Sieh, wie grünend ist noch hier die Au,
Mild die Lüfte und der Himmel blau!
„Ach, ich muß, obgleich ich traurig geh';
Scheiden, ach! scheiden thut weh!" —

Zieht denn Alles weithin in die Welt;
Stern des Abends, du vom Himmelszelt,
Und die Schwalbe über Land und See?
Herz, mein Herz, was thut dir also weh,
Daß ich Thränen in den Augen seh? —
„Scheiden, ach! scheiden thut weh!"

Sigismund, der während des Gesanges seine Schritte innegehalten, näherte sich, als die holde Stimme verklungen war, sachte und behutsam dem Sänger, der das Haupt in die Hand gestützt in tiefes Sinnen zu versinken schien. Das weiche Gras verrieth keinen Tritt des Lauschers; er legte leise die Hand auf des Jünglings Schulter und sagte mit theilnahmsvoller Stimme: „Armer Junge, was stimmt Dich zu diesem traurigen Liede?"

Der so Angeredete wandte erschrocken das Antlitz, die purpurne Abendhelle fiel auf seine Züge.

„Agnes!" rief Sigmund und Agnes sprang auf und sank weinend und zitternd in die Arme des Ritters.

„Sigmund! Sigmund!" rief sie schluchzend an seiner Brust, „Euch habe ich gesucht!"

„Ihr lebt, Agnes? Ihr wieder hier? fuhr er fragend und von seinem Staunen sich erholend fort, „Ihr wieder in Waffen?"

„Tadelt mich deshalb nicht," versetzte sie ernst; „ich thue was ich muß, was ich beschworen."

„Und so nahe bei mir, holde Agnes, und nach mir habt Ihr verlangt, wie Ihr sagt, und mich gesucht? Und Jenen, habt Ihr Jenen gefunden?"

„Gefunden, um ihn für ewig zu begraben in meinem Herzen," entgegnete sie. „Er hat mich kalt, theilnahmslos verstoßen, er hat die Liebe mit eigener Hand aus meiner Brust gerissen. Ihm galt der Kriegsruhm, der Haß gegen Andere mehr, als meine Zärtlichkeit. Rauh und herrisch gebot er als Mann, wo ich die Liebende, Tod und Gefahren nicht achtend, an des Geliebten Brust stürzte. Ich habe ihn beweint den kurzen, schönen Traum und mit Thränen eingesargt für immer. Für ihn opferte ich eine Welt; er hatte keinen Maßstab für dieses Opfer. Ich drückte seine Hand, die wenn gleich unfreiwillig, vom Blute meines Vaters gefärbt war, an meine Lippen und unterdrückte den Graus, der mich bei seinen Küssen überfiel; ich verläugnete den Glauben: that Alles, Alles ihm zu Liebe, was nur ein Weib, was nur ich zu thun vermag! Seine Liebe war ein Rausch; ich verlangte eine Ewigkeit von ihm. Diese vermochte der Arme nicht zu geben."

„Meine Agnes," fuhr Sigmund theilnehmend fort und hielt ihre Hand in der Seinigen; „ich habe Kunde von Eurem Hein-

rich. Er glaubt Euch todt — erschlagen von seinen eigenen Leuten; er betheuert, Euch selbst bestattet zu haben. Freudig, reuig, glückselig wird er wiederkehren, wenn er vernimmt, daß Ihr noch lebt. Sein Schmerz war gewaltig."

„Um die Todte," ergänzte sie kalt und mit ernstbittrem Ausdruck in den Zügen; „für die Lebende hatte er kein Erbarmen. Ich bin für ihn todt — werde es ewig sein. Jene Verwechslung hat ihn aller Pflicht enthoben. Sein Schmerz wird bald gesänftigt sein; er wird eine Andere lieben. Es war Anna von Sandberg, eine der Jungfrauen vom Děvčin, die seine Leute erschlugen. Sie glich mir — daher die Verwechslung. Lassen wir ihm die Täuschung — sie wird ihm frommen. — Ich habe jetzt Niemanden weiter auf der Welt, als Euch, Sigmund! An Euer Dasein hefte ich meines voll Vertrauen und Hingebung. Ich habe Euch edel erkannt, Ihr werdet mich nicht trügen. Als ich an Jenem verzweifeln mußte, wollte ich an allen Männern verzweifeln. Da tauchte in der schrecklichsten Stunde, wo Groll und Haß und der Schmerz der Demüthigung meine Brust erdrückten, Euer Bild in meiner Seele auf und ihm flog mein Glauben entgegen, meine Zuversicht!"

„O seid nicht so grausam, theure Agnes!" beschwichtigte Sigmund, „vielleicht hat nur ein unachtsames Wort, ein Mißverständniß Euch getrennt. Sein Schmerz war in der Wahrheit groß, noch größer wird seine Reue sein."

„Er hatte den Schmerz für die Todte," versetzte sie entschieden, „er wird für die Lebendige keinen mehr haben. Doch," unterbrach sie sich, und starrte ihm forschend in die Augen; „wollt auch Ihr mich verstoßen?"

„Meine Agnes!" sagte er sanft; „sucht Ihr bei mir die Härte, über die Ihr Euch so eben beklagt? Warum soll ich nicht das Wort der Versöhnung sprechen? Wer selbst verloren, weiß auch fremden Verlust zu ermessen. Daß ich für Euch zittre

in diesem Kampfsgewimmel, daß ich Euch fern von hier, in Eure stille Häuslichkeit zurück wünsche, ist doch wohl nur ein Zeichen meiner Theilnahme!"

„Nichts davon," entgegnete sie entschlossen; „Ihr beugt meinen Willen nicht. Ich muß bleiben. An Heinrich's Willkühr scheiterte meine Liebe. Ich kettete mein Leben an ihn in Tod und Gefahren; er verstieß mich, achtete das Opfer gering. Ihr besitzt ein edles Herz; Ihr werdet mich nicht täuschen. Wohl weiß ich, daß es mir nur halb gehören kann; denn noch lebt — weil Ihr treu seid vor Allen — ein Bildniß strahlend in Eurer Seele. Laßt mich aber Eure Liebe ganz erringen. Jene Berta — —"

„Verloren," unterbrach sie Sigmund wehmüthig, „vielleicht für ewig verloren. Ich habe keine Nachricht von ihr. Ob sie mir geraubt worden, ob sie todt, ob für immer in dunklen Klostermauern begraben: ich weiß es nicht! Der schöne Traum war kurz; er sollte wohl nur ein Traum bleiben und nie als Wirklichkeit in's Leben treten."

„So haben wir Beide," fuhr sie fort, „entsagen gelernt. Weil wir verloren, geben wir uns doch nicht selbst verloren. Ich habe es Euch unverholen gestanden, daß — trat er nicht in mein Leben — Ihr der Würdigste für meine Liebe gewesen wäret. Er ist nun geschieden, und ich bin frei!"

„Meine Agnes," rief er zärtlich und blickte ihr tief in die Wunderaugen, „Ihr macht mich da, wo ich am ärmsten bin, unendlich reich!"

„Lernt dies Herz erst erkennen, Sigmund, und den Reichthum seiner Liebe. Ihr werdet Euch keiner Unwürdigen zu eigen geben. Doch noch Eins! Findet Ihr Eure Berta wieder und schwankt Ihr nur einen Moment zwischen mir und Ihr, dann trete ich zurück und begrabe den ungeheuren Schmerz; denn mächtig wie meine Leidenschaft ist auch meine Willenskraft, mein Stolz. Ich habe Euch erst achten gelernt, Sigismund, und dann

lieben. Zu Heinrich zog mich die Leidenschaft zuerst. Ich glaube nicht, daß ein anderes Weib so lieben kann wie ich. Meine Liebe ist mein Gott, meine Seele, mein Leben. — Nehmt mich so hin, Sigmund, wenn ich Euch nicht gering dünke. Ich will Euch reich machen, wie keine auf dieser Welt; mein Dasein soll Eins werden mit dem Eurigen, ihm unterthan, ihm sclavisch gehorsam!"

Er umschlang sie, er preßte sie an sich, er drückte seinen Mund auf ihre Lippen. Sie war unendlich reizend in diesem ausgeprägten Ernst ihres Willens, den die Glut einer lodernden Leidenschaft durchhauchte. Die Kraft ihres Geistes, ihr seltsames, so männlichfestes Verlangen, gepaart mit den üppigsten Schönheiten des Weibes, rissen ihn unwiderstehlich hin. Berta's Bild verblaßte in seinem Herzen, im Vordergrunde aber erhob sich leuchtend Agnes, zu der es ihn mit zauberischen Gewalten zog. Süßen Rausch trank er von ihren Lippen; Wonneseligkeit durchschauerte ihn in ihren Armen, an ihrem Busen. Er war überwunden, gefesselt. Seine Herrin war sie durch ihren Liebesblick, durch jedes Wort ihres Geständnisses geworden; er ihr Sclave. —

„Und nun kein Wort mehr," fuhr sie fort und duldete seine brennenden Küsse, „von Trennung, vom Scheiden. Ich bleibe bei Euch im Kampf und Krieg. Uns eint die Schlacht, wie uns dereinst der Frieden einigen wird. Ihr habt mich in jenem Gefecht bei Prag errettet, vielleicht gelingt es meinem schwachen Arm die Schuld abzutragen. Mein Herzblut dürstet darnach, die Rosen, die ich Euch winde, noch röther zu färben. Das Geschick sende mir Prüfungen, verlange Opfer; ich will sie bestehen und bringen, damit Euch ein Maßstab davon werde, was dieses Herz vermag. Lassen wir den Sturm tosen und den Donner grollen; aus den Wolken bricht doch endlich leuchtend Gottes Sonne. Diese dunklen Augen, die so treuherzig auf mir ruhen, wissen nichts von Unbeständigkeit, von Verrath. Sie leuchten

mir fortan durch's Leben. In die Worte: „Mein Sigismund!" fasse ich Alles zusammen, was Erd' und Himmel, Leben und Ewigkeit, Herrliches, Schönes und Großes hat! — Mein Platz ist von nun an im Lagerzelt und im Kampfgewühle dicht neben Euch!"

Das Feuerrohr krachte, die Hörner tönten zum Abendgebet. Es war Zeit in's Lager zurückzukehren. An Sigismund's Arme, mit freudestrahlenden Blicken, folgte ihm Agnes dorthin. Sie theilte sein Zelt mit ihm. Bevor sie entschlummerte, drückte er einen Kuß auf ihre Lippen; dann hüllte er sich dicht in seinen Mantel und legte sich an der entgegengesetzten Seite zur Ruhe nieder. Es durchwallte ihn fieberhaft, eine unnennbare Glut dehnte seine Brust weit aus, reizende Bilder gaukelten in seiner Phantasie vorüber, so bunt, so lebhaft, so deutlich, daß sie ihm selbst mit geschlossenen Augen als eine körperliche Wirklichkeit erschienen. Er konnte nicht schlafen; jeden ihrer Athemzüge belauschte er. Der Mond warf falben Schein herein, und beleuchtete die süße Schläferin. — Leise erhob sich Sigmund; er mußte sie noch einmal sehen. Er nahte sich dem Lager, er beugte sich über sie. Sie hatte die langen Wimpern über die Wunderaugen gesenkt und schlief fest. Wie auf einer goldenen Wolke ruhte das entzückende Antlitz auf den reichen, blonden Locken. Sie hatte das Wams geöffnet, der jungfräuliche, schneeige Busen quoll in seiner vollen, entfesselten Pracht hervor. Er drückte leise seine Lippen auf den halbgeöffneten Purpurmund der Schläferin. Im Traum seine Nähe ahnend, schlang sie den Arm um sein Haupt — mit tausend Flammen durchglühte es ihn. Er trank ihre Athemzüge, sie durchflossen ihn mit ungeahnter Wonne. Ihr Arm sank wieder zurück — sie erwachte nicht — sie schien fortzuträumen. Seine Augen schwelgten räuberisch in dem Liebreiz des Bildes — seine Wangen glühten, sein Odem stockte; er taumelte wie ein selig Trunkener auf sein Lager zurück. — Hier fand ihn die aufgehende Sonne halb wachend, halb von wirren Träumen umgaukelt. —

30.

Inzwischen hatte der Kaiser Sigmund die deutschen Reichsfürsten gegen die aufrührerischen Böhmen in's Feld gerufen. Der Papst hatte das Kreuz gepredigt und Allen, die an diesem Kriegszuge Theil nahmen, Ablaß versprochen. Unter der persönlichen Anführung der Erzbischöfe von Mainz, Trier und Cöln, des Pfalzgrafen vom Rhein, der Curfürsten von Sachsen und Brandenburg, der Herzoge von Braunschweig und Meißen, so wie des Fürsten von Plauen, wälzte sich eine Heeresmacht, welche die gleichzeitigen Schriftsteller auf 200.000 Mann angeben, über Eger nach Böhmen herab. Sie fielen sengend und plündernd in das Land; die Bauern verließen ihre Dörfer und flohen in die Städte. —

Das Reichsheer lagerte sich vor Saaz, worin eine Besatzung von 6000 Hussiten lag. Diese schrieben sofort an die böhmischen Barone und den Žižka um Hilfe. Wohl konnten sie sich hinter festen Mauern eine Zeitlang wehren, doch befürchteten sie ausgehungert zu werden. Die Belagerer verschanzten sich vor der Stadt und begannen die Werke zu beschießen. Einige Tausend derselben durchschwärmten die Umgegend und erfüllten das Land mit Mord und Brand; denn sie glaubten — wie ihnen auch gepredigt worden war — vor Gott desto mehr Verdienst zu erwerben, jemehr sie Hussiten — wofür sie alle Böhmen ohne Unterschied hielten, — tödteten und verbrannten.

Die Saazer wehrten sich ritterlich. Sechsmal griffen die Belagerer die Stadt mit ihrer ganzen Macht an und bestürmten sie; jedesmal aber wurden sie mit großem Verluste zurückgetrieben. Am achten October wagten die Bürger einen Ausfall; sie drangen durch den Verhau in's Lager, erschlugen die Leibwache des Fürsten von Plauen, des Oberanführers des Kreuzheeres, tödteten noch an fünfzig Mann, nahmen mehrere gefangen und erreichten glück-

lich wieder die Stadt, ohne einen einzigen Mann zu verlieren. Ergrimmt darüber ließ der Fürst von Plauen an einem Tage siebzig Kugeln in die Stadt werfen; dadurch wurde, wie die Chronik sagt, nur ein altes Weib auf einem Backofen erschossen.

Am 19. October gelangte die Nachricht von dem Anzuge des gefürchteten Žižka uud seiner Taboriten so wie eines Prager Heerhaufens in's deutsche Lager. Diese Schreckensbotschaft entmuthigte sie, zumal da auch Mangel an Lebensmitteln beim Heere eingerissen war. Sie steckten darum die Strohhütten, unter welchen sie gelagert waren, in Brand, hoben die Belagerung auf und rüsteten sich zum Rückzug. Denn Kaiser Sigmund, der zu gleicher Zeit mit seinen Ungarn und Oesterreichern von der mährischen Seite in Böhmen einzudringen versprochen hatte, war nicht eingetroffen. Als dies die Saazer gewahr wurden, griffen sie zu den Waffen, stürzten aus der Stadt und fielen über die erschrockenen, ungeordneten Haufen her, tödteten mehrere Tausende und schlugen das ganze Heer in die Flucht. Die mittlerweile angekommenen Taboriten und Pilsner eilen ihnen auf dem Fuße nach, erreichen den 23. October den Nachtrab bei Wildstein hinter Maria-Culm und schlagen ihn gänzlich. Bis über die böhmischen Grenzen hinaus folgten ihnen die Sieger und Rächer. —

Die Veranlassung des Lagerbrandes gibt ein zweiter Geschichtsschreiber anders an. Nach seinem Bericht hatte Fürst Heinrich von Plauen viele Tauben und Sperlinge einfangen und ihnen Kerzen aus Pech und Schwefel an die Schwänze binden lassen. Diese wurden hierauf nach der Stadt losgelassen, um die Gebäude in Brand zu stecken. Aber die Bürger waren auf ihrer Hut und löschten jede Feuersbrunst im Entstehen.

Am 19. October wollten mehrere deutsche Soldaten den Sperlingen wieder brennende Lichtlein an die Schwänze binden, aber die losgelassenen Vögel zerstreuten sich diesmal im Lager, setzten sich auf die Strohbaracken und steckten diese in Brand. —

Die Landesknechte laufen durcheinander nach der Veranlassung des Brandes zu fragen. Aber die gepeinigten Sperlinge, denen die Kerzen die Federn versengten, fliegen von Zelt zu Gezelt und alsbald steht das ganze Lager in Feuer. Dies plötzliche, unerwartete Ereigniß bewog die Deutschen, ihr Lager eiligst zu räumen, zumal die Saazer aus der Stadt über sie herfielen, und ihre Rüstungen, so wie Mundvorräthe im Stiche zu lassen. Eine große Anzahl gefangener Deutschen wurde in das brennende Lager getrieben, wo sie schrecklich umkamen. —

Žižka grollte, daß ihm die Deutschen nicht Stich gehalten. Er hätte sich gern mit ihnen in offener Feldschlacht gemessen. „Indessen," sagte er, „ist es nicht heut, so ist es morgen. Das deutsche Reich soll noch oft an Böhmen denken. Unsre Schädel sind hart, aber unsre Schwerter werden ihnen noch härter dünken."

Mittlerweile gelangte die Nachricht an Žižka, daß die Adamiten oder Pickharditen, welchen er den Untergang geschworen, keineswegs ausgerottet worden, sondern ihre Zusammenkünfte in dem Dorfe Stretinĕ bei Königgrätz hielten, dort die gröbsten Sünden begingen und zu ihrem Schutz eine Insel der Elbe zwischen Grätz und Weselé befestigt hatten, wo sie insgesammt nackt gingen, die Ehe öffentlich und ohne Einsegnung vollzogen, sich auch einen Apostel Namens Rohan, der früher in Weselé Schmied gewesen, erwählt, den sie bald Moses, bald ihren Gott nannten. Sie hielten ihn für unsterblich und hatten den festen Glauben, daß sie ewig in Freuden leben würden. In ihrem Fanatismus hatten sie unter Rohan's Anführung zur Nachtzeit das Städtchen Přice überfallen und vierhundert Menschen beiderlei Geschlechtes erwürgt.

„Da wir nun hier vor der Hand keine Arbeit haben," sagte Žižka, „so gedächte ich, wir statteten meinen lieben Brüdern in Adam einen Besuch ab. Das Blut schäumt wieder in ihrem Gehirne; öffnen wir nicht bald eine Ader, so kann es zu einer

schweren Krankheit führen. — Du, Bruder Prokop," wandte er sich zu diesem, „nimm Dir ein paar Tausend Mann und mach' einen Streifzug nach Mähren. Der östreichische Herzog ängstigt Judenburg. Befrei' unsre Leute, bald kehrst Du wieder. Ich will auch schnell fertig werden mit meinen geschorenen Bären."

Beide Heerhaufen trennten sich. —

Žižka zog vor die Insel bei Weselé. Die Pickharditen hatten sich verschanzt und wehrten sich verzweifelt. Nach langem blutigen Kampfe drangen die Hussiten ein und erschlugen Alles, was ihnen in Waffen gegenüber stand. Der letzte Kämpfer, welcher den Platz nicht räumte und sich auf einem Wall von Leichen mit beispielloser Tapferkeit vertheidigte, war der Prophet Rohan, eine Riesengestalt voll Kraft und Wildheit. Hunderte von Pfeilen wurden gegen ihn abgeschossen, sie prallten ab; er stand wie eine Mauer und donnerte den Anstürmenden, die seine gewichtige Keule abwehrte, höhnisch entgegen: „Ihr seht, daß ich unsterblich bin; Eure Pfeile schaden mir nicht; mich schützt Gott mit seinen Engeln!"

„Da ihm die Pfeile nicht schaden," tobte Žižka ingrimmig, „so laßt ihn die Dreschflegel fühlen; vielleicht schlagen diese ein Loch in seine Unsterblichkeit."

Rohan, den man blos verwunden und gefangen nehmen wollte, wurde sofort durch die Flegel zu Boden geschlagen.

Vierzig Gefangene, welche nackt betroffen worden waren, Männer und Weiber, ließ Žižka in einem großen Scheiterhaufen auf der Insel verbrennen. Er schonte eines einzigen Mannes; dieser mußte ihm die Glaubensartikel der Fanatiker beichten. Žižka ließ sie niederschreiben und sandte sie an die Theologen nach Prag.

Da er zu gleicher Zeit erfahren hatte, daß die Adamiten wieder in seiner Stadt Tabor aufzutauchen begonnen, so schickte er schleunigst eine Botschaft dahin, ließ sie auskundschaften, mit ihnen die Pfarre Klokot ausfüllen und das Gebäude anzünden. —

Die Pilsner waren während dem mit einem Haufen gegen die Festung Stěnovic, welche die Taboriten besetzt hielten, ausgezogen. Sie nahmen sie mit Sturm und machten sechzig Personen ohne Unterschied des Geschlechtes nieder; dann lagerten sie sich vor das Schloß Kralikov, wo gleichfalls hussitische Besatzung lag.

Auf diese Nachricht hin eilte Žižka seinen Leuten zu Hilfe. Er brachte in den umliegenden Dörfern einige Lebensmittel zusammen, schlug sich durch die Belagerer und warf sich in die ausgehungerte Festung. Am folgenden Tage machte er einen Ausfall, griff die Feinde an und schlug sie in die Flucht. Allein er verfolgte sie zu hitzig; denn unterwegs noch erhielten sie eine ansehnliche Verstärkung, die ihnen der Herr von Plauen zuführte, nahmen eine feste Stellung ein und boten Žižka die Spitze. Sie griffen ihn mit der Uebermacht an, Žižka mußte weichen und drei Tage fliehen, bis er die Stadt Saaz erreichte, in welche er sich warf.

Es war dies das erste Gefecht, in welches sich Žižka nach seiner völligen Erblindung eingelassen hatte. Wenn ein Angriff mißlang und Verwirrung im Heere einriß, konnte der blinde Mann freilich schwer die Ordnung wieder herstellen. Dieser Rückzug geschah indessen mit so viel Klugheit und Schonung der Seinigen, daß er ihm vielmehr zum Ruhme gereichte, und eher Vortheil als Schaden brachte. Er war fast ein halber Sieg zu nennen.

Žižka blieb mittlerweile in Saaz, und zog neue Streitkräfte zusammen. Da riefen ihn die Prager zu ihrer Hilfe herbei. —

Sigmund hatte endlich, wie wohl zu spät, sein den Reichsfürsten gegebenes Versprechen in Erfüllung gebracht und war mit einem starken Heer von Oestreichern und Ungarn in Mähren eingefallen. Die Oestreicher drangen in Böhmen ein, überrumpelten die Festung Benišowic, nahmen die Besatzung gefangen und

zerstörten den Ort bis auf den Grund. Die Ungarn dagegen überrumpelten Polička und hieben tausenddreihundert Menschen beiderlei Geschlechtes in Stücke.

Sigmund befand sich in Brünn, wohin er die mährischen Barone und Ritter, unter dem Versprechen eines freien Geleites, einberufen. Sie erschienen auch größtentheils im Vertrauen auf sein Kaiserwort. Kaum waren sie aber in der Stadt, so ließ er sie von seinen Hussaren umringen und fragte sie im drohenden Tone, ob sie gutwillig ihrem Bündniß mit den Böhmen entsagen wollten. „Ihr habt nun," sprach er, „zwei Wege vor Euch; der Eine ist hell und leuchtend, er führt zu meinem Throne, zu Schutz und Frieden; der Andere führt dort durch jene Mauer hinaus, die meine Ungarn bilden; versucht, ob Ihr sie zertrümmert. Doch rath' ich Euch gutherzig, wählt nicht den finstern Weg, wenn Euch Eure Köpfe lieb sind. Nur noch ein Moment und meine Stunde hat geschlagen. Die Langmuth hab' ich verlernt und die Nachsicht als unbrauchbar bei Seite gelegt. Wer mit mir ist, soll es nicht zu bereuen haben; wer gegen mich ist — deß Reue kommt zu spät. Ich glaube, es geziemt sich besser für den Edelmann, daß er vom König beherrscht wird, als vom Bauer, wie dies zu Eurem Ruhme, möcht' ich sagen, nunmehro in dem glorreichen Königthum Böhmen der Fall ist. Sonst war des Adels Stelle zunächst dem Throne, der ihm Schutz, Würde und Ehre gab; jetzt hat er sich um den Pflug geschaart und will wohl den Ritterschlag durch den Dreschflegel erstreben! — So wahr aber Gottes Himmel blau ist — das schwör' ich Euch — kriege ich dies rebellische Böhmen unter meine Fersen und drücke es, bis es sich vor Ohnmacht nicht mehr winden kann. Sie sollen mir schon dafür büßen, daß sie eine Krone feil bieten, die mir gehört von Gott und Kraft meines Erbrechts. Ich habe die Hunde lange bellen lassen vor meiner Thüre; endlich muß ich drein schlagen in das Gezücht, bis daß es sich heulend

in seine Hütten verkriecht. An die Kette mit ihnen — sie mißbrauchen die Freiheit, welche ihnen die gutmüthige Schwachheit der Fürsten gewährt. Mit mir ist Papst und Reich —: ich will 'mal sehen, wer's noch länger wagt mir zu widerstehen. — Ich seh' Euch's an; Ihr wollt den Frieden. Gut! Nur mit mir und durch mich ist er schnell und sicher zu erringen. — Ich hab' Euch sicheres Geleit versprochen; — obgleich ich nicht verbunden bin den Ketzern und Rebellen mein Wort zu halten, so halte ich Euch doch nicht — ich laß Euch ziehn. Seht aber nur zu, wie Ihr durch die Ungarn kommt!" Er wandte sich ab. —

Dieser bittre Hohn schnitt den Edlen tief in die Seele, sie knirschten wohl vor Wuth über solche doppelte Wortbrüchigkeit; aber sie waren überlistet, sie mußten sich fügen. Mit Groll und Verachtung im Herzen gelobten sie dem Kaiser Treue und Anhänglichkeit. —

Mit einem Heere von sechzigtausend Mann setzte sich Sigmund gegen Iglau in Bewegung. Hieher lud er mehrere mächtige böhmische Herren gleichfalls unter der Versicherung eines freien Geleites ein; er wollte sich mit ihnen friedlich besprechen. Seiner Aufforderung leisteten die Herren: Heinrich von Rosenberg, Čeněk von Wartenberg, Wilhelm von Hasenberg, Johann von Městec, Puta Častalowic und mehre Andere, Folge. Sigmund setzte ihnen mit Drohungen und Versprechungen so lange zu, bis sie sich mit ihm aussöhnten, ihn für ihren rechtmäßigen König anerkannten, sich von den Pragern für immer lossagten und ihm gehorsam und treulich beizustehen gelobten.

Zugleich mit dem Hilferuf aus Prag gelangte die Nachricht von der Treulosigkeit der böhmischen Herren an Žižka nach Saaz.

Er tobte vor Zorn und Wuth. „Mir hat's geahnt," schalt er, „und ich hab' es lang vorher ausgesprochen. Ich hörte den

Donner rollen und nun folgt der Schlag. Gut nur, daß er uns nicht trifft, sondern auf ihr Haupt zurückfällt. Also gegen Brüder, gegen die Kelchverwandten soll ich das Schwert ziehen. Der Kaiser hat sie geködert und sie ließen sich ködern. Für das Volk haben sie freilich kein Herz. — Von nun an behandelt sie als die Verhaßtesten unserer Feinde. Ihre Ländereien verwüstet mit Feuer und Schwert! Haben sie keine Reichthümer mehr, so hat auch ihre Herrlichkeit ein Ende. Bettler kann Sigmund nicht brauchen. — Jetzt auf nach Prag; den Pragern müssen wir helfen, das heißt, so lange sie treu befunden werden. Muß ich in meinen alten Tage noch mein Herz bis an den Rand mit Mißtrauen füllen. Die Menschen sind ein wechselvoll Geschlecht, nur der Tod bessert sie; er macht sie beständig. — Also weil ich nun stockblind, glauben sie, sei es an der Zeit, mich zu verlassen. Sie hoffen, ich werde straucheln, fallen! — O, ich bin nicht so blind, wie sie meinen. Ich sehe sie Alle vor mir mit dem Judaszeichen auf der Stirne. Und an den obersten Judas, der den Huß und sein Wort verläugnet hat, haben sie sich angeschlossen, sich um ihn geschaart! — Wir nähern uns stark der Weihnacht. Will's Gott, so richt' ich ihnen eine Mahlzeit an von schwarzem Karpfen, saurem Kraut und Pflaumenmuß. Sie sollen ein Krippenspiel zu sehen bekommen. — Ihr, meine Kinder, merkt wohl auf. All unser Krieg war bis jetzt nur Spielerei — Tändelwerk — nicht der Rede werth. Jetzt erst fängt's an heiß zu werden. Wir haben nicht nur Ungarn und Oestreicher, wir haben auch Böhmen und Mähren gegen uns und in zehnfach überlegener Zahl. Können sich Eure Dreschflegel, können sich Eure Keulen auf Euch und Eure Arme verlassen? Ich glaub', sie können's! Und unsre Feinde: sie sind ja auch nur von Fleisch und Bein, wie's die Frühern waren, die wir beseitigt. Es ist dasselbe sterbliche Wesen an ihnen. — Halten wir uns darum nur fest an unsere Fahne; sie übt eine zauberische Macht aus! Wenn ich nur noch sehen könnte!

Indeß — es wird auch so gehen! Die Rache wird mich erleuchten. Auf nach Prag!" —

Trotz dem, daß der Frost heftig und die Wege tief verschneit waren, setzte sich das Taboritenheer gegen die Hauptstadt in Bewegung. Schon am dritten Tage langte der Heerhaufe, der in der letzten Zeit bedeutend verstärkt worden war, gefolgt von Priestern, Weibern, Kindern und zahlreichen Wagen, vor Prag an. —

Die Prager erfreut über die Ankunft ihres Retters, bereiteten ihm einen festlichen Einzug. —

Die Priester mit der Monstranz und dem Kelch an der Spitze, zogen ihm die Prager Truppen geschmückt und gerüstet, mit wehenden Fahnen, entgegen, gefolgt von der halben Bevölkerung: Weibern, Kindern, Greisen. Alle Glocken wurden geläutet, denn Žižka konnte ja nichts mehr sehen, er sollte seinen Triumphzug hören. Vor den Taboriten schritt gleichfalls die Geistlichkeit mit dem Sakrament einher; überall, wo es vorüber getragen wurde, sank das Volk in die Kniee; fromme Gesänge erschallten; die Häuser, durch welche sich der Zug bewegte, waren mit Fichtenzweigen und Kelchfahnen geschmückt. Ein herrlich-blauer Winterhimmel begünstigte das Fest. Alles geschah in schönster Ordnung, tiefster Stille und ernsthafter Andacht. — Žižka wurde geehrt wie ein König. Mit Rührung, Ehrfurcht und Bewunderung blickte das Volk auf seinen blinden Führer, dessen Name allein ein Schreck der Feinde war. —

Man räumte ihm einen Palast auf dem altstädter Ring zunächst der Teinkirche ein; vor diesem pflanzte er seine Heerfahne auf. Die Bürgerschaft nahm die taboritischen Krieger in ihre Häuser und bewirthete sie verschwenderisch. So laut sich auch im Verlauf der folgenden Tage der Jubel gestaltete, so fand doch kein Exceß, kein Unfall statt. —

Žižka berieth sich mit den Prager Rathsherren und Gemeinde-

vorstehern über den Feldzug. Es wurde beschlossen, daß Johann von Zelau zum Schutze der Hauptstadt zurückbleiben solle; die entbehrlichsten Prager Truppen vereinigten sich mit den Taboriten unter Žižka's Befehl und er allein beschloß der ganzen Macht des Kaisers entgegen zu ziehen. Welch' ein blindes Vertrauen hegten sie nicht für seine Person und sein Kriegsgeschick, da sie den Blinden ganz allein an die Spitze ihres einzigen Heeres setzten! —

Die Taboriten rasteten acht Tage in Prag, dann brachen sie gegen Časlau auf. —

31.

Es war am letzten Nachmittag vor ihrem Abzug. Žižka ließ sich aus seinem Hause auf den Platz zu seiner Fahne führen. Die weiten Räume der beiden Ringe waren mit Truppen übersäet. Ein donnernder Zuruf derselben begrüßte den greisen Feldherrn. Als jener verhallt war, glaubte Žižka in seiner Nähe einen Wortwechsel zu vernehmen.

„Die Fahne hab' ich vom Feldherrn," sagte eine Stimme, nur e r kann sie mir wieder nehmen!"

„Sie war mein Eigenthum," versetzte der Andere, ich habe sie auf dem Schlachtfeld verdient. Dir war sie nur geliehen; mir gehört sie, mein verstümmelter Arm gibt mir ein Recht auf ihren Besitz."

„Wer da?" rief Žižka und wandte sich gegen die Streitenden; „die eine Stimme glaub' ich zu erkennen. Bist Du nicht —"

„Jaroslav von Duba," war die Antwort.

„Mein alter Fahnenträger," sagte der Feldherr und reichte

ihm die Hand; „ja diesem, mein guter Bursche! mußt Du das Panier schon lassen. Er hat sich den Ehrenposten verdient. Wir zwei halten miteinander aus bis zum Ende; wie's Gott fügt. — Nach ihm sollst Du die Anwartschaft behalten. — Wie steht's mit Deinem Arme, Jaroslav? Laß mich ihn befühlen."

„Gut, mein Feldherr," versetzte Jaroslav mit wehmüthigem Lächeln, „er ist begraben und schmerzt nicht mehr. Bis dicht an die Schulter mußten ihn die Aerzte abnehmen. Aber der Rechte ist noch kräftig genug, um die Fahne zu schwingen."

„Armer Junge," tröstete Žižka, „die Hunde von Kolin und Rabi haben uns schlimm mitgespielt. Doch kannst Du noch froh sein; hast wenigstens noch einen Arm für die Fahne, für das Schwert. Ich hab kein Auge mehr zu verlieren. Mir geht's wie unserm König Johann; er blieb dennoch Krieger, wenn gleich ganz erblindet. Wollte Gott! mir wär' ein so schöner Heldentod beschieden, wie ihm bei Crecy. — Dein Platz ist jetzt bei mir, Jaroslav, auf dem Rüstwagen. Wir werden von nun an selten in der ersten Reihe stehen. Doch will's der Himmel und das Geschick und Glück, so tragen wir die Fahne bald in die Mitte der Feinde. — Laßt zum Aufbruch blasen; wir haben lang gesäumt und gerastet. Je tiefer die Heuschrecken in's Land dringen; desto mehr Schaden verursachen sie." —

Jaroslav war unter Bohumila's sorgsamer Pflege genesen. Er umschlang sie mit dem gesunden Arme und sprach: „Du hast jetzt nur noch einen verstümmelten Bräutigam; doch mit dem einen Arme drückt er gleich fest, gleich liebend und glühend Dich, sein Glück, seinen Stolz an sich. Nur an einer Hand vermag ich Dich durch's Leben zu geleiten, aber sie wird nie ermatten — selbst nicht auf rauhem, steilen Pfade."

„Das mißgünstige Geschick," versetzte sie mild, „verlangte ein Opfer: wir haben es gebracht. Wär' das Glück hier vollkommen; es gäbe keinen Himmel. Du hast für das Vaterland

geblutet, Jaroslav; mit meiner Liebe dank' ich Dir in seinem Namen. Ich habe Dein Herz; dessen reichen Blutquell hat jene Wunde nicht geschwächt. — Mich trog damals die Ahnung nicht — wie sie mich jetzt nicht trügt. Ich sehe Dich ruhig scheiden; denn eine innere Stimme sagt mir, Du wirst unverletzt und siegreich aus dem neuen Kampfe zurückkehren. Vielleicht bringt uns schon der nächste Frühling den Kranz des häuslichen Friedens und mit ihm die Weihe unseres Bundes." —

Žižka zog mit den Taboriten und Pragern nach Časlau, ließ die Festungswerke ausbessern und ging dann nach Kuttenberg, weil er vernahm, daß der Kaiser seinen Marsch über Humpoletz und Ledic dorthin richtete. Die Kuttenberger Bürger kamen ihm weit entgegen mit entblößten Häuptern und demüthigen Mienen. Mehrmals im Verlaufe des Krieges hatten sie die Parteien gewechselt, waren, wo sie sich stärker fühlten, gegen die Hussiten aufgetreten. Ihre Demüthigung sollte sie jetzt vor einer harten Behandlung schützen. Žižka ließ sie rauh an: „Ihr verdient es nicht," sagte er, „entartete Böhmen! daß ich noch einmal als Euer Freund komme. Doch ist's auch zum letzten Male und dem neuen Verrathe soll die blutigste Strafe folgen. Ihr habt jetzt Gelegenheit, zu bewahrheiten, ob Ihr Euch ernstlich bessern wollt. Glaubt nicht, daß der Weheschrei der von Euch so gräßlich gemordeten, in die Schachten gestürzten Kelchbrüder in meinen Ohren verklungen sei. Das Schwert sollte Euch treffen; doch laß ich die Gnade walten, so lang ich kann. Kehrt zurück in Eure Stadt und empfangt mich dort. Meine Leute kommen noch diesmal friedlich zu Euch. Sehet zu, daß Ihr Euer Maß nicht voll schüttet."

Gleich nach ihrem Einzuge schritten die Taboriten, wie sie dies gewöhnlich thaten, zu ihrem Gottesdienste. Ihre Priester traten zum Altar, oft in bestaubten und zerrissenen Kleidern, mit Stiefeln und Spornen, so wie sie vom Pferde stiegen. Man brachte

gemeines Brot und eine Anzahl Kelche von Eisen, Zinn oder Holz und füllte sie mit Wein. Der Priester sprach ein kurzes Gebet und die gewöhnliche Consecration; dann reichte er einem Jeden das heilige Abendmahl. Viele griffen selbst zu und speisten sich. — Die Kuttenberger waren zahlreich herbeigeströmt, um den Gottesdienst der Taboriten mit anzusehen. Der gänzliche Mangel aller Ceremonien mißfiel ihnen; im Herzen noch immer dem Katholicismus und seinem prunkenden Gottesdienst ergeben, fühlten sie sich zu diesem neuerdings wieder hingezogen. Deshalb traten sie auch gleich nach dem Abzuge Žižka's zum Kaiser über. —

In Prag hatten sich inzwischen Ereignisse von großer Wichtigkeit zugetragen.

Der Priester Johann von Zelau schaltete immer willkührlicher und erlaubte sich die eigenmächtigsten Eingriffe in das weltliche Regiment. Wer ihm Widerstand zu leisten wagte, den ließ er entweder hinrichten oder aus der Stadt verbannen. So beschuldigte er unter anderen auch vor dem Volke den tapfern und ehrenhaften Ritter, Johann Sadlo von Kostelec, heimlicher Anhänglichkeit an Rom und den Kaiser. Er schalt ihn einen Giftstoff des Vaterlandes; behauptete, er habe die Prager, als sie vor Brüx lagen, im Stiche gelassen und dadurch jene schimpfliche Flucht veranlaßt; ferner sei er es allein, der zu Kuttenberg die Prager Legaten zu jener Vereinigung mit den Baronen — welche den jetzigen Treubruch nach sich gezogen — verführt habe.

Sadlo, dem dies gemeldet wurde, schrieb sofort an die Prager Rathsherren — des Priesters Creaturen — ausführlich und suchte sich zu rechtfertigen. Er zählte ihnen mehrere Beweise seiner Treue und Anhänglichkeit auf; erinnerte sie daran, wie er zu König Wenzel's Lebzeiten, als dessen Günstling, nicht nur viel Schlimmes von ihnen abgewendet, sondern durch seinen Einfluß viel des Guten gefördert habe. Er verlangte ein sicheres Geleit

und versprach selbst nach Prag zu kommen, um alle jene Anschuldigungen siegreich zu widerlegen. — Der Magistrat sandte ihm sofort den gewünschten Geleitsbrief und der Ritter erschien in Prag, begleitet von seinen Brüdern Peter und Burckhard. Er ging sogleich auf das Rathhaus.

Noch aber hatte er kein Wort zu seiner Vertheidigung vorgebracht, so sprach auch schon der wüthende Mönch sein Todesurtheil aus und die feigen, willenlosen Räthe bestätigten es. Der Henker wurde gerufen, die Rathhausthüre geschlossen und Sadlo des Nachts um zwei Uhr ohne Verhör und Rechtsspruch hingerichtet. —

Indessen schlug auch des rachedürstigen, blutgierigeu Priesters Vergeltungsstunde.

Die Magister des Carolins traten unerwartet auf und bezeichneten ihn als Anhänger der Pickharditen. Sie reichten ihre Klage beim Rathe ein, worin sie Beschwerde über sein tyrannisches Eingreifen in das weltliche Regiment führten; sie brachten in Erinnerung, wie er sich die oberste Gewalt über die ganze Stadt anmaße, als ein Tyrann schalte, der fromme, gelehrte und redliche Männer erwürgen oder aus der Stadt treiben lasse, und nur bemüht sei, den Samen zu Unfrieden, Zwietracht, einer Schreckensherrschaft und dem daraus entstehenden Elende auszustreuen. —

Die Rathsherren zogen die Sache in Erwägung und beriethen sich heimlich darüber; das Joch des Mönches lastete mit eiserner Schwere auf ihnen; — es galt jetzt einen passenden Moment zu erhaschen, um es abzuschütteln.

Aber Johann von Zelau erhielt Nachricht von dem heraufziehenden Gewitter. Mit einem Schlage wollte er die drohende Gefahr vernichten. Er versammelte zehn der Seinigen, eilte mit ihnen in das altstädter Rathhaus und drang in die Versammlung.

Mit unentblößtem Haupte, zornfunkelnd trat er vor den grünen Tisch und warf sein blankes Schwert auf denselben.

„Ihr wollt mir den Krieg erklären!" donnerte er ihnen entgegen. „Wer seid Ihr denn? Creaturen meiner Wahl, meiner Gunst, meines Einflusses! Mit mir wollt Ihr rechten, der ich Euch jeden Moment zerschmettern, in Staub — aus dem ich Euch erhoben — verwandeln kann? Mit den Magistern verschwört ihr Euch gegen mich, den Herrn und Führer des Volkes, Eure Majestät, ohne die Ihr nichts seid. — Hunde Ihr! so lohnt Ihr Eurem Wohlthäter. Gottes Donner über Euch! Ihr wagt es eine Klage gegen mich aufzunehmen? Gegen mich? Wißt Ihr, was das sagen will? Den Löwen wollt Ihr reizen, den Arm herausfordern, der Heere zerschmettert hat? Undankbare, nichtswürdige, jämmerliche Seelen, Ihr! Ich rufe jetzt die Gemeinde zusammen und laß Euch insgesammt zu den Fenstern hinausstürzen. Habt Ihr das Ende des Neustädter Rathes schon vergessen?"

Entsetzt und empört sprangen sämmtliche Rathsherren auf; noch aber kämpfte in ihnen der Zorn mit der Feigheit, sie starrten den Redner sprachlos an. Ihr Hauptmann H a š k a, ein muthiger Mann, faßte zuerst einen Entschluß. Er verließ den Saal, kehrte aber bald wieder zurück — hinter ihm drängten sich die Büttel herein. Er eilte auf den Tisch zu, ergriff Johanns Schwert und rief: „Pfaffe, blutgieriger Bösewicht — Dein Spiel ist aus! Du wüthest gegen Freund und Feind. Das Gift, soll es nicht alle gesunden Pflanzen verderben, muß mit der Wurzel ausgerottet werden. Bindet sie," herrschte er den Häschern zu, „und werft sie in's Gefängniß. Das Rathhaus ist gesperrt; — entkommen sollt Ihr uns diesmal nicht!" —

Wohl griffen Johann's Begleiter zu den Waffen, aber die Büttel stärker an der Zahl, warfen sich über sie, banden sie und schleppten sie fort.

„Ihr Elenden!" knirschte Johann, „leicht ist's, uns zu über-

wältigen, aber mein Volk wird mich befreien und diesen Schimpf blutig rächen.“ —

„Was verfügen wir nun über sie?“ fragte Haška, nachdem die Gefangenen entfernt worden waren.

„Den Tod!“ war die einstimmige Antwort.

„Dann ist nichts zu versäumen; sonst dringt die Kunde unter's Volk und im nächsten Augenblick droht uns ein Aufruhr.“—

Man ließ den Henker rufen. Im Hofe des Rathhauses am Brunnen wurden allen Elf die Köpfe abgeschlagen. Johannes wehrte sich wie ein Rasender, bevor er den tödtlichen Streich erhielt.

Inzwischen hatten sich bereits Gruppen Neugieriger vor dem zu ungewöhnlicher Zeit geschlossenen Rathhause gebildet. Da floß plötzlich aus der Rinne, welche unter der Schwelle des Rathhausthores auf die Straße führte, Blut. Die Büttel waren unvorsichtig mit der Abwaschung der Hingerichteten umgegangen. —

Die Menge wuchs drohender an. Man verlangte mit lauter Stimme zu wissen, was vorgegangen sei. Mehrere hatten kurz zuvor den Henker hineingehen gesehen. Da keine Antwort erfolgte, stürmte der Pöbel die Thüre und erbrach sie. Auf dem Hofe lag der enthauptete Mönch mit den Uebrigen. Das wüthende Volk, dessen Abgott der fanatische Priester war, drang nun in die Rathsstuben, fiel über die Schöppen und den Hauptmann Haška her und erwürgte sie.

Gaudentius, ein Pickhardit, und der bekannte Magister Jacobell nahmen den Kopf des Johannes, legten ihn auf eine Schüssel, trugen ihn vor's Rathhaus und forderten das Volk auf, diesen Mord zu rächen. —

Der Pöbel zerstreute sich haufenweise. Ein Trupp beraubte und zerstörte die Häuser der Rathsherren, ein anderer fiel in die Judenstadt, plünderte die Läden und schlug eine Anzahl Juden todt; die Hauptmasse warf sich auf das Carolin und nahm die

Magister, als Hauptankläger des Johann von Zelau, gefangen. Sie erbrachen am folgenden Tag die eisernen Thüren des Collegiums, schleppten die kostbaren Bücher der Bibliothek auf den Platz und verbrannten sie. Am zwölften März wurden fünf angesehene Männer aus der Altstadt und zwei aus der Neustadt, die man als Gegner des Mönches bezeichnete, geköpft. Magister Jacobell ließ die Köpfe des Johannes und seiner Genossen auf eine Bahre legen und in Procession vierzehn Tage lang durch die Stadt tragen. Der Conduct sang während des Umganges: Isti sunt sancti: diese sind heilig! Weiber und Kinder folgten wehklagend der Bahre. Die Aufregung war groß und verderbendrohend, bis am achtzehnten des Monats ein neues Ereigniß die Aufmerksamkeit nach einer andern Seite hin in Anspruch nahm.

Durch Unachtsamkeit kam im hradschiner Schlosse Feuer aus und die majestätische Burg brannte bis auf den Grund nieder. Die katholisch-gesinnten Bürger, welche sich aus Furcht vor den Hussiten mit ihren Habseligkeiten auf das Schloß geflüchtet hatten, verloren all' ihr bewegliches Gut durch diesen Brand. Sie zogen bettelarm und wehklagend nach Pilsen, der immer treu katholisch und kaiserlich gesinnten Stadt. —

32.

Žižka verließ Kuttenberg und zog dem Kaiser bis an die Anhöhen von Ledic entgegen. Kaum hatte er die Bergstadt im Rücken, so fielen die Bürger und Knappen über die dort wohnenden und zurückgebliebenen Hussiten her und ermordeten sie auf's gräßlichste. Auf diese Nachricht hin verließ der Kaiser seine Stellung, zog über Příbram und Časlau nach Kuttenberg und lagerte sich so, daß er diese getreue Stadt im Rücken hatte. Er

machte Miene, ohne sich in einen Kampf einzulassen, auf Prag loszubrechen. In einem Eilmarsch folgte Žižka während der Nacht in einer andern Richtung über Zbraslawic, überholte Sigmund's Heer und schlug sein Lager auf dem sogenannten Gang (Kank) oberhalb Kuttenberg auf. Hier umgürtete er sich mit seiner Wagenburg. Er wollte den folgenden Morgen abwarten, um ein Treffen zu liefern. Prokop war über Chrudim und Heřmanměstec aus Mähren zurückgekehrt und vereinigte sich hier mit ihm. —

Als aber der Tag einbrach, gewahrten die hussitischen Hauptleute mit Schrecken, daß sie ringsum von der kaiserlichen Uebermacht eng eingeschlossen waren. Von den Prager Truppen hatte sich die Mehrzahl in der Nacht feig geflüchtet. Eine Schlacht zu liefern, war unmöglich; schon jetzt waren sie alle Gefangene. Lebensmittel waren kaum für vierundzwanzig Stunden vorhanden. Niemand hatte den Muth, dem Feldherrn den Stand der Dinge zu berichten. Endlich übernahm es Prokop.

Žižka hörte ruhig die Schilderung seiner Lage. Dann drückte er die geballte Faust an die Stirne und sagte: „Ja — wenn ich sehen könnte! — So aber, Bruder! hilft es nichts — wir müssen die Nacht abwarten; denn in der Nacht sind wir Alle blind, die Feinde so gut, wie ich. Da wiegt sich Vortheil und Nachtheil auf. Sag' meinen Kindern, ich ließe sie bitten, bis zwei Uhr Nachts munter und unter den Waffen zu bleiben. Der Žižka wird mit ihnen und für sie auch wachen. Daß die Umstände für uns etwas gefährlich sich gestaltet haben, braucht der gemeine Mann nicht zu wissen. Mach' ihnen Muth; sag', ich führe sie, noch bevor der Hahn kräht zum Siege und zur Beute."

„Wie gedenkst Du es aber zu vollbringen, Hans?" fragte Prokop.

„Mit Gott, meinen Leuten und der Finsterniß!" versetzte Žižka. „Ich fühle weder Angst noch Sorge, also wird es gehen. Laß die Leute schmausen, laß die Hörner erschallen, als wär' heut

ein Festtag für uns. Nur keinen Angriff; die Vorposten sollen sich ruhig verhalten. Eine Stunde nach Mitternacht machst Du mir Meldung. Die Pferde müssen dann vor die Wagen gespannt sein, Weiber und Kinder zur Abfahrt gerüstet. Wie ist der Himmel? Blau oder umwölkt."

„Er ist hell!" antwortete Prokop — „es wird scharfer Frost eintreten."

„Das ist gut — dann fällt kein Schnee, der wäre hinderlich. — Gebt mir zu trinken."

Jaroslav reichte ihm seine Flasche.

„Bist Du's, Jaroslav?" fragte Žižka, „habe Dank! In der That — 's ist kalt heut; aber in der Nacht soll uns schon warm werden, glaub' ich. Du darfst mich heut mit keinem Schritt verlassen, Fahnenträger; Du mußt mir Deine Augen borgen." —

Prokop entfernte sich. Die Nacht brach ein — Ruhe herrschte im Lager, auf das sich Finsterniß und ein dichter Nebel herabgesenkt hatte. Žižka lauschte jedem Hörnerruf, der die Stunde anzeigte. —

Als es Mitternacht war, erhob sich der Feldherr und sagte: „Jaroslav, Du bist ein treuer Bursche — und nicht neugierig, wie ich meine. Geleite mich jetzt zu dem schwarzen Rüstwagen, den Du kennst. Sobald ich ihn erreicht habe, kehrst Du aber dreißig Schritte weit zurück. Wirst nicht horchen, spioniren, sehen wollen. Du erwartest mich und wenn ich den Wagen verlasse, so leihst Du mir den Arm wieder. Du mußt schon Nachsicht und Geduld mit einem armen Blinden haben."

„Ich schwör' es Dir, mein Feldherr!"

„Gut! Hilf mir nun herab — ohne Geräusch." —

Žižka verschwand in dem schwarzen Wagen, wohin ihn Jaroslav geleitet. Nach wenig Minuten schon kehrte er zurück und rief den Führer herbei. Er ließ sich bis zu seinem Wagen führen. —

„Jetzt schnell,“ gebot er, „den Prokop herbei. Ist es noch finster, ist der Nebel dicht?“

„Man erkennt kaum die Wachtfeuer unserer Leute; die der Feinde sind unsichtbar.“

„Gut! den Prokop.“ —

Prokop erschien. —

„Ist Alles unter den Waffen?“ fragte Žižka, „die Pferde angespannt, Weiber und Kinder geborgen?“

„Wie Du befohlen hast,“ entgegnete Prokop, „die Mannschaft ist gerüstet und Deines Gebots gewärtig.“

„Laß sofort,“ sprach Žižka, „auf unserm linken Flügel dort auf dem Weg nach Malin zu, die Strohbaracken in Brand setzen. Das Fußvolk, welches dort lagert, löscht nicht, sondern drängt sich auf uns zu. Sag' dem Pawel, er soll zu gleicher Zeit ohne Geräusch durch Umgehung die kaiserlichen Vorposten aufheben. Schreien sie — so erwürgt sie. Ich glaube, sie werden Alle schlafen. Ist dies geschehen, so gibst Du mir durch einen Hörnerton ein Signal. Die Reiterei rückt nach der Koliner Straße vor; nur sie darf fechten. Ihr folgt dicht die Wagenburg — mein Fußvolk enggeschaart dazwischen, ohne den Stand zu verlassen —; den Rücken decken die Taborer Reiter. Malek soll sich tapfer halten. Vermeidet jedes unnöthige Geräusch; wir ziehen schweigend durch die Nacht. Diesmal schlagen wir nicht und werden nicht geschlagen. Besorg' das, Prokop — Jaroslav, Du bist hier? Es ist Alles gut! Bruder Prokop, mach Deine Sache recht und denk', wenn's Dich verdrießt, nur daran, daß ich ein Blinder bin.“ —

Prokop eilte fort. Die Hauptleute leisteten seinen Befehlen rasch Folge. Der Brand der Strohzelte leuchtete hoch auf am östlichen Horizont; dorthin stürzte sich nun das allarmirte Kriegsvolk der Feinde. Die Vorposten waren erwürgt, die hussitischen Reiter zogen in geschlossenen Gliedern durch das kaiserliche Lager.

Die Verwirrung der Feinde war grenzenlos. Aus tiefem Schlaf emportaumelnd, stürzten sie nach jener Stelle hin, wo der Brand leuchtete. Weder Soldat noch Anführer wußte, von welcher Seite der Angriff geschah. Nur die ersten Reihen der Taboritischen Reiterei fochten gegen zerstreute, flüchtige Haufen, die beim Herandrängen der geschlossenen Massen alsbald auseinander stoben. Jetzt erst heulten die Kriegshörner der Kaiserlichen, erschollen die Kommandowörter, Zuruf, Wehgeschrei. Alles floß in ein dumpfes Brausen zusammen; der Nebel gestattete auf keine fünf Schritte hin die Aussicht. — Schweigend, in ernster Ordnung zogen die Hussiten auf der Landstraße gen Kolin fort. Nachdem sich die Kaiserlichen geordnet, nachdem der Brand das ganze Hussitenlager ergriffen und den Nebel durchdringend die Gegend erleuchtet hatte, war ringsum von Žižka's Heer keine Spur. Plan und Ausführung waren so schnell erfolgt, daß die kaiserlichen Anführer Alles für einen Traum hielten. Sie dachten nicht an eine Verfolgung des flüchtigen Feindes; sie waren ungewiß über die Richtung, in der er abgezogen. —

Ohne einen Mann, ohne das Geringste an Wagen und Gepäck zu verlieren, rückte Žižka nach Kolin. Hier stand er dem Kaiser vom Neuen entgegen und deckte die Hauptstadt.

Als die Wagen durch die schweigende Nacht dahin fuhren und das Brausen des Kriegertrosses in der öden Ebene verklang, sagte Žižka zu Jaroslav:

„Hier muß ein Dorf sein. Ich höre die Hähne krähen. Und vor dem ersten Hahnengeschrei versprach ich, sie zum Sieg und zur Beute zu führen. Nun — einen Sieg haben wir errungen, indem wir heil und vollzählig der Niederlage entgingen und eine Beute haben wir auch gemacht: wir haben unser Leben und unsre Freiheit erbeutet. So aber war es nicht gemeint. Ich führ' Euch doch zum Siege und zur Beute; will es Gott! in wenig Tagen. Entweder kommt der Kaiser uns entgegen oder

ich komme ihm entgegen. Für mich ist die Nacht gut, weil es auch bei Tage für mich Nacht ist. — Die Prager sind heimgekehrt zu den Fleischtöpfen, hinter die Oefen, auf die warme Bank. Gute Leute — vernünftige Leute: sie wissen, daß es kalt ist, wenn sie frieren. Uns soll das nicht berühren. Ei, wir leiden weder durch Hitze noch Frost. Wir sind daran gewöhnt, meinen sie. War das ein Jubel, als sie uns empfingen! Ich glaubte, sie wollten ihr letztes Blut hergeben: nun hat es aber die Winterkälte abgekühlt."

„Es ist schändlich, Feldherr!" schalt Jaroslav; „diese Flucht grenzt an Verrath; hättest Du uns nicht gerettet —"

„Die Hilfe kam von Gott," versetzte Žižka; „er hat die Sehenden blind und den Blinden sehend gemacht. Sei ruhig, mein Sohn! Ich gedenke es schon den Pragern — glaub' mir's, Jaroslav! — Während wir hier kämpfen, frieren und bluten, haben sie in ihrer Gesinnung kein wichtiger Geschäft, als mit dem Johann von Zelau zu streiten, Pfaffenhändel zu treiben und mitten im Frieden — den sie doch haben, — Köpfe abschlagen zu lassen. — Nun — es muß einen Ueberfluß an Köpfen dort geben. Ich werde sie mir bei Gelegenheit besehen."

Prokop sprengte auf seinem Gaul an den Wagen des Feldherrn.

„Folgt uns der Feind?" fragte Žižka, nachdem er den Hauptmann an seiner Sprache erkannt; „liegt eine Anhöhe vor uns?" —

„Ich schickte reitende Späher aus," versetzte Prokop; „sie haben keinen Feind gesehen. Er blieb in seinem Lager und sollte er nach dem ersten Schrecken sich auch gesammelt haben und aufgebrochen sein, so kann er uns doch kaum in drei Stunden erreichen. Die Gegend von hier bis Kolin ist eben. Wir haben nur zwei Bäche, die in die Elbe münden, zu überschreiten. Ihr Bett wird ausgefroren sein."

„Das hindert uns Alles nicht“ — sprach Žižka; „darum auf nach Kolin! Wir haben dort einen Rückhalt. Sobald wir angekommen, schreibst Du an unsre Leute von Turnau und Jičin: sie sollen uns Mannschaft senden. Wir bedürfen derselben und es ist die höchste Zeit, daß wir dem Spiel mit einem Streich ein Ende machen. Morgen soll unser Volk den heiligen Weihnachtsabend friedlich in Kolin feiern. Vielleicht wird uns Christus neu geboren; er tritt unter uns, heilt unsre Wunden, lähmt die Feinde und senkt die Palme des Friedens herab. Oder er spricht, wenn er ihre Herzen verstockt gefunden, zu uns: „„Schwingt vom Neuen die Schwerter für mich!““ — Wie bald wird es Tag?“

„Es dämmert bereits im Osten!“

„Dann kann Kolin nicht mehr weit sein. Ich glaube den Glockenschlag zu vernehmen.“

„So ist's.“ —

Nachdem Žižka von Turnau und Jičin Verstärkung erhalten, verließ er Kolin, rückte bis Nebowid vor und bot dem Kaiser die Spitze. Aber Sigmund nahm die Schlacht nicht an. Es war harter Frost eingetreten. Er wollte die Armee nach Mähren zurückführrn; er ließ Kuttenberg ausbrennen, um dem Feind keinen festen Rückhalt zu lassen, und brach nach dem zweiten Weinachtsfeiertage auf nach Deutschbrod.

Žižka folgte ihm auf dem Fuße. Bei Habern erreichte seine Reiterei den Feind. Von hier verfolgte er ihn immer fechtend und schlagend bis Deutschbrod. Die Stadt war mit kaiserlichen Leuten besetzt. Hier hielt Sigismund Stand — Žižka stand ihm schlachtgerüstet entgegen. Die Feinde bezogen die Linie zwischen Stadt und dem Sazawafluße; ihre Reiterei stellte sich drohend und übermächtig auf.

Prokop schlug vor, Deutschbrod erst zu stürmen, ohne die Hauptschlacht zu wagen. Die Stadt schien ihm wichtig als fester Punkt für die Taboriten im Falle des Mißlingens ihres Angriffs.

„Nicht so, Bruder," versetzte Žižka; „wir vergeuden hier zu viel Kräfte, die besser aufzusparen sind. Unsre rasche Verfolgung scheint die Feinde schon entmuthigt zu haben. Was ist's heut für ein Tag?"

„Der achte Januar."

„Will's Gott, wird der morgige, der neunte, für uns oder Jene dort ein merkwürdiger Tag sein. Wie spät ist's an der Zeit?"

„Die Sonne geht eben unter."

„Dann ist heut nichts mehr auszurichten. Es ist auch besser morgen. Meine Kinder können rasten. — Wie stehen die Feinde?"

„Sie haben den Fluß und die Brücke im Rücken, Ihren linken Flügel bildet die Reiterei, den rechten das Fußvolk — in der Mitte sind die Geschütze an einander geschaart." —

„Laß unser Fußvolk die rechte Seite, den Hussaren gegenüber decken, unsere Feuerröhre stell' hinter die Reiterei der Brücke gegenüber auf. Alles soll sich bis morgen ruhig verhalten; doch unter den Waffen. Es wär' möglich, sie machten uns im Finstern einen Besuch, namentlich auch die von der Stadt zugleich; dann wären wir in der Klemme. Von uns könnten sie's bei Gang gelernt haben. Wie ist die Luft? Senkt sich Nebel herab?" —

„Ein dichter Nebel wallt vom Westen her."

„Das ist gut, Prokop; dann nimmt der Frost nicht zu. Schick' mir einen von Deinen Leuten, einen jungen unternehmenden Mann, auf welchen ich mich verlassen darf."

„Ich empfehle Dir den Sigmund von Schwanberg, er ist von den Pragern, die treu geblieben sind."

„Meinen Freund Sigmund?" rief freudig Jaroslav aus.

„Hier ist er," sagte Prokop, den Bezeichneten näher winkend; „dem kannst Du schon etwas Gefährliches anvertrauen."

Jubelnd stürzten sich die Freunde in die Arme.

„Wie ich bemerke," fuhr Žižka fort, „seid Ihr alte Genossen. Das freut mich. Gott gebe, Sigmund, daß Du nicht auch den Arm verlierst, wie Dein Freund. Wie ist die Gegend gestaltet von hier aus bis zum äußersten Ende der feindlichen Reiterei?"

„Ziemlich eben," berichtete Sigmund, „nur erheben sich dort am Flügel der Feinde einige Felskanten mit kahlen Bäumen."

„Ueber die mußt Du hinaus, mein Freund," gebot Žižka, „und zwar sogleich — so lang es noch dämmert und Du sehen kannst. Umgehe die Feinde, bis zum Sazawaflusse. Gib Acht, ob in ihrem Rücken sich Anhöhen befinden, ob das Ufer nach dem Flußbett steil und abschüssig ist. Spute Dich, und bericht' es mir sogleich. Wie sind die Ufer links von der Brücke?"

„Flach auf beiden Seiten."

„Das ist uns günstig!" — Sigmund drückte dem Freunde die Hand und eilte fort. —

Žižka wandte sich wieder zu Prokop. „Lieber Bruder," sagte er, „diesmal mußt Du es mir schon zu Gefallen thun, und unsern Rücken decken. Ich traue denen in der Stadt nichts Gutes zu. Während wir morgen hier vorne kämpfen, könnten sie unsre Leute hinterrücks angreifen und in Verwirrung bringen. Wir stehen zwischen zwei Feinden; auf der Einen Seite muß es biegen oder brechen. Ich hoffe zu Gott, es wird morgen brechen. Ich brauch' aber noch einen gewandten muthigen Menschen. Mir fällt der Bursche Liška ein. Ich zürne ihm seit dem Klosterbrand von Raudnic; heut kann er mich versöhnen. Ruft ihn herbei!"

Liška erschien. „Bist Du da, Fuchs?" sprach der Feldherr; „ich habe Dich zu einer Heldenthat auserseshen. Nicht wahr, dort links von der Brücke am diesseitigen Ufer reiht sich Zelt an Zelt unserer Feinde. Du mußt Dich durchschleichen bis zum Fluß. Es kann Dich den Hals kosten; wenn's aber gelingt, ist's von großem Werth für uns. Nimm ein Beil mit und hau' aus der

Mitte des überfrornen Flusses ein Stück Eis. Dies bring mir, so schnell als möglich."

„Weiter nichts?" fragte Liška.

„Nichts! Es ist dabei nur zu bedenken, daß ein Lob zu verdienen oder der Hals zu verlieren ist."

„Mein Hals ist an solche Gefahren gewöhnt," prahlte Liška; „ich hab' ihn zweimal dem König Wenzel aus der Schlinge gezogen. Dessen können sich Wenige berühmen. Indeß erlaub', Feldherr! eine Frage: Es ist rings Alles gefroren und nur fünfzehn Schritte von hier ein Bach vom Frost gehemmt."

„Den Frost spür' ich selbst, Narr!" schalt Žižka, „aber dies Eis kann ich nicht brauchen. Thu', wie ich befohlen. Oder hast Du etwa nicht Muth zu diesem Wagniß?"

„Muth?" rief Liška erröthend und erhob stolz das Haupt; „soviel wie jeder Andere. Ich glaube, ich werd' ihn auch in der Todesstunde behalten. In einer halben Stunde, Herr! bring' ich Dir Eis aus der Sazawa."

Er eilte fort. —

Sigmund klomm die Felskante hinan. Der Nebel, die dichtstehenden Baumstämme und das aufragende Gestein verbarg ihn den Feinden. Jetzt gelangte er auf einen Kulm, über den der Pfad nur Fußbreit Raum bot. Er wollte ihn hastig überschreiten. Da tauchte von der Gegenseite aus Nebel und Tiefe die Riesengestalt eines Ungarn vor ihm empor.

Er schwang die gewichtige Streitaxt und rief dem Gegner in slavonischer Sprache zu: „Einer muß hier weichen. Ich will dahin von wannen Du kömmst."

Sigmund zog sein Schwert und antwortete:

„Ich bin ein Böhme, ein Kelchner und weiche weder, noch kehre ich zurück."

Er sah ein, daß seine Waffe zu leicht war gegen die Streit-

art des Gegners; darum suchte er ihn durch den Stich anzugreifen.

„Elender Zwerg Du!“ brüllte der Ungar und führte einen Streich. Sigmund's Schwert brach knapp am Griffe ab. Er hatte nur noch den Dolch; diesen zog er zur Wehr im Todeskampfe. Der Ungar holte zu einem neuen furchtbaren Schlage aus. Noch bevor dieser aber den Gegner erreicht, schrie der Magyare laut auf — sein Fuß taumelte an die Felskante und die Riesengestalt stürzte in den Abgrund hinab. —

An der Stelle aber wo er gestanden, erhob sich wie ein Zauberbild Agnes. Sie hatte einen blutigen Dolch in der Hand und rief: „Mein Sigmund, diese Hand hat es gethan.“

„Meine Agnes!“ jauchzte er und flog in die Arme des erblaßten Mädchens, aus dessen Augen noch fieberhaft die Mordlust leuchtete; „durch welch' ein Wunder erscheinst Du hier?“

„Ich hörte,“ berichtete sie und bedeckte den Mund des Geretteten mit Küssen, „den Befehl, welchen Dir der Feldherr gab. Ich eilte Dir voraus — um jene Kunde einzuholen. Das Weib ist gewandter und listiger, als solch ein stahlbepanzerter Ritter. Nachdem ich die Ufergegend erspäht, erreichte ich auf dem Rückweg den Ungarn. Im entscheidenden Augenblicke stieß ich ihm den Dolch in den Rücken. Das ist Alles. Du bist gerettet! Die Uebermacht war auf seiner Seite. Nun aber kehren wir in's Lager zurück. Das Ufer ist dort steil und fast senkrecht: kein Reiter kann hinab über deu Fluß an's Gegenufer. Nur über die Brücke oder dort weit oben, wo die Ufer flach laufen, können sie sich zurückziehen. Anderes wünschte wohl Žižka nicht zu erfahren.“

„Du mein holder Rettungsengel!“ jubelte Sigmund, „wie kann, wie werd' ich Dir lohnen!“

„Ich liebe Dich, Sigmund,“ versetzte sie lächelnd, „dies ist

mein Lohn. In der Liebe ist zugleich Opfer und Lohn. Laß uns rasch zurückkehren."

Sie eilten in's Lager. Žižka war mit Sigmund's Bericht zufrieden. „Dafür," sprach er, „sollst Du auch heut eine ruhige Nacht haben. Wie meine Späher sagen, ist dort rechts das Dorf und Gehöft Krásnáhora von den Bewohnern verlassen. Nimm Dir zehn Reiter mit und besetze die Häuser. Ihr findet sicher Stroh und Holz daselbst; also eine warme Stube. Vielleicht spürt ihr auch einen Trunk und einen Nachtimbiß auf. — Wenn morgen meine Hörner zum Angriff schallen, so steckst Du Dorf und Edelhof in Brand. Der Feind soll glauben, unsre Linie dehne sich bis dahin aus. Der Nebel wird uns dazu behilflich sein."

Sigmund eilte zu Agnes zurück, warf sich mit ihr auf's Roß, nahm zehn seiner Leute und brach mit ihnen nach Krásnáhora auf.

Gleich darnach kam auch Liška athemlos herbeigestürzt. Es war indessen finstre Nacht geworden.

„Hier, Feldherr!" sagte Liška, „ist das Eis mitten aus der Sazawa — und in der andern Hand hab' ich noch etwas."

Žižka nahm das Eisstück prüfend zwischen seine Finger. „Kaum stärker als meine beiden flachen Hände," murmelte er; „das ist erwünscht, gut, sehr gut! Und was bringst Du noch, Fuchs?"

„Hier den Kopf eines dicken Ungarn," lachte Liška. Ich war schon über ihre Vorposten hinaus auf dem Rückweg. Da witterte mich Einer von ihnen. Er war wie ein Pfeil hinter mir her; der schwere Eisklumpen hinderte mich im Lauf. Als der Ungar fast meine Ferse trat, warf ich mich zu Boden. In der Hast des Rennens stolperte, fiel er über mich. Diesen Augenblick benutzte ich rasch und fing ihn mit meinem Dolche ab. Zum Beweis dieser That und, daß das Eis wirklich aus der Sazawa

ist, habe ich dem Magyaren den Kopf abgeschnitten und bringe Dir denselben, Vater!"

„Hab' Dank, Fuchs!" lachte Žižka, „und behalt' Dein Geschenk. Es muß Dir doch Ruhm bringen vor den Brüdern. Morgen kannst Du es auf eine Lanze stecken und mitten in den Feind tragen. Ich bin mit Dir zufrieden und hab das Feuerwerk von Raudnic fast ganz vergessen. — Kannst nun ausschlafen. Morgen gibt's Arbeit."

Liška ging in die Strohbaracke, deren Raum er mit Tuwora theilte. Dieser schlief bereits — ein leerer Krug stand neben seinem Lager.

Ein toller Einfall fuhr durch Liška's Kopf. Er nahm den Schädel des Ungarn, entblößte Tuwora's Säbel und legte Beides zu den Füßen des Schläfers. Dann suchte er seine Lagerstätte und entschlief lächelnd. —

23.

Sigmund verlegte seine Leute in die äußersten Häuser des Dorfes. Er selbst bezog in der Mitte desselben mit Agnes das Gehöft. Eine geräumige Stube nahm sie auf; bald prasselte in dem riesigen Ofen ein lebhaftes Feuer. Speise und Trank wurde in einer Kammer, die man erbrach, gefunden. Bald durchfluthete wohlthätige Wärme die Glieder der Erstarrten. Nachdem sie sich gelabt, schlugen sie dicht am Kamin ihr gemeinschaftliches Lager auf; Agnesens Haupt ruhte in Sigmund's Armen; sein Mund schwärmte auf ihren Augen und Wangen, ihrem Mund und ihren Locken herum. Der Feuerschein, welcher aus dem Ofen brach, beleuchtete sie magisch. — Sie löste den engen Gürtel an ihrem Wams. — Ihr fesselloser Busen entwickelte tausend Reize. Die

zuckende Beleuchtung ließ das herrliche Geschöpf in abwechselndem Glanze erscheinen. Ermattet und willenlos, die Augen nur halb geschlossen, sank sie auf ihr Kissen zurück. Einen minutenlangen Kuß preßte Sigmund auf ihre Lippen. Sie athmete tief — er vernahm den heftigen Schlag ihres Herzens an seiner Brust. — Die Glut im Ofen verglomm — nur röthlicher Schein dämmerte durch die Stube. — Agnes seufzte tief auf; dann schlang sie beide Arme um den Nacken des Geliebten. —

Unter Liebesgeflüster und Liebesrausch nahte Beiden erst spät der Schlummer. — —

Die Sonne ging auf und leuchtete in Tuwora's Zelt. Er erwachte und rieb sich die trüben Augen. Liška war bereits geraume Zeit wach; doch stellte er sich schlafend. Tuwora erhob sich gähnend mit dem halben Leibe von seinem Strohlager; da sah er zu seinen Füßen das gräßliche, mit geronnenem Blute bedeckte Haupt und darneben seinen blanken Säbel.

„Bei Gottes Donner!“ fluchte er; „Liška! Liška! wach' auf. Sag' mir, was das vorstellen soll? Wie kommt der Menschenkopf hierher? Soll's eine Ueberraschung oder eine Hohnneckerei sein? S' ist wieder einer von Deinen boshaften Streichen!“

Liška dehnte sich, starrte den staunenden Tuwora eine Weile schweigend an, dann sagte er gleichgiltig: „Der Schädel? Der ist von gestern — das mußt Du ja Alles besser wissen, als ich.“

„Ich — besser wissen — von gestern?“ stotterte Tuwora und griff an die Stirne; „wenn ich nur nicht —. Der Slibowitz war freilich stark und so ein tiefer Trunk berauscht in der Kälte leicht. Aber — aber; ich weiß nichts, ich kann mich auf nichts besinnen; ich erinnere mich des Vorgefallenen nicht mehr. Und daß ich jetzt nicht träume, ist so gewiß, als dieser Krug leer ist. Liška — Liška, sprich die Wahrheit.“

„Alter! Alter!“ versetzte Liška mit ernstdrohender Miene; „Du versäufst noch Gedächtniß und Erinnerungsvermögen. Weißt

Du denn nicht mehr, daß Du gestern Angesichts des Heeres einen riesigen Ungar zum Zweikampfe herausgefordert, daß Du ihn erlegt und zum Zeichen des Sieges ihm den Kopf abgeschnitten hast, daß unsre Leute Dich im Triumpf empfingen? Nun — hier ist der Kopf und dabei Dein Säbel. Der Slibowitz hat das Alles aus Deinem Gehirne weggewischt, Du alter, ewig trockner Schlauch."

„Also das hätte ich alles gethan?" fuhr Tuwora träumerisch fort und legte die Hand auf den Kopf und strengte sein Gedächtniß an — „ich also — Zweikampf — Sieg!? Der verfluchte Slibowitz! Sei nicht böse, Liška und verrathe mich nicht. Warst Du nicht so ehrlich, so konntest Du Dir die Heldenthat selbst anmaßen. Ich vermöchte nicht zu widersprechen; denn rein weggewischt ist die Erinnerung aus meinem Kopfe. Etwas dämmert von dem Ereigniß zwar auch darin; aber matt. Bei anderer Gelegenheit erinnere ich mich schon daran; dann steht Alles lebhaft vor mir. Es begeguet mir oft so. Doch Du sagst ja, es geschah im Angesicht des ganzen Heeres. Demnach waren unsre Leute Zeugen meines Kampfes und heldenmüthigen Sieges, Ehr' und Ruhm wäre also gerettet. Kein Schleicher kann ihn mir stehlen."

„Von der That, die Du wirklich vollbracht," entgegnete Liška, „weißt Du nun nichts mehr. Andere Heldenwerke aber, von welchen Du Wunderdinge erzählst, hast Du gewiß nur im Traume verübt."

„Gewiß nicht, lieber Liška," beschwichtigte der Alte; „ich befleißige mich stets der Wahrheit; wenn ich nur nicht —. Ja Liška — die Sache ist mir klar — ich besinne mich jetzt deutlich. Aber thu' mir's zu Liebe und sag' den Leuten, dem Buchta und Šuselka und den andern jungen Laffen nichts von meiner Vergeßlichkeit. Sie würde ihnen Stoff zu boshaften Spöttereien

geben. — Vor allen Dingen — was fangen wir mit dem Kopfe an?"

„Es ist und bleibt Dein Siegeszeichen," rieth Liška, „an Deiner Stelle würde ich ihn dem Feldherrn zum Geschenke machen und ihm von der That berichten. Sein Lob und eine Belohnung kann Dir nicht entgehen."

„Das ist weise gesprochen; das will ich sofort thun. Denn ich habe die Schlacht eigentlich begonnen, und mein Sieg läßt auf den Sieg unsers ganzen Heeres schließen. Zuvor aber will ich die jungen Gelbschnäbel noch ärgern, sie sollen den erbeuteten Kopf in der Nähe sehen und meinen Ruhm aus dem Munde des Feldherrn vernehmen."

Er sprang rasch von seinem Lager auf, rüstete sich, warf den Pelzrock um, ergriff den Kopf bei den Haaren und eilte in's Freie.

Liška folgte ihm lachend. Bei einer Garküche stießen sie Jonak, Buchta, Liška's Vater und mehrern Andern auf.

Den blutigen Schädel vor sich hertragend, trat Tuwora vor dieselben hin. „Seht da," prahlte er, „und staunt! Was ist das für ein Schädel? Ein ungrischer! Der ihn trug, war der tapferste Mann seines Volkes! — Wer hat den Schädel mit einem Hieb vom Rumpfe getrennt? Ich, der Tuwora hat's gethan, mit seinem tapfern Schwerte. Es war ein Zweikampf auf Leben und Tod. Habt Ihr ihm nicht beigewohnt, so habt Ihr viel verloren. Ihr konntet etwas lernen. Vor Allem: Muth, Kampfgeschick, Ihr Hasenfüße! Stets habt Ihr am alten Tuwora zu mäkeln, etwas an ihm zu bespötteln. Aber macht's ihm nach, Ihr Weiberherzen! Und mein Gegner war ein Riese zu nennen; noch einmal so hoch, als ich. Aber ich bebte nicht und gab ihm gewandt und sicher den Todesstreich. Vor hundert solcher Ungarn fürchte ich mich nicht. — Ja, hätte der Kaiser lauter Leute von meinem Gewicht, längst hätte er Böhmen unterjocht. — Wenn ich nur

nicht —, so würde ich Euch die näheren Umstände des Kampfs klar auseinander setzen. Gebt mir zu trinken; der Morgennebel ist rauh."

Die Angeredeten antworteten ihm durch lautes Gelächter; da ihnen aber Liška, der hinter Tuwora stand, bedeutungsvolle Zeichen gab, so ergossen sie sich allmählig in einen Strom von Lobeserhebungen, die Tuwora freudetrunken hinnahm.

„Ja," fuhr er fort, nachdem er seinen Durst gelöscht, „ich hab' Euer Gelächter auch gehört. Es entspringt nur aus dem Neid. 'S fällt leichter zu lachen, als zu bewundern. Folgt mir nach und ich werd' Euch Anerkennung zollen, ohne Mißgunst, Ihr Hasenfüße. — Nun aber fort, den Feldherrn zu begrüßen. Ich bring' ihm ein gutes Zeichen für das Gelingen der beginnenden Schlacht!"

Er schritt, die Trophäe in der Hand, voll stolzen Selbstbewußtseins an Liška's Seite durch's Lager bis zu dem Wagen, auf dem der Feldherr stand.

„Herr! Vater!" begann Tuwora seine Anrede, „ich bin der Tuwora, der Held von Krasikow und Kommotau, den Du durch einen Ehrentrunk ausgezeichnet. Ich habe über den Kühnsten der Feinde gestern den Sieg erfochten und bringe Dir hier den Preis desselben, den ich zu Deinen Füßen niederlege. Es soll ein Wahrzeichen der heutigen Niederlage der Feinde sein."

„Was ist's?" sagte Žižka ihn unterbrechend.

„Der Kopf von gestern," fiel Liška ein.

„Scheer' Dich zum Teufel, alter Prahlhans!" schalt der Feldherr, „Du hast wieder einen scharfen Morgentrunk gethan." Er rief nach Prokop. —

Towora taumelte erschrocken zurück, dann entfernte er sich mit langsamen Schritten und gesenktem Haupte. „Also auch er," murmelte er, „eifersüchtig, ruhmneidisch; der Feldherr selbst, der

große Zizka, auf den berühmten Tuwora? Das hätte ich nie gedacht!"

Von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, setzte er sich rasch in Lauf, bis er die feindlichen Vorposten erreichte. Zwischen diese schleuderte er den Schädel, indem er rief: „Da habt Ihr ihn wieder, bei uns wird er nicht anerkannt!" —

Er eilte eben so schnell wieder zurück; ein Hagel von Pfeilen rauschte hinter ihm drein, von denen ihn zufälligerweise keiner verletzte. — Gegen zehn Uhr verzog sich der Nebel, die Sonne trat matt hervor; man sah das Heer der Feinde in Schlachtordnung aufgestellt.

Die Hörner dröhnten, die Kanonen donnerten, der Schlachtruf erbrauste die Glieder entlang. Die taboritischen Priester spendeten den Kelch, die Kaiserlichen sangen ein Lied zur heiligen Marie. Die Böhmen stimmten den Schlachtgesang an:

D'rum kettet Ihr Drescher die Flegel los,
Ihr Reiter machet die Schwerter blos,
An dem Kaiser, der sein Wort thät brechen,
An den Deutschen laßt sie uns rächen,
Die da sprachen: Es ist nur ein guter Christ,
Der da gläubig das Brot und den Kelch genießt.

So ziehen wir aus ein Glaubensheer —
Die Kelchesfahne weht vor uns her.
Wer den Kelch mit uns will empfangen,
Und wer treu an uns will hangen:
Der ist Freund, der ist Freund; doch wer's nicht ist —
Schlagt ihn todt, schlagt ihn todt! Er ist ein Papist! —

Also scholl es einstimmig durch die Reihen. Die Kelchfahne wehte hoch in der Luft, der Angriff der Hussiten erfolgte auf

allen Seiten gleichzeitig. In diesem Augenblicke auch leuchtete der Brand von Krásnáhora auf. —

Žižka's Fußvolk, die Drescher in den ersten Gliedern, fiel über die feindliche Reiterei her. Die letztern hatten den Auftrag mit ihren Flegeln die Köpfe der Rosse einzuschlagen, sich mehrmals zurückzuziehen und den Angriff eben so oft mit stürmender Hitze zu erneuern. Sie sollten versuchen die Hussaren und gepanzerten Reiter auf die Anhöhe zu drängen, welche senkrecht nach dem Flusse hinabfiel. Im rasenden Rennen wurde die Wagenburg mitten unter das feindliche Fußvolk gefahren. Hier entspann sich blutig der Kampf, Mann focht gegen Mann.

Des Kaisers Geschütze deckten die Brücke und so seinen Rückzug. Žižka ließ die Brücke bestreichen, um sie wo möglich zu zerstören; aber die Anzahl seiner Feuerröhre war allzu gering gegen die des Kaisers. — Drei Stunden bereis währte die Schlacht; da ließ der Kaiser sein Fußvolk sich unter dem Schutz der Kanonen über die Brücke zurückziehen; ihnen folgten die Kanonen. Sigmund wollte sich am jenseitigen Ufer in festere Stellung werfen. Seine Reiterei sollte noch Stand halten und den Rücken decken; dann fechtend nachfolgen. D'rüben wollte der Kaiser die Schlacht erneuern.

„Die verdammte Brücke, die Brücke!" grollte Žižka, als man ihm den Gang der Schlacht schilderte. —

Jetzt erhielt die feindliche Reiterei unter Anführung ihres Hauptmanns, des Italieners Pipo von Florenz, da sie durch die fortwährenden Angriffe der Hussiten und zahlreiche Verluste schon bis auf jene Anhöhe gedrängt war, den Befehl, sich nach der Brücke hin zurück zu ziehen. —

Ein Hauptmann, der herangesprengt kam, entdeckte Žižka'n diese Bewegung.

„Um Gottes willen laßt sie nicht nach der Brücke," rief Žižka, „mein Fußvolk soll sich mit neuer Wuth auf sie werfen,

sie von der Brücke hinweg, links hinauf wo die Ufer flach sind, über den Fluß treiben. Die Brücke muß unser sein!" —

„Dort entkommen sie aber über die Eisdecke," entgegnete der Hauptmann.

„Laß sie entkommen bei Gottes Donner!" schrie Žižka. Wenn wir nur die Brücke haben!"

„Noch aber ist es Zeit, ihnen auch dort mit der Wagenburg den Uebergang zu sperren."

„Die Burg soll bleiben — die kaiserlichen Reiter sollen über den Fluß ziehen — rasch, rasch!" —

Der Hauptmann sprengte fort.

Als die ungrischen Reiter die Brücke beinahe erreicht hatten, da warf sich mit erneuerter Macht das taboritische Fußvolk auf sie. Die gedrängte Reiterei floh nun über den gefrornen Fluß in seiner ganzen weiten Ausdehnung. Kaum waren sie aber in der Mitte desselben, so erfolgte ein furchtbares Krachen und Donnern, welches den Schall der Geschütze übertönte; die schwache Eisdecke borst und Roß und Reiter versank zwischen den Schollen und eisigen Wellen des Stromes. Ein furchtbares Geheul und Gebrüll durchzitterte die Luft — mehr als zwei Tausend rangen mit dem Tode; die eisige Flut wälzte sich über sie. —

Als der blinde Führer das Krachen vernahm, rief er freudig: „Das hab' ich gewollt. So recht! Mit Gott ist's gelungen."

Er ließ die Brücke stürmen. —

Sigmund, der den Untergang des größten Theils seiner Reiterei mit Schrecken sah, vermochte sich in keine neue Schlacht einzulassen, zumal ihm jetzt das taboritische Reitervolk überlegen war. Er ließ zum Rückzug blasen, schaarte sich in eine dichte Masse und zog sich in ziemlicher Ordnung auf der Landstraße über Stecken und Iglau zurück.

Žižka vermochte ihm mit seinem Heerhaufen und Wagen

nicht rasch genug über die enge Brücke zu folgen, doch eilte er so viel er konnte, um den fliehenden Feind zu erreichen und gänzlich auf's Haupt zu schlagen. Ein Theil seiner Reiterei war, jedoch in einzelnen Zügen, weiter oben glücklich über den Fluß gesetzt. Sie erreichte den kaiserlichen Nachtrab und beunruhigte ihn.

Inzwischen hatten, wie Žižka richtig vermuthet, die Deutschbroder Soldaten und Bürger einen Ausfall im Rücken der Taboriten gemacht. Aber Prokop, der sie kampfgerüstet erwartete, schlug sie auf's Haupt und trieb sie mit bedeutendem Verluste in ihre Stadt zurück.

Agnes, das Heldenmädchen, kämpfte bei dieser Gelegenheit an Sigmund's Seite wie ein Mann. Ihre Aufmerksamkeit war unabläßig auf den Angriff und den Geliebten gerichtet. Prokop hatte den zarten Jüngling, den er für Sigmund's Bruder hielt, mehrmal in's Auge gefaßt und belobt. Nachdem die Deutschbroder das Feld geräumt, kehrte Prokop um und folgte rasch Žižka's Heer, mit dem er sich auch bald vereinigte. —

Tuwora traf im Gedränge des Marsches mit Liška zusammen, von welchem er im Gewühle der Schlacht getrennt worden war.

Er ritt eine Weile schweigend neben ihm. Dann sagte er mit betrübter Stimme: „Armer Liška! Dein Vater —“

„Wie, mein Vater?“ rief Liška — „wo ist er? Ich hab' ihn nicht gesehen!“

„Er ist nicht mehr,“ fuhr Tuwora fort, „er fiel an meiner Seite. Du hast keinen Vater mehr; ich bringe Dir seinen letzten Gruß. Er starb als ein Held für Gott und den Kelch. Ein Kumane spaltete ihm das Haupt, eh' ich's noch hindern konnte. Mein Morgenstern bettete den Feind aber sofort neben ihn. Dein Vater war gerächt.“

„Mein armer Vater!“ klagte Liška betrübt und wischte sich die Augen. „So spät mußte ich Dich finden, und so früh ver-

lieren. — Das ist wohl des Himmels Strafe für so manches Unrecht, das ich begangen. Es sei mir eine Mahnung zur Besserung!“ fügte er leise hinzu.

„Verliere nicht allen Muth,“ tröstete Tuwora „i ch will Dir von nun an Vater sein.“

Schon hatte Liška ein Spottwort auf den Lippen, doch unterdrückte er's und ritt schweigend an des Genossen Seite weiter.

Die Kaiserlichen hatten sich über die Höhen zwischen S t e c k e n und W o n a u zurückgezogen. Ein abschüssiger Hohlweg von prallen Felswänden eingefaßt, führt in eine Thalschlucht hinab, hinter der sich wieder eine Anhöhe erhebt. Hier in der Schlucht und auf der Höhe setzten sie sich fest, indem sie zugleich die erhabenen Punkte occupirten; Wälder bedeckten den Umkreis. Die Feinde schienen ernstlich einen Angriff abzuwarten; der Boden war ihnen günstig, und Žižka hatte seine Wagenburg an die Spitze des Heeres gestellt. Mit dieser vermochte er die Bergstraße nicht hinab, und die steilen Seitenwände verhinderten ihn, dem Feind von einer andern Seite beizukommen. —

Nachdem man Žižka die Lage der Dinge geschildert, ließ er die Wagen oben am Berge halten, knapp an der Schlucht, deren Eingang ihre Reihen sperrten. Žižka überlegte eine Weile, noch konnte er sich mit Vortheil zurückziehen; ihm aber lag daran, die Gegner zu vernichten.

Die Kaiserlichen, welche Žižka's Zaudern bemerkten und seine gefährliche Lage erkannten, faßten Muth und rüsteten sich plötzlich ihrerseits zu einem Angriff. Aus ihren Bewegungen erkannte man, daß sie die Absicht hatten, vorzudringen und die Wagenburg anzuzünden. —

Mehrere Hauptleute riethen nun Žižka, sich zurückzuziehen; noch war es Zeit — Reiterei und Fußvolk sollte den Engpaß vertheidigen. —

„Nein doch!“ donnerte Zizka; „Reiterei und Fußvolk zerstreut sich rings auf den Höhen, dringt durch die Wälder, beunruhigt die Feinde und treibt sie mit Macht in's Thal zurück. Weiber und Verwundete schafft aus den Wagen und bringt sie hinter dieselben. Die Pferde spannt an den letzten Wagenreihen an und laßt sie dieselben sachte vorwärts nach dem Abgrund schieben.“

„Um des Himmels willen!“ flehten die Hauptleute, „dann sind wir verloren! — Die Wagenburg wird vernichtet — die Höhe ist zu steil — Du kannst sie nicht sehen!“

„Gehorcht,“ schrie Zizka — „ich weiche nicht von der Stelle. Wer eine Memme ist, kehrt zurück und verläßt mich. Wem aber sein Kopf lieb ist, der erspare sich jeden Einwand; rasch an's Werk!“

Die Hauptleute leisteten mit Bekümmerniß und Widerwillen Folge. Bald setzten sich die Wagen von den Hintersten gedrängt langsam in Bewegung. —

„Sind wir noch fern von der steilsten Kante?“ fragte Zizka seinen Fahnenträger.

„Kaum zwei Spannen,“ berichtete dieser, „dann rollen die Wagen von selbst wie ein Sturm hinab und reißen die Pferde in den Abgrund mit. — Die ganze Burg wird zerschmettert werden.“

„So will ich's haben. Was machen die Feinde?“

„Sie wälzen sich durch die Dämmerung den Berg herauf. Einzelne Feuerbrände werden sichtbar.“

„Dann,“ gebot Zizka, „verlassen die Drescher nnd Lanzenträger die Wagen und stellen sich reihenweise dicht hinter denselben auf. Wenn die Wagen im Schlusse sind, folgen sie im raschen Laufe. Laßt jetzt die Wagen noch die zwei Spannen vorwärts schieben; haut die Stränge der Pferde rasch ab; ich und Du Jaroslav, wir besteigen mit der Fahne den letzten Rüstwagen,

halten uns fest und dann, in Gottes Namen! brausen wir wie das Verderben hinab." —

Und so geschah es. Auf einen Hörnerruf setzte sich die Wagenburg in Bewegung, erst langsam, dann immer schneller, endlich pfeilgeschwind wie ein Bergstrom. Die Erde dröhnte, die Wagen prasselten und klirrten; die ganze fürchterliche Wucht brach zermalmend, zerschmettert über die Feinde, welche von den Seiten des Hohlwegs eingeengt, nicht fliehen oder weichen konnten, einher. Ueber Pferde und Menschen stürzten Räder und Axen, über Haufen von Leichen sauste zermalmend der Zug — Hunderte wurden an den Felswänden zerschmettert, zerquetscht, zermalmt! Es war ein furchtbar-großes, grausenerregendes Schauspiel. Tausendstimmiges Geheul durchschnitt die Luft; von den Anhöhen ringsum schrieen die Hussiten, die Zeugen dieses vernichtenden Schlages gewesen, Sieg. Rasch, so weit es die steilen Höhen erlaubten, warfen sie sich auf die Feinde. Die Drescher und Lanzenträger erreichten indessen die Wagenburg, welche mitten in dem Graus stehen geblieben war, schwangen sich auf diejenigen der Fuhrwerke, welche nicht zerschmettert waren und entwickelten hier ihre Streitmacht. — Die Verwirrung, Betäubung, Entmuthigung der Feinde war grenzenlos. — Sigmund brach auf und floh mit dem Rest seines Heeres durch das Thal nach der Straße gen Iglau die ganze Nacht, bis er diese Stadt erreichte. —

Sie hielten, was ein Werk der Nothwendigkeit, ja der Verzweiflung war, für einen Zufall. Nimmer hätten sie gedacht, Zizka würde die mächtigste und vernichtendste seiner Streitkräfte, selbst zerstören und opfern. Sein Zaudern schien ihnen Rathlosigkeit in der schwierigen Lage, in der er sich befand. Sie waren so sicher unter den gegebenen Umständen die Wagenburg verbrennen zu können, daß ihnen Sigmund den Sieg auf's Bestimmteste verkündigte. — Schreck und Entsetzen peitschte sie vorwärts. Nur entrinnen wollten sie — stets eine neue Verfolgung des nunmehr

übermächtigen Feindes befürchtend. Sie hatten keine Wagen und nur noch eine geringe Anzahl Pferde. Die Verwundeten, selbst jene, die nur leicht verletzt waren und durch geringe Hilfe fortgeschafft werden konnten, ließen sie erbarmungslos zurück. Die beschwerlichen Waffen warfen sie aus der Hand — Viele flüchteten in die nahen Wälder und verbargen sich im Dickicht. Jeder suchte nur sein nacktes Leben zu retten. —

Die Sieger drangen über Wälle von Todten und gräßlich Verstümmelten. Ein weiteres, rasches Verfolgen der Feinde war weder leicht ausführbar, noch ersprießlich. Sigmund's Heer war vernichtet. Diese Niederlage mußte ihn auf lange Zeit, vielleicht auf immer entmuthigen.

Die Hussiten bezogen, als die Nacht hereinbrach, das erbeutete Lager der Kaiserlichen. Sie brannten die höher gelegenen Reisigbaracken an, um Helle über die Gegend zu breiten. Die Trümmer der Wagenburg, so weit sie in ihrem zerschmetterten Zustande noch hinreichte, wurden im Thaleingang nach der Straße hin aufgestellt. Bald leuchteten rings im Thale und auf den Hügeln die Wachtfeuer. Das Brausen des Lagerlebens verrauschte allmählig; die Sieger stimmten ihren Preis- und Abendgesang an.

Die Hauptleute sammelten sich um Žižka, rühmten seine Heldenthat, und beglückwünschten ihn ob des Doppelsiegs dieses Tages.

„Alles hat Gott gethan,“ versetzte demüthig der Alte, „ihm allein Preis und Ehre. Heut war's einmal gut, daß ich blind. Vielleicht wagte ich's nicht, wenn ich in die Tiefe des Abgrunds gesehen hätte. Euch und meinen Kindern Allen Dank, daß Ihr mir gehorsam gewesen, mir vertraut und bei mir ausgehalten habt. Der Herr schickt oft mitten in der Verzweiflung einen guten Gedanken und läßt die Ausführung gelingen. Ueberall waltet sein Arm. Die Wagenburg ist freilich verloren; aber vielleicht schaffen wir uns morgen schon eine andere, wenn auch nicht

so groß. Nun, bevor Sigmund wiederkehrt, haben wir noch geraume Zeit. Hat der Feind seine Wagen gerettet?"

„Alles ist in unsre Hände gefallen," berichteten die Führer, „Wagen, Gepäck, Munition. Die Nacht erlaubt nicht, die Größe unserer Beute und den Verlust des Feindes an Mannschaft anzuschlagen. — Wir haben kaum zehn Mann Verwundete."

Indessen waren mehrere Schaaren Hussiten, nachdem sie sich in den eigenen oder fremden Zelten einquartirt, an den Wagen Žižka's herbeigeströmt.

„Hoch!" schrien sie, „unser Vater, unser Führer, der größte Feldherr des Jahrhunderts, Žižka hoch!"

„Zeig' Dich dem Volk im Lager," riefen die Hauptleute und setzten ihn auf ihre Schultern. Die Uebrigen entzündeten die erbeuteten Brandfackeln der Feinde, welche früher zu ihrem Verderben bestimmt waren, bildeten eine Reihe um den Sieger und so ward er neben der Fahne im Triumphgesang unter Zujauchzen und Waffengeklirr durch's weite Lager getragen.

Der blinde Held dankte gerührt. „Es ist dies mein schönster Tag — ein schönerer kann nicht mehr kommen. Vielleicht ist's bald mit mir zu Ende! Wie Gott will. — Vollend' ich das Werk nicht, so weiß ich es doch in Euren Händen. Prokop Holý und der kleine Prokop, so wie viele Andere werden meine Kinder und das Kelchpanier nicht verlassen — wenn ich dann nicht mehr bin. Der Herr wird ihnen gnädig und hilfreich sein, wie mir! Amen."

„Du wirst noch lange leben, Feldherr," riefen sie, „als Gottes Schwert und unser Schild. Du allein wirst es vollenden, das Vaterland befreien, und ihm den Frieden bringen!"

„Der Herr gibt die Hoffnung und läßt die Seinigen nicht zu Schanden werden!" —

34.

Der helle Morgen brach an. Während der Nacht hatte Thauwind die Schneedecke von Wegen und Fluren fast gänzlich gelöst; doch war das Erdreich noch fest gefroren und erleichterte den Aufbruch der Taboriten mit Wagen und Rossen. Erst jetzt im Strahle des Tageslichtes gewährte die Wahlstatt einen grausenerregenden Anblick. Das Verderben hatte ringsum seine entsetzlichen Spuren zurückgelassen. Unter den zerschmetterten Wagen, an den Felsenwänden und weiter unten, hinter laublosen Gebüschen lagen Haufen von Todten, Sterbenden und Verwundeten über einander. Die Hussiten selbst erfaßte Grauen beim Anblick dieser wirren Körpermassen, in welche die Verwüstung geschlagen, wie der Hagel in die Saatfrucht. Viele der Verletzten wären noch zu retten gewesen, aber selbst ein Samaritaner mußte diesen Vorsatz aufgeben. Die vorhandenen entbehrlichen Wagen reichten kaum zu, die verwundeten Taboriten aufzunehmen. Zudem hatte der Feldherr befohlen, man solle sich sofort zum Aufbruch rüsten. —

Man schritt zur Schätzung der Beute. Im Ganzen hatte der Feind sieben Fahnen und fünfhundert Wagen verloren; von den Letztern waren hundertvierzig mit Kostbarkeiten, drei mit lateinischen, griechischen und hebräischen Büchern, welche die Ungarn in den böhmischen Kirchen geraubt, die Uebrigen mit Lebensmitteln, Rüstungen und Munition beladen.

Dies Alles — die Bücher ausgenommen, welche er für die Prager Hochschule bestimmte — ließ Žižka unter seine Leute vertheilen. Keiner ging ohne seinen Antheil von bedeutendem Werthe aus; nur für sich allein behielt der alte Feldherr n i c h t s. —

Er berief sofort die Feldhauptleute. Die noch vorhandenen Wagen wurden mit einem Theil der erbeuteten zu einer kleinen Burg verbunden; die Uebrigen mußten die Verwundeten und das Gepäck aufnehmen. —

„Der Kaiser,“ sagte er, „wird nicht daran denken, umzukehren; aber wir kehren um! Auf nach Deutschbrod, liebe Brüder! Die dort haben's gut mit uns gemeint — nämlich hinterm Rücken. Das Nest muß unser sein; dann ist von Prag bis zur mährischen Grenze hin und weitringsum kein Ort mehr, wo sie beim Kaiser schwören.“ Im Eilmarsch kehrte Žižka nach Deutschbrod zurück; ihm lag daran, die Besatzung, die nicht leicht schon eine Nachricht von des Kaisers gänzlicher Niederlage erhalten haben konnte, zu überraschen. Und dies war wirklich der Fall. Die Deutschbroder, als sie Žižka so schnell zurückkehren sahen, glaubten, er sei vom Kaiser geschlagen worden und befinde sich auf der Flucht. In der That glich der rasche, ungeordnete Zug der Taboriten eher einer Flucht, als einer Heerfahrt zu Sturm und Sieg.

Die verschiedenen Truppengattungen waren durcheinander gedrängt. So kam es, daß Liška, von Tuwora getrennt, plötzlich an die Seite eines schönen Ritters gerieth, neben welchem ein blonder Knappe ritt. Sie zogen eben aus dem abgebrannten Kloster Fridenau, das nicht fern rechts von der Straße lag, vorüber. Da hörte Liška den Ritter von Einem der Vordern mit dem Namen Schwanberg anrufen.

„Seid Ihr der Ritter Schwanberg?“ fragte er sich ihm nähernd; „seid Ihr Sigmund von Schwanberg.“

„So nennt man mich! Was willst Du?“

„Kennt Ihr das Fräulein Berta von Zasmuk?“

„Wo — wo ist sie? — sprich! hast Du Kunde von ihr?“—

In diesem Augenblicke rasselten die schwerfälligen Geschütze die abschüssige Anhöhe herab — Reiter und Fußgänger mußten ausweichen, wurden zurückgedrängt, Liška wurde linkshin, Sigmund nach der rechten Seite gedrängt.

„Wo? Wo?“ schrie Sigmund. —

Liška konnte sich in dem Geräusch nicht verständlich machen.

Er deutete mit Hand nach dem Kloster hin. Der nachströmende Schwall riß ihn und sein Roß vorwärts — er vermochte nicht wieder zurück.

Sigmund warf die Blicke nach dem zerstörten Nonnenkloster, dessen wüste Mauern schwarz und öde aufragten und nach dem daran gränzenden Kirchhof, über dessen Einzäunung weiße Kreuze emporschimmerten. Er glaubte diese Deutung zu verstehen und faßte krampfhaft nach der Stelle des Panzers, unter welcher das Herz fieberisch emporschlug.

„Also todt!“ flüsterte er für sich und Berta's Gestalt tauchte mit tausend Liebesreizen wieder empor in seiner Erinnerung. Sie stand vor ihm, ein Bild des Lichtes, der Seligkeit, des Schmerzes. Es war sein wonniger Jugendtraum, der trotz aller Entfernung, trotz Agnesens verzehrender Liebesglut, noch immer in seiner Seele so lieblich, so zauberisch wie ein halb verschleierter Stern gedämmert, und jetzt für immer in Nacht versank. — „Dort also vollendet! Von seiner Brüder Schwert entweder erschlagen oder längst begraben! — Ja, die Verlassene mußte Schmerz und Einsamkeit tödten. — Ja, diese Blume war zu schön, zu zart für diese Erde. Was sollte dieser Engel des Himmels in dieser Zeit des Eisens nnd Blutes. Die Natur hat nie eine zarte Rose zwischen Tannen auf den rauhen Gipfel gepflanzt, damit sie dort gedeihe. Wie könnte die Rose blühen ohne Sonnenstrahl, ewig vom eisigen Sturm umweht. Arme blasse Rose, süße Rose, warum wurdest Du nicht mein!“

Sein Auge verdüsterte sich. Agnes, eine kurze Zeit durch das Getümmel von ihm getrennt, war jetzt wieder in seiner Nähe. Ihr Blick traf ihn.

„Das eiserne Schicksal,“ sagte er für sich, „hat es so gewollt. Wir können selten erringen, was wir wollen; aber wir können finden. — Ich habe Agnes — an sie knüpft mich das Band der Pflicht und Liebe. Ich bin nur einer Verlornen, einer

Todten treulos geworden. Und Agnes hat Leben, Liebe und — Alles, Alles, was ein Weib besitzt, für mich hingegeben! — Ich würde dieses Herz brechen, lebte Berta noch und stürzte ich mit der frühern Liebesglut als Gatte in ihre Arme. Ein Kranz ist verwelkt, das Geschick hat mir einen andern gereicht. Darf ich klagen? Im Herzen thut es so unendlich weh und — es darf seinen Schmerz doch nicht ausweinen. Dir, Du Engel, mit den frommen Taubenaugen, mit den Mienen so sanft und mild wie der Regenbogen, mit der Stimme so süß wie ferne Glockentöne — meine heiligste Erinnerung! Dich mußte so früh die Erde haben, die neidische; Du warst zu edel für dieses Leben." —

„Sigmund!" sagte Agnes, „worüber brütest Du?"

„Ich frage mich, ob die Sterne, die so sanft und trostreich uns schimmern, dereinst auch untergehen? Ob sie in dem ihnen gegebenen Zeitraume eben so vergänglich sind, wie die Blume der Erde, wie der Menschenleib, oder ob sie ewig sind? Die Erde ist ewig; doch was sie erzeugt, trägt den Todeskeim in seinem Wesen und der nährende Busen der Mutter ist zugleich der Sarg der Kinder."

„Laß die Sterne untergehen," sprach Agnes; „doch Deine Liebe erst mit dem letzten Athemzuge. Möge sich liebend dann unser Staub vermählen. Er wird noch träumen von der genossenen Seligkeit!"

Sigmund drückte zärtlich ihre Hand. „Wenn dieser Kampf beendigt ist," sprach er, „dann Agnes flechte ich den Kranz in Deine Locken, nenne Dich mein Weib und ziehe mit Dir auf meine Burg an der Elbe, die zwischen Berg und Wald gelegen, die Heimat und der Ruhesitz der Liebe sein soll. Wir sehen von des Schlosses Söller dann tief zu unsern Füßen die Wellen dahin rauschen wie das Leben; doch soll nicht die Liebe verrauschen. Wie der Born des Stromes soll sie ewig neue Nahrung finden." —

Žižka stand vor Deutschbrod. Er ließ Stadt und Besatzung zur Uebergabe auffordern. Aber die Deutschbroder, reichlich versehen mit Geschützen und Munition, wiesen die Aufforderung schnöde zurück. Sie gedachten eine längere Belagerung auszuhalten, trotz dem, daß die Pest in ihren Mauern grassirte, und hofften im Nothfall auf den Entsatz des Kaisers, den sie als vermeintlichen Sieger des Žižka bald vor ihren Mauern zu sehen hofften.

„D i e da," grollte Žižka, „glauben nicht an mich. — Laß es ihnen noch eimal vorstellen, Prokop!" wandte er sich zu diesem. „Bei Gott! ich schone gerne, wo ich's kann, Leute und Städte. Sind sie hartnäckig, so bleibt kein Stein auf dem Andern: das schwör' ich!"

Prokop sandte einen Herold an den Wallgraben. Dieser kehrte mit einer verneinenden Antwort zurück. „Sie haben sich frecher Worte bedient," sprach er finster.

„Sprich es nur aus," gebot Žižka, „es mag noch so frech und tolldreist sein."

„Sie sagten," berichtete zögernd der Herold, „der blinde Hund mag vor den Thoren heulen. In unserm Hause ist kein Platz für ihn. Und ist er toll, so schlagen wir ihn todt!"

„Der blinde Hund," grollte Žižka. „hat noch seine Zähne, die sollen sie fühlen. Bericht', was Du gehört, wörtlich unsern Leuten; mein Schimpf ist auch ihr Schimpf! — Und Du, Prokop, laß zum Angriff blasen; stürmt unabläßig, bis sie fallen. Dann sollen sie den Zorn des Žižka fühlen. Meine Geduld beginnt zu schwinden." —

Die Hussiten stürmten vierundzwanzig Stunden unabläßig; aber die Belagerten wehrten sich so verzweifelt, ihre Geschütze, ihre Wurfmaschienen mit Steinkörben gefüllt, richteten unter den Belagerern so großen Schaden an, daß diese am Abend des zweiten Tages ermüdet und geschwächt sich zurückziehen mußten.—

Prokop stattete Žižka seinen Bericht darüber ab. „Wir zählen,“ sprach er, „drei Tausend Todte und Bewundete; — so viel ist das Nest nicht werth. Weiß der Teufel, woher sie die Hilfe und den Nachhalt haben.“

„So viele von meinen braven Leuten!“ knirschte Žižka — „gegen die Hand voll Hunde. — Die Kinder sollen heut Nacht ruhen. Ermuthige sie aber, laß sie speisen und tränken; schenk' ihnen, was Du an Beute besitzest: wir wollen arm bleiben für sie. Verpfleg' die Verwundeten als wären sie Säuglinge. Sag' Allen, die kampffähig — ich schenke ihnen die Stadt Deutschbrod, mit Allem was darin ist. Und morgen — morgen, Prokop, stürmen wir in Gottes Namen, mögen sie sich wehren in des Teufels Namen!“

Eine Fanfare tönte durch die Nacht. Die Belagerten feierten ihren Sieg; die Kirchen erhellten sich, die Glocken läuteten, man sang das Te deum; Freudenschüsse krachten, Musik erscholl. Die Belagerten waren der festen Ueberzeugung, die Hussiten würden nach so großem Verluste unverrichteter Dinge abziehen.

„Singt nur, jubelt!“ grollte Žižka; „es ist doch nur Euere Grabesmusik, Euer Grabgeläute! Hier bleib' ich, und sollt' ich noch hundert Jahre leben. Ich weiche nicht, sollten mich die Meinigen auch allein lassen. — Die Deutschbroder sollen noch Jahre lang an mich und ihren Hohn denken.“ —

Als die Sonne aufging, ließ der Feldherr seinen Wagen mitten unter das Volk führen. Er forderte die Krieger auf, sich um denselben zu versammeln.

„Meine Brüder,“ redete er sie an; „hinter uns haben wir die Ehre: die zwiefach gewonnene Schlacht; vor uns die Schande: unsre Niederlage. Das Blut von hunderten der Unsrigen schreit so laut um Rache, daß es tausend Stimmen, auch die Meinige übertönt. Ihr seid alle muthig, ich weiß — Ihr habt's erprobt. Wer aber von Euch hat den Muth, nach Prag zurückzukehren

und sagen zu müssen: den Kaiser und sein gewaltig Heer haben wir besiegt nnd vernichtet; aber die kleine Stadt Deutschbrod vermochten wir, die Alles bezwingenden Taboriten, nicht zu bezwingen?! — Die da drinnen werden uns Fuchs- und Hasenschwänze nachwerfen, daß wir sie uns an den Rücken heften. — Ich werde mir keinen anheften lassen — lieber sterben! Und ihr seid ja Alle so gesinnt wie ich. Noch einen Sturm, meine Kinder! Fasset Eure ganze Wuth zusammen, hört das Rachegestöhn der Erschlagenen, hört den Ruf der Ehre, hört das Zischen des Hohn's, das Gelächter der Verachtung. Ich hab' Euch weiter nichts zu sagen. — Blickt auf den Kelch in unserer Fahne; ich der Blinde kann ihn leider nicht sehen; aber den Schmerz der Scham fühle ich brennend in der Seele. Wer seinen Glauben lieb hat und die Fahne und mich, der begrüßt mich mit dem Zuruf: Deutschbrod ist überwunden!"

Er vollendete nicht. Wildes Kampfgeschrei ertönte, die Hörner lärmten, die Priester theilten den Kelch aus, dann zogen sie die Schwerter und stellten sich in die ersten Reihen. — Mit grenzenloser Wuth ward die Stadt an drei Seiten zugleich angegriffen, Feuerbrände leuchteten durch die Nebel — von den Mauern dröhnten die Geschütze, doch verhallten sie in dem wilden Kampfgeschrei der Stürmenden. —

Ein Hauptmann sprengte zu Žižka's Standarte. „Sie ziehen die weiße Fahne auf," berichtete er; „wir können dreihundert der Unsrigen schonen. Sie hofften auf Entsatz des Kaisers, glaubten uns von ihm geschlagen."

„Es ist zu spät," donnerte Žižka, „ich hab' es geschworen und meine Schwüre halte ich. Was ein Schwert geführt, erschlagt; Weiber und Kinder peitscht in's Elend, die Stadt legt in Asche! Das ist des Žižka Gericht! Das Leben der Tausend, die sie uns getödtet, wiegt wohl mehr, als das Ihrige und das ihres künftigen Geschlechtes!"

Am Mittag war die Stadt erstürmt, von allen Seiten schlug die Flamme empor. Erbarmungslos wurden in Straßen und Häusern die Bürger erwürgt. Die gefangenen Priester starben im Scheiterhaufen. Die Gebäude, welche die Flammen nicht verzehrt hatten, wurden niedergerissen. Žižka lagerte noch vor der Stadt — er wollte es abwarten, bis sie ausgebrannt, zerstört, für menschliche Bewohner obdachlos sein würde. Die Menge der vertriebenen Weiber und Kinder floh nach Chotěboř, Přimysl und Polna. —

Als sich die Sonne am 11. Januar leuchtend erhob, und die weite Schneelandschaft mit rosigem Hauche überglänzte, gebot Žižka einen Gottesdienst zu halten, die Feldstücke zu lösen und sein Volk durch Hörnerklang zusammen zu rufen. Er selbst ließ sich auf eine Anhöhe vor dem Iglauer Thore geleiten, wo drei Eichen standen. Unter diesen bereitete man ihm eine Art von Thron. Die erbeuteten Fahnen wurden an die Aeste der Bäume befestigt, so daß sie um den Feldherrn ein buntes flatterndes Zelt bildeten. Die Priester sangen ein Kirchenlied, alle Taboriten knieend und die Häupter entblößt, stimmten in den Choral ein; dann erhob sich Žižka, nahm das blanke Schwert in die Hand, gebot mit der Linken Ruhe und sprach:

„Ihr, meine Brüder in Christo vom Kelch, und meine Kinder, wie Ihr Euch selbst nennt, habt treu am Glauben und an mir gehalten! Ich danke Euch! Doch was ist mein Dank gegen den des Vaterlandes, den der Weltgeschichte, welcher Euch zu Theil wird. Ich bin blind — ich kann nicht in Eure Augen sehen voll Liebe und Treuherzigkeit und jede Rede ist stumm und kraftlos, wenn ihrem Tone nicht die Seele aus dem Menschenauge nachfolgt. Der Redner will nicht nur sprechen, er will auch die sehen, an die er seine Worte richtet. Mir ist's versagt —; wie Gott will! Aber in der Liebe seid Ihr mir Alle nah und sichtbar; mein Ohr erkennt Jeden am Klang seiner Rede, und mein

Herz schlägt Euch Allen freudig entgegen. — Ich will aber ein Gedächtniß dieses Tages stiften. Die Könige verleihen mit dem ihnen angeerbten Schwerte an den festlichen Tagen des Sieges, wohl auch des Tourniers, des Beilagers und der Taufe an die Männlichsten den Ritterschlag. Ich habe zwar kein Schwert durch Gottes Schickung ererbt, aber ich habe es errungen dadurch, daß ich es ritterlich geführt und in diese, unsern Kampfe hat es mir der Wille des Allmächtigen, der Glaube selbst in die Hand gegeben. Allen Jenen, die es in den letzten Tagen heldenmüthig geführt, kann der Ritterschlag keine Weihe mehr verleihen. Sie haben durch ihre That das Schwert selbst geweiht. Aber die Anerkennung dieser Weihe kann und will ich verleihen. Unter einer Eiche ward ich geboren — unter diesen Eichen hier begehe ich das schönste Fest. Es ist kein Prunksaal, wie ihn die Könige haben — es ist Gottes Baum, der oben die Kuppel wölbt, dessen Wurzeln ich berührt habe, da ich in's Dasein trat. — Prokop — führe Du die vor, welche die einstimmige Aussage der Hauptleute als die Würdigsten bezeichnet hat; mein Schwertschlag erhebe sie zu Rittern des Vaterlandes und des Kelches! Euch Anderen sei diese Ehrenbezeigung ein Sporn zu gleicher Thatkraft. Denn noch ist unser Tagewerk nicht vollendet, noch haben wir zu kämpfen und Jedem leuchtet die Aussicht nach dem Ritterhelm. — So, im Namen der heiligen Dreifaltigkeit, des Kelches und des Vaterlandes!"

Prokop führte dreißig Männer und Jünglinge vor, und der blinde Held schlug sie mit den üblichen Wortformeln zu Rittern des Königreichs Böhmen. Žižka fühlte es, daß er die oberste Gewalt des Landes besaß, daß er der Macht und Geltung nach ein König war. —

Es befanden sich unter den Auserkornen auch Jaroslav, und Sigmund Schwanberg.

Als Prokop des Erstern Namen rief, sagte Žižka: „Es ist

mein Fahnenträger, der mich oft und gut geführt hat und Euch Alle. Da er den einen Arm verloren, muß er mit dem Rechten das Panier schwingen. Das Schwert führen konnte er nicht mit zugleich; doch war seine Fahne immer an unsrer Spitze; wie sie ihm, so hat er ihr Ehre gebracht!" —

„Sigmund von Schwanberg," wandte er sich nach dem Namensaufruf an diesen; „Du hast Dich muthig durch den Feind geschlichen: es war ein Wagstück, aber Gott hat Dir geholfen. Einige Deines Namens sind dem Kelch zwar ungetreu geworden und halten's mit dem Kaiser; aber nicht wahr? — Du wirst mir treu bleiben. Dich binde hier mein Schlag. Er mag Dich erst schmerzen, wenn Du uns und unsrer Sache den Rücken kehrst."

„Wo ist Dein Bruder?" wandte sich Prokop zu Sigmund, der eben abtreten wollte; „so jung und zart er auch ist, verdient er doch den Ritterschlag wie ein Mann."

„Dort, dort," sagte Jaroslav mit verlegener Miene. Er holte Agnes aus dem Kreise und führte sie vor.

„Hier Bruder," sprach Prokop und faßte die Hand des Mädchens und geleitete es vor den Feldherrn, „ist ein zweiter Schwanberger, kaum den Knabenjahren entwachsen, aber ritterlich, tapfer wie ein Mann. Ich habe seinen Muth beim Ausfall hier bewundert. Was eine Eiche werden will, formt sich bald in einen Stamm. Wie ist Dein Name?"

Agnes erglühte, sie bebte, ihr Geschlecht könnte verrathen werden — sie stotterte: „Johannes."

„Johannes!" wiederholte Prokop und winkte ihr niederzuknieen, „es ist der Name des Lieblingsapostels unsers Meisters, an den Dein ganzes kindliches Wesen erinnert. Ei, Du erröthest ja wie ein Mädchen! Und Du mußt doch ein Mann, ein Held werden nach dem, wie Du begonnen!"

Agnes sank bebend in die Kniee und empfing den Ritter-

schlag; sie taumelte zurück in den Kreis, warf sich an Sigmund's Brust und verlor sich mit ihm in dem Gedränge.

„Jetzt, Tuwora," sagte Liška, der mit diesem in der ersten Reihe ganz nahe bei dem Feldherrn stand, „muß doch die Reihe an Dich kommen. Der Žižka wird gewiß Deiner nicht vergessen haben."

„Ich meine es auch," brummte Tuwora, „aber erst kommen die Junker aus vornehmen Geschlechtern daran; die haben überall den Vorzug, und hätten sie auch in der letzten Reihe gefochten, oder vielmehr zugesehen. Ich glaube, daß ich den Ritterschlag wohl durch meinen Zweikampf mit dem Ungarn verdient habe, nicht zu gedenken der Thaten bei Krasikov und Komotau."

„Freilich mit dem Kopfe des Ungarn," versetzte Liška, „gelang es Dir nicht zum Besten vor dem Feldherrn."

„Neid — nichts als Neid," grollte Tuwora — „dann war er zerstreut, hatte über die Schlacht nachzudenken, hörte mich in der Verwirrung nicht — auch konnte er, weil er blind, den Siegespreis nicht sehen. Im Grund war's aber doch Aerger, weil ich zuerst angefangen, zuerst gesiegt."

„Und bei Krasikov," spottete lächelnd Liška, „war Dein Roß gut, muthig, feurig sogar — weil ich ihm bei der Kälte eingeheizt."

„Bube! Bube! Ich habe Dir Sohnesrechte gegeben, mich Deinen Vater genannt, und Du zweifelst, höhnst meine That. Wenn ich nur nicht —"

„Erzürne Dich nicht, guter Tuwora," beschwichtigte Liška, „es war dies nur eine gelegentliche Bemerkung, die Dich nicht kränken soll. Zudem wollte ich auch nur von Komotau sprechen, wo Du das Weinfaß heranwälztest und uns Alle labtest und den Ehrentrunk vom Feldherrn bekamst. Ja, Du hast eine gute Nase — straßenweit witterst Du den Wein in den Kellern."

„Den Ehrentrunk hab' ich verdient," gegenredete der alte

Kriegsknecht und reckte sich, gespannt nach Zizka hinblickend, dem Namensaufruf horchend. —

Aber Zizka erhob sich so eben und die Feldhauptleute brachen gleichfalls auf. Die Ceremonie war beendigt; Tuwora's Name ward nicht vernommen. — Er drehte sich ärgerlich um, durchbrach die Reihen der hinter ihm stehenden und eilte in's leere Lager zurück. Liška folgte ihm. —

„Armer Tuwora," sagte er, „mit dem Ritterschlag war's heute nichts. Vielleicht aber morgen. Was hast Du Dir für den Fall in's Wappenschild gewählt? Doch eine Flasche, oder den Kelch, das heißt nicht jenen vom Abendmahl, sondern einen breiten, zinnernen, wie sie Methudy in Prag hat, oder noch besser, ein Weinfaß, das Weinfaß von Komotau — dächte ich."

„Elender Bube," zürnte Tuwora, „dank' es meiner Freundschaft und Vaterschaft, daß ich Dir nicht mit meinem Säbel mehrere unritterliche Schläge gebe, die Du verdienst für Spott und Hohn. Was kann ich für die Zurücksetzung? Hast Du je Aehnliches vollbracht, wie ich, daß Du Dich erfrechst Deinen Lehrer im Waffenwerk zu meistern!? Wenn ich nicht —"

„Laß es nur gut sein, Väterchen," versetzte Liška; „in der Stunde des Abschieds wollen wir uns nicht erzürnen."

„Abschied — Abschied —, warum Abschied?"

„Sieh, Väterchen!" fuhr Liška fort, „ebenso gut wie Du die Schlacht gewonnen und die Stadt erstürmt hast, sehne ich mich nach einiger Ruhe und laufe von hier nach dem Karlstein, wo meine Ludmila wohnt. Sie wird mir sonst untreu, wenn sie mich so lange vermißt. Zudem ist's jetzt hier grimmig kalt; im Thurmstübchen meiner Mila wird's warm sein, an ihrer Brust noch wärmer, und daran will ich mich erwärmen. Hast Du keinen freundlichen Gruß für das holde, schwarzäugige Kind?"

„Liška — Liška! wenn Du von dem Mädchen sprichst, dann regt sich mein gerechter Zorn. Ich hege väterliche Gefühle, möcht'

ich sagen, für die Ludmila. Sie hat nur einen einzigen Fehler, und dieser besteht darin, daß sie Dich, Du Gaudieb! liebt. Denn, daß Du stiehlst, Liška, das kannst Du mir jetzt unter vier Augen eingestehen."

„Es ist eigenthümlich," lachte Liška, „vom Geschick, daß es die Liebe wie den Ritterschlag oft an die Unwürdigen vertheilt. Eins davon hab' ich nun durch diesen seltsamen Rathschluß erhalten. Indessen getröste Dich: Mein Weg führt dort links durch den Wald. Begegnet mir ein Bärenweibchen, schlank, schön und hold, und Deiner würdig, so sende ich Dir's mit tausend Freundschaftsgrüßen. Dann magst Du bald die Brautnacht feiern. Durch Dein zärtliches Brummen wird sie sich gleich zu Dir gezogen fühlen. Wenn ich die Kinder aus dieser Ehe erst sähe!"

„Affe! Affe!" schrie Tuwora, „dank' es meiner Großmuth, daß ich Dir das Fell nicht gerbe. Indessen, weil Du scheidest — sei Alles vergeben und vergessen. Gehst Du an einem Galgen vorüber, Liška, so schlag' ein Kreuz und nimm Dich in Acht, daß er nicht nach Dir herunter langt. Hätt' ich Deinen Hals — ich lebte in steter Angst."

„Noch ist kein Hanf für ihn gewachsen! aber Bärinnen gibt's genug in unseren Wäldern und Du wirst hoffentlich bald in zarter Umarmung Dein Ziel und Befriedigung Deiner Liebesgluten finden.

Ich liebe den Tag nicht, ich liebe die Nacht,
Der Mond hat mir mehr, als die Sonne Wonne gebracht,
Die Sterne leuchten so traut und so mild,
Ich seh', meine Ratgin in jedem Dein Bild!
So schön wie die Nacht, voll Wonne und Pracht,
Hat nie noch ein Auge, wie Deines, gelacht!
Mich locket kein schneeiges Antlitz mehr,
Ich mag keine purpurnen Wangen schau'n:
Meine Lieblingsfarbe ist und bleibt — braun!"

Nachdem dieses Liška gesungen und mit einem lauten Gelächter begleitet hatte, entlief er rasch über das Schneefeld, den Freund aus der Entfernung durch Schwenken seines Barets noch grüßend.

„Ratgin, schöne Ratgin!" sprach Tuwora für sich, und starrte tiefsinnig auf den Boden; „auch daran mußte mich der elende Bube erinnern; diese Wunde aufreißen! — Wo sie weilen mag jetzt, wohin geflohen sein — durch die Härte der prager Unmenschen vertrieben? Wenn ich nicht — ja, jede Einöde wird sie verherrlichen durch ihre Schönheit. Die dummen Böhmen waren ihrer nicht würdig — darum — darum —. Der heutige Tag ist zum Aerger geschaffen. Es friert scharf und ich bin durstig. Das kommt Alles vom Aerger und Frost!"

Er kehrte voll Ingrimm in's Lager zurück. Am Schenktisch der Feldküche löschte er seinen Durst, vielleicht auch seinen Aerger.

35.

„Der Weg nach Prag ist frei," sagte Žižka zu den Feldhauptleuten, „noch ist aber kaiserliche Besatzung und pfäffische Gesinnung in Soběslau, der getreuen Stadt. In ihrer Frommgläubigkeit werden sie denken, es sei der zweite des Heumonats und Mariä Heimsuchung, inzwischen suchen wir sie heim und treiben dort den Teufel aus, welches auch ein gottgefälliges Werk ist. Und dann, meine Brüder! unternehmen wir einen Spaziergang nach Mähren und noch etwas weiter nach Oestreich. Wir haben das schöne Land lange nicht gesehen. Es sendet uns stets seine Gäste; darum erfordert's auch die Artigkeit, daß wir selbst einmal zusprechen. Den Weg hat uns der Kaiser selbst gezeigt. Seine Fleischtöpfe sind voll und die Eimer auch — es

war eine gute Weinlese in diesem Jahr —; wir werden also satt zu essen und zu trinken bekommen. Und sollten die Wiener das Gastrecht nicht achten und sich mit uns schlagen wollen, so ist's doch besser, es geschieht auf ihrem Grund und Boden, als auf dem Unsrigen. Ich frage mit dem Sprichwort: „Warum soll es gerade mein Heerd sein, auf dem alle Leute ihre Bier-Suppe kochen?" Darum auf, meine Kinder, nach Soběslau und Iglau und so weiter! — Welch einen Anblick bietet die feste, kühne, widerspenstige Stadt Deutschbrod dar?"

„Ausgebrannt, öd' und wüst," berichtete Prokop, „kein Mensch kann unter zehn Jahren daselbst wohnen."

„Dann werden nach zehn Jahren die ersten Bewohner auch unsrer gedenken und durch diese Warnung an Weisheit gewonnen haben, wenn sie wollen. — Weisheit kommt mit den Jahren; wer sich einmal den Finger verbrannt hat, glaubt an's Feuer, und wer die Augen verloren, weiß erst recht, daß er blind ist. Früher kommt das Niemanden in den Sinn. Die Prager werden's auch noch erfahren müssen. Doch, davon später! — Laßt die Hörner tönen. Auf nach Soběslau!" —

Die Bürgerschaft von Soběslau bat, als Žižka eben stürmen wollte, um Gnade.

„Ich nehm' es an," sagte der blinde Führer, „obgleich sie davon früher sprechen konnten. Sitzt der Dolch an dem Hals, schreit die Kehle. Sag' ihnen, Prokop! sie sollten Alle frei ausgehen, Männer, Weiber, Kinder. Nur die Waffen gehören uns. Keiner kränkt sie oder beraubt sie — und sei es nur ein Sandkorn. Diese Schonung wird sie, wenn sie sonst menschlich und christlich fühlen, von nun an zu unseren Bundesgenossen machen. Aber die Pfaffen nehme ich aus. Wenn sie Euch auch den Kelch geben, verbrennt sie ohne Schonung. Es ist wahrscheinlich immer ein Schurke darunter. Für diesen mögen die Anderen leiden. Ein Schurke bringt mehr Unheil in die Welt, als zehntausend

Redliche gut machen können. Heut reichen sie uns den Kelch und morgen, wenn wir fort sind und mit uns die Gefahr, verfluchen sie uns als Ketzer, verläugnen ihr Wort und Werk und rufen das Anathema aus. Sie erklären ihren Willen dann frei, wenn sie die größere Macht zu ihrem Schutze haben. Ich kenne das Volk. Es sind ja meine Schwäger! Warum heirathen sie nicht in andere Familien? — dicht vor mir baut den Scheiterhaufen. Sehen kann ich ihre Qualen nicht, aber ihr Wehgeheul will ich vernehmen. Sie werden ihr „Pange lingua" singen, aber wenn der Schmerz kommt, stimmen sie ein anderes Lied an."

Sieben Kleriker wurden verbrannt. Die berauschten Hussiten umtanzten den Scheiterhaufen, aus dessen Gluten das Wehgeschrei der Gemarterten erscholl, und wünschten ihnen unter Hohngelächter eine glückliche Auferstehung. —

Žižka drang vor bis an die Donau, plündernd und sengend. „Wir sind des Kaisers Gäste!" war das Losungswort der Taboriten. Die Landbewohner flüchteten mit ihrer beweglichen Habe in die Wälder und Berge. Eine große Zahl derselben hatte sich auf eine Donauinsel unterhalb Wien geflüchtet und ihr Vieh mitgenommen. Das hussitische Heer litt Mangel an Lebensmitteln; den Oesterreichern auf der Insel und ihren Vorräthen war nicht beizukommen. Žižka gebot nun, als man ihn davon sogleich in Kenntniß setzte, alle Kälber, Ferkel und Lämmer in der Umgegend einzufangen, sie an die Ufer des Flusses zu treiben und so lange zu schlagen, bis ihr Wehgeschrei auf dem Eiland vernehmbar wäre. Alsbald machten sich die Thiere daselbst los, durchschwammen den Strom und kehrten zu den Jungen zurück. —

Die Prager Ereignisse aber riefen den blinden Helden wieder dorthin. Er ließ den Prokop mit einer Heeresabtheilung in Mähren und brach nach Böhmen auf. —

Am Abhang des mährisch-böhmischen Gebirges, hinter Iglau nach Prag zu, wurde gerastet, das Lager geschlagen. — Der

Abend war mild, fast sommerlich. Sigmund fand seine Agnes einsam am Rand des Fichtenwaldes sitzend. Sie starrte in die versinkende Wintersonne und sang wie es ihre Weise war ein Lied:

„Geh' nicht so früh zur Ruh'!
Viel tausend Augen blicken noch nach Dir.
Was ziehst Du abwärts, schon so früh verblassend,
So bald der Nacht die finstre Herrschaft lassend?
Geh' nicht so früh zur Ruh'!

Geh' nicht so früh zur Ruh'!
Bescheine noch die Grabeshügel hier!
Die Todten unten haben keine Wonne,
Als Dich, Du Gottesaug', Du lichte Sonne!
Geh' nicht so früh zur Ruh'!

Geh' nicht so früh zur Ruh'!
Der Arme sieht im Tage nur sein Glück;
Ihm droht die Nacht, der Tag war voll Entbehren,
Soll ihn der wache Schlaf voll Schmerz verzehren? —
Geh' nicht so früh zur Ruh'!

Geh' nicht so früh zur Rnh'!
Dein Aufgang, Sonne! ist dann auch so spät;
O wüßtest Du, wie heiß sich nach Dir sehnt,
Wer schlaflos eine lange Nacht durchstöhnt!
Geh' nicht so früh zur Ruh'."

„Du bist so ernst, meine Agnes!" sprach Sigismund und drückte das holde Haupt des Mädchens an seine Brust.

„Ernst und todesmuthig," versetzte Agnes; „ich bin wohl

krank. Doch wenn ich Dich sehe, durchglüht mich Genesung. In Kuttenberg halten wir Rast — dort will ich ruhen, Sigismund, und gesunden. — Ich nannte mich todesmuthig, doch sterben kann ich nicht, so lange ich Dich lebend weiß. Du lebst ja gewiß auch nur für mich?"

„Ewig für Dich, mein süßes Kind! Doch warum bist Du so betrübt? Diese Wintersonne verkündigt ja den Frühling und wenn der Lenz erst leuchtet, ist dieser Kampf beendet, bist Du mein Weib, Agnes!"

„Ja, der Frühling ist schön, selbst wenn er über Gräbern leuchtet. Die Nachtigallen kennen ihn, darum kehren sie nur im Lenz zurück und auch die Todten ahnen sein Wiedererscheinen, wenn über ihrer Brust die Gräser und Blumen sprossen, der Blüthenschnee herniederregnet von den Bäumen und der Sprosser singt — vom Leben, von der Liebe und von der Auferstehung, an welche alle Todten hoffend glauben!"

„Laß die Todten ruhen, meine Agnes; noch blüht uns der Lenz des Lebens, noch leuchtet uns eine freudige Zukunft. Dieser blaue Gotteshimmel ist auch für uns geschaffen. Weder an ihm, noch an mir darfst Du verzweifeln!" —

Sie preßte liebevoll seine Hand und wandelte an seiner Seite in's Lager zurück, indem sie leise für sich sang:

„Geh' nicht so früh zur Ruh'!
Dein Aufgang, Sonne, ist dann auch so spät! —
O, wüßtest Du, wie heiß nach Dir sich sehnt,
Wer schlaflos eine lange Nacht durchstöhnt!
Geh' nicht so früh zur Ruh'!" —

36.

Sigmund Korybut, der lithauische Prinz, langte mit seinem Bruder, dem Herzog Vitold und fünftausend Mann in Prag an. Er trank in der Sanct Veitskirche auf dem Hradšin mit den Böhmen den Kelch. Dies gewann ihm schnell die Herzen seiner neuen Unterthanen. Nur der größere Theil des Adels hing noch dem König Sigmund an. — Man wollte den Prinzen Korybut krönen, aber die Krone des heiligen Wenzel wurde vermißt. In ihrer Aechtheit lag, wie bis auf den heutigen Tag, auch die Weihe der Krönung. Man vermuthete, Sigmund habe sie auf den Karlstein bringen lassen, wo seine Besatzung lag. So war es in der That. —

Die Prager beschlossen sofort der Krone wegen, die Festung zu belagern. — Die Kaiserlichen flüchteten deshalb die Kroninsignien nach Welhradic.

Auf die Anfrage der Prager, weshalb die Barone den Prinzen Korybut nicht als König anerkennen wollten, antworteten diese: Erstens haben wir bereits einen König und Herrn; dieses ist Sigismund. Zweitens ist derselbe bereits mit der böhmischen Krone gekrönt worden und wir dürfen neben ihm keinen andern haben. Drittens ist zwar die erste und zweite Botschaft an den Herzog mit Einstimmung der Herren abgesendet worden, jedoch nicht die entscheidende dritte. Und viertens ist Vitold nicht im Namen der heiligen Dreifaltigkeit getauft, sondern ein Reuße und als solcher ein Feind des christkatholischen Glaubens. —

Hierauf antworteten die Prager: „Der Polenprinz wird und soll Euer, wie unser König sein!“

Vier und zwanzig tausend Mann rückten vor das Schloß, angeführt von dem Prinzen Korybut und dem Herzog Vitold.—

Auf dem Schlosse befand sich Liška; noch vor dem Aufbruch der Prager war er dahin geeilt.

Ludmila stürzte ihm weinend und jubelnd in die Arme. Štěpan aber grollte:

„Bist Du eine Art von Schwiegersohn!? Du verdienst, daß ich Dich vom Thurme herabstürze, damit Dein falsches Gebein zerschmettre im Abgrund. Aber — besser ist besser! Was soll aus dieser Liebe werden? Wäre die Dirne keine Gans, die sich in Dich vergafft hätte, so hätte sie den Stallknecht Jonaš geheirathet, der sie zum Weibe verlangte. Er ist ein redlicher, ehrenwerther Bursche; er hat Grundsätze. Und besser — ist besser. Er hätte Dich glücklich gemacht, Ludmila, — obgleich Du eine Gans bist und verdienst, daß ich Dich auf die Trift hinausschicke, wo Du die Grashalme abnagen kannst."

„Aber Štěpan!" versetzte Liška und preßte das schwarzgelockte Haupt des Mädchens an seine Brust, „weshalb zürnst Du? Wirfst Du mich vom Thurm, so folgt mir die Ludmila nach. Welch' ein elendes, einsames Leben wirst Du dann führen! Die Lebendigen können Dir noch Freude bereiten, die Todten niemals. Du wirst noch Enkel erleben, sie an Dein Herz drücken, auf Deinem Schoße wiegen. — Und Deine Ludmila, dieser Stern unter den Mädchen, der ich jahrelang treu geblieben, obgleich Edeldamen und Fürstinnen nach meiner Hand verlangt, sollte eines Stellknechts Gattin werden?! Ich kenne zwar diesen Mann nicht, aber ich verachte ihn. — Hast Du lieber, Vater Štěpan — nimm mir, ich bitte, erst diese beiden Flaschen ab, es ist Černoseker, sonst zerdrück' ich sie am Geländer, denn Ludmila liegt mir so schwer und lieb am Herzen, daß mir vielleicht das Herz selbst zerspringt; — hast Du, wollte ich fragen, je gehört, daß sich die Nachtigall mit der Nachteule vermählt hat? Und schöner als eine Nachtigall, die, den Gesang ausgenommen, gar nicht schön ist, ist doch Deine Ludmila, meine Mila!? Der Stallknecht weiß nur mit Pferden umzugehen, ich aber werde die Mila pflegen wie eine holde Taube. — Ach, wenn ich nur Deinen

schönen Mund küssen dürfte, Mila! — aber ich habe den Ritter noch immer nicht zu seiner Nonne zurückgebracht, obgleich ich's versprochen. Auf die schönen, wunderschönen, jetzt thränenfeuchten Augen darf ich doch meine Lippen drücken."

„Was Du vom Stallknecht und der Eule sprichst," versetzte Štěpan, „ist im Grunde falsch, nicht richtig. Aber besser ist besser. Dein Wein ist gut, in der That echter Černoseker. Wer hat Dir ihn gegeben? Wenn ich einmal mein Kind — die Gans! Dir liegt sie am Herzen, als wär' ich gar nicht für sie auf der Welt; — wenn ich also mein Kind schon Dir dem Landläufer geben soll, so — mag sie es selbst verantworten. Der Wein ist gut, Liška. Soll ich die beiden Flaschen allein trinken?"

„Trink' sie, Štěpan, bald trink' ich süßern Wein von den Lippen meiner Ludmila. Mich nennst Du einen Landläufer. Wär' ich nicht so schnell von Prag hierher gelaufen, so kamen die vier und zwanzig tausend Prager mit ihren Geschützen vor mir an, um sich die Krone zu holen. Ich komme, um der Ludmila eine Brautkrone aufzusetzen und nicht um eine zu stehlen."

„Was?! die Prager!" schrie Štěpan — „so nahe, so bald hier. Ich muß in das Lärmhorn stoßen — die Besatzung muß unter die Waffen treten. Wenn wir die Feinde auch noch nicht sehen, müssen wir doch gerüstet sein. Laß Dir von der schwarzäugigen Gans da inzwischen die Zeit vertreiben. Ihr könnt Euch Beide etwas vorschnattern. Später komm' in die Glockenstube, da wollen wir die zweite Flasche leeren und über Eure Hochzeit sprechen."—

„Meine Ludmila," sagte Liška und streichelte die Wangen des schönen Mädchens; „ich bin nun schon vom Geschick auserkohren, die Leute glücklich zu machen. Um Frieden, Ruh' und Liebe bestehle ich mich selbst. So sehr mir auch das Herz blutet, muß ich Dich doch wieder verlassen. Der Schwanberger muß wieder zu seiner Nonne zurückkehren. Dem armen blassen Kind hab' ich's versprochen. — Weil ich Dich so lieb habe, Ludmila,

bin ich gegen alle anderen Mädchen so liebe- und mitleidvoll gesinnt."

„Du gehst schon wieder fort?" versetzte sie weinend. „Wäre ich doch eine Andere, die liebtest Du vielleicht mehr als mich. Für das fremde Fräulein ziehst Du in Kampf und Tod, für mich hast Du noch niemals eine Blume dort vom Berge geholt. Und das soll die Liebe sein? — Ist es wahr, daß so viele Edeldamen und Fürstentöchter um Deine Hand gebuhlt?!"

„Sie thaten es ohne meine Schuld," betheuerte Liška, „und ein Zeugniß meiner Treue sei es, daß ich Dir trotzdem treu geblieben bin. Daß ich Dir noch keine Bergblume gebracht habe von jenem Abhang? — Ei, wenn Dein Herz darnach verlangt, so eile ich hinab und klettre dort hinauf. Die am höchsten, am schwindlichsten ragt über der Tiefe, soll Dein sein!"

„Nein, nein, Liška — jetzt nicht."

„Glaube auch, süßes Herz, daß ich nicht so bald scheide. So lange Euch die Prager belagern, bleib ich bei Dir. Ich werde doch nicht die Braut verlassen, wenn ich sie in Gefahr weiß. Wie klang Dein Lied, das Du sangst auf dieser Treppe, wo ich Dir das goldene Herz stahl und noch ein werthvolleres, als das Goldene!?

Eine Rose sah' ich 'mal
Purpurroth im Farbenschein.

Und dann:

Traurig, blaß von Wangen,
In dem Auge Perl' und Gram."

War's nicht so? Du bist heut blaß, Ludmila! aber doch eine Rose. Die weißen Rosen sind oft schöner als die rothen. — Doch mußt Du ja nicht traurig sein, sonst glaube ich mein Wiederkehren bringt Dir Schmerz. Gegen die Prager und ihre Feuerschlünde vertheidige ich Dich, Mila, mit meinem letzten Bluts-

tropfen. — Ich hätte viel mehr Grund betrübt zu sein, denn ich komme mit einer Botschaft, Ludmila, die mein namenloses Unglück bereiten kann. Mein Freund Tuwora hat mir aufgetragen, ich soll für ihn um Deine Hand werben. Und wenn Du zusagst, dann — dann ist mein Leben elend, glück- nnd hoffnungsleer. Wenn Dein Vater —?"

„Du bist ein Schelm!" antwortete sie lächelnd und blickte treuherzig in seine Augen; „ich weiß nicht, warum ich gerade einen solchen Schelm lieben muß. Die dumme Treppe ist daran Schuld, wo Du mir den ersten Kuß gabst und i ch bin daran Schuld, weil ich mir diesen ersten Kuß geben ließ. Ach; dies Alles möchte ich nicht noch einmal erleben!"

„Erleb' es nur noch einmal, Ludmila! Aus Dankbarkeit hole ich dort von der höchsten Spitze des Felsens die Blume; denn Du verdienst sie, Blume unter allen Mädchen. Horch! Horch! Es wird zu spät! Das ist die Fanfare der Prager; sie rücken an! dort aus dem Thalgrund quellen sie hervor, wie ein Fluß, wie ein Wasserfall. Das werden düstre Tage werden für den Karlstein. Sei froh, Ludmila, daß ich jetzt bei Dir bin. Ich werde Dich beschützen, besser als jeder Andere. Du hast mir zu Liebe einen Stallknecht ausgeschlagen und ich habe Edelfräulein verachtet aus Neigung zu Dir. Folglich sind wir einander würdig. Bei Gott! sieh' einmal hinab in's Thal. Du hochgeborne Thürmerstochter —; sie lagern sich um den Bergkegel, sie belagern uns ernsthaft. Nun, — wir wollen uns auch wehren. Mädchen! Mädchen! Du bist kaiserlich gesinnt. Weshalb bin ich jetzt plötzlich kaiserlich? — Weil ich Dich lieb habe. Ach die Liebe ist eine Tollheit und jedes Weib ein Verführer, der vom Teufel abstammt. Und lieben muß man sie doch, trotz ihrer Abkunft. Bessere Dich, Ludmila, Du kannst noch ein Engel werden. Jetzt aber muß ich hinab und erfahren, was die Belagerer nebst der böhmischen Krone n o ch von uns haben wollen."

37.

Zizka rastete in Böhmisch-Brod.

„Mein Gott im Himmel!“ rief er plötzlich, „wir sind weit hinter Kolin und Kuttenberg. Wo ist der Junker von Schwanberg? Diesem Sigismund vertraue ich eine Botschaft an!“ —

Schwanberg wurde gerufen.

Zizka bemächtigte sich seiner Hand und sagte; „Du bist es; ich fühle es! Nimm Dir zwei Hundert unsrer guten Kinder. Die Kuttenberger werden denken, wir haben ihrer vergessen. Und dies erschiene von unsrer Seite undankbar. Wenn man guten Freunden begegnet, muß man sie begrüßen. Sie haben uns so viel Liebes gethan. Mein Gott! wenn ich einmal in die Hölle komme, werde ich den Teufeln nicht so stark den Ofen heizen, wie sie uns — sie — die Kuttenberger. Sigmund, — baue ihre Stadt wieder auf, die ihnen ihr Freund, der Kaiser verbrannt. — Thu' mir's zu Lieb' und brenn' kein Haus nieder; da sie aber gesagt haben: für die Brüder des Kelches wäre der passendste Aufenthalt in ihren Bergschachten, so wirf Männer und Weiber und Kinder in die Abgründe hinab, und laß Dir, wenn Eines wiederkehrt, erzählen, wie man sich dort unten befindet. Solltest Du unterwegs Pfaffen sehen, so grüße sie in meiner Weise. — In Prag sehen wir uns bald wieder!“ —

Sigmund eilte nach Kuttenberg zurück. Dort fand er ja seine Agnes wieder! — Die Kuttenberger wurden von den mord- und racheluſtigen Hussiten nach den Schachten getrieben. Weiber und Männer stürzten in den Abgrund. Was ihm der Feldherr geboten, vollführte Sigmund schonungslos. Er eilte in eine Straße, dort hoffte er seine Agnes zu finden; dann flog er an den Ort zurück, wo seine Racheschaar schon ihr schreckliches Werk vollbrachte. Er rief im dichten Gedränge den Namen Agnes aus. Da entfiel der Helm einem Haupte, blondes Haar rollte über den schnee-

weißen Nacken, das Antlitz kehrte sich, Verzweiflung in den Mienen; eine bekannte Stimme rief: „Sigmund! Sigmund! rette mich!“ — Die Gestalt aber verschlang in diesem Augenblicke der Abgrund. — Noch hundert wurden hinabgestürzt, sie bedeckten als Leichen die Leiche. —

Sigmund breitete die Arme aus: dann stürzte er zu Boden. Seiner Hand entfiel das Schwert, er drückte sie krampfhaft an die Brust.

„Du bist verwundet, Hauptmann!“ rief ein Taborit, der ihn neben sich sinken sah.

„Tief am Herzen,“ versetzte Sigmund, „laß mich hier sterben!“

„Werft das Gestein auf die Hunde hinab“ — schrien die Hussiten; „sie hatten mit unsern Leuten kein Erbarmen.“ —

So geschah es, bald verstummte das Wehgeschrei und Gewimmer aus der Tiefe. —

Agnes hatte ihr Grab gefunden. —

Die Prophetin auf dem Děvčin war die Verkündigerin ihres Schicksals. Sie hatte gesprochen: „Das Geschick hat Dir Leibesschönheit gegeben: Sie ist ein trügerisches Gut, das oft zum Unglück führt. Auch Dir wird es nicht zum Heil gereichen. Du wirst ein Opfer für Deine Liebe bringen wollen, und wirst es dem Glauben und dem Vaterlande bringen: Dein frühes Grab ist groß und weit, und tief und herrlicher, als es ein König hat. Seine Wände sind von Gold und Silber und von Edelsteinen: Keine Macht, keine Zeit kann es zerstören. Es wird dauern bis zum Weltenende.“

Und ein solches Grab hatte Agnes gefunden. Die verschütteten Schachten von Kuttenberg sind ihr Denkmal. Das taube Gestein wurde hinabgeschmettert auf die schneeweiße Brust, unter welcher das liebeglühendste Herz schlug. — Keine Nachtigall singt auf diesem Grabe, kein Baum wirft seine Schneeflocken des Früh-

lings herab, keine Blume blüht dort, auch nicht ein Rasenhügel erhebt sich. — Dort ist Agnes begraben! Die Gegend ist öde, wüst; man hat über diesem großen Grabe nicht einmal ein Kreuz errichtet! Die Todten gehören uns nicht mehr. Sie sind Eigenthum der Erde, die ihr Erzeugniß zurück verlangt. Lasset die Todten ruhen, sie waren ja nur Geborne um Todte zu werden.

Aber Agnes ist umgeben von einem Sarg mit silbergeaderten Wänden; Berglichter umleuchten sie in den geheimnißvollen Mitternächten; Gnomen tragen den schönen Mädchenleib auf ein weiches Lager und singen süße Schlummerlieder, als gälten sie einem Kind in der Wiege. — Undenklich viel Geschaffene sind am Glücklichsten, wenn sie Todte geworden sind. Laßt darum die Todten ruhen!

38.

Den 28. Mai begannen die Prager die Belagerung des Karlsteines. Sie hatten ihre Streitkräfte in folgender Art aufgestellt: Auf dem Berg über dem Haknowthal (Haknovdul) postirten sich 6000 Mann. Sie führten dreizehn Stück großer Feuerröhre mit, das Mächtigste derselben hieß die „Pračka,“ auch besaßen sie eine große Schleuder, um Steine auf die Feste zu werfen und die Dächer zu zertrümmern. Südlich auf dem Berge Plešivec, der Hauptfronte des Schlosses gegenüber, lagen auch 6000 Mann. Sie hatten gleichfalls dreizehn Geschütze und darunter das größte und verderblichste, die „Havarka,“ so auch die Schleuder der Neustadt Prag. Nach Westen, dem Brunnen gegenüber auf dem Berg Jamorka lagen ebenfalls 6000 Mann, sie führten neun Geschütze, darunter die „Trubačka,“ und zwei Schleudern, eine Neustädter und eine von Schlan. Auf dem Pfaffen-

berg gegen Norden stellten sich die Uebrigen mit ihren Feuerröhren auf. — Am dritten begannen sie die Festung zu beschießen. Der Kanonendonner durchbrauste die Wälder ringsumher; die Schleudern warfen ungeheure Steinmassen auf die Dächer, um die Gewölbe zu zerschmettern. Die Belagerten wehrten sich tapfer; sie belegten die Dachungen mit Flechten und Reißigbündeln, worüber sie Kuhhäute ausbreiteten. Auf diese Art verminderten sie die Gewalt der Erschütterung. — Die Prager lagen vom 28. Mai bis zum 11. November vor der Festung. Nicht nur Steine und Feuerfässer, sondern auch zweitausend mit Gift und Unrath gefüllte Eimer schleuderten sie in den belagerten Ort. Sie wollten den Karlsteinern den Brunnen verderben. Man brannte die gemeinen Geschütze täglich einmal ab, aber die Pračka und Jaroměřice sechsmal, die Rachlice und Havarka zwölfmal. Neunzehnhundert und einunddreißig Schüsse fielen auf das Schloß und seine Mauern. Die Besatzung wollte noch immer keiner Aufforderung zur Uebergabe Gehör geben, obgleich sich durch die Masse von Unrath, welche Gräben und Hofräume füllte, pestilenzische Krankheiten erzeugten.

Es erfolgte um Johannis ein Waffenstillstand von vierzehn Tagen. Die Prager waren großmüthig genug den Belagerten Aerzte zu schicken. — Nach Ablauf der Frist beschossen sie den Schloßthurm und bestrichen mit einer solchen Heftigkeit die Gegend um den Brunnen, daß Herzog Vitold jeden Augenblick die Uebergabe der Veste erwartete. Der Schloßhauptmann Aleš Wrabsky hatte das Sakrament darauf genommen, daß er sich eher unter den Trümmern des Karlsteins begraben wolle, bevor er die kaiserliche Fahne, die vom Hauptthurm wehte, einzöge. —

Indessen wurde die Verlegenheit der Belagerten groß; unter der Besatzung grassirte die Seuche, der Mangel an Lebensmitteln ward immer fühlbarer. Der Winter nahte heran. Eine List mußte helfen. Sie erbaten sich noch einen Waffenstillstand, luden

mehrere der Prager Feldhauptleute zu einem Gastmahl ein, bewirtheten sie köstlich und Wrabsky berühmte sich, daß er täglich frisches Wildpret, Fische, Vögel und Wein erhalte und im Nothfalle sagar damit den Belagerern aushelfen könne. —

Der Prager Anführer war ein Schneider, Namens Johann Hedwika; seine Tapferkeit hatte ihm den hohen Posten, die Zuversicht und das hohe Vertrauen der Seinigen erworben.

„Wenn diese drinnen," sagte er, nachdem er von dem Schmauß im Karlstein zurückkehrte, „ewig im Ueberflusse schwelgen und wir inzwischen darben und frieren, so ist unser ganzes Unternehmen ein vergebliches. Wir können hier jahrelang liegen. Weder der Thurm stürzt, noch rollt die Krone herab! Besprechen wir's im Kriegsrath. — Gehen wir jetzt heim und kehren in einer günstigeren Jahreszeit wieder!"

Die übrigen Hauptleute waren damit zufrieden. Doch Herzog Vitold wünschte nicht unverrichteter Dinge abzuziehen. Er wollte die Festung in der Nähe besehen, er hoffte einen günstigen Angriffspunkt zu finden. So ging er bei der Sanct Pancratius-Kapelle, neben dem Kirchhof in den Wald. In diesem Augenblick brannte ein Karlsteiner von dem Thurm, durch welchen das Wasser in's Schloß gezogen wird, ein Falkonet los und der Herzog stürzte zum Tode getroffen nieder. — Man brachte die Leiche nach Prag. Im Sanct Thomaskloster liegt der Polenfürst begraben.

Um Martin, hatten die Prager beschlossen, die Belagerung aufzuheben. Als dies die geängstigten Karlsteiner vernahmen, schickten sie am 28. October eine Botschaft in's Lager und baten um einen Waffenstillstand von vierundzwanzig Stunden, weil sie das Hochzeitsfest eines liebenden Paares feiern müßten. —

Dieses Hochzeitspaar war Liška und Ludmila. —

„Es ist freilich eine trübe Zeit, in der ich Dich heirathe," sagte er, „aber ich werde dem Schloßhauptmann sagen, daß ich

durch unsre Verheirathung die Festung von der Belagerung befreie und werde auch mein Wort halten."

„Ach dies wird eine traurige Hochzeit sein," versetzte Ludmila, „ohne Speis' und Trank, vom Tode bedroht, von Krankheit umgeben."

„Mein gutes Kind, bereit' mir nur ein Lager in Deiner Stube, wie es sich nach den gegenwärtigen Umständen geziemt. Deßwegen darf ich Dich in Folge meines Schwures noch immer nicht küssen. Aber Freude sollst Du erleben: Musik, Jubel, Erleuchtung; wenn auch keinen Hochzeitsbraten. Pater Franz traut uns ganz ordentlich christkatholisch; denn anders geht es nicht unter diesen Verhältnissen. Zieh' Dein schwarzes Sammetmieder an, und den blauen Rock — darin bist Du schön, Ludmila, wie keine Edeldame auf der Welt! Flechte den Rosmarin in Deine Locken und komme dann hinab mit dem Vater in die Kapelle. Ich spreche indeß mit dem Hauptmann des Schlosses. Deine Hochzeit soll feierlich begangen werden, wie kaum die einer Fürstin."

Er eilte die Treppe hinab. —

Wenige Augenblicke später waren alle Fenster des Karlsteins erleuchtet; es tönte lustige Musik, wirres Jubelgeschrei erscholl; die Belagerten begingen ein Fest, während die Belagerer mit Entbehrung kämpften.

Liška geleitete seine gerührte und weinende Ludmila vom Altare in die Thurmstube hinauf und sagte: „Es ist mir prophezeit worden, daß ich höher thronen werde als ein König, und, daß meine Stimme weithin schallen wird durch das Land. — Dieses ist Wahrheit geworden. Aber Wahrheit ist es auch schon längst, daß ich reicher als ein König bin, weil ich Dich, Ludmila, zur Geliebten, und was noch mehr gilt, zur Gattin gewonnen habe!"

„So oft Du schmeichelst, spottest Du auch. Es ist doch kein Ernst in Deiner Rede, in Deinen Betheuerungen!"

„Hab' ich Dir nicht eine glänzende Hochzeitsfeier versprochen? Und Du hast sie doch wohl erlebt? Nicht eine Fürstin konnte höher geehrt werden. Der Schloßhauptmann drückte Dir den Kuß auf die Stirne. — Und weil Du mir aber trotz dem nicht glaubst, so thue ich hiermit ein Gelübde, dessen Einhaltung mir sehr schwer wird. Aber ich bin ein Mann von Wort. — Sieh, gute, liebe, schöne Ludmila! Ich gehe den Thurm wieder hinab und schlafe heut Nacht einsam und allein beim Thorwärter, und wenn morgen Mittags die Belagerer, die uns nunmehr fast schon ausgehungert haben, nicht fortgezogen sind, so will ich fortan ewig einsam und alleine schlafen und Dich nicht ein einziges Mal an's Herz drücken, sondern den magern Ziegenbock unten, der verhungert auf den Wällen herumgeht und den der Mond, wenn er klar ist, durchscheint!" —

Er lief die Stufen wieder hinab und eilte zum Schloßhauptmann. —

Ludmila setzte sich in ihrem Brautschmuck auf ihr Lager in der finstern Kammer und sprach wehmüthig für sich: „Ach! warum, warum bin ich ein Mädchen geworden? Der Männer Los ist Freiheit; das liebende Weib ist stets eine Dienerin. Und wir haben keinen andern Reichthum, als die Liebe und durch die Liebe gelangen wir zur Knechtschaft! — Die Rosen sind schön, aber sie haben Dornen, nun man muß sie deshalb behutsam pflücken. Uns nennt man auch Rosen, aber — — aber, wir sind gar zu gutmüthig!" — Sie drückte die Hand an die schönen Augen. —

Am folgenden Morgen erhielt der Anführer der Prager, Johann Hedwika, von Seiten des Schloßhauptmannes das Viertel eines frischgeschlachteten Rehes, mit der Versicherung seiner Dankbarkeit für den gewährten Waffenstillstand.

„Der Teufel," rief Hedwika aus, „mag sie aushungern; sie

haben in der That einen geheimen Ausgang und täglich frisches Wildpret!" —

Dieses frische Wild war aber nichts anderes, als ein Theil des magern Ziegenbockes, von welchem Liška gesprochen. Man hatte das blutige Fleisch mit Rehhaaren bestreut, die man in einem alten Sattel fand und auf diese Art war die Täuschung vollendet. —

Hajek's Chronik sagt, seit dieser Zeit hätten die Schneider in Spott und Scherz den Namen Ziegenböcke. —

Die Prager brachen sofort auf und kehrten am Martinitage heim. —

Inzwischen war der Taboritenhauptmann Bzdinka zur Nachtzeit in Prag eingedrungen. Er wollte den Tod seines Freundes Johann von Zelau rächen. Er stürmte und besetzte mehrere Häuser in der Altstadt; seine Leute erschlugen auch mehrere friedliche Bürger und machten Anstalt zur Plünderung, aber es entstand sofort Lärm; die Bürgerschaft griff im Verein mit den Lithauern, welche als Besatzung in Prag geblieben waren, zu den Waffen und warfen sich den Taboriten, deren Anzabl gering war, entgegen, erschlugen deren Viele und trieben die Uebrigen in die Moldau. Die Flüchtigen konnten in der finstern Nacht die Furt nicht finden und ertranken größtentheils. —

Von diesem Ereigniß her schreibt sich der Groll und Widerwille, welchen die Taboriten fortan gegen die Prager hegten. Manches Blutvergießen bezeichnete später die Erinnerung an diesen Tag. —

Žižka, welcher so eben Kraslikov erstürmt und den Johann von Schwanberg gefangen genommen hatte, schrieb an die Prager und entschuldigte sich wegen der von Bzdinka und dessen Leuten verübten Excesse. Sein Brief enthielt noch folgende Worte: „Ihr Herren und Brüder! Höret, daß wir mit den Brüdern zu Tabor, zu Domažlic, zu Klattau, zu Schüttenhofen, zu Pisek und andern

Herren und Rittern, und die Gemeinden zu Prachatic und zu Harazdowic, welche es gutwillig mit uns, nämlich mit mir, mit Chwal und Buchowec halten, und sich unter unsern Schutz begeben, den Fürsten zu unserem Gehilfen, und als obersten Verwalter des Landes angenommen haben. Wir wollen Seiner Gnaden gern gehorchen und ihm in allen löblichen Sachen mit Rath und That behilflich sein, mit aller Treue, will's Gott! Auch Euch Alle bitten wir darum, daß Ihr Seiner Gnaden gehorsam seid, wie Ihr es ihm vor Gott versprochen habt. Ferner bitten wir Euch auch, daß Ihr sämmtlich von dem heutigen Tag an, alle Mißhelligkeiten und Erbitterungen, die Ihr unter Euch Zeit Eures Lebens, seit Jahren oder jetzt gehabt, endlich einander aufrichtig verzeihen möchtet, so daß Ihr mit Recht das Vaterunser beten könnt und sagen: Vergib uns unsere Schuld, so wie wir auch vergeben. Wenn Ihr aber dies nicht thut, sondern in der Gemeinde Zank, Aufruhr und Zusammenrottung veranstalten solltet, von dem heutigen Tage an, so wollen wir mit Hilfe Gottes, des Fürsten Gnaden, der Herren Bürgermeister, der Ritter und anderer uns getreuen Gemeinden es ahnden und rächen an Jederman, wer er auch immer sei. — Ihr versprechet uns wohl hierzu behilflich zu sein? — Wenn Ihr mit einander Rechtshändel führt des Besitzthums oder anderer Sachen wegen, so thut es ohne Rottirung und Aufruhr vor Euren Bürgermeistern, ordentlich, ein Jeglicher mit seiner Anklage. Ehret Eure Gemeindeältesten und liebet Euch Alle unter einander. Und so wird Gott mit uns sein, und seine heilige Gnade, und er wird uns Fortgang verleihen in allem Guten. Johann Žižka." —

Dieser Brief ist authentisch. Er bezeichnet durchweg den Charakter des blinden, treuherzigen, ungelehrten, aber seiner Kraft sich bewußten Kriegers. Zu bemerken ist noch, daß er den Prinzen Korybut nur seinen Gehilfen und obersten Verwalter des Landes, nicht aber Regenten oder König nennt. —

Jaroslav, der die Worte des blinden Mannes niedergeschrieben, erhielt den Auftrag, das Schreiben nach Prag zu überbringen. Sein Herz zog ihn ohnedies mit Allgewalt dorthin.

Zu Prokop sprach Žižka treuherzig: „Nun, Bruder! sie haben einen König. In Gottes Namen! Ich dachte bisher immer, ein König bedürfe, um zu existiren, stets eines Volkes; umgekehrt sei es nicht so nothwendig der Fall. Aber ich verstehe das vielleicht nicht. Die Könige sterben — die Völker nicht. Indessen lassen wir die Prager walten. Sie sind gewiß klüger, als ich. Nach wie vor wollen wir sie demungeachtet vertheidigeu gegen den Kaiser, wenn dieses prinzliche Schwert unsre Mithilfe nicht überflüssig macht!“ —

39.

Jaroslav übergab das Schreiben an die Prager Stände; dann eilte er zu seiner Bohumila. An ihrer Brust verlebte er einige selige Augenblicke; der Frieden war in Aussicht gestellt; noch bevor die Rosen abgeblüht, konnte er ihr die duftigsten als Kranz in die Locken flechten. Sie hatte, seinen stürmischen Bitten folgsam, geraume Zeit Prag, wo er sie sicher wußte, nicht verlassen. —

Als er des Abends den Martinicschen Pallast verließ, begrüßte ihn ein Diener, der schon mehrmal nach ihm gefragt. Er war abgesandt vom Magister **Martin**, dem Astrologen des verstorbenen Königs Wenzel.

Jaroslav folgte dem Boten in die Eisengasse; hier in einem kleinen Erkerhause wohnte der Magister, seit der Erstürmung des Wyšehrad und seit dem Brande des Hradšiner Schlosses. —

Jaroslav trat an das Kranken- und zugleich Sterbelager

des Greises. Eine Ampel erhellte matt die Stube. Der Magister im Bewußtsein seiner nahen Auflösung lag bleich, mit eingefallenen Wangen, das Crucifix in der Hand auf den Kissen. —

Sein mattes Auge erkannte den eintretenden Ritter.

„Habet Dank," sprach er, „für Eure Willfährigkeit! Wenn man auf lange Zeit Abschied nehmen muß, nimmt man um so wehmüthiger und inbrünstiger Abschied. Ich hatt' Euch noch etwas zu sagen, Jaroslav! Gott allein weiß das Zukünftige — wir Armen lesen zwar in den Sternen, doch, oft kurzsichtig, erkennen wir ihre Schriftzüge nicht genau und unsre Deutung ist dann falsch. So kann es auch die Meinige sein. Ich habe Euer Horoskop gestellt. Zieht in diesem Jahre nicht in den Kampf!"

„Schon ist er ja beendet!" rief Jaroslav.

„Beendet?" wiederholte der Kranke; „ja — ich glaube sein Anfang ist beendet, aber noch nicht sein Fortgang und sein Beschluß."

„Heiliger Himmel!" rief Jaroslav, „was wird dann aus unserem Vaterlande; „was habt Ihr von seinem Geschick in den Sternen gelesen?"

„Die Worte eines Sterbenden sind leicht trügerisch und die Kranken sind angstvoll, bekümmert und keine Boten der Hoffnung. Doch sprech' ich, weil ich nur wenig zu sprechen habe. Unser Vaterland wird bluten und bluten und verbluten, so daß es einen weißen Berg röthen wird. Vielleicht wird es auch einmal auferstehen; die Todten sollen ja dereinst Alle auferstehen."

„Noch sind wir aber nicht alle todt, Magister!" warf Jaroslav mit Bitterkeit ein.

„Nein, aber die Tage der Drangsal sind nicht vorüber; sie werden erst kommen. Könnt' Ihr's vermeiden, zieht in diesem Jahre, wo Saturn regiert, nicht in den Krieg."

„Ich kann, ich darf meine Fahne nicht verlassen, für sie

opferte ich meinen Arm, für sie habe ich den zweiten noch zu verlieren und gilt es ihr, so ist mir dies Opfer nicht schwer.“—

„Dort in jener Stube“ — sprach der Magister und senkte todesmüde das Haupt, „werdet Ihr Jemanden finden, den Ihr wohl in Kostnitz gesehen. Er schließt ab mit der Erfahrung, aber nicht mit der Zeit. Mit dieser kann nur Gott abschließen. Tretet dort ein — kurze Zeit — ich bedarf indeß der Ruhe — vielleicht ist es die letzte und fortdauernde.“

Jaroslav trat sachte in jene Stube. Hier saß ein Mann schreibend, umgeben von Pergamenten und Büchern.

Als er den Schritt des Eintretenden vernahm, erhob er sich und drehte ihm das Gesicht zu. —

Es war der Ritter von Chlum, Hussens ausdauerndster, treuester Freund und Vertheidiger. —

„Edler Herr!“ rief Jaroslav, „entschuldigt — der Magister —! Mein Gott! Ich habe Euch in Kostnitz gesehen, als Eure Thränen flossen, wie die Meinigen, und die aller redlichen Böhmen beim Opfertode des Märtyrers!“

„Auch ich kenn' Dich, Jaroslav,“ versetzte Chlum, „und Deine Erinnerung ist zugleich eine Anfrage, die einer Antwort bedarf. — Du willst sagen: „„Wie kommt's, daß der Mann, der in Kostnitz so treu und redlich für den Magister gestritten, während unsers langjährigen Kampfes auch nicht einmal das Schwert für ihn gezogen hat?““ — Er wandte sich und nahm eine Feder. „Hier, mein Sohn! ist das Schwert, das ich gegen das eiserne vertauscht. Der Magister, Ihr alle seine Vertheidiger, schafft die Geschichte: ich habe sie indeß beschrieben. Ich habe als Augenzeuge, als Zeitgenosse hier die Ereignisse aufgezeichnet für die kommenden Geschlechter und deren Richterstuhl, von dem dereinst das Urtheil ausgehen wird, über die Veranlassung des Kampfes und das Recht beider Parteien. Unsre Nachkommen, Jaroslav, sollen nicht glauben müssen, daß wir etwa Wahnsinnige, Thoren, Tolle

gewesen sind, weil Hunderttausende Blut, Leben und Gut für einen Gedanken, eine Ueberzeugung. ein Recht hingegeben haben!“

„Eine Wahrheit und ihr Erfolg sind viel mehr werth, als hunderttausende von Menschenleben! Die Menschen vergehen; die Wahrheiten aber, dieser Gesammtausdruck ihrer Gesinnungen, ihrer Bedürfnisse, ihres Glaubens, bestehen! — Sie haben dort die Asche in den Rhein geworfen. Die Thoren! Sie wußten nicht, daß der Rhein in das Weltmeer fließt und dieses die ganze Erde umfluthet. An jedes Ufer legt sich ein Staub dieser Asche, und die Asche befruchtet das Erdreich und aus dem Erdreich selbst entwickelt sich die Pflanze. Die Asche ist ja nur der Keim des Lebens, weil das Sterbende doch nur das Werdende befruchten muß. Das Samenkorn weiß es nicht, daß es Wurzel fassen und die Frucht bringen wird, eine Frucht die wieder tausendfältige Früchte erzeugt. Wer im Schatten des Baumes sitzt, denkt nicht daran, daß viele Jahre vorher Einer ein dürres Reiß in diese Stelle gesenkt. Aber der Baum steht einmal und hilft sich durch seine Wurzeln, die Erdadern, selbst. — Ihr Alle habt nun Wurzel gefaßt; helft Euch selbst! Die Früchte fallen nur, wenn sie reif, von den Zweigen. Sollen wir deshalb keine Bäume pflanzen, weil wir die Reife der Früchte vielleicht nicht erleben? — Oft stirbt, wer gesäet; während sich der Sohn, der Erbe, der Ernte erfreut. Soll' Niemand deshalb säen? — Nehmt die Natur nur zu Eurem Vorbild, sie ist das von Gott selbst geschriebene Lehrbuch!“ —

„Der todtkranke Magister,“ sprach Jaroslav, „hat mir gesagt, noch lange werde der unheilvolle Krieg unser schönes Land verwüsten.“

„Ich bemerke so eben, Jaroslav!“ entgegnete Chlum, „daß Dir ein Arm fehlt. Der Verlust ist bedeutend für Dich; indeß — der Tod so vieler tausend Erschlagenen in diesem Kampfe ist noch nicht so bedeutend, in dem großen Wahrheitskampf für

die Menschheit — für ihr Heil! — Sei dies Dein Trost, wenn Du auch den andern Arm verlieren solltest. — Wir wissen, daß wir Alle sterben müssen und dennoch wirken und bauen wir für die Zukunft, die wir nicht erleben. Dies ist eben der geheimnißvolle, räthselhafte Drang, der uns zwingt zu leben und zu handeln. — Vielleicht sehen und urtheilen die Todten und Auferstandenen klarer. — Doch — leb' wohl, mein junger Freund! und kämpfe für Deine Ueberzeugung — opfre ihr das letzte Herzblut! Der Mensch hat nichts Höheres als sie — sie ist die Gottheit selbst. — Ich muß eilen, um den Schluß meiner Geschichte der kostnitzer Kirchenversammlung, vielmehr eigentlich die Geschichte des Lebens, Wirkens und Todes unsers Schriftgelehrten und der gegen ihn wirkenden Pharisäer niederzuschreiben, bevor mein Ende kommt. — So krank und todesmuthig wie der Magister Martin bin ich auch. Vielleicht vollend ich's noch. Es ist auch ein Kampf, den ich kämpfe, und viele Gegner werden auftreten wider mich. Gleichviel! Ich bin es meiner Ueberzeugung, dem Huß und dem Vaterlande schuldig! Die Todten können sich nicht selbst vertreten; Denkmäler in Stein, Erz oder Schrift müssen für sie sprechen. Die Nachkommenschaft glaubt dann an sie. — Wer an einem Grabe vorüber geht, denkt erst beim Anblick desselben daran, daß darunter ein untergegangenes Menschenleben ausruht! — Leb' wohl, Jaroslav! oder stirb wohl! Beides ist gleichbedeutend — bis auf den Erfolg." —

Jaroslav entfernte sich, nachdem er des edlen, ritterlichen Mannes Hand gedrückt. —.

Er ging an Meister Martin's Sterbelager vorbei. Der Hauch des Todes überwehte so eben dessen Antlitz.

„Magister!" rief Jaroslav und erfaßte seine kalte Hand. —

„Ich segne Dein Haupt," sprach der Sterbende, „geh', weil Du willst, in den Kampf — er ist ja das Leben, und diesem folgt der Sieg — dieses ist der —"

Er vollendete nicht. Seine Seele flog zu den Sternen empor, deren Bereich seine lichtere Heimat war, als die dunkle Erde es gewesen. — In der Teinkirche erhielt er seine Gruft, dicht an der Stelle, wo Tycho de Brahe's Denkmal steht. —

40.

Zizka's Schreiben erschien den Pragern zu gebieterisch. Ihre Antwort auf dasselbe war stolz, vornehmthuend, beleidigend. Sein Groll gegen die Prager mußte dadurch nur neue Nahrung erhalten. Man berichtet, daß er nach Eingang dieser Nachricht seinen Stock, den der Blinde jetzt neben dem Schwerte führte, erhob und zornig ausrief: „Die Prager, die ich zweimal aus des Kaisers Händen errettet, sollen mich kennen lernen! Ich will zeigen, daß ich mein Vaterland erhalten, aber auch verderben kann! Und weil es denn sein muß, so fangen wir mit den abtrünnigen Baronen an und dann kommen die Herren von Prag an die Reihe.“ —

Er überzog von nun an die Güter aller böhmischen Edlen, welche von Iglau her sich dem Kaiser angeschlossen, mit Krieg. Seine Leute raubten, sengten; er ließ die Willkühr walten; selten bestrafte er ein Vergehen, das im Uebermuth der Siegestrunkenheit begangen worden war. —

Korybut, der die Uneinigkeit zwischen Zizka und den Pragern sah, weder Kraft noch Geld hatte um entscheidend als Vermittler aufzutreten, verließ Böhmen, mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen. Er hatte zwar den Titel eines Königs, welchen ihm der Volkswille gegeben; aber die Regentschaft führte dieser für ihn aus. —

Der Herr Čenko von Watenberg, noch einige vom

Adel und mehrere Prager brachten ein Heer zusammen und führten es gegen Žižka in's Feld. — Er schlug sie in einem einzigen Gefecht auf's Haupt, erbeutete ihr Kriegsgeräth und Gepäck. — Schon am vierten Tage darnach stand er vor der Festung Kozojedy, eroberte sie im Sturm und ließ die Besatzung niedermachen. — So zog er immer weiter und bezeichnete alle seine Schritte mit Blut und Asche. — Es darf übrigens nicht vergessen werden, daß von der andern Seite der Vertilgungskrieg mit gleicher Erbitterung, mit Verläugnung aller Menschlichkeit, geführt wurde. —

Tuwora war in Jaroslav's Gefolge nach Prag gegangen. Er verspätete sich hier und kehrte deshalb nicht mit dem Ritter in Žižka's Feldlager zurück. — Daran war nur Methudy's Weinstube am Schloßberg schuld. —

In diese trat er eines Abends. Die Wirthin befand sich allein daselbst.

„Gott zum Gruß, schöne Frau!“ sagte er; „Ihr werdet Euren alten Freund Tuwora noch kennen, den das wechselnde Kriegsgeschick wieder hierher geführt hat, und ihm einen frischen Trunk Wein vergönnen. Die Sonne macht heiß. — Wo ist mein Gönner und Freund Methudy?“

„Ach!“ rief die Wirthin weinend und auf ihr schwarzes Kleid zeigend — „schon vor sieben Monaten — — Ihr wißt es nicht. Freilich — Ihr war't fern!“

Sie wischte sich die Thränen von den Wangen und setzte Tuwora den Weinkrug vor.

Er bemächtigte sich ihrer Hand und sprach theilnahmvoll; „Todt — todt! Ich errathe, was Ihr sagen wollt, schöne Frau. So jung — schon Wittwe. Er war ein braver Mann — kaum älter als ich — hätte noch länger leben können. Er trieb kein kriegerisch Handwerk, wie ich — sondern ein friedliches, nährendes, verzehrendes! Bei Gott! der Tod hat sein absonderliches Gelüsten. — Weinet nicht so sehr, schöne Frau! Die Todten muß man

nicht in der Ruhe stören, sonst kehren sie in bösen Träumen Nachts zurück.“

„O! es gab kein besseres Herz auf dieser Welt,“ fuhr die Wirthin fort. „Es schlüge heut noch, wäre das schwere Weinfaß nicht gewesen, welches er abladen half, um es in den Keller zu lassen. Gerade über Brust und Haupt rollte es. Sie zogen ihn todt darunter hervor. Er wollte noch etwas sprechen, doch vermochte er's nicht mehr — der arme Mann! Lange hat er nicht gelitten.“

„Gar nicht gelitten,“ versetzte Tuwora und behielt die Hand der Wirthin in der Seinigen; „denn er hat Euch als Gattin besessen und darum war sein Leben nur Freude. Es gibt Männer von Ruf und Ehre, die sich glücklich schätzen würden, träfe sie ein gleiches Los.“ —

„Aber von einem Weinfaß erdrückt zu werden, ist denn dieses ein glückliches Los?“ fragte noch immer weinend die Frau.

„So hab' ich es nicht gemeint, auch nicht ausdrücken wollen,“ beschwichtigte Tuwora; „ich wollte sagen: an Eurer Seite, mit Euch zu leben — dieses sei ein glückliches Los. Und dem Seligen war es beschieden. Also — wenn ich nicht —. Ihr versteht mich, schöne junge Frau! Man muß nicht weinen, wenn man noch so schön und jung ist und solche schwarze, wunderherrliche Augen hat. Die Thränen schaden den Augen.“ —

„Man hört es Euch an,“ versetzte die Witwe geschmeichelt und beruhigter, „daß Ihr weit in der Welt gewesen und vielen Frauen ähnliche Worte gesagt habt. Ein solcher tapferer Mann sollte nicht schmeicheln.“ —

„Ich spreche nur, wenn ich fühle, ich fühle in meinem Innern nur die Wahrheit und darum spreche ich sie alleinig. Wär' ich ein Lügner, ich hätte es zu Glück, Rang und Glanz gebracht. — Böhmens Krone ist erledigt; setzt den Fall, man böte sie mir an

und Ihr bötet mir in demselben Augenblicke diese weiche, weiße Hand an — was, Frau Wirthin! glaubt Ihr, würde ich wählen?"

„Die Krone, die Krone", versetzte sie lächelnd; „es ist das höchste Glück ein König zu sein; deshalb wollen alle — sprach mein seliger Methudy, Alle lieber Könige als Bettler werden."

„Die Könige sind schon zu loben, wenn sie uns nur nicht zu Bettlern machen; denn Jedem werde sein Recht, wie sich's gebührt. Aber Ihr meint — ich hätte die Krone genommen und nicht diese weiße Hand? Ihr habt falsch gerathen! Erst diese Hand!"

Er drückte seinen bärtigen Mund auf dieselbe.

„Wenn ich nur nicht —; ich kann die Worte nicht so setzen, wie der Spitzbube Liška. Aber den Zweikampf mit dem Ungarn von unserer glorreichen Schlacht bei Deutschbrod muß ich Euch schildern." —

„Wollt Ihr vielleicht noch einen Krug Wein?" fragte die Wirthin. —

„In der That — er ist leer. Wenn ihn eine so liebliche Hand füllt, dann wünschte ich ewig zu trinken und ihn jeden Augenblick zu leeren; wenn ich nur nicht —"

Sie brachte den Wein.

„Ihr seid so einsam jetzt," sprach Tuwora — „ich kann es mir denken — eine Witwe — ein öffentliches Geschäft — da fehlt die nöthige Aufsicht — ein männlicher Arm muß eingreifen, helfen, wenn die Wirthschaft nicht zu Grunde gehen soll. — Was nun, schöne Frau — haltet Ihr von diesem meinem Arme?"

„Daß er gewiß immer tapfer das Schwert geführt hat," antwortete sie und schlug die Augen nieder.

„Das will ich meinen, Frauchen; es ist gut, daß Ihr nicht daran zweifelt; es hat auch noch Niemand daran gezweifelt im

Heere und in der Welt, wo ich so lange mich herumgetrieben. Was würdet Ihr dazu sagen, wenn dieser Arm von jetzt an das Schwert fortlegte, um nur Euch zu helfen in Eurer Wirthschaft, Eurem Hauswesen, durch's Leben? Wenn von nun an diese weiche Hand immer in der andern harten, aber redlichen, ruhen könnte? Wenn ich —"

„Gott! Gott!" stotterte die Witwe, „seht doch mein schwarzes Kleid an! Wie kann ich an eine neue Hochzeit denken mitten in der Trauerzeit. Mein seliger Mann war so gut — ich dachte nicht wieder daran einen Andern —"

„Nur noch drei Monate," beschwichtigte Tuwora immer zärtlicher werdend; „diese werden auch vergehen und der selige Methudy wird Euch, Uns, deshalb nicht zürnen. Denn ich war sein Freund und besser ist's, daß Ihr mich als einen seiner Feinde heirathet. — Mein Antlitz ist rauh, Frauchen! aber mein Herz ist mild wie eine Taube."

„Ihr würdet dann wohl nicht wieder in den Krieg ziehen?"

„Immer bei Euch bleiben, nur bei Euch!" schwärmte Tuwora, „wo es so schön, so häuslich, so gastlich ist. Das Schwert werde ich niederlegen. Ich habe genug Heldenthaten verübt für das Vaterland und die Sache des Kelches. — Wenn ich nicht —; dieser Arm wird sich von nun an ausbreiten, um Euch in Liebe zu umschlingen."

„Ihr spracht vom Kelch," versetzte zögernd die Witwe.

„Ich werde Dich meine holde Braut! nicht dazu zwingen, so Du ihn nicht genießen magst. Ich führte das Schwert nur für den Kelch, weil der Drang in mir lag, Heldenthaten zu verrichten. Diese sind nun vollbracht und meine Sendung ist zu Ende. Dein Mund, Liebste! ist für mich von nun an der süßeste Kelch!"

„Die Männer, die Männer," sagte die Wirthin und machte

Miene sich sachte aus seiner Umarmung loszuwinden; „sind alle falsch! Ja wenn man ihnen vertrauen könnte?!“

„So eben hast Du, liebe Braut, Deinen ersten Mann gelobt! — Bei allen Anderen gebe ich's zu, daß sie falsch sind, — ihn und mich nehme ich aus. Hier ist nichts als Treuherzigkeit. Der Liška namentlich ist falsch, der verdammte Bube! Sein Liebchen auf dem Karlstein wird Sorg' und Noth mit ihm in der Ehe haben.“

„Der Liška also heirathet?“ fragte erstaunt die Wirthin.

„Hat es bereits. Lassen wir den Tollkopf! Aber i ch, der Tuwora, frag' Euch nunmehr auf Euer Gewissen, wollt Ihr diese ehrliche Hand annehmen?“

Sie reichte ihm die Ihrige und sagte erröthend: „Wir wollen es morgen noch näher besprechen.“ — In diesem Augenblick ward sie abgerufen. —

Tuwora leerte mit Hast seinen Krug, dann erhob er sich begeistert und sprach für sich: „Sa hab' ich denn eine Frau und eine schöne, noch in den besten Jahren, und gut und reich und — werde von nun an hausen in dieser schönen Stube und werde jeden Tag diese blanken Geschirre sehen und auch manchmal einen Krug Wein trinken nnd mit allen meinen Gästen, als meinen Freunden, verkehren! Wie sich der Liška ärgern, wie er mich beneiden wird. Was besitzt er an der armen Thürmerstochter, die zwar hübsch, sehr hübsch ist, die aber der eigene Vater eine Gans nennt? Und meine Frau ist eine gesetzte Frau und hat Erfahrung, und ein Geschäft und eine schöne Einrichtung. — Mag er dort oben auf dem Thurme frieren — ich werde hier unten warm sitzen. — Ich freu' mich darauf, wie sich der Liška grämen wird, wenn er meinen Glückswechsel erfährt. — Schwert, Helm und Panzer hänge ich hier an die Wand, wo König Wenzel, seliger, damals gesessen. Bei ihrem Anblick werden mir meine Kriegsthaten in Erinnerung kommen und ich werde meine Gäste

mit deren Erzählung zu unterhalten — in Erstaunen zu setzen wissen!" —

Die Witwe kehrte in die Stube zurück. Tuwora empfing sie mit einer schwärmerischen Umarmung. —

41.

Žižka erhielt die Nachricht, daß der Befehlshaber von Königgrätz — es war Diwiš Bořek, der sich sofort nach seiner Genesung wieder der kaiserlichen Partei angeschlossen — einen Einfall nach Mähren gethan und die Stadt Königgrätz in Folge dessen von Besatzung entblößt sei. Er beschloß, die Königgrätzer, denen er's, weil sie noch immer kaiserliche Besatzung hielten, schon lange nachgetragen, zu züchtigen. Er wollte die Stadt überraschen und gab den Befehl, die Nacht hindurch zu marschiren, um bei guter Zeit vor der Veste zu erscheinen.

Die Taboriten, welche schon den ganzen Tag hindurch in einem kalten Regenwetter marschirt waren, nahmen diesen Befehl mit Verdruß und Widerspenstigkeit auf. Sie erklärten den Hauptleuten: sie wären zu abgemattet, sie müßten rasten, sie könnten und wollten in der finstern Nacht nicht weiter. —

Žižka ließ sie ermuthigen, ihnen die Sicherheit des Erfolges vorstellen. Vergebens! Sie schrien:

„Weil der Žižka blind ist, glaubt er, wir sind auch blind und können des Nachts eben so gut, wie bei Tage sehen!"

Žižka lachte und sprach zu Prokop und dem Unterfeldherrn Bzdinka: „Führt mir die größten Schreier vor, vielleicht kann ich sie bekehren!"

Es geschah. —

„Ihr meine Brüder," redete er sie an, „scheltet mich, daß ich Euch antreibe und plage. Ich, Ihr Kinder, bedarf ja Alles

dessen nicht; ich könnte mein altes, blindes Haupt zur Ruhe legen. Was ich anordne und thue, geschieht ja nur zu Eurem Besten. Seid nicht verdrossen; ermannt Euch! Nur noch einige Stunden Weges und Königgrätz ist vielleicht ohne Schwertstreich unser. Bedenkt diesen Gewinn!" —

„Feldherr!" versetzte einer der Hauptleute, „es ist in der That so finster, daß man nicht eine Hand breit vor sich sehen kann."

„Sehen kann ich freilich nicht für Euch, aber einen Rath will ich Euch geben. Sagt mir, wo stehen wir jetzt?"

„Zwischen den Dörfern Podmokly und Činiowes," war die Antwort. —

„Das ist gut," antwortete Žižka; „da muß das Städtchen Městec doch vor uns liegen. Reitet Einige voraus und steckt den Ort in Brand, damit Ihr Uebrigen sehen könntet. Das Feuer bezeichnet uns den Weg nach Königgrätz. Wir folgen Alle nach. Nicht wahr? Ihr werdet den Blinden hier nicht ganz allein lassen!"

„Wir eilen voran!" schrien Mehrere, „der Rath ist gut!"

Sie sprengten wie Gespenster durch die Nacht. —

In kurzer Zeit erhob sich rothe Glut am Himmelsende, welche immer höher emporstieg. In Tageshelle erschien die Gegend ringsum. Die Taboriten fanden ihre Straße wieder und zogen, das Lied vom Kelche singend, vorwärts nach Königgrätz. —

Die Julisonne ging nach der finstern, regnerischen Nacht leuchtend auf wie ein Mädchenauge, das aus langer dunkler Wimper emporschlägt, den Geliebten zu erblicken. — Žižka stand vor den Mauern der Stadt Königgrätz. — Die größere Anzahl der Bürgerschaft war ihm günstig. Man öffnete ihm halb aus Furcht, halb aus Sympathie ohne Schwertstreich die Thore.

Mit flatternden Fahnen und unter lauter Feldmusik zog das Glaubensheer ein. —

Auf dem großen Ring unter den Lauben lagerte sich ein großer Theil der Hussiten. Die Einwohnerschaft, schon längst der neuen Lehre ergeben, bewirthete die Ankömmlinge mit Speise und Trank. — Von dem jetzt sogenannten weißen Thurme der Clemenskirche wehte die Kelchfahne. —

Vor allen Dingen ließ sich der blinde Feldherr in die heilige Geistkirche führen. Ihn begleiteten die sämmtlichen Hauptleute. „Erst Gott die Ehre!“ war sein Spruch.

Der Erzdechant Ambros mußte ihm und den Uebrigen den Kelch reichen.

Als Žižka im frommen Gebet auf den Stufen des Hochaltares kniete, überkam ihn eine seltsame Ahnung.

Er suchte nach Prokop's Hand.

„Mir ist,“ sagte er, „als müßte ich hier begraben werden. Es durchwallt mich eine Sehnsucht nach Ruhe, gerade hier in diesem Gotteshause, vor diesem Altar, den ich nicht sehen kann. Wie sind die Räume?“

„Hoch, weit und hell.“

„Es war Wenzel's fromme Elisabeth, welche diese Kirche erbauen ließ. O! sei dereinst mein Grab auch hoch, weit und hell. Wüßt' ich nicht bestimmt, daß ich auf dem Schlachtfeld begraben werde, so würde ich wünschen, hier eine Gruft zu finden. — Führ' mich in's Freie. Prokop! — Ich glaub' — noch ist es nicht Zeit zum Sterben. Wir bekommen noch Arbeit!“ —

Diwiš hatte kaum die Einnahme von Königgrätz erfahren, so brach er aus Mähren, wohin er zum Schutz der herzoglich-österreichisch-gesinnten Städte geeilt war, auf, eilte nach Böhmen, vereinigte sich mit einem bedeutenden Heerhaufen von Pragern — die nun entschieden als Feinde Žižka's auftraten und zog vor die feste Stadt, um sie wieder zu erobern. —

Žižka aber wartete Sturm und Belagerung nicht ab. Er zog dem Feinde in's freie Feld entgegen. Bei dem sogenannten Strauchenhof stieß er auf den Gegner. Es war der sechste August. — Žižka ließ sofort angreifen. Das Gefecht war hitzig; aber binnen wenig Stunden entschied sich der Sieg für die Taboriten. — Diwiš und die Prager erlitten eine schreckliche Niederlage. — In wilder Flucht löste sich das ganze Heer auf. Die Trümmer desselben, mit ihrem Führer fanden Zuflucht auf dem Bergschloß Kunka (Kunětická Horá), bei Pardubic. —

Man erzählt, der blinde Žižka habe mit seinen eigenen Händen einen gefangenen prager Geistlichen, Namens Hawel Sršata, der im Gefecht die Monstranz vorgetragen, erschlagen.

Žižka's Groll gegen die Prager ward von diesem Augenblicke zur Kriegserkärung. — Prager und Taboriten treten nunmehr als Feinde auf. — Den 29. August zündeten Johann Městecký und Puta Častalowic die grätzer Vorstadt an, erschlugen auch einen taboritischen Priester in der St. Annenkirche, weil er ohne Ornat die Messe celebrirte. —

Die Königgrätzer waren so empört über diesen schändlichen Handstreich, daß sie auf Befehl des Žižka das königliche Schloß einrissen.

Königgrätz hatte damals, als Leibgedingstadt der jemaligen Königin, den Rang nach der Stadt Prag, so wie der Burggraf daselbst in seiner Würde nur dem Oberstburggrafen von Prag nachstand. —

In derselben Zeit verbrannte das neuaufgebaute Jaroměř. Man vermuthete, Taboriten hätten es in Brand gelegt. —

Žižka zerstörte die königgrätzer Festungswerke, da er keine Besatzung daselbst lassen konnte und brach auf gegen Čáslau. Er langte daselbst am 5. September an.

Die Čáslauer öffneten ihm die Thore. Er verschanzte sich hier und warb neue Mannschaft. Kaum erhielten die Prager

Nachricht davon, so zogen sie aus und belagerten ihn, jedoch ohne Erfolg. Žižka's Unterfeldherr, Mathias Lupák, wollte ihm zu Hilfe kommen; da er jedoch mit seinem Haufen an der Stadt Kolin vorüberzog, überfielen ihn die Koliner Bürger verrätherisch im Rücken, tödteten ihm dreißig Mann und trieben die Uebrigen in Flucht. Da die Prager dem Žižka trotzdem Čáslau nicht entreißen konnten, so warfen sie eine neue Besatzung in das neu erbaute Kuttenberg und zogen heim. —

Žižka war damit zufrieden. „Dies Alles," sagte er zu Prokop, „kommt uns gelegen. Wir brechen auf nach Mähren und helfen unsern Leuten in Lundenburg, welche Herzog Albrecht, der Diener und Schwiegersohn seines Vaters, ängstigt. Unsern braven Burschen muß geholfen werden. — Die Prager handeln wie kluge Leute; sie ziehen heim —; es ist der Winter vor der Thüre; der Fleischtopf dampft; das Spanferkel raucht am Spieße; die Kolatschen duften und das Bier ist frisch und kalt im Fasse. Gönnen wir ihnen die Winterfreuden und erheitern wir uns auf unsere Weise, durch That, Ruhm und Glanz; nicht durch Fraß und Völlerei. Die Lundenburger und noch viele Andere in Mähren erwarten uns als Gäste. — Bruder Prokop zieht voraus, bringt den Belagerten Lebensmittel. Wir Uebrigen folgen in zwei Tagen." —

So geschah es auch; Prokop eilte den Lundenburgern zur Hilfe; er schlug sich durch die Belagerer, brachte Lebensmittel in die Festung und ermuthigte die Besatzung. —

Kaum vernahm Herzog Albrecht, daß Žižka im Anzug sei, so hob er die Belagerung auf und zog eilig nach Oesterreich zurück. — Sein Rückzug war fast eine Flucht zu nennen. Mit dem blinden Helden wollte er sich vor der Hand nicht messen.—

Žižka in Mähren angekommen, verbrannte und plünderte verschiedene widerspenstige Orte; er drang bis Stockerau vor und verwüstete das Land bis an die Donau. —

Der Herzog Albrecht hatte inzwischen frische Völker aus Ungarn berufen; mit diesen wollte er gegen Žižka zu Felde ziehen. — Der Blinde kehrte auf diese Nachricht nach Mähren zurück und belagerte Kremsier. Der tapfere Bischof aber Johann von Prag überfiel ihn zur Nachtzeit mit einer überlegenen Macht und griff ihn zu gleicher Zeit von zwei Seiten an. — Žižka ließ seine zwei Dörfer in Brand stecken und seine Leute in Schlachtordnung stellen; dennoch wären die Taboriten aber auf's Haupt geschlagen worden, wenn nicht plötzlich der treue, tapfere Prokop mit seiner Schaar zur Hilfe herbeigeeilt wäre. Sein Angriff entschied das Gefecht; denn die weichenden Taboriten wurden nur durch Prokop's scheinbaren Angriff im Rücken der Feinde und seinen sofortigen Anschluß an den linken Flügel des hussitischen Heeres zum Stehen und dadurch zum Siege gebracht.

Der Bischof floh nach Olmüc. Die Hussiten, eines neuen Angriffs von Seiten des Herzogs gewärtig, verschanzten sich in ihrer Wagenburg. Doch blieb nur ein Theil unter Prokop in Mähren zurück; mit dem Hauptheer zog Žižka nach Böhmen, nachdem er die Güter des Bischofs von Olmüc mit blutiger Grausamkeit heimgesucht. Die Spur seiner Fußtapfen war hier überall Vernichtung! —

Bei seinem Abschied sagte Žižka zu Prokop: „Ich fühl' es, Bruder! daß ich alt werde und matt. Zerbröckelt doch der härteste Stein mit der Zeit und das Eisen wird weich durch fortgesetzte Hitze. Meine Knochen haben ziemlich gedauert. Du, mein geliebtester Bruder, wirst unser Werk schon vollenden. — Wenn wir uns wiedersehen, dann braucht gewiß Keiner von uns zu erröthen, daß er das Nöthige verabsäumt, das Mögliche nicht versucht hat. Mit Gott! — Ich gehe nach Böhmen. Daselbst gedenke ich noch einigen unserer lieben Feinde Besuche abzustatten. — Bevor ich sterbe — muß ich jedoch noch ein Wort mit den Pragern reden. Sie haben uns gar viel Lieb' und Treu er-

wiesen! — Weil sie die Hauptstädter sind, wollen sie das Haupt sein. — Wir — Armen, Zurückgesetzten — sind nur ein Glied von ihnen. Helfen sollen wir ihnen und uns selbst zugleich, wenn Noth vorhanden ist. Der Kopf sollte eigentlich für sich denken, selbst Rath wissen in der Gefahr. Nein aber! der armselige Arm soll sich mühen und für den Kopf — nenn' ihn lieber den Bauch! — erwerben. — Mit Gott! Ich setzte mich lieber gleich zur Ruhe; doch will ich's nicht: bis wie meinen Augen der letzte Lichtstrahl, so meinen Adern der letzte Blutstropfen entflossen ist. Der Blinde kann nach außen, Erde, Himmel, Sonne und Sterne nicht sehen; er sieht nur nach Innen: in seiner Brust einen leuchtenden Strahl: sein Recht. Leb' wohl! Den Junker Schwanberg gib mir mit; er ist muthig und klug. Ich kann ihn brauchen. — Indeß vergiß nicht, daß dieses Markgrafthum Mähren Böhmen's Krone gehört, daß Tausende daselbst den Kelch trinken, daß die Mährer eines Stammes mit uns siud, daß sie unsre Sprache reden, und daß sie Sigismund seinem Schwiegersohn Albrecht geschenkt hat. Was aber Gott geeinigt, soll der Mensch nicht scheiden!" —

Schwanberg war erfreut, daß ihm Gelegenheit gegeben worden, in der Nähe des Freundes zu bleiben. Er hatte doch nach Agnesen's Tode und Berta's Verlust kein Wesen auf der Welt, an welches ihn innige Liebe kettete. —

42.

Žižka wandte sich in den königgräzer Kreis. — Hier stand bei Skalic, zwischen Jaroměř und Náchod, Puta Častalowic mit Prager Truppen. Der Taboritenfeldherr griff den Feind sofort an, ohne dessen Bewegung abzuwarten. Diese über-

raschenden Angriffe waren es, welche dem erblindeten Heerführer in der Regel den Sieg verschafften. Er wartete es nicht ab, bis der Feind seine Streitkräfte entrollte; bei ihm folgte dem Plan sofort die Ausführung. Beides war oft das Werk weniger Stunden, nachdem er Kunde von der Beschaffenheit der Gegend und der Stellung der Feinde eingezogen. —

Die Prager wurden in die Flucht geschlagen. Es befand sich diesmal unter ihnen eine Freischaar, meist bestehend aus jungen Edelleuten der Hauptstadt. Sie hatten sich das Wort darauf gegeben, den blinden Helden gefangen zu nehmen und die Kelchfahne zu erobern — um Beide im Triumphe nach Prag zu führen. Sie gedachten dadurch den Streit zu beendigen und das Uebergewicht in die Hände der Prager zu legen. —

Am Ufer der Aupe, bei einer kleinen Anhöhe, wo Žižka's Rüstwagen mit der Fahne hielt, überfielen sie diesen — während der Kampf sich mehr nach dem linken Flügel drängte, mit fanatischer Wuth.

Strnad, einer der Anführer, uns bekannt als Freund des Diwiš von jener verhängnißvollen Nacht, sprang in der That schon auf den Wagen empor und faßte des blinden Helden Fuß, um ihn niederzustürzen. Da warf der einarmige Jaroslav die Fahne auf die Wagenbedachung und bohrte den Dolch mit der freien Rechten in Strnad's Nacken. In diesem Augenblicke aber hatte sich schon einer der Standarte bemächtigt und als sich Jaroslav über ihn warf, klommen sofort Drei neu anstürmend empor, um die Fahne ihm zu entreißen. Ein Vierter, auf der Deichsel stehend, stieß mit dem Schwert nach dem Feldherrn. Eine Schwankung des Wagens machte es, daß der Stoß mißlang. Jetzt aber ertönte befreundeter Zuruf und Kampfgeschrei.

Sigismund stürmte herbei mit seiner Schaar. Er sah den Freund, die Fahne in Noth. Mit dem Morgenstern schmetterte er auf die Häupter der Feinde. „**Jan a kalich!**" rief er und

erhob die Fahne, aber der Schwerthieb eines, der von ihm getroffen, durchschnitt ihm zugleich die Sehnen des rechten A mes; die Fahne sank — doch erfaßte er sie mit der Linken. Ein Windzug blähte sie, sie flatterte breit und mächtig in der Luft!

Inzwischen hatten die Uebrigen den blinden Führer, auf welchen die sogenannte Freischaar mit Heftigkeit heranlief, beschützt und befreit. Die Wagehälse wurden alle niedergemacht; ein Wall von Leichen umgab den Rüstwagen Žižka's und hemmte die Räder. —

Der Sieg war indessen erfochten worden, der Feind nur am fernen Horizont noch sichtbar.

Der blinde Žižka, seine persönliche Gefahr nur ahnend, rief: „Die Hunde wollten also mir selbst an den Hals?! Das gedenke ich den Pragern. Wo ist die Fahne und mein Fahnenträger?"

„Hier!" antwortete Sigmund, während Jaroslav aus der zertrümmerten Wagendachung sich aufrichtete nnd reichte mit der Linken dem Feldherrn das Banner, während die Rechte blutend herabsank und sehnen- und muskelnlos an seinen Hüften schwankte.

„Hier!" rief Jaroslav, „aber mich und die Fahne hat mein Freund Sigmund von Schwanberg gerettet. Er kam zum glücklichsten Momente. Feldherr — ich war erlegen; ich hatte nur einen Arm gegen sechs und nun — hat mein armer Freund auch nur einen Arm. — Doch ist die Fahne nicht geschändet. —

„Ihr guten, armen Kinder," versetzte Žižka, „nähert mir Eure Köpfe, damit ich Euch küssen, Euch die Wangen streicheln kann. — So habt Ihr Jeder nur einen Arm und seid zusammen, was ich im Ganzen bin. — Laß Dich verbinden, Schwanberg; der Arzt soll kommen. Warum tönen die Hörner nicht. Doch eben erklingen sie. Es ist ein Wiegenlied für die Prager! Erinnert Ihr Euch des Glockengeläutes bei meinem Einzug. Auch ich lasse ihnen die Glocken läuten und die Töne derselben sollen

länger Summen in ihren Ohren, als das heuchlerische Gebrumme von damals in den Meinigen!" —

„Mein armer Sigismund!" sprach Jaroslav, „Du hast, mich zu erretten, einen Theil Deines Lebens hingegeben. Dieser fehlende Arm wird mich stets an eine Schuld erinnern, die ich nur mit meinem Herzblute abtragen kann!"

„Jaroslav" antwortete Sigmund, nachdem der Arzt das verletzte Glied gänzlich abgetrennt und den Verband angelegt hatte, „gedenkst Du noch des Abends, wo ich in Dein Gemach trat, Du sinnend saßest und in den aufwirbelnden Schnee, der die Altstadt bald verhüllte, bald sichtbar werden ließ, hinausblicktest. Die Altstadt umschloß damals Dein höchstes Lebensglück; sie umschließt es noch heut — es wird errungen, weil es zu erringen ist. Ich nannte damals den Namen „„Berta von Zasmuk."" —

„Ist sie für Dich verloren?" rief Jaroslav erschreckt und überrascht. —

„Verloren!" wiederholte Sigmund, wehmüthig lächelnd, „und noch eine andere, die mich so heiß geliebt und in den Tod gegangen ist für mich. — Ich reiße eine Wunde mit diesem Worte auf, die furchtbarer schmerzt, als diese Neue an meinem Arm. — Ein andermal, Jaroslav! — Doch an jenem genannten Abend sprach ich auch: „„Es ist sonderbar, wie unser Schicksal sich wechselweis abspiegelt, wie uns Alles gemeinsam, jedes Ereigniß, das in unser Leben tritt, so ähnlich ist! Dich verschlang einst des Stromes Welle und scheinbar todt zog man Dich aus der Fluth; so erging es kurz darauf mir! Auf Deiner Stirne trägst Du eine leichte Narbe; ich auch. Im Zweikumpf saß die erste Wunde Dir auf der rechten Schulter, grad' so wie mir. — Und jetzt fehlt Dir ein Arm, wie mir. Es müssen nun Linke und Rechte sich vermählen. Da die Todten liebend in einander lagen, müssen die Ueberlebenden um desto liebender an einander hangen. — Nur Eins wahre, Jaroslav! mögest Du nicht mein Loos theilen,

und über dem Grabe der Geliebten weinen, ohne die Möglichkeit die Hand der Leichenbraut zum Abschied zu küssen!“

„Meine Bohumila lebt, und so es Gott gefällt, drück' ich sie bald als Gattin an diese Brust!“ —

„Du Glücklicher! Ich habe nur Todte aufzuweisen — wenn es mich gelüstete, eine Gattin zu wählen. — Und doch war ich glücklich — unendlich glücklich! Es waren zwei himmlische Träume, die in mein Leben traten. Sie wiegen das ganze Erdendasein auf! — Ich darf nicht mehr verlangen. — Wölbe sich über Dich und Bohumila der Blütenbaum des Friedens und der Liebeseligkeit. Ich bete zu Gott, Dein Loos möge von nun an von dem Meinigen ein Verschiedenes sein! — Du darfst hoffen auf das Lebendige, ich aber kann auf das Todte nicht mehr bauen. — Meine Wunde zwingt mich nach Prag zu gehen. Dort auch erwartet mich meine greise Großmutter mit einer Sehnsucht, die vom letzten Abschied zeugt. — Du nanntest mich damals reich, Jaroslav? — Ich bin seitdem noch ärmer geworden. — Leb' wohl! Die Wunde brennt, doch noch stärker die Erinnerung, die ich emporrufe aus ihrem frischen Grabeshügel.“

„Leb' wohl!“ rief Jaroslav mit feuchten Augen, „gern zög' ich mit Dir — meine Sehnsucht drängt mich dorthin. Grüße meine Bohumila. Mich kettet noch die Pflicht an die Fahne. Sie ist nicht nur ein heiliges Vermächtniß des Glaubens, sondern ein Vermächtniß von Dir! Denn ohne Deine Errettung würde ich sie nicht mehr führen!“ —

Sie nahmen Abschied auf Wiedersehen. — Das Geschick wollte, daß sie sich nicht wiedersehen sollten. — In jedem Abschied liegt eine Hoffnung, und in jeder Hoffnung meist eine Täuschung. Der enttäuschten Hoffnung folgt der Schmerz, und dieser ist das ganze Menschenleben, von der Wiege bis zum Sarge. — Sarg und Wiege reichen sich die Hand. Die Eingewiegten sind verloren, weil sie in der Wiege schon den Eingesargten übergeben werden.

Der Mensch hat einen Anker: Hoffnung. Dieser aber reicht auf den Meergrund hinab in's Herz der Mutter Erde. Wessen Arm ist so kräftig, ihn in die Wolken empor, in die Himmelsbläue, nach den Sternen zu werfen? — Wer glaubt, daß der Anker dort einen Anhaltspunkt finden wird?? —

Wir Alle glauben es —; denn die Glaubenden sind selig — ich aber erzähle:

43.

Žižka griff den Puta Častalowic bei Skalic an und schlug ihn in die Flucht. — Er wollte Arnau nehmen, wurde aber mit Verlust zurückgetrieben. — Nun wandte er sich nach dem Schloß Mlazowice, nahm es mit Sturm und ließ den Besitzer der Burg, Zdenko Černin, der sich tapfer vertheidigte, durch seine Leute in Stücke hauen. —

Diese vielen Treffen schwächten natürlich das Heer unseres blinden Feldherrn. Er zog in den Pilsner Kreis, um dort neue Mannschaft anzuwerben; Prokop war noch in Mähren. Er mußte das Land, die dortigen Glaubensgenossen und so auch Böhmen und die neue Lehre gegen die abermaligen Angriffe des Kaisers und des Herzogs von Oesterreich schützen. —

Žižka führte seine Kelchbrüder durch den leitmericer, saatzer, rakonicer und pilsner Kreis. Er drang bis Klattau vor. Hier stellten sich ihm die Herren Hanuš Kolowrat und Krušina von Schwanberg entgegen. Sie wollten ihm eine Schlacht liefern. Der blinde Feldherr ließ durch andere Augen das Terrain und die Stärke der Feinde prüfen. Er sagte:

„Sie stehen also drohend vor uns; greifen uns aber nicht

an. Es ist oft ein Vortheil anzugreifen und manchmal noch ein größerer Vortheil sich nicht angreifen zu lassen. Gehen wir zurück nach Saaz, dort sollen sie mit uns sprechen. Wo ist Johann Bzdinka, mein Freund?"

„Hier, mein Feldherr!" versetzte dieser und reichte dem Blinden die Hand. „Wir haben noch siebentausend Mann Fußvolk, fünfhundert Reiter und dreihundert Wagen!" —

„Dies ist wenig; aber doch wieder zu viel und genug, um das Erzherzogthum Oesterreich und das Kaiserthum Deutschland zu erobern. Wir haben sie schon zweimal — all' die Massen, die gegen uns zogen, in die Flucht geschlagen. — Es war damals der äußere Feind — inzwischen kämpfen wir auch mit einem Innern. — Vor allen Dingen gehen wir nach Saaz; dort rasten wir ein paar Tage. Rast thut uns Allen Noth, obgleich ich weiß und fühle, daß ich sie nur finden werde, wo das Gestorbene rastet und das Werdende aufersteht. — Es ist das Grab — meine Leute! — man muß sich damit befreunden, wie mit einer neuen Wohnung, wenn man alt wird. — Ich habe mir, so in meinen Gedanken, auch meine Wohnung bestellt. — Die Todesahnung erfaßte mich in Königgrätz. Ihr wißt es ja! — Aber anders möcht' ich es — das Sein nach dem Tode, wenn dieses Sein ein Leben ist. — Sprechen wir anders davon! Laßt die Erde ohne Sarg und Truhe mein Schlafgemach sein und den Himmel mit seinem blauen Gezelt den Hügel, welcher sich darüber wölbt! — Kann ich Blinder, die Sonne auch nicht mehr sehen, so dringt vielleicht doch ihr erwärmender Strahl zu meinem vermodernden Herzen, das glühend für sein Vaterland, für den Kelch geschlagen hat und seine Ueberzeugung. — Für die Ueberzeugung ist ja der Heiland gekreuzigt worden und — ich bin ein armer Sünder! — Von Saaz, meine Freunde! gehen wir nach Mähren. Ich muß den Prokop wieder treffen! Ich brauche ihn — er hat mein Testament in den Händen. Er wird's Euch eröffnen. — Der Alte

fühlt des Todes Nähe und reicht das Schwert einem kräftigeren Arme.“ —

Es war Nacht. — Žižka lag mit den Seinigen bei Elbekostelec. — Ihm entgegen stand ein Heer, welches die Prager gegen ihn aufgebracht. Die Anführer desselben waren Čenĕk von Wartenberg und Wesele. —

In seinem Zelt lag der alte Feldherr — schlief und träumte. Es wurde plötzlich hell vor seinen Augen — lichter Schein erhob sich und aus diesem trat eine milde, verklärte Gestalt: „Johannes Huß!“ —

„Mein Bruder!“ sprach der Märtyrer; „wir Beide kamen zu früh. Noch ein Jahrhundert muß an dem Eisengitter rütteln, welches das Gefängniß verschließt. Der Rost der Zeit durchschneidet rascher oft die Eisenkette, als die Feile. — Du bist treu befunden worden. Gott helfe Dir weiter. Ein anderer Arm wird's vollenden, so wie ein anderer Mund die Worte aussprechen wird, die in den Flammengluten von Constanz verstummten. — Von Norden — wo die Elbe rauscht, wird das Wort erklingen und von dort her, wo im Belt die Fluten wogen, wird Einer kommen, der Dein Schwert führt. Er wird es vollenden, obgleich sterbend — und nicht für unser Volk. — Aber die Wahrheit ist heilig und für alle Völker geschaffen, und die Geschaffenen alle haben die Verpflichtung nach ihr zu ringen und sie zu erfassen. — Wie ich in der Flammenglut, so wird unser Vaterland auch verklärt werden durch eine leuchtende Glut. — Es beginnt die Feuertaufe!“ —

Žižka erwachte, der Traum hatte ihn erschüttert und geängstigt. Er rief nach Jaroslav.

„Wo sind wir — Fahnenträger? guter Duba, der so fest hält, wie ein Eichenstamm. Ach, wenn ich Dich nur noch einmal sehen könnte! Wo sind wir aber?“

„Vor der Elbe!“ versetzte Jaroslav — „links die Stadt — der Feind in unserm Rücken.“ —

„Dies ist schlimm, lieber Jaroslav,“ — versetzte Žižka, „allein wir dürfen nicht verzweifeln. — Ruf' mir den Sigmund von Schwanberg herbei! Vielleicht hilft uns ein Nachbar. — Die Feuertaufe, sagte mein Traum — beginnt erst!? — Ich vollende es also nicht! — Nur ein Grab will ich haben, dessen Erde meine Wiege war. — Die Eiche war es zuerst — ruf mir den Schwanberg!“ —

Sigmund erschien sofort.

„Was gebietest Du, mein Feldherr!?“

„Schleiche Dich nach dem Schloß Kostelec und grüße den Victorin von Poděbrad von mir und sag' ihm: ich hätte in dieser Nacht einen wundersamen Traum gehabt. Ich sah auf seinem oder seines Sohnes oder seines Enkels Haupt die böhmische Krone. Mit einem Wort: — es war die böhmische Krone, die ich im Traume sah, und ein Poděbrader trug sie. Und für diese Verkündigung des Traumes, die ihm durch mich wird, bitte ich ihn — Dir die Fuhrt zu zeigen, welche unterhalb der Stadt durch den Fluß führt.“ —

Žižka blieb den ganzen Tag in einer Stellung, als wollte er auf einen Kampf eingehen. — Nachdem ihm aber Jaroslav die Antwort Victorins gebracht, daß sich die Fuhrt zwanzig Schritte oberhalb des Wehres befinde und an achtzig Schritte breit sei — gebot er, während des Tages jedes Gefecht von Seiten der Vorposten einzustellen. Nur seine Geschütze richtete er gegen den Feind, und die Wagenburg stand drohend am linken Elbufer. —

Als die Nacht einbrach, berief er einzeln die Feldhauptleute. Jeder derselben erhielt den Auftrag, seine Rotte still durch den Fluß zu führen. Die Wagen wurden losgekettet und folgten geräuschlos in der stürmischen Nacht der Reiterei, die alsbald das andere Ufer erreicht hatte. —

Als die Sonne aufging, gewahrten die Prager erst die Flucht Žižka's. Er befahl an dem diesseitigen Ufer mehreres Gepäck, so auch einige Wagen zurückzulassen.

„Wir fliehen jetzt schimpflich," sagte er, „um ehrenvoll zurückzukehren. Nur vorwärts — haltet gute Ordnung, zerstreut Euch nicht. — Was unternehmen indeß die Prager?"

„Sie folgen uns," berichtete Jaroslav; „die Hälfte derselben hat bereits über den Fluß gesetzt. Sie befinden sich in unserem Rücken."

„Dann hab' ich sie!" rief begeistert der alte Feldherr; „laß zum Stillstand blasen! Reiterei und Fußvolk kehrt um, wirft sich mit Macht auf diese Prager Hälfte. Das soll von Wirkung sein!"

So geschah es in der That. Die Taboriten machten einen hitzigen Angriff, die Prager geriethen in Verwirrung, ein großer Theil wurde in den Fluß gesprengt. Die am jenseitigen Ufer zurückgebliebenen sahen kaum die Niederlage ihrer Genossen, so ergriffen sie die Flucht.

Als ein geschlagener, aufgelöster, ungeordneter Haufen erschienen sie in Prag und verbreiteten hier Furcht und Schrecken.—

Žižka folgte ihnen auf dem Fuße. Wenige Tage nach diesem Siege lagerte er bereits — es war der 11. September — vor den Mauern Prag's, bei dem Dorfe Lieben.

Er ließ die fürchterlichsten Vorbereitungen zur Erstürmung und Vernichtung Prag's machen.

„Die rauchenden Balken," rief er voll Zorn „und das zerbröckelte Gestein sollen Zeugenschaft geben, daß der Žižka hier Gericht gehalten hat. Prokop — Prokop! Wo bist Du? Das Maß meiner Geduld ist voll. Ich kenne keine Schonung mehr. Die Prager Fleischtöpfe wollen wir umstürzen und die Backöfen zerschlagen!"

„Bruder Hans!" versetzte beschwichtigend Prokop, „steh' ab

von dieser Zerstörung. Die Hauptleute sind gegen die Vernichtung unserer alt-ehrwürdigen Stadt, der gemeine Mann murrt. Statt eines muthigen Angriffes dürfte ein Aufstand erfolgen."

„Ein Aufstand gegen mich — meine Kinder gegen mich? Zu Gunsten der Prager? Die Prager müssen gezüchtigt werden, sonst verdienen wir die Zuchtruthe selbst. — Laß mich mit den Schreiern reden — versammle sie hier um meinen Wagen. Ich Blinder muß sie sehen lehren. — Prag! Schwelle! Hier soll mein Fuß doch nicht straucheln!" —

Prokop berief die Unzufriedenen zu Žižka's Wagen.

Der Feldherr nahm den Helm vom Haupte. Die untergehende Septembersonne durchschimmerte sein greises Haar. Die ganze, noch kräftige, aber schon gebeugte Gestalt des Blinden, inmitten so vieler stahlbewehrter, bärtiger, von Kraft strotzender Männer gewährte eine rührende Erscheinung.

„Seid Ihr Alle hier?" rief er — „dann reicht mir die Hände. Der Blinde, welcher Euch nicht sehen kann, muß seine Geliebten am Händedruck erkennen."

„Hier sind wir, Alter! Hier sind wir, Vater! —" erscholl es ringsum. „Was verlangst Du von uns, Vater?"

Sie drängten sich um den Wagen und reichten ihm die Hände. —

„Vor allen Dingen, begann er, — „eine Viertelstunde Gehör und dann Euren guten Willen. — Ich vernehme, Ihr murrt wider mich, liebe Brüder! Ihr ergreifet die Waffen gegen mich. Weshalb thut Ihr dieses? Bin ich Euer Feind? Durch meine Hilfe und Rathschläge habt Ihr den letzten glorreichen Sieg über die Prager erfochten und vordem auch noch manchen Anderen. Wohin ich Euch führte, habt Ihr Ruhm und Beute erworben. Ihr seid begütert und reich geworden. Ich Elender dagegen habe meine Augen verloren, muß in der Finsterniß wallen, wohin Ihr mich führet und bin an Gut der Aermste von Euch Allen. —

Was habe ich von dem Kriege, als den bloßen Namen? Euch zum Besten wird gefochten und der Sieg erstritten. Auch reut mich die Mühe für Euch niemals. Es sollte mir auch die Blindheit nicht beschwerlich sein, wenn ich nur den Sachen, wie vorher, könnte vorstehen. Meinetwegen bin ich auch gegen die Prager nicht böse gestimmt. Aber sie dürsten nach Eurem Blute, nicht nach dem Blute eines Blinden, der ich bin. Nennt Ihr Euch doch selbst meine Kinder — ein väterlich Herz hängt stets an den Kindern. Die Prager fürchten sich vor Euch und Euren siegreichen Händen und Eurer Standhaftigkeit in der äußersten Gefahr. Entweder Sie oder Ihr müsset zu Grunde gehen; denn indem sie mir nachstellen, legen sie Euch Stricke, aus denen Ihr nicht werdet entkommen können. — Die bürgerlichen Unruhen sind mehr zu fürchten, als der auswärtige Feind. Jene müssen erst gedämpft werden! — Prag wollen wir einnehmen und die Aufrührer und Widersacher, ehe es Sigismund inne wird, aus dem Wege räumen. Es ist besser mit Wenigen und Einträchtigen wider den Kaiser, als mit Vielen, die uneinig sind, zu streiten. — Damit Ihr mir aber keine Schuld beimesset, keinen Eigenwillen zur Last leget, so berathschlagt Euch unter einander selbst, ob Ihr Frieden machen wollt. Aber sorgt, daß keine List und Betrügerei zum Grunde gelegt werde. — Wollt Ihr den Krieg fortführen? — Hier stehe ich. — Was Ihr vornehmet, dazu will ich Euch Rath geben."

Kriegsgeschrei durchbrauste das Heer, alle Schwerter wurden blos; „auf! nach Prag!" erscholl es aus tausend rauhen Kehlen — die Massen setzten sich in Bewegung und waren im Begriff im Sturmschritt gegen die Stadt anzurücken.

Žižka aber sagte: „Erst Morgen!" und ließ zum Rückzug blasen. —

Die Botschaft von dem bevorstehenden Angriff der Taboriten

flog mit Windeseile nach Prag und verbreitete Schrecken und Entsetzen. —

Es war Nacht — eine verhängnißvolle Nacht für die Stadt und ihre Bewohner. —

Prokop befand sich mit Žižka allein vor dessen Zelte. Der Mond ging über dem Lorenzberge auf und versilberte die Thurmspitzen und Domkuppeln. Die herrliche Stadt prangte in einer zauberischen Beleuchtung.

„Also wirklich, Hans!“ sprach Prokop — „willst Du morgen stürmen lassen. Soll so viel des Herrlichen, die Wiege unserer Geschichte, der Glanz unsers Ruhmes, die vielgethürmte Čechenstadt der Rache geopfert werden?“

„Nicht gern, Bruder Prokop! auch glaube ich, daß es nicht geschehen wird. Ich würde weinen, müßt' ich die ehrwürdigen Orte unserer heiligen Erinnerung, Libuša's Stadt, verwüsten lassen. — Aber es soll dieser Schrecken die Züchtigung für die Prager sein. — Gib Acht — sie schicken morgen und bitten um Frieden. — Ich will weder den Untergang der Stadt, noch das Gut der Einwohner. Aber demüthigen sollen sie sich. — Erfolgt dies nicht — dann freilich, Prokop! weiß ich nicht, was sich ereignen dürfte. Du kennst unsere Burschen — wenn sie losgelassen sind.“

„Könntest Du jetzt sehen, Hans — wie der Mond über die Thürme wandelt und in tausend Fenstern, auf tausend Zinnen funkelt und über den beiden Bergen im Hintergrund sich der Sternhimmel wölbt! Links der Berg, nach Dir genannt durch den Mund des Volkes, wo Du den herrlichen Sieg erfochten — dort die Moldau, Alles — Alles so schön und herrlich, und morgen —!?“

„Es wird nicht so traurig ablaufen, Prokop! — mir sagt's eine Ahnung. Gibt Acht — sie schicken uns eine Botschaft und den Bittenden muß man gewähren. — Glaub' mir — diese Züch-

tigung ist ihnen heilsam. — Wollten sie uns etwa bei Elbekostelec schonen? Sie hegten seltsam-gemüthliche Gesinnungen. — Ich vergesse nichts, Prokop, aber vergeben kann ich Alles. — Grüß' mir mit Deinen Augen das schöne Prag, das ich erst am Auferstehungstage wieder sehen werde! — Wie spät ist's an der Zeit?“

„Bald Mitternacht!“ —

„Ich bin müde; — laß mich gleich nach Sonnenaufgang wecken. Wenn die darinnen zeitig aus den Federn sind, senden sie auch alsbald die Friedensbotschaft. Von Břetislav's Grab wird dann kein Stein verrückt. Die Přemysliden sollen ruhig schlafen in ihrer Gruft! — Gute Nacht, Prokop!“

44.

Der verhängnißvolle Tag erschien und, mit ihm beim Grauen des Morgens eine Gesandtschaft der Prager. An ihrer Spitze befand sich der noch junge, aber beredte Priester Johann Rokycana, der sich im Verfolg der Ereignisse berühmt gemacht und den hussitischen Bischofsstuhl eingenommen hat.

Die Zusammenkunft fand auf dem Spittelfelde statt.

Žižka ließ sich — umgeben von den Feldhauptleuten — dorthin geleiten. Es war ein Zelt aufgeschlagen, unter diesem nahmen die Vertreter beider Parteien Platz.

„Johannes!“ begann mit einer sanften und einschmeichelnden Stimme Rokycana, „laß mich erst Deine Hand küssen, die Hand, welche so viele unserer Ketten zerbrochen hat und endlich Alle zerbrochen wird. Diese Hand — mir sagt es mein Herz — ist nicht allein geschaffen, Siege zu erkämpfen und Feinde zu züchtigen — sie ist auch erkoren zum Segnen. Und im Segen

liegt ja der Frieden. Mit Stolz blickt das Vaterland auf Dich, auf Deine Thaten; im Streite hast Du ihm Heil gebracht — bring' ihm auch Heil durch Versöhnung. Die Zürnenden sind mächtig, oft gewaltig, oft bewunderswerth; aber die Verzeihenden sind Engel! — Sind wir doch alle Brüder, denen der Heiland die All-Liebe gepredigt und wir hier Versammelten sind alle Böhmen, Sprossen eines Stammes, Zweige eines Baumes, der mit Riesenwurzeln in der Erde haftet. Ein gleichmäßiges Blut rollt in unsern Adern — darum sollte das Herz auch nur Liebe schlagen und nicht von Zorn überwallen. — Uns bedrängt der auswärtige Feind. Vor allen Dingen müssen wir ihn bekämpfen; dann erst — wenn er unterlegen — wollen wir unsere Mißverständnisse ausgleichen, unsere innern Zerwürfnisse beseitigen. Haben Dich die Prager gekränkt, so ersiehst Du, Johannes! aus meiner Sendung ihre Reue. Während des Kampfes ist der Mensch wohl erbittert, aber nach dem Siege großmüthig, mitleidvoll. — Korybut ist wieder zurückgekehrt mit dreihundert lithauischen Reitern. Er begrüßt Dich als seinen und des Landes obersten Feldhauptmann. Dich begrüßen die Prager, deren Stolz Du, der größte Böhme, bist! Vereinigt sind wir mächtig; getrennt dem äußern Feinde Preis gegeben. Oft haßt das Herz und blutet dabei, weil es hassen soll; sein Stolz weist die Liebe von sich, die doch allmächtig und dann auch bleibend einzieht in dasselbe. — Laß Du, Johannes — die Liebe walten! — Ich sage Dir, die Prager haben auch böhmische Herzen, welche Dir und Deiner Heldenschaar entgegenschlagen!"

„Laß mich Dein Antlitz befühlen," versetzte Žižka, „da ich es nicht sehen kann. — Es sind in der That sanfte Züge und Deine Rede ist eben so sanft und wohlgesetzt. Du wirst dereinst sprechen, wie der Huß und lehren in seinem Geiste. — Sie haben wohl gethan, daß sie Dich sandten, Rokycana. Du sprachst von der Liebe, von der Versöhnung, vom Verzeihen. All' dieses ist

christlich, und ich bin auch ein Christ — wenn gleich ein sündiger. — Doch der Herr ist barmherzig mit Jedem. — Geh' zurück und sag' den Pragern und dem König Korybut, ich hätte in diesem Augenblick mit ihnen Frieden geschlossen, und das Geschehene soll vergessen sein!"

„Des Himmels Segen über Dein Haupt!" rief der Priester begeistert, „von nun an sind Taboriten und Prager nur Brüder. Jedes Haus bietet Euch gastlichen Raum, und die Einwohner unserer uralten Stadt begrüßen heut in Dir nicht nur den Krieger, sondern auch den Versöhner!"

„Nun," sagte Žižka lächelnd, „wenn sie heut wieder mir zu Ehren die Glocken läuten, so sage ihnen, daß Deine Zunge heller zu meinem Herzen gesprochen, als die Glockenzungen von St. Veit und allen andern Kirchen zusammen." —

Die beiderseitigen Abgesandten reichten sich die Hände und umarmten sich, versöhnt, liebend, voll patriotischen Sinnes.

Prager und Taboriten, Korybut und Žižka schwuren sich ewige Freundschaft und verbanden sich zu gemeinschaftlicher Vertheidigung wider Sigismund, so daß von nun an kein Theil ohne den Anderen die Waffen niederlegen sollte. Auch unterwarfen sich die Prager einer Strafe von vierzehntausend Schock, wenn sie in der Folge diesem Vertrage zuwider handeln würden. —

Am 15. September hielt der blinde Žižka seinen Einzug in Prag. Er wurde mit den größten Ehrenbezeigungen empfangen. Korybut, der Schattenkönig, spielte ihm gegenüber eine sehr demüthige Rolle. —

Der alte Krieger blieb nicht lange in Prag; er verstärkte nur sein Heer und brach dann gegen den Herzog Albrecht nach Mähren auf. — Dieser hatte während des innerlichen Krieges in Böhmen die Taboriten aus Lundenburg, Eibenschütz und andern

Festungen vertrieben. — Žižka zog dorthin, um wieder zu erobern und zu rächen.

Poděbrad, der Žižka durch die Fuhrt geführt, wurde auf dem Rückzuge der Prager gefangen genommen und als ein Verräther nach Melnik an den Hauptmann Smiřický, seinen Feind geschickt und daselbst in ein hartes Gefängniß geworfen.

In Prag aber, so wie im ganzen Lande herrschte in diesem Jahre die Pest und raffte dahin, was das Schwert nicht vertilgte. Das Verderben zog gleich drei kämpfenden Gewittern über das arme Land. —

45.

Tuwora nahm nunmehr am Schenktisch Methudys Stelle ein. Die hübsche, runde Frau Wirthin nannte ihn ihren Gatten. Er war thätig und rührig beim Weinabziehen und Einschenken. Seine Gäste unterhielt er durch die Erzählungen seiner wunderbaren Erlebnisse, indem er das Wahre übertrieb und das Erdichtete für Wahrheit ausgab. Er verdoppelte dadurch die Anzahl der Besucher seiner Weinstube. Es hatten auch damals die Aerzte, den Genuß des Weines als Schutzmittel gegen die Pest angerathen. Und so geschah es, daß seine Schenke fast nie leer wurde. Seine Frau war mit ihm wohl zufrieden; denn sein Benehmen war verträglich und trotz seiner sehr reifen Jahre, geberdete er sich oft wie ein verliebter Jüngling. — Zwar seufzte sie manchmal, wenn sie in sein häßliches Antlitz sah, und ihr dabei zu gleicher Zeit der hübsche Liška vor die Erinnerung trat. — Doch das war nunmehr nicht mehr zu ändern! Liška war ja auch verheirathet, und die Schmeicheleien und Liebesworte, welche er ihr noch zu Lebzeiten ihres ersten Mannes gesagt — waren dem-

nach nur Redensarten gewesen. Wenn ihr demnach ein solcher Gedanke an den Liška beikam, so verfehlte die fromme Frau niemals am nächsten Sonntage dem Pater in der Beichte diese Versündigung zu gestehen. —

Es war eines Morgens: noch hatte kein Gast in so früher Stunde die Gaststube betreten. Tuwora's Gattin scheuerte die Pokale und Krüge blank, während er selbst aus einem ziemlich großen Humpen seinen Morgentrunk nahm.

Da wurde die Thüre mit Geräusch geöffnet und — herein trat Liška, die zierlich gekleidete Ludmila an der Hand.

„Viel Glück und Heil diesem Hause!“ rief er lachend. — „Ein junges Ehepaar begrüßt das Andere.“

„Heiliger Himmel!“ schrie Tuwora auf und das Trinkgefäß, welches er bereits an die Lippen gesetzt, entglitt seiner Hand, „welch' ein blaues Wunder muß ich erleben! Du hier, Liška — Ludmila!“

Liška führte seine Frau der Wirthin entgegen, dann stürzte er in Tuwora's offene Arme, dem in freudiger Ueberraschung die Thränen über die braunen Backen liefen.

Ludmila war noch so schön, wie ein Junitag, während Tuwora's Gattin bereits einem angenehmen Herbstabend glich.

Die Frauen wurden schnell bekannt und vertraut. Tuwora schenkte dem Freund einen Krug aus dem besten Fasse und that ihm Bescheid.

„So sehen wir uns also wieder — Liška, verdammter Spitzbube, guter Kerl; diese Umstände unseres Wiedersehens hätten wir uns wohl nicht träumen lassen.“

„Bei Gott!“ versetzte Liška, „wir beide glaubten immer auf dem Schlachtfeld zu enden, und Du hast Dein Schlachtfeld hier unten in der Schenkstube gefunden; ich hoch oben auf der Thurmplatte. Im Grund ist's auch so recht: Ich wollte immer hoch

hinaus, und Du hattest stets Durst. Jedem ist sein Beruf angeboren."

„Nicht des Durstes wegen," schmunzelte Tuwora, „wohl aber aus Liebe hab' ich um meines Weibchens Hand geworben und bin glücklich geworden."

Liška beugte sich an sein Ohr und flüsterte in dasselbe: „Ratgin! Ratgin! hast Du diese so leicht vergessen?"

„Schweigen wir davon," brummte Tuwora; „es war doch nur eine fahrende Zigeunerdirne, und selbige Gattin ist eine ehrbare Haus- und Bürgersfrau!"

„Schöne Wirthin," wandte sich Liška zu dieser, „Ihr habt ganz Recht gethan, daß Ihr meinen Freund und Bruder Tuwora geheirathet. Es gibt wenig so treue Herzen, wie das Seinige; zudem kann er dem Geschäfte vorstehen, denn er hat Kenntniß der Weine und besitzt Geschmack. Und für ihn war es auch gerathen, daß er bei Deutschbrod den Ritterschlag nicht erhielt. Dann ward er vornehm, nahm ein Edelfräulein und hätte nicht um Eure Hand gebuhlt. Wie Ihr noch schön seid — ich wollte sagen — Ihr wart nie schöner als jetzt! Ihr müßt eine Wundersalbe besitzen."

„Liška! Liška!" sagte die Wirthin lachend und mit dem Finger drohend; „Ihr seid derselbe Schelm geblieben. Schöne Redensarten — Schmeicheleien und keine Wahrheit daran — wohl gar nur Spott."

„Das spracht Ihr wahr," unterbrach Ludmila; „mit diesen Redensarten hat er auch mich armes Weib bethört; und flatterhaft, wie vormals ist er noch immer. Wäre der Thurm nicht so hoch, ich würde den Schelm wohl Monate lang nicht zu sehen bekommen."

„Guten Wein trinkt man selten," versetzte Liška „eben seiner Köstlichkeit wegen. Und darum sehe ich Dich gern mit Unterbrechungen, weil Du mir dadurch immer köstlicher wirst. — Aber

Tuwora! wie ist's mit der Prophezeiung der Zigeunerin — ich glaube sie hieß Ratgin — von der Fürstentochter, die Dein Gemahl werden sollte."

„Ist eingetroffen," lachte Tuwora; „der Vater meiner Frau hieß Fürst (kníže), und so hab' ich in der That eine Fürstentochter bekommen. Zudem ist sie selbst Königin — Königin in meinem Herzen."

„Nun sehe ich," meinte Ludmila, „daß die Männer alle gleich sind. Auch der Eure weiß mit schönen Worten zu bethören!"

„Welcher Zufall aber," fragte Tuwora, „vielmehr welche Veranlassung hat Euch hierher geführt nach Prag, und uns die Freude und Ueberraschuug Eures Besuches gebracht?"

„Mein junges Weib," antwortete Liška — „wollte einmal Prag sehen, dieses Wunderwerk. Dann verlangte es mich, Dich zu sehen und die liebenswürdige Wirthin. Ich habe durch einen Karlsteiner Eure Verheirathung erfahren. Endlich hab' ich ein Geschäft hier. Ich kann nemlich, wenn's gelingt, ein Brautpaar machen. Wie ich vernommen, ist der junge Sigmund von Schwanberg jetzt hier und hat wahrscheinlich keine Ahnung, daß seine geliebte Berta im Sct. Annenkloster steckt. Ich hab' sie einmal dem Diwiš entführt. Doch das ist eine lange Geschichte. Die Botschaft an ihn ist schon alt — endlich muß ich sie selbst verrichten. Haben sie sich inzwischen selbst gefunden — auch gut. Ich habe nemlich versprochen, meiner Ludmila Mund nicht zu küssen, bis ich mein Wort gelöst. Das war eine harte Buße. Einigemal geschah' es zwar, doch war's im Traume und am folgenden Tag' hab' ich den Bruch meines Gelübdes stets bereut. Aber, Frau Wirthin, Euren Mund, der auch schön ist, darf ich küssen; daran verhindert mich kein Gelübde. Wollt Ihr — ?"

„Reich' ihm den Mund hin," sagte Tuwora, den Wein und Freude in eine sehr heitere Stimmung versetzt hatten, „es ist ein

Kuß in Ehren — in meiner Gegenwart zudem — und er ist mein Freund."

Die Wirthin leistete erröthend Folge.

„Sag' mir, Tuwora," fuhr Liška fort und nahm an seiner Seite Platz, während die Frauen plaudernd sich an das Fenster setzten, „wie stehen die Angelegenheiten des Landes? Was spricht man hier in Prag? Wie sind die Verhältnisse von Krieg und Frieden? Wir auf unserem Felsenneſt erfahren nur selten etwas Richtiges."

„Wie sie stehen? — Sie stehen nicht, Freund Liška. Weil ich gerade Freund sage, so fällt mir der Zeitpunkt und der Umstand ein, wo wir Freunde wurden. Es war, da Du mir an jenem rauhen Wintermorgen bei Kraslikov den Slibowitz gabst zur Erwärmung des Magens, nachdem zuvor; — nun Du weißt es ja. Was ich sagen wollte. Ja — wie die Verhältnisse stehen. Sie stehen nicht, lieber Liška, — sie gehen noch immer. — Sigmund Korybut ist noch immer König; er regiert; — so zu sagen, habe ich hier in meiner Schenkstube mehr zu regieren, als er auf seinem Throne. Das ist im Grunde einerlei. Žižka hat ihn immer bei Seite gesetzt, weil er ein Ausländer ist. Er war deshalb vom Anfang gegen ihn. Nun also, er sitzt vor der Hand auf dem Throne. — Der Blinde, der, so alt er ist, doch keine Rast haben kann — übrigens allen Dank: er hat mir einen Ehrentrunk gereicht — ist nach Mähren gezogen gegen den kaiserlichen Eidam. — Nun — er wird mit ihm schon fertig werden. Könnte ich dabei sein, so ginge es besser. Doch — ich wollte nicht von mir sprechen. Was aber soll es werden, wenn der Blinde erst todt ist!? Unsere Theologen zanken sich, und es ist kein Ende dieses Zwiespalts abzusehen. Da kommt erst der Johann von Přibram, der Peter Mladowic, dann der Peter Peyne und der Rokycana. Der Letztere ist der Klügste und wird die Anderen Alle noch in die Tasche stecken. —

Wenn er nur nicht ein zweiter Zelau wird. — Von den Herren halten es noch Viele mit dem Kaiser. Ihre Güter sind verwüstet — sie müssen vor der Hand von seiner Gnade leben. Erobert er Böhmen wieder, so erobern sie auch ihre Güter wieder. — Sigmund hat aber auch in Ungarn zu schaffen; er wollte Böhmen verschenken, wie er sich rühmte: doch gibt er's nicht auf. Quält sich der Kaiser — und hat doch bis jetzt keinen männlichen Erben. — Liška! trink! Seien wir Beide froh, daß wir uns zur Ruhe gesetzt haben. Die Friedlichen sind die Glücklichen."

„Ja, freuen wir uns dessen," wiederholte Liška, „und Du besonders magst zufrieden sein, daß Du den Ritterschlag damals nicht bekommen. Du zögest noch immer fechtend, hungernd bald, bald am Leben bedroht oder verwundet durch die Welt und — die müden Knochen sehnen sich doch endlich zur Ruhe. Was ist auch so ein Tod auf dem Schlachtfelde!?" Man kann halblebendig eingescharrt werden und qualvoll sterben müssen. Ich lobe mir meine Glockenstube."

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre — ein braunes Weib, den Säugling an der nackten Brust, zerlumpt, das Antlitz von Blattern entstellt, doch noch anziehend durch das seltene Ebenmaß ihrer schlanken Gestalt, ihre edle Haltung, durch die wunderbar leuchtenden schwarzen Augen, trat bettelnd herein.

Die Zigeunerin wollte wahrsagen und nahte sich zuerst den Frauen.

Liška fixirte sie scharf und horchte auf den Ton ihrer Stimme.

„Bei Gott!" sagte er leise zu Tuwora, „das ist Deine ehemals so schöne R a t g i n."

„Um des Himmels Willen," flüsterte Tuwora, „ich glaub' es selbst. Nur nicht laut davon, wegen meiner Frau. Du kennst die Weiber ja —"

„Ich muß Gewißheit haben," rief Liška aufspringend und nahte sich der Wahrsagerin.



Sie las eben in der Hand Ludmila's und flüsterte dieser eine Prophezeiung zu, welche sie erröthen machte.

Liška bog seinen Hals über den Nacken des Weibes und sagte: „Ratgin! Ratgin!"

Sie wandte sich erschrocken um.

„Woher kennst Du mich, blanker Herr?" fragte sie überrascht.

„Von dem wälschen Platz da unten her, wo Du so schön tanztest — an dem Tage, wo Euch der Pöbel vertrieben. Du warst schön und Deine Mittänzerin war auch schön. Einer meiner alten Freunde verliebte sich damals in Dich."

Tuwora wandte sein Haupt ab und brummte für sich: „Das ist dumm, dumm; der verdammte Spitzbube! Wenn nur mein Weib nichts erräth!"

„Ja damals," seufzte das braune Weib, „war ich vielleicht schön; doch jetzt — jetzt will niemand mehr meine Tänze schauen. Sie verhöhnen mich — ich muß betteln. Seit die böse Krankheit mein Gesicht entstellt, bin ich nicht mehr die Ratgin. — Jener Tag war wohl traurig für unsere Bande; aber ihm folgten noch viel Traurigere. Wir zogen hinauf nach Sachsen, weiter, immer weiter, bis an das Meer. Dort sollten wir eine neue Heimath finden, wie uns eine Prophezeiung gelehrt. Aber die harten Menschen verstießen uns grausam. Meinen Gatten, den Vater dieses Kindes, der König des Stammes war, haben sie erschlagen und meine Schwester, die damals hier den Čakas mit mir getanzt, haben sie — weil sie wahrsagte aus der Hand — als eine Hexe verbrannt. Unsere Bande ward zerstreut. Mir blieb nichts, als dies Kind und mein Elend. Bettelnd, verhöhnt, oft von Hunden gehetzt, fand ich den Rückweg hierher. Ich will nach Ungarn hinab; vielleicht finde ich von dort aus den Weg nach unserer Heimath wieder. Findet doch der Geier sein Nest; warum nicht auch eine unglückliche Mutter!"

„Hier — hier!" sagte Tuwora mit gesenkten Blicken und

drückte dem Weibe mehrere Silberstücke in die Hand — „nimm und geh', geh'. Mein Weib ist rechtgläubig und läßt sich nicht wahrsagen. — Möge es Dir wohl gehen — mögest Du nur guten Menschen begegnen!" Er drängte ihre Hand zurück.

Die Zigeunerin wischte die Thränen aus ihren leuchtenden Augen und verließ unter Dankesworten, dem Befehle scheu gehorchend, die Stube.

Die Frauen traten vor die Thüre und blickten mitleidvoll dem braunen Weibe nach, das nach dem wälschen Platze hinab ging.

Tuwora zog seinen Freund in die Ecke und sagte leise zu ihm: „Ich bitte Dich, Liška, um Gottes willen — schweig! schweig! Keinen Spott! — Ich alter Hund möchte weinen. So geht das Unglück über die Erde. Damals so schön und jetzt so elend. Soll man auf etwas Irdisches bauen? Nein — nein!"

Er schwankte zum Schenktisch zurück, füllte einen Krug und leerte ihn in hastigen Zügen, als wollte er einen gewaltigen, aufsteigenden Schmerz niederdrücken.

„Ja wohl," versetzte Liška und aus seinem Antlitz war der Zug des Spottes entwichen; „man muß wohl traurig werden, wenn man bedenkt, daß man einem gleichen Schicksal unterworfen! Wer kann wissen, wann seine Stunde schlägt!? Die arme Ratgin! Nun werd' ich niemals über sie scherzen. Das Unglück ist so mächtig, daß es selbst den Spott entwaffnet."

„Trink' Liška! Ich bitte Dich, trink'! damit wir auf andere Gedanken kommen. Ich sehe, Du hast doch ein redliches Herz; es ist nur gut, daß die Weiber keine Ahnung von dem Grunde unserer Theilnahme haben. Die Frauen sind alle eifersüchtig; selbst auf den Sonnenstrahl, der uns in's Gesicht scheint. — Die Meinige ist so — Deine wird auch nicht anders sein."

„Ach ja — ach ja!" versetzte Liška mit einer sauersüßen Miene; „gerade wenn ich am lustigsten sein möchte, weint sie — immer aus Furcht, ich könnte ihr treulos werden. Und beim

ewigen Gott, ich lieb' doch von allen Frauen nur sie allein und habe es durch meine jahrelange Treue bewiesen. Als ich sie zum erstenmale auf der Treppe des Karlsteiner Thurmes sah, war sie ein wildes, neckisches Kind. Ihre schelmischen, klugen Worte brachten mich, den Liška, beinahe in Verwirrung. Seit sie mich aber liebt und vollends seit sie mein Weib geworden, ist sie voll Herzweh, Tiefsinn und Eifersucht. Doch das ist nicht zu ändern. Es war schön, Tuwora, als wir Beide so frei durch die Welt liefen! Aber das mußte doch auch ein Ende haben."

„Ja, ja!" seufzte Tuwora, „aber trink' Bruder; damit der Gram, der in unser Herz geträufelt, nicht daselbst einroste."

Die Frauen kehrten von der Straße zurück.

„Jetzt!" rief Liška, „muß ich zu dem Ritter von Schwanberg. Hat er seine Geliebte noch nicht gefunden und ist er ihr treu geblieben, wie ich meiner Ludmila, so führe ich ihn in's Annenkloster und mache ihn glücklich. Freilich — wäre er bereits vermählt, so müßte das arme Nönnchen Nonne bleiben. Doch — vielleicht wendet's der Himmel besser. Tuwora, ich lasse mein Weib unter Deinem Schutz zurück. Daß er Dir, Ludmila! gefährlich ist, weiß ich; aber seine Frau soll Dich bewachen. Es ist dem alten Burschen nicht zu trauen."

„Immer noch der alte Schelm!" lachte Tuwora.

„O! ich kenne meine Leute. Die Katze läßt nicht vom Mausen und der Rabe nicht vom Stehlen. Also auf Wiedersehen in einer Stunde! Morgen müssen wir wieder nach dem Karlstein zurück."

„Nicht unter acht Tagen laß' ich Euch!" rief Tuwora.

„Solche werthe Gäste," stimmte seine Frau ein, „kommen nicht alle Tage. Es wär' uns eine Kränkung, schiedet Ihr früher."

„Das wollen wir," drängte Liška, „nach meiner Rückkehr besprechen. Ich muß fort."

Er huschte zur Thüre hinaus.

46.

Berta von Zasmuk ging, um milde Gaben einzusammeln, durch die Straßen der Altstadt. Sie gerieth, ohne es zu wissen, auch in den Schwanberg'schen Palast.

Hier saß Sigismund im Fenster und hatte mit dem Einen übrigen Arm die greise Großmutter umschlungen, welche ihm durch Bitten und Thränen so eben das Versprechen abgelockt hatte, nicht mehr in den Kampf hinauszuziehen.

Wohl sehnte auch er sich nach Ruhe: dem Vaterlande hatte bis jetzt sein Arm kein Heil gebracht; das Theuerste im Leben hatte ihm ein hartes Geschick geraubt und getödtet. Doch gerne hätte er fernerhin sein Los an das seines Freundes Jaroslav, der mit Žižka von dannen gezogen, geknüpft. — Aber Jaroslav hatte noch einen Trost: Ihm war wieder seine Bohumila gefolgt.

Sigismund dagegen sollte bleiben als Tröster: er sah in das feuchte Auge seiner Großmutter, das sich in unendlicher Liebe auf ihn herabsenkte. Es war wie der scheidende Sonnenstrahl, der sagt: „Bald werd' ich untergehen! Blicke noch nach mir!"

Da meldete der eintretende Diener eine Nonne, die im Vorgemach harrte und um eine milde Gabe für das Hospital des Annenklosters terminirte.

Die Matrone, durch Sigmund's Zugeständniß weich gestimmt und erfreut, beschloß ihr eine reiche Gabe zu spenden.

„Laß sie eintreten!" gebot sie dem Diener.

Berta trat in's Gemach.

„Tretet näher, fromme Schwester," sagte gütig und mild die Matrone und langte nach ihrer Geldtasche.

Die Nonne näherte sich und schlug den Schleier zurück und wollte ihre Anrede beginnen.

Da sprang Jaroslav auf und rief: „Heiliger Himmel — Berta — Berta! Stehen denn die Todten wieder auf?!"

Mit einem Schrei sank Berta ohnmächtig in seinen Arm.

Erschrocken, erstaunt stürzte die alte Frau zu dieser seltsamen Gruppe.

„Mutter! Mutter!“ jubelte Sigismund und trug das ohnmächtige Mädchen auf einen Sitz; „ich habe meine Berta wieder gefunden! Dies ist die Geliebte von der ich zu Dir sprach, die ich auf unbegreifliche Weise verloren und nun eben so wunderbar wiedergrfunden. Sie ist es, der Du unbekannt Deinen Segen verliehen; sie zieht als Morgenroth auf an Deinem Abend und als Stern in meiner Nacht. Erhole Dich, Berta, süße Berta! Mein lauter Ausruf hat Dich erschreckt — dies plötzliche Wiedersehen. Mein Gott! auch mir beben ja alle Pulse; ich habe weder Worte noch Gedanken. Nur einen Gedanken: Dich Berta!“

Er sank zu ihren Füßen nieder, sein Mund bedeckte ihre Hand mit Küssen.

Sie schlug die Augen auf; ihr erster Blick traf ihn, der zweite die Matrone. Sie sah, daß es wirklich kein Traum, was sie so eben erlebt. Sie wollte sich erheben und zu den Füßen der ehrwürdigen Greisin niedersinken, die noch immer überrascht vor ihr stand.

Aber diese zog sie in ihre Arme, küßte sie mit Thränen und sprach: „Meine Tochter! Deine Mienen, Deine Augen sagen es mir, daß er in Dir sich seinen Engel erwählt. An meinem Herzen ist von nun an Dein Platz, Du frommes Kind.“

Berta vermochte nicht zu antworten. Die gewaltige Erschütterung machte sich in Thränen Luft.

Die Frau von Schwanberg war es, welche zuerst ihre Fassung wieder erhielt.

„Dich bindet ferner kein Gelübde, mein Kind,“ sagte sie, „insofern Dein Herz noch für Sigmund schlägt. Ich lasse die Sänfte vortragen und eile zur Oberin des Klosters. Du darfst dieses Haus nicht wieder verlassen, meine Tochter. Freut Euch

indessen des Wiedersehens, Kinder, und sprecht Euch aus! Bald bin ich zurück und bringe die Erlaubniß, daß Du sofort das Kloster verlassen darfst."

Sie entfernte sich und ließ die Liebenden allein.

Berta saß neben Sigismund, er hielt ihren Leib umschlungen; die Nonne, deren Mund bisher nur das Kreuz berührt, duldete unbefangen seine Küsse. Bald hatte sie sich gefaßt. Es war an ihr noch dasselbe kindliche, sanfthingebende Wesen, das ihn damals so sehr entzückt.

Er bestürmte sie mit tausend Fragen, die zu beantworten ihr seine Hast keine Zeit ließ.

„Also Berta," sagte er, „Du bist nicht in jenem Kloster hinter Deutschbrod begraben; nein! Du bist mir nah, jetzt wirklich, lebendig vor mir — mein Arm umschlingt Dich!?"

„In Deutschbrod war ich nie," versetzte sie. „Als Ihr mich auf dem Hradšin verließet, kam ein Anderer, der sich für Euren Boten ausgab. Diesem folgte ich arglos. Ich erfuhr später, daß es der Ritter Diwiš von Kunětic sei. Er führte mich, statt zu Euch, fern von Prag — nach seinem Schlosse zu. Ein edler Bursche Namens Liška aber rettete mich. Ich hielt mich eine Zeitlang verborgen; dann ging ich nach Prag und suchte Euch. Doch fand ich weder Euch noch Eure Großmutter. Der Liška brachte mich in's Annenkloster, weil ich keine Heimat hatte. Er versprach Euch zu suchen und mir Kunde zu geben. So harrte ich Jahre lang — ach! vergebens. — Da hielt ich Euch Beide für todt — und habe oft geweint — die lange Nacht und den langen Tag. — In solchem blutigen Kriege —"

„Du hast um mich geweint, Berta," unterbrach er sie, „Du armes, holdes, süßes Kind! Wie ich vor Dir kniee und zu Dir als meiner heiligen bete, spricht meine entzückte Seele auch ein Dankgebet an Gott, dessen Gnade Dich mir erhalten und wiedergeschenkt hat! Du siehst mich jetzt verwundert an. In der ersten

Bestürzung gewahrtest Du es nicht, daß Dein Geliebter seitdem um einen Arm ärmer geworden ist. — Ja ich zog in den Kampf für den Kelch und in der Hoffnung Deine Spur zu finden. All' vergebens! Des Himmels Güte schenkt mir, was menschliche Kraft nicht erringen konnte. Den Arm opferte ich dem treuen Freunde. Nur noch Einer ist mir geblieben, um Dich für ewig an mein Herz zu schließen. Willst Du an diesem Herzen ruhen, Berta!?"

„Wenn ich darf," versetzte sie und barg ihr Antlitz an seiner Brust.

„Du darfst es, Berta," sprach Sigismund und bedeckte ihren Mund mit Küssen.

Ein Bild zuckte plötzlich durch seine Erinnerung: es war Agnes! Er hatte Agnes geliebt und in sündiger Glut. Sie war für ihn in den Tod gegangen. Scham und Wehmuth durchwallten seine Brust. „Doch," sprach er für sich, „bin ich damals nur einer Todtgeglaubten treulos geworden. Dieser Engel hier lebte ewig rein und heilig in meinem Herzen."

Der Diener trat herein und meldete, es befinde sich im Vorgemach ein Mann, welcher fest darauf bestehe, den Gebieter sofort zu sprechen, da er ihm eine Nachricht von großer Wichtigkeit mitzutheilen habe.

Sigismund befahl ihn einzulassen.

Liška erschien. Er sah die Nonne vom Arme des Ritters umschlungen im Fenster sitzen. Er erkannte sie auf den ersten Blick.

„Mein Gott! mein Gott!" rief er erstaunt und verlegen, „ich komme zu spät. Ihr habt gefunden, was ich Euch erst finden lehren wollte. Das Fräulein hier! — Als wir auf dem abschüssigen Fahrweg durch die Geschütze getrennt wurden, wollte ich Euch sagen, wo das Fräulein zu finden sei. Das Gerassel übertönte meine Stimme — ich konnte nur nach dem Kloster

deuten. Später fand ich Euch nicht wieder — und als ich heute erfuhr, daß Ihr in Prag seid — — Doch, wie ich sehe, ist das Fräulein noch immer im Kloster und es ist wohl Zeit verloren — sonst aber nichts. Das Fräulein hat um Euch, Herr Ritter! bitterlich geweint." —

„Meine Berta ist hier," antwortete Sigmund, „um nicht wieder in's Kloster zurückzukehren. Habe Dank, braver Bursche, für Deinen guten Willen. Der arge Zufall damals hatte freilich mein Glück verzögert."

„Mein Sigismund!" rief plötzlich Berta aufspringend, „dies ist der Liška, mein edelmüthiger, kühner Retter, der mich aus den Händen des Diwiš befreit hat! Belohne ihn!"

Sie reichte dem verschämten Liška traulich die Hand.

„Also Du hast mir mein höchstes Gut errettet!" sprach Sigmund; „dann habe tausendfachen Dank."

Er reichte ihm eine goldgefüllte Börse. „Nimm dieses. Und droht Dir jemals Noth, so weißt Du, daß Dir ein Freund lebt, der, so weit sein irdisch Gut reicht, ihr steuern wird."

Liška küßte verlegen und demüthig des Fräuleins Hand und erzählte nun ausführlich die Umstände ihrer Befreiung und seine vergeblichen Bemühungen, die er gethan, den Ritter aufzufinden.

„Jetzt bin ich eben so froh, wie Ihr selbst, Herr Ritter," endigte er; „Ihr wißt nicht, welche harte Buße ich mir bis zu diesem Augenblick auferlegt habe. In Gegenwart des Fräuleins darf ich nicht davon sprechen. Ich hatte damals auch eine Geliebte: Ludmila, vom karlsteiner Thurm; jetzt ist sie mein Weib und hier in Prag mit mir auf einige Tage. Wenn ich in die Kleinseite zurückgekehrt bin, wird sie geküßt. — Ich danke, Herr — ich danke tausendmal: Ihr macht mich reich und meine Ludmila mit."

Er entfernte sich unter zahlreichen Verbeugungen und flog, mit seinem Schatz beladen, nach Methudy's Schenke zurück.

Die Frau von Schwanberg kehrte aus dem Kloster heim und brachte die Nachricht mit, daß Berta sofort, wie die damaligen Verhältnisse — wo die Nonnen von St. Anna an kein Gelübde gebunden waren — es gestatteten, der Clausur enthoben sei.

Berta legte unter den Händen der Dienerinnen ihr Nonnengewand ab und kehrte in weltlicher Tracht wieder. Sie erschien dem Liebenden doppelt reizend. Sein Entzücken war grenzenlos.

47.

Liška stürmte hinein in Methudy's Stube. Er sprang auf seine Ludmila, die am Fenster saß, zu und küßte sie mit einer solchen Heftigkeit, daß sie zu schreien begann und ihn für verrückt oder wenigstens trunken halten mußte.

„Juchhe! Juchhe!“ rief er und tanzte wie toll in der Stube herum, „jetzt darf ich Dich küssen, von nun an bis in Ewigkeit! Und, bei Gott! Dein Mund ist süß, und ich mußte seiner so lang entbehren. Es ist nun Alles gut. Der Ritter hat sein Fräulein, das Fräulein ihren Ritter — und darauf folgt die Hochzeit: das ist ausgemacht. Zwar trug sie noch das Nonnenkleid — aber sie wird es bald mit einem andern vertauschen. Sie ist nicht die erste Nonne von Sanct Anna, die sich verheirathet, die den Schleier mit dem Rosmarinkranze vertauscht hat. — Zwar hat er sie selbst gefunden, und nicht ich; aber der Erfolg ist derselbe. Mein war der Wille — und errettet habe ich alleinig ihm das Nönnchen doch!“

Tuwora trat näher und die Wirthin. —

Ludmila sagte: „Ich glaube Liška, Du bist toll.“

„Ja —“ versetzte er und schüttete ihr die blanken Goldstücke

in den Schooß; „ich bin toll, sonst schenkte ich Dir nicht dieses Alles — was hiermit vor diesen Zeugen geschieht.“

„Heiliger Gott! welch' ein Schatz!“ rief Ludmila und raffte die rollenden Goldstücke mit ihren Händen zusammen.

„Welcher Reichthum!“ sagte die Wirthin und ihre Augen glänzten beim Anblick des Goldes.

Tuwora aber wandte sich ab und schüttelte das Haupt und murmelte: „Sollte der Schelm seine alte Untugend noch als Ehemann behalten haben? Wenn ich nur nicht —“

Liška aber fuhr fort: „Du wirst jetzt nicht gleich wissen, Ludmila! was Du mit dem Gelde anfangen sollst. Ein Schloß etwa kaufen, oder ein neues Gewand oder die blankesten der Münzen durchlöchern um sie am Halse zu tragen. Ich will Dir vor der Hand rathen: Kauf' eine Wiege! Denn die Zigeunerin hat Dir bestimmt in's Ohr geflüstert, daß eine solche in nicht langer Zeit unentbehrlich sein dürfte.“

Die erröthende Ludmila gab ihm einen sanften Backenstreich und sagte: „Dir kauf' ich davor ein Kreuz, Du Schächer, damit Du daran als ehrlicher Mann dereinst sterben kannst!“

„Ach! Ludmila,“ spottete Liška — „ich hab' es wohl schon; nur fühle ich's noch nicht — später aber werde ich's wohl tragen müssen. Die jungen Frauen trägt man auf den Händen, da langweilen sie sich aber bald und kriechen uns auf den Rücken.“

„Weil Ihr sie so oft von den Händen herabfallen lasset, Ihr Heuchler!“ entgegnete sie. „Und doch schwört Ihr Alle, wenn wir noch Mädchen sind, Ihr wolltet uns ewig auf den Händen tragen.“

„In der That — in der That,“ warf Tuwora ein und schenkte sich hinter dem Rücken der Frau einen Krug voll —; „aber im Grund eine schwere Aufgabe. Die Arme erschlaffen.“

„Nur darum,“ gegenredete seine Frau, „weil Ihr noch viel

Andere mittragen wollt. Eine ist süße Bürde — viele aber eine Last. Da läßt man die Erste zu Boden fallen."

„Aber Liška," fuhr Ludmila in dem Goldhaufen wühlend fort — „woher hast Du das viele Geld?"

„Ernst gesprochen," antwortete er, „vom Ritter von Schwanberg. Zwar nicht dafür, daß ich ihm sein Liebchen wiedergebracht; denn er hatte es schon durch einen bösen — oder guten Zufall gefunden, als ich ihm die Nachweisung geben wollte. — Aber dafür, daß ich sie ihm errettet aus den Klauen des Diwiš, der sie ihm rauben wollte. Ich habe Dir Ludmila, und Dir Tuwora, die Geschichte schon oft erzählt, aber Ihr glaubtet nicht daran. Nun hast Du, mein Weib! den klaren Beweis in den Händen. Du warst stets eifersüchtig auf das Fräulein, dem ich den Bräutigam bringen mußte, weil ich's zugeschworen. Siehst Du nun — Gans! — würde Dein Vater sagen. Ich aber sage Liebchen. Denn — besser ist besser! — Zudem hast Du das Fräulein gar nicht gekannt. Weshalb also eifersüchtig und argwöhnisch sein? Aber Du sollst die schöne Dame sehen. — Wir bleiben so lange in Prag, bis sie des Schwanberger's Gattin wird; wir müssen der Einsegnung beiwohnen. Der Ritter wünscht es. Er nannte sich meinen Freund und wenn ich in Noth, betheuerte er, könne ich sicher auf ihn rechnen. Ach! das Fräulein ist schön, fast so schön, wie Du Ludmila — nur in einer andern Art. Dann ist sie auch arm — arm wie Du, aber hochgeboren, wie Du hochgeborne Thürmerstochter!"

„Tollkopf — Tollkopf!" schmollte Ludmila; „wirst Du denn niemals besonnen werden? In einem Athemzuge scheltest und lobst Du mich. Es ist Beides nur Hohnneckerei und darum verzeihe ich Dir. Eins wiegt das Andere auf. Wir armen Weiber! Da sehnen wir uns nach dem Ehestande — wenn wir ihn nur vorher kennen lernten!"

„Ach ja!" seufzte die Wirthin.

„Seufze nicht!" sagte Tuwora und that einen langen Zug — unsre Freunde könnten sonst Arges von uns denken."

„Arm, arm," wiederholte Liška; „heut bist Du gewiß reich — obgleich Du es schon durch meinen Besitz wurdest. Ihr Weiber verlangt nur nach Reichthum. Den sollen und müssen wir erwerben und erjagen. Dafür thut Ihr nichts, als Kinder säugen und Suppen kochen. — Ich weiß nicht, was schwerer ist."

Unter heitrem Gespräch vergnügten sie sich bis spät in die Nacht.

An den Stufen des Altars in der Teinkirche, wo einige Jahre vorher der Sarg des alten Martinic gestanden und Bohumila in Trauer gekniet — wurde von einem hussitischen Priester im Ornate der Ehebund Sigismund's mit Berta von Zasmuk eingesegnet. Die greise Großmutter hatte der holden, in zauberischer Schönheit blühenden, so leuchtenden und doch so demüthigen Braut selbst den Kranz in die Locken geflochten. — Unter denjenigen, welche der Trauung als Gäste beiwohnten, befand sich auch Liška mit seinem Weibe.

Als Ludmila der Braut zum erstenmale beim Eintritt in die Kirche ansichtig wurde, kniff sie Liška's Arm und flüsterte ihm zu: „Du Spitzbube, Du Lügner. Das Fräuleiu ist hundertmal schöner als ich!"

„In einer andern Art!" versetzte Liška lachend. — „Gestehen aber mußt Du nun, daß ich die treueste Seele von der Welt bin."

Zum Beschluß der Ceremonie genossen die Neuvermählten den Kelch. —

Heinrich von Rosenberg, der in Mähren gefangen und nach Prag gebracht worden war, erfuhr durch Sigismund Agnesens Tod. Diese Nachricht erschütterte ihn gewaltig. Sein Gewissen mochte sich einen großen Theil der Schuld an ihrem so frühen, traurigen Ende beimessen. — Er hatt die schon einmal als todt Beweinte, zum zweitenmale zu beweinen. Doch

tröstete und beruhigte er sich einigermaßen. Es war des Himmels Rathschluß, es mußte so kommen. Der wilde, unstäte, leidenschaftliche Sinn des Mädchens taugte nicht für einen stillen, friedlichen Lebensbund. Der Geist ihres Vaters, dessen Blut er vergossen, wäre doch stets zwischen ihre und seine Umarmung getreten. So viel Innigkeit und Zauber auch in ihrer glühenden Liebe war; eben so viel Grauen mußte sie ihm einflößen. Aus Sigmund's Erzählung errieth er deutlich, daß Agnes in diesem bis zu ihrem Tode Ersatz für seine Liebe gefunden habe. — Er weihte ihrem Angedenken seine Thränen und warf sich, um den Schmerz zu betäuben, bald wieder in's Kampf- und Weltgewühl.

Ein Jahr später vermählte er sich mit Anna von Černin, der nachgelassenen Tochter jenes Černin, der bei der Vertheidigung von Mlazowic auf Žižka's Befehl in Stücke gehauen worden war. —

Liška kehrte bald nach Schwanberg's Vermählung, dessen Großmutter ihn noch reichlich beschenkt, mit seiner freudestrahlenden Ludmila nach dem Karlstein zurück.

48.

Auf dem Wege nach Mähren gelangte Žižka mit seinen Taboriten an die Stadt und Festung Přibislawa. Er forderte Besatzung und Bürgerschaft zur Uebergabe auf. Sie verweigerte diese. Žižka beschloß daher, die Veste zu belagern und zu zerstören. —

Mitten unter den Vorbereitungen wurde ihm eine Botschaft des Kaisers gemeldet. Es war dies den 6. Oktober. — Die Gesandten Sigismund's wünschten ihn insgeheim zu sprechen.

„Geheim?“ versetzte er, „ich habe keine Heimlichkeiten vor

meinen Kindern. Indessen — sie sollen kommen; doch muß wenigstens der Prokop dabei sein. Er ist jetzt mein Auge und bald mein Arm; führt mich in mein Zelt und lasset die Herren kommen!“

Die Gesandten traten ein; sie brachten einen Brief vom Kaiser. Ihr Auftrag lautete dahin, acht Tage auf Antwort zu warten. Sie baten um ein freies Geleite und begaben sich nach Polna, um nach Verlauf der Frist in's Lager zurückzukehren und Žižka's Bescheid entgegen zu nehmen. — Žižka entließ sie unter einer Schutzbedeckung.

Prokop öffnete nun das Schreiben und theilte seinen Inhalt dem blinden Feldherrn mit.

Der Kaiser, des langen Kampfes müde und an der Möglichkeit verzweifelnd, die Böhmen und ihren Anführer mit Gewalt der Waffen zum Gehorsam zu bringen, machte versöhnliche Vorschläge. Er bot Žižka die Statthalterschaft des Königreichs Böhmen, die Oberfeldherrnstelle über alle seine Heere und einen beträchtlichen jährlichen Gehalt an, wenn er seine Partei ergreifen und ihm zur Erlangung des böhmischen Thrones behilflich sein wollte. Er beschwur ihn im Namen des Friedens und seines Vaterlandes auf diesen Plan einzugehen.

Žižka griff nachdenklich nach dem Briefe, als wollte er die Wichtigkeit desselben erwägen, dann sagte er:

„Ich, der alte, blinde Mann, ein Statthalter?“ — Was wird dann aus Korybut, unserem König? — Ich, der Feldherr aller kaiserlichen Heere? — Ich kann nur mit meinen Böhmen fechten. Sigmund hat's gewiß nicht um uns verdient, daß wir ihm die böhmische Krone sollen erobern helfen. Doch — in so hochwichtiger Sache kenne ich keinen Haß. Gilt's dem Kelch — dem Vaterlande, scheue ich kein Opfer. Wohl blutet unser Böhmerland an tausend Wunden, wohl mag es sich nach Heilung und Ruhe sehnen. Beide kann ich durch einen Machtspruch

nicht geben. Dies wäre Verrätherei! Erst müssen wir den Korybut — die Stände — die Prager fragen, und wohl auch das Heer. Dies Alles sei bedacht, Ich bin nicht aus Furie für den Krieg, sondern aus Nothwendigkeit. Sind alle Hindernisse beseitigt, der Kelch, Recht und Brauch des Landes geschützt: dann in Gottesnamen, Prokop! stecken wir die Schwerter ein und hängen den Pusikan (die Keule) an die Wand und strecken uns auf dem Rasen in der Sonne unter grünen Bäumen und erzählen den Kindern des Dorfes von unsern Fahrten. Aber dann hab' ich immer noch Eins zu verrichten: — Paul Rybka! — Nun sie haben uns ja acht Tage Zeit gelassen — in dieser Frist kann Rath kommen. Erst erstürmen wir Přibislawa, damit die Herren sehen, wie wir keinen Schritt vom geraden Wege abweichen. Schonten wir die Widerspenstigen drinnen, wäre es wie eine Art Waffenstillstand.“ —

Am 9. Oktober war die Veste erstürmt, die Mannschaft niedergemacht, das Schloß zerstört; nur die davon getrennte Stadt mit ihren Ringmauern hielt sich noch.

Da gab Prokop am Morgen des zehnten, als er eben aus des Feldherrn Zelt trat, den Befehl vom Sturme abzustehen und im Lager zu bleiben.

Žižka lag krank, bleich, mit eingefallenen Wangen und glutgerötheten Augen auf seinem ärmlichen Lager, welches die Feldärzte umstanden. Die Pest, welche unter seinen Truppen wüthete, hatt ihn ergriffen.

In den verlegenen Mienen der Aerzte las man seine Rettungslosigkeit. Er ahnte sein Ende — nur Prokop wurde zu ihm gelassen. Im Heere brütete eine dumpfe Angst. Man hatte es für räthlich befunden, dasselbe von dem gefährlichen Zustande des Feldherrn nicht in Kenntniß zu setzen. Seine Krankheit galt für ein leichtes Fieber.

So verging in banger Angst der elfte Oktober. Die ge-

sammten Anstrengungen der Aerzte hatten keinen Erfolg. Auf seine ernste, gebieterische Frage — antworteteu sie ihm, daß sein Ende nahe sei.

Die Nacht vom elften auf den zwölften verging unter wirren Fieberphantasien. Er glaubte Huß und Hieronymus im strahlenden Glanze an Gottes Throne zu sehen — sie reichten ihm eine Palme dar, als er anbetend vor dem Erlöser niedersank. Er nannte öfter den Namen **Katharina**. Dann rief er: „Harre aus mein Vaterland — haltet Euch meine Kinder — es wird nach langen finsteren Tagen einer kommen, wo die Sonne strahlend erscheint. Prag, Deutschbrod — Kostelec. Es wölbt sich der Königgrätzer Dom über mich. Kein solches prachtvolles Grab — nein: das freie Feld — es war meine Wiege — stets mein Lager. Wozu des Sarges? — Ich hatte ja auch keine Wiege. Die Geier — die Raben — sie fürchten sich vor mir. Wenn auch: mögen sie den elenden Leib haben — erbarmt sich der Herr nur der unsterblichen Seele! — Ich wünschte: meine Haut könnte zur Trommel dienen. Rührt sie an der Spitze des Heeres! — Noch als Todter mög' ich den Feind erschrecken — Johannes! Johannes! Deine Flammen brennen! — Du edler Dulder und Du — — Ausgeburt der Hölle! Fort! Fort! — Wo ist mein Fahnenträger? — Kettet die Wagen los — ich will es: hinab in's Verderben — Da — da — liegen sie zerschmettert. — Den Schwager da — erschlagt, ohne Barmherzigkeit; das Lager verbrennt — die schwarze Gestalt stürzt sich in die Flamme mit — recht so! Dort ein Kloster. — Miserere! Ei, singt nur. — Wie mich die Augen schmerzen; doch seh' ich hell! — Licht! Licht!" —

Er entschlummerte nach dieser Aufregnng eine geraume Zeit; dann redete er in einzelnen Pausen wieder irre. Erst als der Tag graute, ward er ruhiger. — Die Aerzte schöpften Hoffnung. Prokop und Jaroslav hatten keinen Augenblick sein Lager verlassen.

Da die Sonne aufging und in sein Zelt leuchtete, erwachte er, als hätte ihr Strahl ihn, den Blinden, erweckt.

Die Besinnung war zurückgekehrt. Man wollte ihm Arznei reichen, er verschmähte sie.

„Sendet mir den Priester!“ gebot er und richtete sich mit halbem Leibe empor. „Prokop! wie ist es an der Zeit?“

„Kurz nach Sonnenaufgang,“ beschied dieser.

„Dann ist's die rechte Zeit. — Mein Auge kann sie zwar nicht zum Abschied grüßen — doch grüßt sie mich, Gottes mildthätige Sonne. Wie barmherzig ist der Herr! Laß dann die Hauptleute vor dem Zelt sich versammeln. Nachdem ich mit dem Herrn der Heerschaaren mich abgefunden, will ich zu ihnen sprechen.“

Der Priester erschien. Alle räumten das Zelt. Žižka beichtete und nahm das Abendmahl.

Jetzt erst erfuhr das taboritische Heer die drohende Gefahr, in welcher sich der Feldherr befand; jetzt ward sein befürchteter Tod zur Gewißheit.

Bestürzung, Entsetzen, ein namenloser, allgemeiner Schmerz herrschte im Lager. Männer vergossen Thränen, Weiber rannten händeringend umher. Tausende sanken betend in die Kniee und verlangten nach dem Abendmahle. Es war ein allgemeines, brünstiges Gebet, das zum Himmel um Errettung des Vaters empordrang.

Nachdem Žižka das Sacrament empfangen, ließ er sich in's Freie tragen. Man hatte sein Lager auf eine Bahre gebettet, die aus Lanzen aufgebaut war.

Er rief nach Prokop — die Hauptleute umstanden sein Sterbebett. Ihr lautes Schluchzen verrieth ihm ihre Nähe. Er machte mit der Hand eine Bewegung, daß er sprechen wolle.

„Verlaß' uns nicht, Vater! verlaß' uns nicht!“ wehklagten die Umstehenden.

„Meine Kinder!“ sagte er matt, doch mit deutlicher Stimme; „weinet nicht! Mich ruft unser Aller Vater, dem muß ich gehorchen. Meine Sendung ist nach seinem allweisen Beschluß nunmehr vollendet. — Ich nehme Abschied von Euch; diese Worte sind die eines Sterbenden: Haltet treu am Glauben, am Vaterlande! Traut nicht dem Kaiser. Er hat Euch kein Heil gebracht; es wird von ihm keines kommen. Schützt den Korybut. Hilft er Euch nicht, so schadet er Euch doch nicht: das ist schon viel von einem König. — Ihr werdet wohl lange kämpfen müssen! eine Ahnung sagt es mir: aber harret nur geduldig aus — unser ganzes Leben ist ja ein fortgesetzter Kampf. Nur im Tode ist Frieden und Freiheit. — Wir haben viel Blut vergossen, meine Brüder; wohl auch viel Unnöthiges in Zorn und Rache. — Der Allerbarmer möge uns gnädigst verzeihen! — Wo etwas Großes für die Menschheit geschah, mußte es durch Blutvergießen errungen werden. Mußte ja selbst der Heiland verbluten, um uns alle zu erlösen. — Ihr Alle, die Ihr zum Kelch geschworen, verbannet die Zwietracht! Habet von nun an nur einen Feind im Auge: den Auswärtigen. Seid vor Gott und den Menschen in der That Brüder: eines Stammes, eines Glaubens! — Du Prokop! Verlasse meine Kinder nicht; und Ihr, wofern Ihr mich geliebt: Gehorchet ihm: er ist tapfer und weise. Eine Ahnung sagt er mir, daß es herrlichere Thaten als ich verüben, daß er Euch zu größern Siegen führen wird, als ich vermocht. — Dir Prokop — lege ich mein Schwert in die Hand. Ich weiß, Du wirst es nicht zur Unzeit in die Scheide stecken. — Neige Dein Ohr zu mir: ich habe noch ein Wort für Dich allein.“

Er sprach geraume Zeit leise mit Prokop, nur zum Schluß vernahmen die Umstehenden die lauten Worte: „Sei ihr Schützer und räche sie!“

„Wo ist mein Fahnenträger — er trete näher.“

Jaroslav erschien, in seinen Augen, wie in denen der Uebrigen glänzten Thränen.

„Guter Jaroslav!“ sprach Žižka mit Innigkeit; „Du weißt, daß ich arm bin; ich kann Dir kein anderes Erbe hinterlassen — als diese Fahne, mein Heiligthum! Bleib' ihr treu, trage sie nach wie vor, daß sie nicht zu Schanden werde. Zwar hast Du dem Vaterlande schon einen Arm geopfert, aber wir verdanken Gott und dem Vaterlande Alles und müssen also Alles zum Opfer bringen. Lebe wohl, und bewahre mein Angedenken!“

„O mein Vater!“ wehklagte Jaroslav, „Du darf nicht von uns scheiden! Was soll aus Deinen Kindern werden? Geht die Sonne für ewig unter am Firmament, so folgt eine ewige Nacht!“

„Klage nicht, mein Sohn — klaget Ihr Anderen nicht! Meine Zeit ist um; der Herr gebietet — er ruft mich: sein heiliger Wille sei gepriesen. — Lebet Alle — Alle wohl! Laßt diese Erde hier mein Grab sein. — Und jetzt betet noch ein Vaterunser für den Sterbenden; ich fühle meine Auflösung.“

Alle sanken in die Kniee und beteten weinend und schluchzend das Vaterunser; Žižka betete mit.

Nachdem es vollendet — versuchte sich der Held zu erheben; doch sank er nieder; seine Sinne umnebelten sich; seine Stimme brach. Man konnte nur die abgerissenen Worte: „Prokop — meine Katharina — Johannes — Hieronymus — Pange lingua!“ vernehmen.

Nach einer Pause, in der man jeden Moment gespannt auf seinen letzten Athemzug lauschte, erhob er plötzlich kräftig seine Stimme und rief: „Heiliger Gott! Welch' ein Wunder begibt sich mit mir: Ich sehe die Sonne!“

Aber sein Haupt sank: die Arme fielen schlaff von der Brust — er hatte vollendet.

Lange verweilten die Zeugen seines Todes in Thränen und unter stummem Gebete auf den Knieen. Dann aber durchbrauste ein ungemessener Wehschrei das ganze Lager — der Schmerz machte sich in fast tobender, vernichtender Raserei Luft.

Es war 1424, am Donnerstag vor Galli, welches Fest in diesem Jahr auf den 12. Oktober fiel, da Žižka im Lager bei Přibislawa an der Pest starb.

Prokop rief zu den Waffen. Er mußte dem Schmerze seiner Taboriten einen Gegenstand geben, an dem seine erste Heftigkeit sich austoben konnte. Er befahl die Stadt Přibislawa mit Sturm zu nehmen. „Wir müssen unserm Helden," rief er, „eine Leichenfackel anzünden! Dies sei seine erste Todtenfeier."

Přibislawa wurde erstürmt und verbrannt.

Der Ort, wo Žižka's Zelt gestanden und er vollendet hatte, blieb bis vor noch wenig Decennien unbeackert, obgleich er mitten unter Feldern liegt.

Žižka's Leichnam wurde in einem schwarzen Wagen unter einer Bedeckung von vier tausend Mann, die baarhäuptig, schwarze Fahnen tragend und laut betend einherschritten, nach Königgrätz gebracht. Zu beiden Seiten des Weges strömte das Landvok herbei und gab dem greisen Helden das Trauergeleite.

In Königgrätz fand die Leiche in der St. Geistkirche, vor dem Hochaltar — links von der Kapelle der elf tausend Jungfrauen, an der Stelle, wo den Sieger ein Jahr vorher jene Todesahnung überkommen, ihre Ruhestätte. Aber noch im Jahre seines Todes ward der Sarg auf den dringenden Wunsch der Časlauer Bürger, in deren Nähe er seinen Tod gefunden, nach Časlau gebracht und in der Dechanteikirche beigesetzt.

Hier errichtete man ihm ein schönes Grabmal, mit einer langen lateinischen Inschrift, deren Inhalt in die Worte zusammen zu fassen ist:

„Hier ruhet Johannes Žižka vom Kelche;
„der Anführer der unterdrückten Freiheit,
„im Namen und für den Namen Gottes. Er
„starb im Jahre 1424."

Auf dem Grabstein war Žižka's Bild in Lebensgröße ausgehauen zu sehen; dieser wurde jedoch in späterer Zeit verstümmelt. An der Wand, zunächst seiner Gruft, hing seine eiserne Keule. Sein Küraß, wie die Leibesrüstung, ferner Säbel und die Halskleidung wurden in einem Gewölbe auf dem Časlauer Rathhause aufbewahrt.

Ueber einem Altar, nicht weit von seiner Grabstätte, ward Hussens Bild mit einer passenden Inschrift aufgehängt.

Zu Theobald' Zeiten existirten, wie er behauptet, noch beide Denkmäler.

Dieser erzählt zugleich Folgendes: Als Kaiser Ferdinand I., auf einer Reise von Wien gen Prag, nach Časlau kam, und daselbst übernachten wollte — waren im voraus die Wohnungen für ihn und sein Gefolge bestellt, auch Alles zu seinem Empfange eingerichtet. Der Kaiser wünschte sofort nach seiner Ankunft, gemäß seiner Gewohnheit, seine Andacht zu verrichten und verlangte in die Kirche geführt zu werden. Bei Eintritt in dieselbe gewahrte er die eiserne Keule an der Wand. Er fragte: was dies zu bedeuten habe. Hier müsse irgend ein vornehmer böhmischer Held begraben liegen. — Verlegen sahen sich Höflinge, Diener und Offizianten an; da der Kaiser aber noch einmal mit Heftigkeit fragte, erhielt er die Antwort: „Eure Majestät! Hier liegt der Žižka begraben."

„Pfui!" soll Ferdinand ausgerufen haben, „die todte Bestie erschreckt noch nach hundert Jahren die Lebendigen. (Bestia mortua post centum annos terret vivos!)" — Er verließ sofort die Kirche, befahl von Časlau aufzubrechen und nahm sein Nachtlager in dem eine Meile entfernten Kuttenberg.

Ferdinand II. ließ nach der Schlacht auf dem weißen Berge das Grabmal gänzlich zerstören und sorgfältig jede äußere Spur desselben beseitigen. Doch dürften sich wohl noch einige bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Theobald erwähnt eines hinter dem Altar befindlichen eingemauerten Steines, dessen Inschrift besagte:

„Dies war Žižka's Tisch, wenn er den Leib und das Blut des Herrn genoß."

Die eiserne Keule soll um das Jahr 1610, als Herr von Trčka (Terzki) einige Fahnen Reiterei durch Časlau nach Ugarn führte, von einem Kriegsknecht gestohlen worden sein.

Žižka's Bild befand sich noch vor der Schlacht auf dem weißen Berge in den Rathhaussälen zu Časlau, Raby, Tabor, Prag ꝛc. Theobald hat sie fast sämmtlich gesehen, doch gab jedes ein anderes Conterfei unsers Helden — weshalb sie Theobald insgesammt für falsch hält. Nur Eins, dem Anschein nach auch das älteste, welches im Besitzthum der Familie Grießbeck sich befand und das sie aus dem Nachlaß ihres Vorfahren Florian, eines Zeitgenossen Žižka's überkommen, erschien ihm echt. Nach diesem auch haben wir die äußere Persönlichkeit unsers Helden geschildert.

Die Sage, man habe seine Haut in der That über eine Trommel gespannt, um durch deren Klang die Feinde zu schrecken — hat sich als Fabel erwiesen; obgleich Hajek und Aeneas Sylvius allen Ernstes davon berichten. Theobald, der sich über diese Verläumdung ärgert, äußert sich in seiner naiven Weise folgendermaßen darüber: „Er ist gen Czaßlaw geführet, vnnd ehrlich mit der Haut, welches man keinem Esel thut, ob er wol den Bapst inn einer Senfften hat getragen, begraben worden."

Zizka war unstreitig der größte Feldherr seiner Zeit. Sein Genie gab der Kriegskunst eine andere Gestalt; er bediente sich bis dahin noch unbekannter Mittel. Sein Plan war rasch entworfen, die Ausführung häufig eine ungewöhnliche, unerwartete. Er hat dreizehn ordentliche Schlachten gewonnen. — Baptiste fulgoso, ein italienischer Geschichtschreiber, stellt ihn über Hannibal und Sertorius.

Was seinen persönlichen Charakter betrifft, so finden sich in seinem Leben viele Züge von Aufrichtigkeit, Treue, ja kindlicher Gutmüthigkeit. Die Uneigennützigkeit trieb er auf's Aeußerste. Er war aber auch hart, wild und grausam. Von Jugend auf an das Kriegshandwerk gewöhnt, waren ihm Blutvergießen, Haufen von Leichen, brennende Städte keine ergreifenden Schauspiele mehr. Er war schwer aufzuregen, aber noch schwerer zu besänftigen. Wo er als Feind auftrat, hörte er auf Mensch zu sein. Seine Rachgier kannte keine Grenzen, besonders wenn er gegen Diejenigen das Schwert zog, die ihn getäuscht und betrogen. Am unversöhnlichsten war er gegen die, welche ihn anfeindeten, nachdem er ihnen Gutes gethan. Er verzieh häufig, aber nicht zweimal Einem und demselben. — Nach seiner gänzlichen Erblindung wurde er noch unmenschlicher, weil ihn der Anblick des Schreckens und der Vernichtung, die er verbreitete, nicht mehr rühren konnte, und weil sein Ohr für die Jammertöne der Hingeopferten durch das wilde Geschrei seiner Krieger übertäubt wurde. Der katholischen Geistlichkeit hatte er den tödtlichsten Haß geschworen: jeden Spott rächte er blutig, jeden Widerstand züchtigte er schonungslos. — Viele seiner Grausamkeiten fallen dem herrschenden Religionsfanatismus und dem damaligen Culturzustande des Zeitalters zur Last.

49.

Wir müssen über den bemessenen Zeitabschnitt dieser Geschichte hinausschreiten, um über die ferneren Lebensschicksale derjenigen Personen, welche mit und neben dem blinden Helden in diesem Buche auftraten, zu berichten.

Nach Žižka's Tode theilten sich die Hussiten, uneingedenk seines letzten Wunsches, in vier verschiedene Haufen, in die Taboriten, Waisen, Orebiten und Prager. Die Waisen, deren Anführer Prokop der Kleine (Prokupek) — der von nun an bedeutsam in der Geschichte auftritt, war, nannten sich so, wegen des Todes Žižka's, ihres Vaters. Die Taboriten behielten Prokop den Großen zu ihrem Heerführer; die Orebiten befehligte anfangs Hynko Krušina, später ein Mönch, Namens Bedřich aus Mähren. Die Prager gehorchten ihrem König Sigmund Korybut. Diese vier Heere waren unabhängig von einander, vereinigten sich auch nie auf ihren Heerzügen, ausgenommen, wenn sie von einem übermächtigen Feinde angegriffen wurden; dann kämpften sie gemeinschaftlich unter einem Oberfeldherrn. Sie nannten Böhmen das gelobte Land, die angrenzenden deutschen, feindlichen Provinzen dagegen: das Land der Philister, Idumäer und Moabiter.

Nachdem Žižka's Heer in die gedachten vier Haufen zerfallen, unternahm jeder derselben seinen besondern Zug. Die Orebiten gingen nach Schlesien, das sie mit Feuer und Schwert verwüsteten. Die Prager zogen nach Mähren, wo sie viele Schlösser und Städte eroberten, bald darnach aber wieder nach Böhmen zurückkehrten. Die Taboriten aber und Waisen fielen in Mähren und Oestreich ein und plünderten Letzteres bis Krems. Mit unermeßlicher Beute beladen, wollten sie nach Hause kehren; da stießen sie auf das Städtchen Rötz, unterhalb Znaym. Die Stadt war fest, hatte kaiserliche Besatzung unter der Anführung des

Grafen Hardeck. Dieser ein tapferer, entschlossener Mann, wies jede Aufforderung zur Capitulation zurück.

„Der Kaiser,“ sagte er, „hat mir diese Veste übergeben; nur er allein kann sie von mir zurückfordern. Ich vertheidige sie mit Leib und Blut!“

„Du magst sie,“ ließ Prokop der Große antworten — „dem Kaiser übergeben, wenn sie erst ausgebrannt und kein Stein auf dem andern geblieben ist.“

Er ließ sein Lager schlagen und bereitete Alles zum Sturme. — Es war in der zweiten Hälfte des Novembers 1424, einen Monat nach Žižka's Tode.

Jaroslav, der auch Prokop's getreuer Fahnenträger geblieben war, befand sich inmitten der Wagenburg — dicht neben dem Feldherrn; nur wenn Prokop in eigener Person die feindliche Reiterei, wie es seine Art war, angriff, stand er mit dem Panier an seiner Seite. — Eine neue Waffengattung, welche noch unter Žižka erfunden worden war, gab dem hussitischen Fußvolk in der Regel das Uebergewicht und so den Sieg über die feindliche Reiterei. Diese Waffen bestanden aus langen, zweizackigen Lanzen, durch welche, hatte die Gabel erst den Hals des Reiters erfaßt, derselbe mit leichter Mühe aus dem Sattel gehoben werden konnte. Es diente die Lanze ebenso als Schutz- wie Angriffswaffe gegen den Reiter und sein Roß.

Bohumila, sehnsüchtig hoffend, der Kampf dürfte bald beendigt sein, war dem Geliebten auf seinem Heerzuge stets in einiger Entfernung gefolgt. Sie befand sich in dem Augenblicke, da Röţ belagert werden sollte, in Znaym, des Ausgangs der Erstürmung und der Rückkehr des Geliebten harrend.

Tausend Vorwürfe bestürmten ihr Herz, daß sie den Geliebten stets vom Neuen in den Kampf getrieben. Er hatte dem Vaterland und der heiligen Sache bereits genug zum Opfer gebracht. Thaten Alle, sagte sie sich, so viel wie er, so wäre der

Kampf schon längst beendigt! Ihr liebendes Herz sehnte sich nach dem Frieden und nach dem Besitz des Geliebten. Sie wußte Schwanberg glücklich mit seiner Berta; ihr Glück dagegen schwankte noch in grauer Zukunft. — Oft wollte sie ihren Jaroslav — wenn auch beschämt — zurückrufen aus dem Kampfe; doch wußte sie, wie fest er hing an seiner Fahne, seiner Ehre und ihrem Gebote. Sie fühlte es reuig und gedemüthigt, wie sie nunmehr nichts sei, als ein Weib, ein liebend Weib. In diese Wirren des Lebens, dieses Ringen und Entsagen hatte sie ihre jugendliche Schwärmerei, ihre ungebändigte Phantasie getrieben. Es galt jetzt nicht mehr das Blut ihres Geschlechtes zu rächen. Dem Johannes, dem Kelche, dem Vaterlande waren überreiche Opfer gefallen. Sie hatte mit das Unheil herauf beschworen, das nun nicht mehr zu bändigen war.

Reiche Thränen quollen bei diesen Gedanken aus ihren Augen — ihr düsteres Leben ging an ihrer Erinnerung vorüber, und wandte sie den Blick in die Zukunft, so beschlich ihre Seele ein seltsames Grauen. „Sollte mein Frühling und Sommer," sprach sie, „schon abgewelkt und der Winter nahe sein, mit seinen langen Nächten, dem grauen Himmel und der öden Natur? Alles hat seinen Blüthenlenz und ich soll keinen haben? Weil ich gehaßt und zum Hasse gereizt, straft mich jetzt die Liebe. Wo ist der Rosenkranz, den mir Jaroslav schon längst in die Locken zu winden verheißen? Wo ist das Blumenparadies unter goldnem Himmel, auf welches ich ihn vertröstet? — Meinem vermessenen Sinnen und Wirken zürnt der Himmel. O! könnte ich Alles ungeschehen machen! Nur einen Raum zwichen Bergen, fern vom Getose dieses Kampfes, diesem Wüthen der Leidenschaften, fern von den Menschen, die reicher sind im Haß, als in der Liebe, wünsche ich mir jetzt und an meine Seite, in seliger Einsamkeit ihn — ihn, den ich vor Allen liebe!"

Da zuckte ein rother Sonnenstrahl über die Landschaft, er

hüpfte von einem Schneehügel zum Anderen und verklärte rosig das Gefild. Plötzlich aber trat eine schwarze Wolke vor die untergehende Sonne und hüllte die Gegend in düstre Dämmerung.

Bohumila's Auge war dem Sonnenstrahl gefolgt; als er so schnell in Nacht versank, stützte sie das Haupt in die Hand und seufzte schwermüthig: „Das — mein Leben!"

Da meldete die Dienerin einen taboritischen Krieger. Er brachte Botschaft aus dem Lager von Rötz.

Jaroslav versprach nach der Eroberung der Stadt die Geliebte in Znaym heimzusuchen.

Und neue Freude durchwallte die Brust der Jungfrau, und die Hoffnung trieb frische Keime nnd Zweige, die hell grünend sich immer höher und höher emporrankten, bis sie den Sternenraum erreichten und an dem glänzendsten der Himmelsgeschmeide festen Halt fanden.

Sie glaubte und betete und träumte von i h m.

Jaroslav saß in derselben Nacht unter seiner Fahne, welche im Eiswinde schwarze Wellen schlug.

„Was rauschest Du, was brausest Du?" sprach er sinnend und blickte bald nach dem Panier, bald nach den Sternen, die zugleich in Bohumila's Augen erglänzten — „gilt es dem Kampf, gilt es der Ruhe? Singst Du mir ein Lied zu neuem Streite, oder willst Du mich einlullen zur Rast? Sprichst Du von der Erinnerung, Du meine traute, treue Fahne, der ich mein Leben, Leiden und Sehnen in manch schweigsamer Nacht allein vertraut!? Du vernahmst meine Gebete und Liebesgrüße. Dein Flügelschlag trug sie zu Gottes Thron empor und zur Geliebten; Du hörtest meine Klagen, meine Seufzer und war ich müde, wehtest Du mir den Schlummer zu. Werden wir noch lange treu ausharren müssen, oder neigt sich schon Dein stolzes Haupt und sehnt sich zur Ruhe? In einem Dome nächst dem Hochaltar wirst Du prangen, Dein Feld weit ausgebreitet, und jeder gläubig Betende

wird den Blick nach dem Kelch in einer Mitte richten und der Schlachten und Siege gedenken, welche unter Deiner Weihe, Deinem stolzen Rauschen vollbracht worden. — Auch Dein Führer wird freudvoll nach Dir blicken — so es Gott gefällt — und unter Dir vielleicht am Altare in der Gruft dereinst sein Grab finden. Denn Du bist meine Schlachtenbraut und der Bräutigam darf nicht fern ruhen von der Braut!“ —

Der Schlummer übermannte ihn — die Fahne flüsterte wie Geisterwehen über seinem Haupte. —

In Prag waren inzwischen unter den Theologen große Streitigkeiten entstanden. Prager und Waisen nahmen in denselben Partei. Die Prager hatten die Magister Johann Přibram, Peter Mladovic und Christian Medicus auf das Rathhaus gefordert und gefangen gesetzt, weil sie sich mit dem Magister Peter Anglicus nicht verglichen. Man sagt, Rokycana habe durch seine Intriguen ihren Sturz herbeigeführt und ihre Haft veranlaßt — um in theologischen Sachen als Alleinherrscher da zu stehen. Gewiß ist aber, daß sie durch seinen Einfluß und seine Fürbitte nicht nur dem Tode entkamen, sondern auch freigelassen wurden. Die Gekränkten begaben sich sofort zu den Waisen und führten bittere Beschwerde über die Prager. Die Waisen fanden darin eine willkommene Veranlassung ihrem Groll gegen die Prager, als die nach ihrer Ansicht aristokratische Partei — Luft zu machen.

Prokop, groß in der Geschichte als Feldherr, war zugleich gelehrter Theologe. Er hatte dies in dieser Streitigkeit mit den Prager Magistern ebenso wohl, wie später auf der Basler Kirchenversammlung gezeigt.

In der Streitigkeit über die Transsubstantiation schrieb er Folgendes an den Magister Přibram:

„Und wenn hundert Kirchenväter wären, die da sagten, daß das materielle Brod nicht in dem Sacrament des Abendmahls auch nach der Consecration verbleibe, so würde ich sagen, sie

hätten in ihren Hals gelogen, und ich würde ihnen solches am Tage des jüngsten Gerichtes behaupten. — Verbleibet bei den Worten unsers Erlösers und seines Apostels, nämlich, das das materielle Brot verbleibet, und sodann werden wir gute Freunde sein. Wo nicht: so ist unsre Freundschaft gebrochen. Denn, wenn Ihr es nicht thun wollt, so wisset, daß ich Euch auf das Aeußerste verfolgen werde!"

Demungeachtet erfüllte Prokop seine Drohung nicht, sondern er half dem Magister Přibram durch seine Fürsprache aus dem Gefängniß.

So schreckenbringend, vernichtend auch Prokop in seiner ferneren Heldenlaufbahn auftrat, so sehr war er doch friedlich gestimmt und bezweckte vor allen Dingen die Einigkeit seiner Parteien. Seine angenommene Glaubensmeinung vertheidigte er standhaft und übte nicht ehrer eine Grausamkeit gegen seine Gegner, als wenn sie seine Glaubensgenossen verfolgten, oder zu unterdrücken suchten.

Kaiser Sigismund hatte unterdessen einen Reichstag nach Nürnberg ausgeschrieben. Hier sollte ein neuer Kriegszug gegen die aufrührerischen Böhmen beschlossen und in's Werk gesetzt werden.

Herzog Albert hatte auch an den Papst geschrieben und mit schrecklichen Farben die von den Hussiten in Bayern, Oestreich, Mähren, Schlesien und der Lausitz verübten Gewaltthaten geschildert. Er bat den heiligen Vater, er möge sich der christlichen Kirche und ihrer Patrone annehmen, damit sie mit glücklicherem Erfolge als bisher, die Ketzer zu bekriegen und auszurotten vermöchten.

Der Papst ließ sofort das Kreuz predigen und ermahnte alle christlichen Potentaten und Fürsten sich gegen die verfluchten Ketzer zu rüsten und in den Kampf zu ziehen.

50.

Am folgenden Morgen ließ Prokop zum Sturm auf Rötz blasen. —

Bohuslav von Schwanberg, sein Unterbefehlshaber, Sigmund's Onkel, leitete den Angriff.

„Nicht wahr, Bohuslav!" sagte Prokop, nachdem er seine Instruction gegeben, beim Abschied, „Du jagst mir recht schnell die Eulen aus dem Neste?"

„Bei Gott!" rief der ritterliche Held — „ich sende Dir den Schlüssel zur Stadt nach dem ersten Sturm durch einen Pfeil."

Die Geschütze donnerten durch den Thorthurm von der Schrattenthaler Seite, die Kriegshörner lärmten; mit wildem Geschrei stürzten die Hussiten durch den Morgennebel gegen die Mauern.

Schwanberg focht in der ersten Reihe; schon waren die Leitern angelegt, schon rauchten die Brennstoffe, die man in die Stadt schleudern wollte, schon rasselten die Steine hernieder auf die Häupter der Stürmenden.

„Wir müssen sie haben, Brüder!" schrie Schwanberg und sprang in den Graben, um selbst einer der Ersten die Leitern zu erklimmen, „also vorwärts gegen die Hunde!"

Da schwirrte ein Pfeil und Drang dem Anführer durch Stirne und Gehirn. Er stürzte todt zu Boden. Die Umstehenden stießen einen Wehschrei aus. — Wuth und Racheglut beseelte sie. — Sie stürmten noch zweimal: vergebens!

Prokop — der seine ermüdeten Leute schonen wollte, ließ zum Rückzug blasen.

Man trug Bohuslav's Leichnam vor ihn. Die Augen waren noch geöffnet und schienen drohend gegen den Feind zu blitzen. In der Stirne haftete der schwere Pfeil.

„Diese Leiche," sagte Prokop, „ist heilig. Wir müssen ihr ein Opferfest bereiten. In dem Kloster Pulkava, dessen ausge-

brannte Mauern ein ewig Merkmal unsrer Rache sind, werde sie beigesetzt. — Wir stürmen morgen. Meine Kinder! Es wird das zweitemal schon besser gehen. Mit solchem Helden und für seine Rache zu sterben ist ehrenvoll. — Wer von Euch auf den Mauern eine weiße Fahne erblicken sollte, der belüge sein Auge und sehe schwarz!"

Er ergriff die kalte Hand des Todten und sprach feierlich: „Grüß mir den Hans, und unsere Märtyrer und alle Tapfern, die in diesem heiligen Kampfe verblutet, und sag' ihnen: wir hielten treu am Kelche und seien noch nicht einen Fuß breit gewichen. — Diese Schwelle, meine Freunde, ist nicht höher als ein Ameisenhaufen. — Legt den todten Bruder in mein Zelt, ich will noch die letzten Abende an seiner Seite schlafen. Wo ist Jansa?"

Der Hauptmann dieses Namens wurde herbeigerufen.

„Jansa," sprach Prokop, „ich glaube, die da drinnen, übermüthig gemacht, werden einen Ausfall versuchen; freilich nicht von dieser Seite, sondern vom Hardecker Thor her, um uns im Rücken zu belästigen. Der dichte Nebel, welcher sich senkt, begünstigt das Unternehmen, wenn's ihre Vernunft sonst begreift. — Nimm Dir fünfhundert Mann — es wird genügen — ziehe durch den Hohlweg und lagre Dich hinter dem Tannengebüsch rechts von der Straße. Wenn sie kommen, so peitsche sie zurück. Sie sollen uns nicht für dumm halten. — Jaroslav, Du ziehst mit — senkst die Fahne; erst wenn das Gefecht im Gange — entfaltest Du sie. Sie sollen Eurer dahinten mehr vermuthen, als Ihr seid. Lebt wohl."

Schweigend setzte sich der Zug in Bewegung — es war noch früh am Tage; doch hüllte der dichte Nebel bereits die Gegend in Dämmerung.

Der Hohlweg war durchschritten, der Busch gewonnen. Lautlos harrten die Hussiten. Von der andern Seite brannten die Belagerten jetzt zwei Geschütze los, um die Aufmerksamkeit dorthin

zu lenken. — Da klirrte und brauste es vom Thore her. — Die versteckten Taboriten griffen zu ihren Waffen. Eine zahlreiche Schaar von Feinden schwankte gespensterhaft über das Blachfeld und quoll in den Hohlweg hinab.

Jansa gab das Zeichen — die Hussiten krochen aus dem Gebüsch und stürzten mit Wuthgeschrei über die überraschten Feinde her. Ein mörderischer Kampf entspann sich — die Rötzer wollten mit aller Gewalt den Weg zur Stadt zurück gewinnen. Einzelne Haufen schlugen sich durch.

Jaroslav stürmte mit den Seinigen vorwärts. Sein Fuß strauchelte, er stürzte über eine Wurzel, die Fahne in der Hand. Seine Stirne hatte heftig den Boden berührt. Doch kam er bald zur Besinnung und brach durch das Gebüsch nach der Gegend hin, woher das Kampfgebrüll ertönte. Aber er eilte, indem er rechts um den Hohlweg bog, in's Freie, der Stadt zu, wohin sich die geschlagenen Feinde flüchteten. Er ließ die Fahne frei wehen. Zu spät gewahrte er seinen Irrthum — er wollte zurückkehren, denn die Seinigen wußte er jetzt in seinem Rücken — der Feind war vor ihm und zu seiner Seite. — Die Taboriten, nachdem sie den Ausfall mit Verlust der Feinde zurückgeschlagen, bliesen zum Rückzug. Jaroslav mußte fliehen; aber schon hatten vier der flüchtigen Feinde den Einzelnen bemerkt: die Fahne verrieth ihn — sie warfen sich über ihn — er vertheidigte sich mit dem Fahnenschaft, dann stürzte er zu Boden — das Panier mit seinem Leibe deckend. Er hatte zu seiner Wehr nur den Säbel — die raschen Schwingungen desselben schützten ihn eine Zeitlang gegen den übermächtigen Angriff. Da sprang ein fünfter Mann herbei — der aufgehende Mond warf Licht über die Kampfgruppe.

Dieser fünfte war Diwiš. Er kam hinter Jaroslav zu stehen; er erkannte des Feindes Antlitz, schon zuckte er den Dolch, um ihn in Jaroslav's Nacken zu bohren; — da durchflog ihn plötzlich ein Gedanke — er ließ die Hand sinken und donnerte:

„Halt! Halt! Dieser ist mein Gefangener. Niemand krümmt ihm ein Haar — bei meinem Zorn! Fort — eilt nach der Stadt!“

Jaroslav, der noch immer durch den Blutverlust mehrer leichten Wunden und die gewaltige Anstrengung erschöpft auf dem Boden lag — sah in des Feindes Antlitz — der Klang der Stimme hatte ihn nicht getäuscht. Er schrie entsetzt auf: „Diwiš! Du? — Tödte mich!“

„Nein!“ sagte Diwiš — „steh' auf, Jaroslav! Es ist Dein Feind nicht mehr, der mit Dir spricht. Zieh' ungekränkt in das Lager zurück. Du achtest mich gering und hast vielleicht Grund dazu; doch achtest Du mich gewiß nicht so gering, um zu glauben, ich könnte an einem wehrlosen Rache nehmen. Nichts mehr von Rache, sondern — wenn Du willst — Versöhnung! — Ich habe Dich befehdet — Du hast mich befehdet. Mein Antlitz trägt noch die Spur Deines Zornes. Was ich Dir zu Leid gethan — hast Du mehr als wett gemacht. Ich liebte Deine Braut und wollte sie besitzen. Dies ist kein Verbrechen. Daß ich zur Gewalt schritt, da die zarte Werbung mißlang, war ein Mißgriff. So viele ritterliche Helden vor uns, gedenke nur des Břetislav, haben Aehnliches gethan; und wenn es gelang, pries man die Kühnheit, den Muth und das Glück. Mir ist es mißlungen, Du warst der Sieger in diesem Streite. — Der Beglückte sollte den Mann des Mißgeschicks niemals hassen.“

Jaroslav, der sich inzwischen erhoben hatte, sah erstaunt in das Antlitz des Feindes. Seine Rede klang ihm mährchenhaft.

„Bist Du derselbe Diwiš,“ rief er, „der mich bis in den Tod verfolgt, der mir das Heiligste hat rauben wollen?“

„Derselbe und doch wieder nicht derselbe. An mein Krankenlager trat Deine Braut, zu mir dem Sterbenden, Aufgegebenen, und labte ihn und gab ihm süße Tröstung. Das Wort der Vergebung floß von ihren Lippen. Am Rand des Grabes erkannte ich klar mein verlornes, verfehltes Leben. — Dem Himmel Dank!

es war nicht zu spät. Damals wollte ich Liebe erzwingen, jetzt erkenne ich, daß sie nur gewonnen werden kann. Blick' nicht so stier zu Boden; reich mir die Hand! Du bist der Glückliche von uns Beiden; die Glücklichen sind stets zur Versöhnung geneigt. — Bist Du nicht der Glückliche? Sieh' in mein entstelltes Antlitz und — sprich!"

„Diwiš — ich begreife Dich nicht," versetzte Jaroslav und reichte ihm die Hand; „aber ich danke Dir! Du hast den Feind in einen Freund gewandelt. Diese Wendung unserer Verhältnisse verwirrt mir die Sinne. Es ist doch kein Traum."

„Kein Traum," versetzte Diwiš sanft; „ich sprach wahr, da ich Deine Bohumila einen Engel nannte. Als Versöhnerin trat sie zwischen die streitenden Elemente; — es ist Alles ausgeglichen. Unsre Lebenswege, Jaroslav! durchkreuzten sich bisher. Ist's unsre Schuld, daß wir an dem Kreuzweg hart an einander geriethen? Nun aber führen die Straßen räumlich neben einander. Warum sollten wir uns die Hand nicht reichen? — Noch stehen wir uns als Feinde entgegen, doch nur für und wider die Gesinnung der Parteien, nicht aus persönlichem Hasse fernerhin, der, will es Gott, für ewig beseitigt sei! Zieh ruhig in Dein Lager — ich kehre eilig zur Stadt, sonst verschließt man mir die Thore. — Gewähre uns der Himmel bald den Frieden! Vielleicht führe ich dann auch ein trautes Weib in meine öde Burg und wir finden uns dereinst Beide beruhigt, versöhnt, beglückt wieder. Wohl kann der äußere Mensch die Ereignisse bewältigen, aber die Ereignisse gestalten sehr oft den innern Menschen. Die Schule des Mißgeschickes hat mich geläutert; ich schäme mich nicht, dies zu gestehen. Es ist meine Buße."

„Braver Diwiš!" sagte Jaroslav und drückte die Hand des neuen Freundes. „Was Du sprachst, ist wahr, ich erkenne es mit voller Seele. Mußten wir so lange hassen, um uns achten zu lernen. Nahten wir uns früher, so gab ein einzig Wort das

Einverständniß und wir schlossen schon damals den Bund für das ganze Leben. Nun — das Geschick wollte es anders. — Jetzt eine Bitte: Kehr' nicht zurück nach Rötz! Prokop will die Stadt um jeden Preis einnehmen. Er hat sein Wort darauf gesetzt, daß nichts Lebendes verschont werden soll, da sein geliebtester Feldhauptmann unter Euren Mauern gefallen ist. — Geh' nach Znaym: dorthin folge ich Dir, sobald die Stadt erstürmt; dort auch ist meine Bohumila. Ich komme vielleicht schon morgen — ich schütze Dich. Es soll mir wohl thun zu vergelten. Meine Braut soll Dir danken für die edle That, die Alles aufwiegt, was ihr immer hartes von Dir begegnet."

„Soll ich die Meinigen verlassen?"

„Nur um sie später wieder zu finden. Glaube nicht, daß ich Dich überreden oder zwingen werde auf unsere Seite zu treten. Ich gebe Dir von Znaym freies Geleite nach Prag, nach Oestreich oder Ungarn — wohin Du begehrst. — Der Feldherr soll es wissen, daß er die Errettung der Fahne und des Fahnenträgers nur Deiner Großmuth verdankt. Geh nach Znaym, harre meiner! Bohumila soll uns versöhnt wieder sehen."

„Es sei —" rief Diwiš, „ich höre das Rasseln der Zugbrücke vom Thore; es ist zu spät. Meine eigenen Leute könnten ihre Pfeile auf mich richten. Ich gehe nach Znaym und erwarte Dich dort."

Sie drückten einander die Hände und trennten sich. — Diwiš schlug den Weg nach Knadlersdorf ein, von wo ihm das Geläute der Abendglocken die Richtung nach Znaym angab und Jaroslav eilte den Hohlweg hinab, in's Lager zurück.

Als er hier, die ausgebreitete Fahne hoch in der Luft schwingend, erschien, begrüßte ihn allgemeiner Jubel. Man hatte bereits ihn, so wie das Panier verloren gegeben.

Er eilte zum Zelte des Feldherrn und pflanzte hier die Standarte auf.

„Wo warst Du?“ fragte Prokop ernst.

„Gefangen, Herr!“ versetzte Jaroslav — „die Fahne unter mir — ich über sie hingesunken. Sie hatte keinen andern Schild, als meine Brust. Der eine Arm, der sie trug, sollte sie auch schützen; doch es war nur Einer gegen acht. Schon gedachte ich Žižka's heiliges Vermächtniß mit dem Leben zu lassen. Da befreite mich ein edler, großmüthiger Feind — ihm verdankst Du die Fahne, Prokop! und auch den Bannerträger, insofern an ihm etwas gelegen!“

„Du blutest, Jaroslav — ich seh's, Du hast sie tapfer geschützt!“

„Nur unbedeutende Wunden. Hatte ich den zweiten Arm noch; vielleicht — ich bedurfte dann des Retters nicht! Doch ist mir ein Freund gewonnen worden.“

„Wie heißt Dein Retter?“

„Es ist der Diwiš Bořek.“

„Der Diwiš Bořek?! — Ich wollt' es wär' ein Anderer. Dem hab' ich's zugedacht und bin ihm jetzt zu Dank verpflichtet. So ändern die Umstände die Gesinnung. — Wo ist er?“

„Nach Znaym hab' ich ihn gesandt. Ich versprach ihm für die Fahne sicheres Geleite. Es ist ein geringer Preis für hohen Gewinn.“

„Ich halt' es, Jaroslav! Du magst ihm die Leute selbst überweisen. Zu glücklicher Stunde kam ihm der kluge Einfall. Du hast es wett gemacht und ihn gerettet. Bist ihm nichts mehr schuldig. Morgen war er sonst, wie die da drinnen, eine Leiche. — Wir schonen keinen Lebendigen: nur ihren Hauptmann, den Grafen Hardeck nehm' ich aus. Den senden wir nach Prag — dort werde er gerichtet. Er ist ein Abtrünniger. Die Prager sind gute Scharfrichter; wir wollen ihnen nicht in's Handwerk greifen. — Raste und pflege Dich, Jaroslav, damit

Du morgen zur Stelle bist. Fühlst Du Dich aber zu sehr angegriffen, so leih' die Fahne einem Andern."

„Nein, mein Feldherr! Ich werde morgen zur Stelle sein!"

Rötz wurde am folgenden Morgen gleich nach Sonnenaufgang gestürmt. Schwanberg's Tod war das Rachegeschrei. — Hardeck wehrte sich wie ein Löwe. Die Hussiten mußten sich, da die Nacht einbrach, mit bedeutendem Verluste erschöpft in ihr Lager zurückziehen.

Prokop zürnte seinen Leuten. „War der Todte mit Euch," sagte er, „so drangt Ihr auf die Mauer — das ist gewiß. Aber die Todten können nicht auferstehen. Er war der Tapferste von Euch allen. Es ist Eure Schande, daß ich es sagen muß! Dieser elende Ameisenhaufen! — Nun — morgen ist auch ein Tag und ich hoffe, Ihr werdet daran denken, daß Euch der Žižka gekannt hat."

Er wandte sich erzürnt von den Hauptleuten ab und ging in sein Zelt.

Am folgenden Tage wurde Rötz mit erneuerter Wuth gestürmt. — Nachmittags halb vier Uhr steckten die Bürger die weiße Fahne auf.

„Feldherr!" rief voreilig ein Taborit in Prokop's Nähe, sie bitten um Gnade — die weiße Fahne —."

Er vollendete nicht. Prokop hieb ihn mit seinem flachen Säbel so heftig über den Helm, daß dieser bis über die Augen herabdrang.

„Hund Du!" donnerte er, „hab' ich nicht gesagt, daß Ihr heut Alles schwarz sehen sollt. — Immer frisch zum Sturm! Laßt die Hörner lärmen! Die Jungen halten sich heut gut. Meine Scheltworte von gestern befeuern sie. Das Nest brennt aus — schont keines, nur des Hardeck!" —

So geschah es. Die wüthenden Hussiten erstürmten die Stadt und erwürgten schonungslos Alles, was männlich war.

Die Weiber, welche sich in eine Kirche geflüchtet, wurden begnadigt, jedoch aus der Stadt getrieben. Graf Harbeck ward in Ketten und Banden nach Prag abgeführt. Hier ward er dem Hynek von Waldstein übergeben, der ihn in ein schweres Gefängniß werfen ließ, worin er nach zwei Jahren starb. —

Es war am zehnten Dezember 1424. Nachdem die Hussiten die Stadt geplündert, steckten sie dieselbe in Brand und zogen mit dem Leichnam des Bohuslav von Schwanberg nach dem zerstörten Kloster Pulkawa, wo sie ihn feierlich begruben. — Jaroslav eilte nach Znaym. —

Es muß hier erwähnt werden, daß die Hussiten unter Prokop's Anführung fast stets im Lager blieben, in keine Stadt gingen, wenn sie nicht die äußerste Noth dazu zwang. Ihre Wagen stellten sie im freien Felde wie eine Mauer um sich; dazwischen lagerten sie am Feuer. Von fünfzig zu fünfzig Schritt waren Wachtposten ausgeschoben, die vor einem Ueberfall warnten.

51.

Jaroslav kam nach Znaym. Er fand hier in der Herberge Diwiš. Mit diesem begab er sich in Bohumila's Wohnung. — Diwiš blieb beim Eintritt gesenkten Hauptes an der Thüre stehen, sein langes Haar verdeckte sein Antlitz.

Bohumila stürzte ihrem Jaroslav jubelnd in die Arme.

„Ich habe von Dir geträumt," rief sie — „doch es war ein düstrer Traum. Ich sah Dich die Mauer todt hinabstürzen. Doch schöner ist jetzt die Wirklichkeit, die den Traum Lügen straft!"

„Ihr Weiber," sagte Jaroslav lächelnd, „kommt von den Träumen gar nicht zum Glauben und Handeln. Doch hat diesmal Dein Traum nicht ganz gelogen. — Ich war in Todesge-

fahr, Bohumila! — Hier steht mein Retter! Früher mein und Dein Feind; jetzt unser Freund. Ihm verdank' ich Leben und Freiheit. Ich verhieß ihm auch Deinen Dank!"

Diwiš erhob sein Antlitz und trat näher.

„Diwiš!" schrie Bohumila auf und verbarg ihr Antlitz an Jaroslav's Brust.

„Ja der Diwiš ist es," versetzte Jaroslav beruhigend, „der des alten Hasses uneingedenk mich edelmüthig errettet hat. — Ich war zu Boden geworfen mit meiner Fahne, vier Feinde drangen auf den Wehrlosen ein. Da erschien er und sein Machtwort befreite mich. Er brauchte nur zu schweigen und ich war verloren. — Dank ihm, Bohumila, Du Engel. Denn Dein frommes Wesen, als Du des Todtkranken pflegtest, hat auch seinen Sinn verändert. — Wie mächtig bist Du, fromme Zauberin!"

„Ja, mächtig seid Ihr, Fräulein," sprach Diwiš und verneigte sich ehrfurchtsvoll; — „hat doch Eure Erscheinung, Euer Trosteswort allein mich damals vom Tode errettet. Und was der Sterbende Euch versprochen, hat der Ueberlebende gehalten. Statt jedes Dornes, den ich auf Euren Lebenspfad gestreut, möchte ich tausend Rosen an die Stelle legen, wo Euer Fuß geritzt ward. Die Macht der Tugend hat mich zur Erkenntniß gebracht. Ich stehe als ein Gebesserter vor Euch — Ihr werdet den Reuigen nicht zurückstoßen! — Der Haß, der Neid, die Mißgunst schwieg — als mir mein gnädiges Geschick vergönnte Euch, den Geliebten zu erretten. — Ich weiß es nun, und fühl' es tief: Liebe will gefunden und nicht erzwungen werden. — Und will es Gott, so finde ich — trotz meines entstellten Antlitzes — noch ein Weib, das sich in Liebe mir zu eigen gibt."

Ohne aufzublicken reichte ihm Bohumila die Hand. „Zürnt nicht," sagte sie, „wenn mein Dank in diesem Augenblicke nicht ein begeisterter ist. Ich vermag mein inneres Wesen nicht so schnell vom Haß zur Liebe kehren. Die Ueberraschung ist zu plötz-

lich und gewaltsam. Ich würde heucheln, stürzte ich Euch jubelnd in die Arme und sagte, daß ich Alles vergessen. — Bei Euch, Ritter! hat die Zeit gewaltet, mildernd, versöhnend: sie wird auch bei mir walten. Ich danke Euch — und wenn es zagend geschieht, so entschuldigt es durch die neue, seltsame Stellung, in der ich mich jetzt Euch gegenüber befinde."

„Euer erstes Friedenswort," entgegnete Diwiš, „war schon mein Heil; wie sollte ich nicht dankbar im Innern anerkennen, was Ihr wohlwollend und wohlthätig noch beigefügt. — Die Zeit — Ihr habt es ausgesprochen — ist die mächtigste Versöhnerin — und ganz versöhnt werden wir uns, wie ich hoffe, dereinst Alle wiedersehen. — Ich gehe jetzt! Die Liebenden wünschen keine Zeugen. Und Euer freudiges Wiedersehen soll keine trübe Erinnerung von damals verdüsternd stören. — Jaroslav — gedenke des Geleites. Ich will nach Leutomyšl, dort ist kaiserliche Besatzung. — Ich harre Dein in der Herberge. Doch mag meine Gegenwart keine Stunde Deines Glücks Dir verkürzen. Es ist mir gleich — wann ich gehe! — Lebt wohl, mein Fräulein!"

„Braver Diwiš!" rief begeistert Jaroslav und preßte den neuen Freund an's Herz; „mußte ich Dich so spät erkennen lernen. Es war ein Hauch nur und die Wetterwolken, die so lang über der Erde lagerten, sind verschwunden. Leuchte uns bald der Friede und begrüße Du beim Wiedersehen meine Bohumila mit einer holden Gattin an der Hand! Sigmund Schwanberg hat seine Berta wieder gefunden, wie man mir gemeldet —"

„Berta von Zasmuk?" fragte erschrocken Diwiš.

„Ja dieselbe — sie war Nonne; doch band sie kein Gelübde — und jetzt ist sie seine beglückende Gattin!"

„Euch Allen leuchtet ein günstiges Gestirn —" antwortete demüthig Diwiš; „vielleicht dereinst mir auch. Daß ich den

Augenblick nicht erfaßt, wo es mir aufging — ist wohl meine Schuld. — Lebet wohl!"

Er entfernte sich.

Bohumila preßte jetzt mit doppelter Heftigkeit ihren Jaroslav in die Arme.

„Noch nie hat eine Ahnung mich betrogen," rief sie; „ich lasse Dich nicht von mir, Jaroslav! Du gehst mit mir nach Prag. Weg mit dem Kampf, mit dem Kriege — fort mit dem Haß. — Er hat Dir das Leben, mir Dein Leben errettet. Du sagst es, es ist also wahr. Und doch überwältigte mich ein seltsames Grauen bei der Erscheinung dieses Mannes, und jedes seiner Worte, ob er's auch noch so demüthig sprach, klang mir, wie ein Todesurtheil für Dich. Möge ich im Irrthum, im Vorurtheil befangen sein! Doch ich lasse Dich nicht von mir, Jaroslav!"

„Mein süßes Lieb," beschwichtigte Jaroslav, „ich habe noch eine andere Braut, der ich Treue geschworen und der ich eigen bleiben muß, bevor ich Dich für immer an die Brust drücken darf. Dieser Arm trägt eine Fahne — ein heiliges Vermächtniß, das ein großer Todter ihm sterbend übergeben. Zürne nicht, Bohumila: hier kämpfen Herz und Liebe mit Wort und Pflicht."

„Der Feldherr, Jaroslav!" sprach sie leidenschaftlich, „hat Dir die Fahne übergeben; der Himmel aber hat Dir ein liebend Weib gegeben, an das Dich tausend Schwüre binden. Dieses Weibes Palladium bist Du; es hat heilige Rechte auf Deinen Besitz. Geh' nicht von mir, Jaroslav! Ich lasse Dich nicht!"

„Noch diesen einen Heereszug," tröstete Jaroslav und bedeckte ihren Mund und die blassen Wangen mit Küssen, „muß ich unternehmen. Ich hab' es mir zugeschworen. Vielleicht kehrt uns dann der Frieden wieder. Der Kaiser bereitet den Reichstag; dann versöhnt er sich mit den Böhmen. Es ist die höchste Zeit. Wie es aber auch kommen mag, noch diese Heerfahrt — und

dann bin ich für ewig Dein eigen. — Ich kann die Fahne nicht so bald verlassen nach Žižka's Tode, der sie mir sterbend vor allen Hauptleuten übergeben. Sie ist mein Erbe, sagte er."

„Und diesen Diwiš," drängte Bohumila mit düstern Blicken, „nennst Du Deinen Freund?! Schon die Erinnerung an ihn erfüllt mich mit Entsetzen. Hat sich der Geier je befreundet mit den Tauben, der Wolf mit den Lämmern? Schelte meine Ahnung nicht; nenn' sie nicht Vorurtheil! — Ich bin doch so weich, so gut, so leicht geneigt zum Vergeben. Warum widerstrebt hier mein innerstes Gefühl? Ich kann nicht lügen, Jaroslav — ich hasse den Diwiš noch mehr, als vordem. Seine friedlichen Worte verletzen mich noch mehr, als sein Rachegeschrei von damals, wo Du mich auf dem altstädter Ring aus seinen Händen befreitest. — Dein Feldherr, Jaroslav, sprach, er könne Alles vergeben; doch nichts vergessen. Ich habe Alles vergeben. Doch mit der Zeit erst kann ich Manches vergessen!"

„Warum zürnst Du, Bohumila? Er hat mich doch errettet. Und ein Feind, der Freund geworden ist, muß uns doch so lieb sein, wie dem Himmel ein reuiger Sünder. Er gilt ja vor dem Herrn mehr, als zehn Gerechte. — Diwiš weiß und fühlt es nun, daß er Dich nicht besitzen kann. Verberge es ihm nicht, daß er da Versöhnung sucht, wo er sonst zu ewigem Haß gezwungen wäre. — Bohumila! Deine Liebe hat mich erst spät auserkoren, laß den Haß nicht so lange walten. Die Liebe hat die Hoffnung zur Säugemutter — der Haß einen finsteren Mann mit Spaten und Schaufel, der ein Grab gräbt."

„Könnte ich anders, so spräch' ich auch anders, mein Jaroslav! Ich bin wahr, mein Geliebter. Noch nie hat eine Ahnung mich betrogen. Ich werde ewig wahr sein!"

„Wahrheit ist Deine Liebe," versetzte er; „darum ist Deine Liebe auch mein Glauben. Und ich glaube Dir in der Liebe,



aber nicht im Hasse gegen Diwiš Bořek, der mich errettet und befreit hat. Soll ein Weib länger hassen, als ein Mann?"

„Ja," versetzte Bohumila ernst, „weil es länger liebt, als der Mann. Gebt Ihr uns das Recht zum Lieben, so gestattet uns auch das Recht zum Hassen."

„Sei ruhig, Bohumila!" sprach Jaroslav beschwichtigend, „wir haben einen Feind verloren, und einen Freund erworben. Ist dies nicht Gewinn? — Ich ziehe mit dem Feldherrn weiter. — Du gehst nach Leutomyšl. — Dort vertraue ich Dich dem Schutz des Diwiš an. Du sollst es erfahren, daß er von nun an treu befunden worden ist. — Und in Prag an der geheiligten Stätte, wo ich Dich zuerst sah — Du böse Träumerin — und zuerst liebte und lieben gelernt bis in meinen Tod, dort, Bohumila, vor dem Altare, den Du kennst, reichst Du mir die Hand, die liebe theure Hand, die ich eben mit meinen Küssen bedecke!"

„Geh' nicht von mir, Jaroslav!" flehte sie weinend; „ich werde Dich so nicht wieder sehen! Jener Diwiš soll mein Wächter, mein Beschützer sein?"

„Bohumila!" schmeichelte er; „die aus dem Geschlechte der Martinic haben wohl oft geblutet, aber nicht geweint. — Und Du weinst — wegen einer kurzen Trennung? Diese Thränen machen mich stolz und glücklich, weil sie für mich vergossen werden; aber B o h u m i l a v o n M a r t i n i c sollte nicht weinen! — Gedenkst Du noch des Liedes, das ich Dir sang, als des Diwiš Mordgesellen mich unter Deinem Fenster überfielen?

Es schimmern weiße Perlen
In Deinem dunklen Haar.
Weißt Du, daß eine Jede
Von mir eine Thräne war?

Es glüht an Deinem Busen
Eine Rose purpurroth; —
Die hab' ich mit Herzblut getränket,
D'rum ist die Rose so roth.

Es weht um Deinen Nacken
Ein weißes Schleiertuch —
Der Gram auf meinem Herzen —"

„Nicht weiter, nicht weiter!" rief sie, „willst Du mein Herz, das namenlose Angst erfaßt hat, verbluten lassen! — Er damals und — jetzt. Und ich — ich. Vergib mir, Jaroslav! Verwische die Erinnerung!"

„Dann verwische, Bohumila! auch die Deinige."

„Du sprachst aber, mein Jaroslav! von des Diwiš Mordgesellen: und ihm willst Du mich anvertrauen?"

„Ich glaube, der neue Freund, der sich als solcher bewährt hat, wird getreulicher seine Pflicht erfüllen, als ein alter, den die Jahre und Gewohnheit lässig gemacht. Warum erblickt Dein Auge da die einbrechende Nacht, wo das Meinige den Sonnenaufgang sieht. — Doch statt allen Streites — laß mich Deinen purpurnen Mund küssen. Die Lippen sollen sich versöhnen und fürsprechen, da es den Worten nicht gelungen, welche über diese Lippen hingeeilt. — Meine süße Bohumila! Dein Name sagt es schon, daß Du Gott lieb bist. — Ich dünke mich — er verzeihe mir die Sünde — reicher als Gott, da Du mich lieb hast. O! fasse ganz die Seligkeit. Es ist entzückend, begeisternd, zu lieben; aber noch viel seliger ist das Bewußtsein, geliebt zu werden! Und ich weiß es nun, daß Du mich liebst, Bohumila! Deine Thränen, Deine Angst hat es mir verrathen. Ich bin ein Glückseliger und vermag Niemand, Niemand zu hassen, weil mich Bohumila liebt."

„Und Dich ewig lieben wird, Jaroslav!“ versetzte sie und sank sanft anschmiegend auf seinen Schoß. Er preßte die wunderherrliche Gestalt an sich und bedeckte die feuchten, geschlossenen Augen mit seinen Küssen.

52.

Prokop hatte mit den Taboriten am 10. Dezember 1424 das ausgebrannte Rötz verlassen und zog weiter. Er wollte Königgrätz züchtigen, das sich inzwischen wieder der Prager und kaiserlichen Partei zugewendet hatte.

Ein Ereigniß hielt ihn unterwegs auf.

Er kam nach Nimburg, einer hussitischen Stadt.

Hier wandte sich der Magistrat mit einer Beschwerde an ihn. — Es befand sich daselbst als Dechant ein gelehrter Mann, Georg Rohovlad, der zwar das Abendmahl unter beiden Gestalten austheilte, aber verlangte: es müßte ein jeder Christ vor seinem Ende beichten, die Absolution und die letzte Oelung empfangen, wie es St. Jacobus der Apostel in seiner Epistel schreibt.

Der Stadthauptmann Bzdinka hatte ihn schon vermahnt, und zu ihm gesagt: „Schweige Pater! und predige uns nicht so viel vom Oel. Der Erlöser hat uns durch das Wasser die Taufe gegeben und mit ihr die Anwartschaft auf das Himmelreich! Wozu das Oel?“

Aber Georg Rohovlad fuhr fort in seinem Sinne zu predigen. Sein Kapellan Clemens unterstützte ihn. — Viele Bürger mußten sich fügen, da sie hörten, der Apostel habe es geboten.

Prokop, der die Bildung einer neuen Secte, einer neuen

Partei unter den Umständen nicht dulden konnte, ließ den Rohovlad vor sich führen.

Rohowlad, ein hochgebauter, kräftiger Mann, mit schwarzem Haupthaar und entschlossenen Zügen, trat dem kleinen Hussitenfeldherrn imposant entgegen.

„Georg!" sagte Prokop und blickte empor zu dem Antlitz des fanatischen Priesters, „Du reichst das Abendmahl unter beiden Gestalten. Das ist recht von Dir, so schreibt es unser Glaube vor, für welchen wir viel Blut vergossen haben. Aber Du hangest, wie man mir sagt, noch am Unsinn, welchen wir abschütteln wollen. Du vermessest Dich einen Vermittler zwischen Gott und den Menschen zu spielen. — Woher stammt Dein Recht? — Vom Papste! Nicht wahr? Ihm haben wir aber den Gehorsam aufgekündigt. Willst Du unser Papst sein? Sollen die reuigen Sünder nicht ohne Dich, ohne Deine Oelsalbung selig werden können. Welch' eine ungeheure Gewalt, Pater! nimmst Du in Anspruch! Du möchtest wohl hussitischer Papst im Böhmerlande sein? — Vernimmt Gott nicht jeden Gedanken? Hört er nicht das Gebet jedes reuigen Sünders? Hast Du eine Offenbarung von ihm, wodurch er Dich zu seinem Dollmetscher bestellt? Den Zwang der Ohrenbeichte, den wir abgeworfen, willst Du wieder einführen? Das soll der Himmelsschlüssel sein, den Ihr nehmt, weil wir den des heiligen Petrus zerbrochen. — Reiz' mich nicht zum Zorne, Priester!" —

„Dein Lehrer Žizka," versetzte ernst der Priester, „hat vor seinem Ende auch gebeichtet."

„Das war sein freier Wille, sein Bedürfniß. Ein jeder lebe und handle darnach! Er hat mir gewiß mehr und Wichtigeres gebeichtet, als dem Pater. Aber ich kann den Zwang nicht dulden. In der Kirche berufst Du Dich auf den Apostel und vor mir auf den Žizka. — Warum weihest Du Priester, wenn Du glaubst, die Weihe komme blos von Rom her? Und



verflucht bist Du von Rom aus, wie wir Alle, als Ketzer! — Halt' ein! Ich will ja nur den Frieden haben. Widerruf', theil' uns das Abendmahl wie bisher mit — zwing' die Menschen, die oft dumm, doch reuig sind, nicht zur Ohrenbeichte und salbe nicht mit Gewalt die Sterbenden, die durch die Taufe schon ihre Anwartschaft auf Gottes Erbarmen und sein Himmelreich erworben haben."

„Was ich glaube, das lehr' ich auch, und werde darin verharren. Dazu helfe mir Gott! Der Johannes hatte Recht; aber Ihr treibt die Befreiung von der Kirche zu weit. Das Sacrament der Beichte muß bestehen, so wie das der letzten Oelung!" —

„Und was sagst Du dazu, Kaplan Clemens?" fragte Prokop.

„Ich stimme den Worten des Dechanten bei — sie sind auch mein Glaubensbekenntniß."

„Ich weiß, was ich glauben darf und lassen soll. — Das Schwert an meiner Seite ist doch nur die Wehre für Euch. — Ihr habt es herauf beschworen. Sollen wir Abgehetzten, Blutiggeschlagenen, die Ihr in den Kampf geschickt — sollen wir es gegen Euch ziehen? — Laßt ab vom Unsinne und haltet Euch an die Bibel und an die Vernunft. — Ja, die Vernunft ist es allein, die uns dereinst Alle meistern wird. — Warum glaubt Ihr Pfaffen mehr an den Unsinn, als an die Vernunft? Ist Euch diese ein zu keusches Weib und Jener eine Buhlerin? Zwingt mich nicht zum Aeußersten! — Ich bin, bei Gott! friedlich gesinnt und habe so viel gelernt, wie Du Georg! und Du Clemens! um die Wahrheit vom Irrthum unterscheiden zu können!"

„Was Du Unsinn nennst, ist unsre Wahrheit!" donnerte Georg Rohovlad; „unser heiliger Glaube. Darin wollen wir leben und sterben. — Du aber bist der Holofernes — Du der Saducäer — —"

„Ruhig!" gebot Prokop, „keine Verwünschung, keinen Fluch! Das gebietet Dir wohl auch Dein Glaube? Bin ich der Holofernes, so will ich sorgen, daß Ihr mir nicht aus christlich-gläubiger Liebe eine Judith sendet! Das wäret Ihr vielleicht im Stande in majorem Dei gloriam. — Ihr wollt nur Menschenopfer bringen, um Gott gefällig zu sein. — Er mag sein besonderes Wohlgefallen an Euch haben! Ich sage es selbst, der ein Priester war: Laßt vom Unsinn! Noch ist es Zeit!"

„Fluch über Dein und der Deinigen Haupt!" rief Georg — „dem Herrn befehlen wir unsre Seelen."

„Diese soll er auch ungeschmälert haben," versetzte Prokop lachend; „ich hab' es nur mit den Leibern zu thun. Schafft Ihr unsterblichen Seelen Eure Leiber ab, dann sind wir gute Freunde. Der Vzdinka sagte zu Euch, Ihr sollt uns Gottes Wort predigen, aber nichts vom Oel. Wenn es aber das Oel ist, das uns Alle selig machen soll, so will ich Euch die letzte Oelung verabreichen lassen. — Ihr wollt also nicht vernünftig werden?"

„Wir erkennen blos einen Richter an; dies ist der Herr im Himmel und auf Erden!" versetzte Georg.

„Das himmlische Regiment," sagte Prokop, „sucht, wo Ihr wollt; das Irdische habe ich zeitweilig hier, und weil ich es habe — so laß ich Euch verbrennen. — Meine lustigen Jungen werden nicht so säuberlich verfahren mit Euch, wie ich, der Prokop! — Ich hätte wohl Grund mich zu ärgern, doch thu' ich's nicht, weil ich ein Christ bin und wahrscheinlich, ein besserer, als Ihr Beiden. — Aber kommen erst meine Buben. — Nun, besinnt Euch."

„Mors pro Deo major, quam gloria mundi!"

„Ego non possum dare vobis coelum, nec gloriam mundi, sed mortem. Quem verba non sanant, istum ignis sanat! Ihr seht, daß ich auch Geschick zu einem Prediger habe. — Jonaš!" wandte er sich zu einem Feldhauptmann, „nimm diese beiden Menschen und übergib sie unsern Leuten. Sorge

dafür, daß sie ein Testament erhalten und das Lied der Männer im feurigen Ofen singen können. — Weg da! Stört mich nicht. Ich kann mich bei Kleinigkeiten nicht aufhalten. Das Oel ist Euch die Hauptsache, mir das Feuer und das Schwert. Wäret Ihr Krieger, so böte ich Euch das Schwert! Lebet wohl! —"

Er drehte ihnen den Rücken zu und schritt den Marktplatz hinab. —

Georg und Clemens wurden auf Karren gesetzt und mit Hohngeschrei durch die Stadt gefahren. Die Husiten riefen: „Hier bringen wir heiliges Oel!"

Sie gelangten bis an's untere Elbthor. Hier auf der Mauer steckten sie den Georg und den Clemens in ein ausgepichtes Bierfaß, füllten die Zwischenräume mit Stroh aus und stellten dann Beide auf einen brennenden Holzhaufen.

Die Gemarterten sangen und schrien: „Miserere mei!" Die Hussiten lachten und riefen: „Ignis sanat!

Veni sancte spiritus!
Asinus est haereticus!"

und umtanzten den Scheiterhaufen. —

52.

Auf den Mauern von Rötz war bei dem Sturm Anna von Opatovic, die Letzte des Frauenbundes vom Děvčin, geblieben. Erst als man die Leiche begrub, erkannte man ihr Geschlecht. —

Prokop, der nach dem Siege in Žižka's schwarzen Rüstwagen drang, wie es ihm sein Vermächtniß gestattete, fand eine

schwarz umhüllte Gestalt, die das Antlitz verdeckt hielt. Nur zwei glühende Augen blitzten ihm entgegen.

„Mein Bruder ist todt!“ sprach sie mit geisterhafter Stimme, „und auch die blasse Anna ist todt. Die Letzten sind gegangen! Doch noch Einer ist nicht todt — diesen Einen verlange ich. Du Prokop lebst und vollendest Žižka's Sendung, und ich lebe — ich lebe um zu sterben; doch erst will ich verderben. — Noch in diesem Jahre wird meine Sendung vollbracht. — Sorge für keinen Sarg! Ich bedarf dessen nicht. Mein Leib soll nicht modern. — Asche vermodert nicht.“

„Was prophezeist Du mir, Katharina?“ fragte Prokop. „Ich ehre Dein Wort! Dein Schutz und Deine Rache ist meines Bruders Johann heiligstes Vermächtniß. —

„Prokop!“ versetzte das Weib, „ich kann nur errathen und sagen, was mir der Augenblick eingibt. Fänd' ich die Wahrheit — ich zöge meinen eigenen Weg. — Geh' nicht nach Hřib und wirst Du dort hingedrängt, so stelle Dich nicht bei Lipan auf!“ —

„Was sollte ich auch dort,“ versetzte Prokop, „dort wohnen Kelchbrüder und so viel ich weiß, lebt mir daselbst kein Feind. Deine Worte sind räthselhaft; hast Du keine Deutung für dieselben — eine Deutung, die klar mir zum Verständniß wird. Soll ich hier — so bald schon unterliegen?“

„Erst spät — spät,“ versetzte die Prophetin. — „Du wirst Siege erringen, Ruhm erwerben und größer sein als Žižka; doch wirst auch Du das Werk nicht zum Ende bringen. Erst später — Prokop, gelingt es, nach dreißigjährigem Kampfe.“

„Irrst Du nicht — mein Fluch darauf! Soll ich heut schon das Schwert in die Scheide stecken?“

„Nein, Prokop“! Da, wo Du säen willst, mußt Du erst den Boden locker machen und ihn tränken, sei es mit Wasser oder Blut. Die Menschheit dürstet nach Beiden. — Behalte das

Schwert, Prokop! Du mußtest kommen und der Johannes mußte kommen und Žižka mußte kommen. Er war der Eckstein zu einem neuen Bau, der dereinst herrlich dastehen wird als prachtvoller Dom, leuchtend für alle Zeiten."

„Katharina! Du trübst mir den Sinn. Ich breche auf gen Leutomyšl. Vermeiden will ich Hřib und Lipan, da Du es willst."

„Dann lebe wohl — es ist das Letztemal, wo meine Rede Dir und Deine mir erschallt. — Ich weiß, daß ich vollende. Laß mir den Wagen frei auf einige Tage!"

„Ist der Gegenstand des Hasses nahe? Bezeichne mir denselben!"

„Nahe — und unerrettbar verloren — oder ich! Leb' wohl, Prokop! geh' nicht nach Hřib. Die Sterbenden sind Wahrsager — sie gehören schon halb dem Himmel und besitzen größere Weisheit, als Ihr Lebenden, Sterbenden. Vermeide Hřib! — Leb' wohl — Prokop! — Diese Augen werden Dich nie wieder sehen; aber dereinst oben — wo wir Alle versammelt sind, die wir fromm und treu befunden worden."

Sie verhüllte ihr Antlitz — ihre schneeweiße, fast durchsichtige Hand winkte Prokopen sich zu entfernen.

Sinnend, tief ergriffen kehrte Prokop durch das Lager in sein Zelt zurück.

54.

Diwiš begab sich unter seinem freien Geleite nach Leutomyšl. Er nahm von Jaroslav zärtlichen Abschied, wie ein längst bewährter Freund.

Bald darnach folgte ihm dorthin auf Jaroslav's Wunsch

auch Bohumila. Er vertraute sie dem Schutz des neuen Freundes. Mit tausend Liebesworten bestürmte er sie, seinem Verlangen Gewähr zu leisten, so sehr hatte Diwiš sein Zutrauen gewonnen.

Mit Thränen nahm sie Abschied. Eine gewaltige, grauenhafte Ahnung schien ihr die Brust zersprengen zu wollen!

Einige Wochen später zogen die Waisen vor Leutomyšl, weil die prager Katholiken in diese Stadt, die zum olmützer Bisthum gehörte, Besatzung gelegt hatten.

Diwiš Bořek führte die Bürger und die prager Besatzung an. In dem festen Schlosse dagegen lagerte eine ansehnliche Mannschaft des Domcapitels und des olmützer Bischofs. War die Stadt auch gewonnen, so mußte dann die Citadelle noch erobert werden.

Der Haufen der Waisen war nicht zahlreich genug, um gleich in den ersten Tagen die Stadt mit Erfolg zu berennen; doch erhielten sie von Stunde zu Stunde Verstärkung aus Laun, Schlan, Königgrätz und von den Orebiten.

Sechs Tage lang vertheidigte sich Diwiš auf's Tapferste. Aber die Zahl der Taboriten wuchs immer drohender an; die beiden Prokope befanden sich im Lager und bereiteten einen Hauptsturm vor.

Diwiš erkannte, daß er auf die Länge nicht würde Widerstand leisten können. Er berieth sich mit den Bürgern der Stadt und schilderte ihnen ihre mißliche Lage.

Sie beschlossen nunmehr Beide an die zwei Feldherrn Gesandte abzuschicken und ihnen unter gewissen Bedingungen die Uebergabe der Stadt anzutragen. Was die Besatzung der Burg betraf, so erklärten sie, daß ihnen über dieselbe keine Gewalt zustehe. Diese war gesonnen, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren.

Es wurde der Vertrag abgeschlossen, wornach Diwiš Bořek

mit seiner Besatzung ruhig nach Kolin abziehen, Stadt, Bürgerschaft und Gut derselben aber geschont werden solle. Die Garnison der Burg verwarf die Aufforderung zur Uebergabe.

Die Hussiten besetzten nunmehr die Stadt, in welcher Diwiš noch weilte, und beschlossen mit Aufgebot all' ihrer Kräfte, das Schloß zu stürmen.

Diwiš weilte noch mit seinen Leuten auf dem Marktplatze. Bohumila befand sich in einem Hause, der Burg gegenüber.

Sie sah ihren Jaroslav jetzt, die Fahne in der Hand, an der Spitze eines Haufens Taboriten gegen die Mauer heranstürmen. Die Leiter trug ihn — zwanzig, dreißig drangen hinter ihm auf den Rand, die Stürmenden brüllten Sieg; das Panier flatterte hoch oben; — da in einem Momente versank es hinter der Brüstung, der Fahnenträger mit.

Bohumila schrie laut auf — ihre Sinne umnebelten sich; doch faßte sie sich — mit aufgelösten Locken eilte sie auf den Marktptatz, wo sie den Diwiš noch vermuthete. Athemlos und händeringend fand sie ihn und beschwor ihn, den Geliebten zu retten. Sie wußte, daß er durch einen geheimen Gang Verbindung mit der Burg hatte.

„Wenn es Gottes Wille ist und Menschenkraft dies vermag, dann rett' ich Euch den Bräutigam!“ betheuerte Diwiš; „doch eilt in Eure Wohnung — dort seid Ihr sicher!“ Er rannte fort nach dem untern Theile der Burg zu.

Bohumila schwankte nach Hause — sie stürzte an's Fenster. Mit den Blicken einer Wahnsinnigen starrte sie nach der Burg, aus deren Innern Kampfgebrüll und Waffengetöse erschallte.

Diwiš drang in das Schloß. Hier sah er in der Ecke des Vorhofes an zwanzig Taboriten, dicht um Jaroslav und ihre Fahne geschaart, sich löwenkühn gegen die feindliche Uebermacht wehren. Sie waren abgeschnitten.

Diwiš warf sich unter die Kämpfenden. „Diesen hier be-

schütze ich," donnerte er — „komm' Jaroslav, ich errette Dich!" Er faßte diesen am Arm und zog ihn über einen Schutthaufen in den Hofraum eines ausgebrannten Hauses, das über den Wall emporragte und kaum zwanzig Schritte fern ab, der Wohnung Bohumila's gegenüber, lag.

„Hier gilt's zu klettern," drängte Diwiš — „halte Dich an die verbrannten Balken und die eisernen Spangen, die aus der Mauer ragen. Da hinauf müssen wir! Ich will voran — oben reich' ich Dir die Hand. — Wirf die Fahne weg; Du hast nur einen Arm. Es ist fast thurmhoch; sonst erschlaffst Du. — Vorwärts!"

„Die Fahne kann ich nicht lassen," versetzte Jaroslav, „ich werde schon Kraft behalten." Er klomm empor.

Diwiš war zuerst oben auf der Mauer. Er deutete durch seine Bewegungen der harrenden Bohumila an, daß ihm der Geliebte folge.

Jaroslav hatte die letzte oberste Klammer erfaßt; seine Füße ruhten auf einem hervorstehenden Stein. Schon wollte ihn die Kraft verlassen, doch nur noch ein Schwung und er hatte die Mauerkante erreicht. Seine Gestalt wurde der Geliebten durch das Gemäuer verdeckt, sie konnte ihn nicht sehen, doch begriff sie, daß er dem Diwiš auf dem Fuße folge. — Der Wall war bereits mit anstürmenden Hussiten bedeckt. Jaroslav mußte gerettet werden.

Da in dem Augenblicke, als der in der Luft schwebende Jaroslav nach einem neuen Stützpunkte mit seinen Füßen suchte, bog sich Diwiš nieder, als wollte er ihm helfend die Hand reichen und empor ziehen; statt dessen aber zuckte er den Dolch aus seinem Gürtel und durchbohrte die Hand Jaroslav's, welcher die Eisenklammer losließ und in den Abgrund hinabstürzte, zerschmettert, todt, auf seine Fahne gebetet.

„Fahr' zur Hölle, Hund!" rief Diwiš dem Sinkenden nach,

„das ist mein Dank für die Nacht auf dem Prager Schloßthurm. Der Diwiš vergibt nichts.“ Er warf ihm den blutigen Dolch nach.

In diesem Augenblicke aber erhob sich der tückische Mörder wieder über dem Mauerrande und streckte händeringend die Arme der lauschenden Bohumila entgegen.

Sie errieth den Grund seiner Bewegung und stürzte mit einem entsetzlichen Schrei ohnmächtig zu Boden.

Diwiš verschwand hinter der Mauer. Wie ein Tieger gewandt, kletterte er hinab, überzeugte sich, ob Jaroslav wirklich todt sei und eilte in den geheimen Ausgang.

Wenige Augenblicke nachher war er in Bohumila's Gemach. Die Bewußtlose erwachte in seinen Armen.

Er sank zu ihren Füßen und durchwühlte seine Locken. „Der barmherzige Gott!“ rief er verzweiflungsvoll, „wollte nicht retten, und ich, der armselige Mensch vermochte es nicht. — Die Kraft verließ den Jaroslav — dort ist sein Grab — sein sterbender Mund nannte Euren Namen!“

„Also todt,“ lispelte sie geisterbleich und tonlos; „ich ahnte es doch! Es mußte so kommen! Die Martinice ärndten in Thränen. Habt Dank für Eure edle Bereitwilligkeit. Dieser Todte söhnt mich mit Euch aus. — Schafft mir seine Leiche und laßt mich sicher nach Prag geleiten. — Wir sehen uns dort wieder!“

„Mit Gefahr meines Lebens bring' ich Euch die geliebte Leiche!“ —

„Wenn die Trauerzeit vorüber,“ fuhr Bohumila fort, „dann besucht mich in Prag. Was ich geliebt, ruht dort in Feuersgluten und hier im Abgrund tief. Liebe kann ich Euch nicht geben, Diwiš, aber Dankbarkeit! — Ihr habt viel für mich gethan, Bočko — habt Euch selbst verläugnet, habt mir viel geopfert. Was Ihr auch vordem verschuldet, es ist vergessen. Es

war doch nur Liebe zu mir — diese erkenne ich spät; doch ich erkenne ihre Gewalt. — Hat diese armselige Hand noch einigen Werth für Euch, so nehmt sie dann hin. Aber eine fröhliche Braut werdet Ihr nie an Euer Herz drücken. Bei den Leichen wohnt von nun an mein Frohsinn! — Ich habe so wenig verschuldet und doch zürnt mir der Himmel, als wär' ich die größte Sünderin. — Lebet wohl — laßt mich die Leiche nach Prag geleiten!"

Diwiš, der noch immer vor ihr auf den Knieen lag, bedeckte ihre Hände mit Küssen. „So arm bin ich," rief er, „und Ihr macht mich wieder so unendlich reich durch diese Aussicht. Doch jetzt nichts davon; ich ehre in Euch den Schmerz der Witwe. Jetzt fließen unsre Thränen gemeinschaftlich um den Freund, den ich so spät erkannt und so früh verloren. Konnt' ich ihn retten mit meinem Leben, Bohumila, ich hätte es freudig für Euch und Euer Glück hingegeben!"

Laßt mich noch heut meine traurige Pilgerfahrt beginnen. Alles was mich hier umgibt, duftet nach Moder. Ich habe genug des Blutes fließen gesehen und hab' nun verlernt zu hassen. — Ihm reichte ich die Waffe in die Hand; das Geschick hat ihre Spitze mir zugekehrt. Auf den Schützen zurück flog der Pfeil. — Lebet wohl, Diwiš! Habt noch einmal Dank! Der Bettlerin Dank ist das Reichste, was sie zu geben vermag."

„Lebet wohl! theure Bohumila!" rief Diwiš aufspringend. „Die geliebte Leiche soll Euch noch heute werden und seine Todtenfeier wird Prokop auf den Trümmern dieser Burg begehen." —

Er erhob sich und entfernte sich mit einer demüthigen Verbeugung.

Um Mitternacht wurde, von zwölf Reisigen und Fackelträgern umgeben, Jaroslav's Leichnam auf einer Bahre aus Leutomyšl gebracht. — Bohumila ritt tief verschleiert neben demselben. —

Prokop der Große ras'te, da er den Tod seines Fahnenträgers erfuhr.

„Und sollt' ich monden- und jahrelang hier liegen," rief er, „das Nest muß unser sein! Wir sind dem Jaroslav eine Leichenfackel schuldig. Mit Gott, meine Kinder, morgen nach Sonnenaufgang stürmen wir. Euch gehört Alle Beute im Schloß. Wer mir zuerst die Brandfackel hineinschleudert, soll königlich belohnt werden!"

Die beiden Prokope wandten nunmehr alle ihre Kräfte an, das feste Schloß, welches wegen seiner Lage fast unüberwindlich schien, zu erobern.

Vierzehn Tage hinter einander stürmten sie. Da wurden sie durch zwei neue, bedeutende Heerhaufen von den Königgrätzern und Orebiten verstärkt. —

Sie griffen nunmehr die Festung gemeinschaftlich mit einer solchen Wuth an, daß man hätte meinen sollen, die Belagerten würden sich sofort ergeben müssen. Aber diese vertheidigten sich mit heldenmüthiger Tapferkeit.

Da erschien der fünfzehnte Tag. Prokop's Wuth stieg mit seiner Ungeduld. Die Leichen der Seinigen füllten den Schloßgraben — Hunderte waren hingeopfert; die Belagerten schienen weder ermattet noch entmuthigt zu werden.

Es wurde ein allgemeiner, rasender Sturm unternommen. „Jetzt brechen die Mauern an unsern Stirnen," rief Prokop. „Heut oder niemals!" —

Seine Leute aber begannen zu wanken. Mit Bitten und Drohungen trieb er sie auf den Wall. Noch ein neuer Anlauf und die Mauern waren erstiegen, die Fahnen wehten oben; die Geschütze und Wurfmaschinen hatten einen Thurm niedergestürzt, der Schutt desselben füllte den Wallgraben. Die Hussiten schrieen Victoria! —

Von den Belagerten retteten sich einige in die Kirchen; eine Anzahl entfloh durch einen Nebenausgang. Was sich verspätete, wurde erbarmungslos niedergehauen. — Die Burg flammte zum Himmel auf. —

55.

Prokop der Große sandte von hier aus sofort über Horn einen Heerhaufen Taboriten nach Zwettl in Oesterreich ab, um die Stadt, die sich nicht ergeben wollte, zu belagern. — Er folgte ihnen mit seinen Truppen und einem Haufen Waisen und den Männern von Laun und Saaz auf dem Fuße. Er wollte die widerspenstige Stadt um jeden Preis nehmen; zumal er vernahm, das der Herzog zum Entsatz seines festen Waffenplatzes von Wien aufzubrechen Miene mache. —

Die gesammten Hussiten lagerten sich vor Zwettl, hinter welchem Orte südlich sich der Zwettl- und Kampfluß vereinigen. Die Wagenburg war am linken Flügel dicht am Ufer des vereinigten Flusses aufgestellt, nicht fern von dem ausgebrannten Kloster, welches die Taboriten gleich nach ihrer Ankunft eingeäschert hatten. —

Die Bürger und Söldner von Zwettl wehrten sich zwei Tage herzhaft. Da unternahm Prokop am folgenden Tage einen allgemeinen Sturm, der bis tief in die Nacht währte. Die Wälle wurden erstiegen, die Einwohner theils erschlagen, theils vertrieben und die Stadt eingeäschert.

Prokop wollte seinen Leuten einen Tag Rast gönnen und dann sich zurückziehen, da der Herzog mit seinen Truppen nicht erschien. —

Aber am folgenden Morgen schwärmte es auf den beschneiten

Hügeln und Ebenen wirr und dunkel. — Die Oesterreicher waren im Anzuge. —

Prokop nahm sofort seine vorige feste Stellung wieder ein, besetzte die eingefallenen Mauern von Zwettl und erwartete den Feind. Der Herzog stellte sich am jenseitigen Ufer auf, so daß sein linker Flügel an Zwettl sich lehnte, sein rechter aber und das befestigte Lager bis beinahe nach Rastenberg, dem Ottenstein gegenüber, sich erstreckte.

Der Herzog schien einen entscheidenden Schlag wagen zu wollen, um den Feind aus seinem Lande zu vertreiben. Der Fluß belegte sich in der ersten Nacht mit einer dünnen Eisdecke, welche das Zusammenstoßen größerer Heerhaufen verhinderte; darum fanden von beiden Seiten in der ersten Zeit nur häufige Scharmützel statt, in welchen demungeachtet viele Leute blieben.

Es war in der Nacht vom 4. October. Prokop, ungeduldig über die lange Zögerung, hatte einen Handstreich beschlossen. Zwölf der Verwegensten von seinen Leuten berief er in sein Zelt und theilte ihnen Plan und Auftrag mit. Sie leisteten einen heiligen Eid in seine Hände. Hierauf nahmen sie das Abendmahl und verließen um zehn Uhr, als dichte Finsterniß die Gegend rings bedeckte und die feindlichen Nachtfeuer nur wie matter Schimmer durch den Nebeldunst drangen, einzeln das Lager. Sie verstreuten sich weit hinter Ottenstein.

Prokop versammelte die Feldhauptleute um sich und bestieg einen der Rüstwagen seiner Burg. Unablässig starrte er schweigend nach dem feindlichen Lager gegenüber; auch die Hauptleute verharrten in banger Erwartung schweigend.

Es verging eine geraume Zeit.

Endlich begann Prokop mit dumpfer Stimme: „Wenn nur zwei von ihnen durchkommen, so gelingt es: Ich weiß, sie halten Wort und Schwur. — Unsre Leute sind doch unter den Waffen — und geräuschlos?“

„So ist es, Feldherr!“

„Habt Ihr ihnen auch befohlen, sich ruhig zu verhalten, was auch da geschehen mag — bis auf weitern Befehl?“

„Wohl, mein Bruder!“ beschied Prokop der Kleine — „die Führer vermuthen einen nächtlichen Ueberfall und —“

Er vollendete nicht — da erhob sich ein feuriger Strahl hoch in die Luft — auf mehreren Seiten des feindlichen Lagers zuckten blaue Flammen auf, die hin und wieder sprangen — eine ganze Seite stand im Feuer — schwarzer Rauch wälzte sich empor.

„Das Lager brennt,“ jubelten die hussitischen Hauptleute — „es ist gelungen!“

Vom Gegenufer ertönte furchtbares Geschrei und Waffengerassel.

„Jetzt!“ donnerte Prokop, „die Drescher und Spießträger vor — rasch durch Wasser und Eis auf den linken Flügel los — das Feuer leuchtet Euch.“

Die Anführer eilten zu ihren Zügen, und bis an Leib und Hals durch Wasser und zerbröckeltes Eis, drangen die Taboriten über den Fluß an's jenseitige Ufer.

Aber hier hatte der Herzog seine ganze, übermächtige Reiterei aufgestellt. Er hatte mit ihr einen nächtlichen Ueberfall der Hussiten in ihrer Mitte, rechts von der Wagenburg beabsichtigt — darum auch gelang der Brand des Lagers, welches fast gänzlich verlassen war; denn eben wollten die Oestreicher über den Fluß setzen, als es in Feuer aufging.

Die Hussiten wurden, als sie an's Ufer emporbrangen, zurückgeschlagen.

Als Prokop diesen Umstand erfuhr — sagte er: „Dann ist hier weiter nichts zu thun. Laßt die Leute sich am diesseitigen Ufer dicht aufstellen, vielleicht machen uns Jene einen Besuch. Wo nicht — ist morgen auch ein Tag.“

Indessen wogte das Lager wie ein Feuermeer, seine Glut

erhellte die ganze Gegend, Alles floh schreiend aus demselben und zerstreute sich auf der weiten Ebene. Wie Bienen schwärmten über den Schnee dunkle Gestalten hin.

Da erhob sich plötzlich die Decke von Žižka's Rüstwagen — eine schwarze Frauengestalt tauchte aus demselben hervor — ein todtbleiches Antlitz starrte in das brennende Lager.

Immer weniger wurden der Fliehenden. Jetzt brach nur noch Einer, vielleicht der Letzte aus den flammenden Gassen hervor.

„Ha!" kreischte die schwarze Gestalt auf und flog flüchtig und leicht über die Wagendächer wie ein Gespenst — ihr Fuß schien sie gar nicht zu berühren. Sie eilte an Prokop, der auf seinem Roß am Ufer hielt, vorüber, glitt über die dünne Eisdecke, welche nur einen Schatten zu tragen schien, an's jenseitige Gestade, stürzte gleich der Windsbraut jenem Fliehenden nach, den sie auch mit Sturmesschnelle erreichte.

Prokop setzte auf seinem Rosse durch die Fluth und folgte ihr.

Das gespenstische Weib hatte den Fliehenden erfaßt: „Paul Rybka," kreischte sie, „mein Bräutigam — hier ist Katharina, Deine Braut und dort unser goldenes Brautgemach!"

Sie erfaßte ihn, der einen gellenden Schrei ausstieß, am Arme und zog ihn im rasenden Laufe vorwärts und stürzte sich mit ihm in die Flammen, welche hoch und dicht über ihnen zusammenschlugen.

Prokop sah ihr Beginnen, er hatte ihre Worte gehört, er war zu spät gekommen.

„Sie hat vollendet," sprach Prokop dumpf, „wie sie wollte und mußte. Friede ihrer Asche und Erbarmen vor Gottes Throne."

Er wandte sein Roß und sprengte in's Lager zurück.

Dies war die Prophetin von Děvčin, Žižka's Schwester, die vom Priester entehrte Katharina! Sie hatte nur gelebt, um das Opfer ihrer Rache zu erreichen und mit ihm sich selbst zu verderben. Ihr eigner Tod sollte ihre Sühne sein.



Und so fand sie ein goldnes flammendes Grab, das zugleich Altar war und Brautgemach.

Am folgenden Morgen stießen beide Heere mit furchtbarer Wuth gegen einander. Auf allen Seiten wurde mit gleicher Erbitterung gekämpft. Vier Stunden dauerte die Schlacht. Durch eine kühne Wendung umging des Herzogs Feldhauptmann Rupertus Vallensis die Wagenburg und nahm sie. So hatte er die Flanke der Feinde. Die Taboriten kämpften, wie Verzweifelte; aber auch die Oesterreicher waren tapfer und zudem an Zahl überlegen. Hin und her wogte der Kampf — kein Theil wußte, welcher den kürzern gezogen. Als die Hussiten ihre Wagenburg verloren sahen, mochten sie wohl schon an die Flucht denken; aber Rupertus Vallensis versäumte es, sie von der Flanke, im Rücken die Wagenburg, anzugreifen, — im Gegentheil ließ er die Letztere über den Fluß schaffen.

Diesen Fehler bemerkte Prokop — er ließ sofort eine neue Schlachtordnung bilden — die Besatzung des ausgebrannten Zwettl machte einen Ausfall — ein verzweifelter, fürchterlicher Angriff erfolgte — die Hussiten wollten ihre Wagen um jeden Preis wieder haben; der Feind wurde in den Fluß gedrängt. Die Wuth der Taboriten, ihr gleichmäßiger Andrang ließ ihm keine Zeit, sich am Gegenufer wieder aufzustellen — die Reihen theilten sich, geriethen in Unordnung. Rupertus wollte mit der Reiterei jetzt zu Hilfe eilen, aber die Wagenburg war zwischen ihm und ihnen nnd in wilder Flucht lösten sich bereits die Geschlagenen auf, von einzelnen Heerhaufen verfolgt.

Es war dies ein blutiger, aber glorreicher Sieg der Hussiten. Sie eroberten dadurch nicht nur ihre Wagenburg wieder, sondern auch die sämmtlichen Wagen der Feinde und machten unermeßliche Beute.

Auf dem Schlachtfelde ließ Prokop einen feierlichen Gottesdienst für den errungenen Sieg halten, die gefallenen Brüder mit

Ehrenbezeigungen begraben und die reiche Beute unter die Ueberlebenden vertheilen. — Umgeben von den Hauptleuten, denen er nunmehr das Geheimniß des schwarzen Rüstwagens Žižka's geoffenbart, ritt er nach der niedergebrannten Lagerstätte, in der Hoffnung, Katharina's Leiche zu finden.

Doch weder von ihr noch von Paul Rybka war eine Spur vorhanden.

Die Hussiten hatten iu dieser Schlacht mehrere tapfre ritterliche Männer verloren, darunter Milota von Notykow und Peter Zul, welche es verdienen der Vergessenheit entzogen zu werden.

Prokop brach von hier am 6. November nach Maut auf, welche Stadt die Prager inne hatteu und verbrannte sie, dann eilte er nach Prag.

Hier verübte der Pöbel in Folge der theologischen Streitigkeiten die gröbsten Excesse. Alle Ermahnungen und Drohbriefe, von den Heerführern abgesandt, blieben erfolglos. Taboriten und Waisen vereinigten sich daher, die widerspenstigen Prager zu züchtigen. —

Am 6. Dezember kamen sie vor die Stadt und stürmten sogleich. — In Prag herrschte Schrecken und Verzweiflung. —

In der Gegend des ehemaligen Schweinsthores hatte eine Anzahl Taboriten in finsterer Nacht bereits die Mauern erstiegen; aber es wurde Lärm, die Bürgerschaft griff hastig zu den Waffen, rottete sich zusammen und trieb die andrängendeu Taboriten wieder von deu Wällen.

Am frühen Morgen bereits erschien ein Abgesaudter der Prager Bürgerschaft in Prokop's Lager. Er beklagte sich Namens derselben, daß die Taboriten ohne Ursache ihre Stadt ersteigen, plündern, wohl, gar zerstören wollten. Er bat um Frieden und Versöhnung; er gelobte brüderliche Einigkeit im Namen des Magistrats und der Einwohner. —

Prokop erinnerte sich der Worte, die er zu Žižka versöhnend gesprochen, als dieser die Hauptstadt seiner Rache opfern gewollt. Und hier lag es wieder vor ihm das uralte, prächtige Prag, im Frühschein der Sonne, die auf schneebedeckten Zinnen und Bergen rosig glänzte — Prag mit seinen wundersamen Sagen und mächtigen Erinnerungen von Heldenthum und Opfertodt, von Größe und Thatkraft. — Er war bewältigt.

Ernster, als ihm zu Sinne war, antwortete er dem Gesandten:

„Ihr verlangt von mir den Frieden? Haltet Ihr ihn denn unter Euch selbst? Seid Ihr ruhige Bürger, die nur gegen den Feind des Landes sich bewaffnen sollen? — Wir kämpfen gegen die Pfaffen für Euch und Ihr streitet für sie unter Euch. Was verwirrt Eure Köpfe? Laßt den Magistern im Karolin den Zank! Wie sie nicht in das weltliche, so sollt Ihr nicht in ihr geistliches Regiment greifen! Ich bin nur gekommen, weil Ihr wie Kinder seid, welche die Ruthe verdienen. — Bewahre mich der Himmtl, daß i ch die Brandfackel in diese heilige Stadt — geheiligt durch Eure Ahnen, aber entheiligt durch Euch — werfe! — Ich will nur hindern, daß Euer Fanatismus selbst sie nicht in einen Aschenhaufen verwandelt. I ch bin zum Frieden geneigt, doch erst öffnet uns die Thore, mein Wort bürgt für Eure Sicherheit. Ich will nur mit den Magistern ein ernstes Wort reden, und ist Eure Ruhe hergestellt, zieh' ich fort — wir wollen Euch nicht lange zur Last fallen. Vordem muß ich aber mit meinen Brüdern den Waisen und Taboriten sprechen, ob sie gleich mir friedlich gesinnt sind.“ —

Durch sein Ansehen und seine Ueberredungsgabe brachte er es auch dahin, daß dieses auf den Friedensvorschlag einging und sich mit den Pragern versöhnte. —

Prokop rückte hierauf blos mit einem kleinen Heereshaufen in Prag ein. Hier wurde er mit Ehrenbezeigungen überhäuft.

Den Magistern setzte er hart zu und drohte ihnen mit seinem Zorn, wodurch sie wenigstens für einige Zeit eingeschüchtert wurden. — Die übrigen Taboriten mit den Waisen unter dem Oberfehl Prokop's des Kleinen, zogen nach Klattau.

56.

Auch Korybut schrieb nach Neujahr 1426 einen Landtag aus, wozu er die Herren, Ritter, Städte und Feldhauptleute nach Prag berief. Zweck desselben war die endliche und gänzliche Beruhigung des Königreiches. Die Abgeordneten der Pilsner und anderer Städte des gleichnamigen Kreises ließen durch den Karlsteiner Burggrafen Tluxa vier Artikel folgenden Inhalts überreichen: 1. Sollte man ihnen gestatten, daß sie frei reden dürften und daß man sie gnädig anhören wolle; dann würden sie Beschwerde führen und beweisen, daß die Prager und die ihnen anhingen, sich der ganzen Christenheit widersetzt haben. Sie wollten dies thun, nicht außer Landes, sondern in Böhmen. 2. Wünschten sie, daß man an einem gewissen andern Orte außer Prag noch einen Landtag ausschriebe, an welchem Jedermann Theil nehmen könnte, damit ein beständiger Frieden abgeschlossen werde. 3. Daß der Landfriede bestätigt werde. 4. Daß Alle mit Rath und That Denjenigen zu Hilfe kommen möchten, welche die muthwilligen Aufrührer strafen wollen.

Ueber diese Artikel, von den Katholischen ausgegangen und lebhaft unterstützt, kam es mit den Taboriten, Waisen und Pragern in den Versammlungen zu großen Zwistigkeiten.

Die Hussiten schrien: „Die Pilsner sind unverbesserlich; sie halten es noch immer mit dem Papst und dem Kaiser. Sie nennen ihre Stadt des Kaisers alle Zeit getreue Stadt.

Sie lechzen nach unserm Blute und verschwistern sich mit den Deutschen. — Laßt uns aufbrechen und sie züchtigen. Das Nest muß zerstört werden, damit die giftige Brut nicht länger dorten niste. Hat sie das Schwert nicht geheilt, soll sie das Feuer heilen!"

Des schwachen Korybut's Worte zur Sühne verhallten spurlos. Die Erbitterung war so groß, daß der Herr Trčka, ein Ahn des aus dem dreißigjährigen Kriege bekannten Trčka (Terzky), Schwagers und Todesgenossen Wallenstein's — einer der eifrigsten Taboriten mit dem katholischen Herrn Ohničko hart zusammengerieth und beide einen Zweikampf eingingen. Dieser fand auf dem Prager Schlosse statt. Die Edlen kämpften auf Tod und Leben. Nach langem Gefechte wurde Herr Trčka niedergehauen und blieb todt auf der Stelle. — Aber der Sieger, weil er den heiligen Burgfrieden gestört, wurde auf des Königs Befehl gefangen genommen, nach dem altstädter Rathhaus abgeführt, und ihm daselbst der Kopf vom Henker abgeschlagen. —

Das Einzige, was auf diesem Landtag zu Stande gekommen, war, daß man den Erzbischof Conrad mit der Prager Geistlichkeit aussöhnte. Diese gelobte ihm völligen Gehorsam, wogegen der Kirchenfürst ihnen versprach, die vier Prager Artikel vertheidigen zu helfen.

In allem Uebrigen trennte man sich am 21. Januar unverrichteter Dinge.

Ziška war im Gefolge des Karlsteiner Burggrafen nach Prag gekommen. Die erste freie Stunde benutzte er dazu, seinen Freund Tuwora in der Schenke aufzusuchen.

Eines Abends hastig eintretend, rief er dem Alten, welcher am Schenktisch hinter den Krügen stand, zu: „Komm' ich noch zur rechten Zeit — zum Gevatter stehen?"

„Ziška!" riefen Wirth und Wirthin aus einem Munde;

„woher des Landes — und so plötzlich, so überraschend?“ Sie umarmten und küßten ihn.

„Geraden Weg's von Karlstein!“ versetzte er, sich auf die Bank niederwerfend, „mit dem Herrn Burggrafen!“

„Und Ludmila — Ludmila?“

„Die sitzt an der Wiege — wie ich damals gesagt und die Zigeunerin prophezeit. Im Grunde wußt' ich's doch — nun darum! — Aber schöne Frau! da ich glaube und vermuthe, daß auch Ihr bald an der Wiege sitzen werdet; so bin ich gekommen, mich als Gevatter zu melden. Ich stehe nicht davon ab.“

Die Wirthin erröthete und trat an's Fenster.

Tuwora kredenzte einen hohen Krug und sagte schmunzelnd: „Immer noch der alte Schelm — der Spitzbube — hier trink; gesegn' es Dir Gott! — Mit der Gevatterschaft aber ist's nichts, weil Du mich beleidigt hast — da Du mich, Deinen besten Freund, bei Deinem Kinde nicht gebeten!“

„Ja“ — versetzte Liška, „dem war der gestrenge Herr Burggraf Pathe und da mußtest Du zurückstehen, obgleich Du ein größerer Kriegsheld bist. Aber auch dazu kann Rath werden. Ich spüre so etwas vom dummen Zeug, das ich gemacht. Kaum wird das Erste aus der Wiege sein, so legt mir Ludmila ein Zweites hinein. Und zwei schreien mehr als Eins: das ist schöne Musik!“

„Liška,“ wandte sich die Wirthin jetzt lächelnd zu ihm, „Ihr seid derselbe Tollkopf noch, der Ihr vor Jahren wart.“

„Nicht wahr, schönes Frauchen!“ versetzte er mit saurem Gesichte. „Zwar fällt mir manchmal noch ein guter Gedanke ein und auf den Augenblick kommt die frohe Laune, aber der Liška ist als Ehemann im Ganzen ein ernsthafter Mann geworden. — Ich hätte vielleicht nicht so früh heirathen sollen — erst in den Jahren etwa, wie Bruder Tuwora: da hat man nur die Freuden vom Ehestande und nicht die Bekümmernisse.“

„Liška! Liška!“ drohte die Wirthin, „Ihr werdet doch Eure Heirat nicht bereuen?“

„Das gerade nicht: meine Ludmila ist immer noch schön, und gut ist sie auch; — aber nicht mehr so lustig. Und namentlich seit sie den Buben hat, gelt' ich ihr nicht mehr halb so viel, als vormals. Wenn nun vollends ein Zweiter kommt: da werd' ich gar ein Viertelsmann und muß mich mit dem vierten Theil ihrer Liebe begnügen. Sie wird an der Wiege sitzen und den Säugling schaukeln, während ich indessen den ältern Schreihals auf den Armen wiegen muß. Das ist eine saure Beschäftigung, vor der mir graut.“

„Ja, ja — so sind die Männer!“ seufzte die Wirthin, „alle undankbar — selbst die Besten und Ihr seid der Tollsten Einer, nicht um ein Körnchen besser geworden. — Die arme Ludmila mag ihre Sorge mit Euch haben.“

„Ihr sagt, ich sei der Alte geblieben. Nun Weibchen! Ihr habt Euch auch nicht verändert: immer noch so hübsch, so rund, so roth, so frisch!“

„Lügner! Heuchler!“ schmollte sie, gab ihm einen gelinden Streich auf die Wange und setzte sich zu ihrer Arbeit.

„Liška“ — sagte Tuwora und füllte vom Neuen dessen, so wie seinen eigenen Krug — „setz Dich zu mir — wir sind heut vermuthlich allein — 's wird schwerlich ein Gast kommen. Denn auf dem Ritterplatz in der Altstadt halten die Edlen heut ein Stechen zu Ehren des Königs. Dahin strömte das neugierige Volk und darnach verläuft es sich gewöhnlich in den Schenken drüben. — Es ist, Liška! trink doch — etwas Wahres daran, was Du sagst von der Ehe. Sie ist so wie der Wein: der Eine süß, der Eine sauer. Aber weil's Wein ist — eine Gottesgabe — trinkt man auch den sauren. — Wenn ich nicht —“

Er that einen tüchtigen Zug.

„Nun Du“ — rief die Wirthin, „wirst doch Deine Ehe nicht eine saure nennen! Hab' ich Dir —?“

„Ruhig — mein Herz,“ begütigte Tuwora — „ich wollte nur sagen, wenn meine Ehe nicht eine so süße wäre, so würde mir auch der süße Wein sauer vorkommen.“

„Die Wendung war gut,“ lachte Liška, „ich sehe, daß Du noch immer der verständige Mann bist und alle Gleichnisse vom Weine beziehst. — Wie befindet sich Dein Durst?“

„Ach, daß Gott erbarm'!“ rief die Frau, „der leidet nicht an Altersschwäche, der wird immer stärker und frischer.“

„Sieh Liška, es ist die einzige Schwachheit, welche ich besitze — sie ist mir angeboren; — und gerade diese kann mir mein liebes Weib nicht vergeben.“

„Nun — geizig bin ich gewiß nicht,“ versetzte die Wirthin; „aber zuviel ist zuviel — und dann wegen der Gesundheit. Der Schmid Plichta da drüben an der Ecke hat gewettet, an einem Abend einen Eimer Königsaler Bier auszutrinken und ist daran gestorben.“

„Für diesen Fall tröstet Euch, Frauchen,“ beruhigte lächelnd Liška; „da kenn' ich Euren Gatten besser. Er ist in so vielen Schlachten, die er gekämpft, nicht geworfen worden; — all die Krüge hier, auch zehnmal geleert, können ihn nicht werfen.“

„Nein!“ fuhr Tuwora fort, „geizig bist Du nicht; Du bist gut, mildthätig gegen Jedermann und vergönnst. — Deine Sorge, ich weiß es, betrifft nur meine Gesundheit. Doch in meinen Jahren, nach so vielen Kämpfen nnd Kriegsstrappazen, bin ich noch immer ein Riese an Gesundheit. — Obgleich eigentlich nicht so alt, wie mein Aussehen glauben läßt.“

„Ueber die fünfzig,“ warf Liška ein.

„Etwas mehr,“ brummte Tuwora und erstickte die übrigen Worte durch einen frischen Trunk.

Die Wirthin lachte hell auf. —

Liška brachte die Unterredung auf einen andern Gegenstand.

„Wie steht's hier in Prag, wie im Lande? Wie gehen die Sachen?“ fragte er.

„Auf dem alten Flecke, Liška; Du kannst es gesehen haben bei diesem Landtag. Feuer in allen Ecken und Hitze in allen Köpfen. Heute Hoffnung zum Frieden und morgen ein neuer Krieg. — Der Korybut will etwas — aber er vermag nicht; die Herren vermöchten's, aber sie wollen's nicht. Und der Kaiser hat uns noch nicht vergessen — er möcht' uns doch so gerne haben. — Zudem ist der Alte todt, der gute Alte, der mir den Ehrentrunk gereicht: ach! mit ihm ging viel verloren, für's Land, für uns. — Und so elendiglich mußte er sterben — im Lager an solch' abscheulicher Krankheit. Die Papisten haben ihn verhext oder vergeben: ich glaub's nicht anders. Nicht auf dem Schlachtfeld konnte der blinde Held verbluten, so mitten in der Arbeit; — nun Du weißt ja, wie's lustig drunter und drüber ging und herzensfröhlich unter ihm!“

Dem alten Burschen traten Thränen in die Augen — er setzte den Krug an den Mund — sie glitten hinein. —

„Ja wohl, Tuwora,“ antwortete Liška — „es ist Schade, daß solcher Kriegsheld nicht hundert — zweihundert Jahre alt werden kann. Nur solche eiserne Faust schafft endlich Frieden in der Welt. — Doch steht der Prokop da, sein würdiger Sohn — der Erbe seiner Waffen! Auf ihn kann Böhmen stolz sein. Gibt's Einen, der's zu Stande bringen kann, so ist er's.“

„Ehre dem Prokop — ei! er ist ein großer Führer, aber ich denke — doch nicht so ganz, wie unser Alter — nicht so gut — herablassend, väterlich. Etwas stolz und immer ernst. Der Žižka kannte auch den Scherz. — Und unser braver Fahnenträger, der mit einem Arme tapferer war, als zehn Andere mit Beiden, der Jaroslav — er ist auch nicht mehr! Die verdammten Hunde haben ihn schändlich umgebracht. Wenn ich nicht —“ er leerte giftig den Rest des Weines.

„Ja, Tuwora! mit dem Jaroslav Duba ging ein edles Herz, ein tapferer Arm zu Grabe. — Doch sein Geist ist jetzt oben, der Fahnenträger bei dem Feldherrn nud er sieht unsre frommen Märtyrer in der Glorie ihrer Gottseligkeit."

„Dort werden wir sie auch sehen," sprach Tuwora ernst, und drückte dem Freunde die Hand, „so Gott es will und wir es verdient haben. Ich glaub's und baue darauf."

„Ich war bei dem Sigmund Schwanberg," berichtete Liška; „Du hast ihn ja auch gekannt als einen der Unsrigen, der mir das schöne Gold geschenkt zu meiner Ludmila Freude. Er ist beglückt an der Seite seiner Gemahlin; die Nonne ist wohl eine stattliche Ehefrau geworden und wird demnächst Mutter sein. Das wär' ihr freilich im Kloster nicht begegnet. Er hat mich wieder beschenkt, der gute Herr. Er redete mit mir, als wär' ich seines Gleichen. — Als er aber des Jaroslav Duba gedachte — da traten Thränen in seine Augen. Dieser war sein theuerster Freund. — Als ich von dem Herrn schied, war er noch immer betrübt. Es ist schön, wenn auch solche Herren sich treu lieben. Sonst sieht man unter ihnen nichts als Zank und Hader."

„Und so ist's in der ganzen Welt bei den Herrschaften," belehrte Tuwora; „ein Schwager meiner Frau, der Schreiber des Rathskämmerers ist und mehr erfährt, als unser Eins, hat mir mancherlei erzählt. So haben die Fürsten dem Kaiser in Nürnberg grade in's Gesicht gesagt: Da die geistlichen Herren durch die Verbrennung der Theologen das Feuer in Böhmen angeschürt, so möchten sie's auch löschen. Zudem hatten die Böhmen bis jetzt doch noch nicht Alle den Kelch angenommen, aber der Papst hat durch seinen Befehl, wodurch er uns denselben entzieht — alle Böhmen ohne Unterschied für Ketzer erklärt und sie verflucht. — Wenn ich nur nicht — trink Liška! — Und auch die Deutschen sehen nachgerade ein, was sie von den Pfaffen und dem heiligen Stuhl zu erwarten haben. Sie begreifen, daß die

Clerisei erst den Kaiser zum Wortbruch verleitet hat und nunmehr immer zu neuen blutigen Kriegen aufreizt. — Haben ja die Christen, wie unsere Magistri nachgewiesen, in den ersten tausend Jahren auch den Kelch genossen." — Er machte eine Pause und nahm einen Trunk. — „Auch soll der braunschweiger Herzog gesagt haben: Wozu brauchen die Geistlichen so viele Fürstenthümer und Ländereien, wie sie haben? Wohl nur dazu, um ihre Neffen und Nichten, Schwestern und Schwäher, wohl gar eigene Kinder zu bereichern. Die Auflagen, die man ihnen zu erheben gestattet, dienen nur zu Pracht und Weichlichkeit. Und das schickt sich nicht. Sie predigen und eifern gegen das Laster der Schlemmerei bei den Laien und sind selbst die ärgsten Schlemmer. Es ist das Schriftwort von dem Splitter und Balken. — Sind meines Schwäher's Worte!"

„Wohl wahr," versetzte Liška, „das Unglück liegt wie ein Alp auf unserm schönen Lande. Wer's verschuldet hat — Gott weiß es, und wird es rächen; ich möchte in meinem Gewissen nicht der Kaiser sein!"

„Hast recht — wenn Du mir damals nicht — ja, was ich sagen wollte: wenn ich nur nicht — trink' Liška!"

Liška, der die Anspielung fühlte, jedoch verschmerzte — fuhr unbefangen fort: „Ob unser Königreich je wieder so groß und weltmächtig werden wird, wie es unter unserm Ottokar war, den der Habsburger auf dem Marchfeld erschlug — Gott nur sieht es voraus. Aber das wissen wir: das schöne, vom Himmel geliebte, reiche Böhmenreich wird nie zu Grunde gehen und der Böhmenname nie verlöschen."

„Nie verlöschen!" rief Tuwora begeistert und schwenkte den Humpen und umarmte den Freund.

„Jetzt aber," rief Liška, — „muß ich fort, es geht auf Mitternacht — mein Losament ist in der Neustadt! ein weiter

Weg. Morgen sehen wir uns wieder. — Gute Nacht, Tuwora — gute Nacht, schönes Weibchen —; hier noch einen Kuß als Schlaftrunk!" Er umarmte die Wirthin und sprang zur Thüre hinaus.

57.

Prokop der Große war in Prag. — Er erhielt die Einladung, der Trauung Bohumila's von Martinic mit dem Ritter Diwiš Bořek beizuwohnen. — Sechs Trauermonate waren verflossen und Bohumila war bereit, das Gelöbniß zu erfüllen, das sie im ersten Drange des gewaltigen Schmerzes dem vermeintlichen Retter ihres Jaroslav gegeben.

Als Prokop die Meldung vernahm, zuckte er finster mit den Augenbrauen und sagte: „Also den Diwiš? — Liebe kann es nicht sein — ich kenne den Sinn der Tochter eines Martinic und zur Liebe ist der häßliche Diwiš nicht geschaffen. Ein falsches Gefühl von Dankbarkeit ist's, wofür sie sich opfert. Die Weiber wechseln sonderbar in ihrer Gesinnung, selbst wo sie selbstständig und folgerecht zu handeln glauben. — Und der Diwiš — arme Bohumila! Dreimal hat er die Fahne gewechselt; jetzt nennt er sich mit Leib und Seele den Unsrigen, weil er gezwungen ist, die Braut aus Prag heimzuholen. — Das wird — täuscht mich die Ahnung nicht — kein glücklicher Bund! Doch wie sie wollen: Der Mensch hat wohl auf Erden nichts Selbstständiges als seinen Willen."

In die Teinkirche trat Bohumila im bräutlichen Schmucke am Arm des Diwiš, gefolgt von Verwandten und Freunden, von ihren Frauen und Dienern. Dem übrigen Volke war der Eintritt

in die Kirche diesmal verwehrt. Bohumila's Herz feierte ja heut kein Freudenfest; es beging nur eine Verpflichtung — sie wünschte kein Schaugepränge.

Die Glocken läuteten. Die feierlich Versammelten nahten sich dem Altare, wo der Priester im Ornate bereit war, ihnen das Abendmahl zu reichen und den Ehebund einzusegnen.

„Diese blasse Rose," sagte ein Fräulein zu Berta von Schwanberg, „senkt die Blätter und wird den Bräutigam nicht lange beglücken."

Berta antwortete mit Thränen; eine tiefe schmerzhafte Ahnung entpreßte sie ihrer Brust.

Diwiš, freudestrahlend, hatte sich pomphaft geschmückt. Sein langes Haar verdeckte die entstellende Narbe auf seinem Antlitz.

Feierliche Stille trat ein — das Brautpaar kniete auf den Stufen des Altares nieder, der Priester begann sein Gebet.

Ein hussitischer Führer aus Prokop's Gefolge, der weit zum Altare vorgedrungen war, näherte sich plötzlich mit einer raschen Wendung Prokopen und rief ihm leise zu: „Um Gotteswillen, Feldherr! halt ein — laß die Trauung nicht geschehen. Ich habe zu sprechen. Ich muß —."

Prokop wehrte ihn ab.

„Nein," donnerte jetzt der Führer — er hieß Wurda — daß das Gewölbe widerhallte und der Priester erschrocken verstummte — „ich kann nicht schweigen. Ich muß reden, Pater! halt ein mit der Trauung. Ein entsetzliches Verbrechen kommt an den Tag!"

Die Gruppe stob aus einander — das Brautpaar sprang von den Stufen empor.

„Dieser Diwiš Bořek," fuhr, sich vordrängend, mit drohender Stimme und ohne abzusetzen der Ankläger fort, „ist derselbe

Mann, der in Leutomyšl den Jaroslav von Duba meuchlings ermordet hat! — Ich erkenn' ihn wieder — hätt' ihn am jüngsten Tage erkannt; ich sah's mit meinen eigenen Augen, wie er dem Emporklimmenden, der sich verzweifelnd an eine Klammer hielt, mit dem Dolch die rettende Hand durchbohrte und ihn mit einem Fluch in den Abgrund stürzte."

Bohumila stürzte mit einem Wehschrei zu Boden — die Frauen sammelten sich um die Bewußtlose. — Diwiš, aus dessen Antlitz jeder Blutstropfen gewichen war, schüttelte wild die Locken seines Hauptes und griff an sein Schwert. „Hund, das lügst Du!" schrie er.

„Ich lüge? — Selbst Hund Du!" versetzte racheglühend Wurda und zog seinen Degen. „War's nicht, als wir uns zu tollkühn über die Mauer in den Vorhof gewagt, und in eine Ecke gedrängt, um die Fahne geschaart, diese vertheidigten, daß Du erschienst, den Fahnenträger mir zur Seite den Feinden entrissest, ihm Rettung versprachst, ihn in den Hofraum eines ausgebrannten Hauses zogst? — Ich, hart bedrängt, konnte erst später folgen, dort Rettung suchend, wo Du sie versprachst. Als ich in den Hof trat, sah ich Euch Beide emporklimmen an Eisenstäben und Steinen: Du voran, er mühselig hinterdrein. Du ermuthigtest ihn — er gelangte bis zur jähsten Höhe. Da beugtest Du Dich nieder, bohrtest Deinen Dolch in seine Hand und riefest: „„Fahr zur Hölle — es ist für den Schloßthurm. Ich vergebe nichts."" Der Jaroslav stürzte — Dein Dolch glitt nach — auf die zerschmetterte Leiche. Ich hob ihn auf — Du bliebst noch auf dem Mauerrande, ich eilte fort, das Geschrei der Meinigen rief mich! —"

„Hölle! Du gehst auf vor mir!" kreischte Diwiš mit Blicken des Ensetzens und wollte sich das Schwert in die Brust stoßen. — Aber Prokop, der hinzugetreten war, fiel ihm in den Arm und entwand ihm die Waffe.

„Genug!" donnerte er, „Du bist überführt als Meuchelmörder. Jenen Vertrag von Leutomyšl hast Du schurkisch gebrochen: für beide Verbrechen bin ich Dein Richter. — Bindet ihm die Hände."

Er wandte sich zu der Gruppe der Frauen, welche die leblose Bohumila in einen Altarsessel gelegt hatten. „Bringt, edle Damen!" sagte er, „die Braut in ihre Sänfte. Gebe Gott, daß ihre Lebensgeister erwachen und daß kein Irrsinn sie dann gefangen nimmt. — Zu dem, was jetzt hier geschieht, brauch' ich blos Männer, verschließt die Thüren."

Diwiš krümmte sich, lästerte Gott und verfluchte sich; er wollte sich den Kopf an der Mauer zerschmettern, aber Wurda's und andere kräftige Arme hielten ihn. Es herrschte eine Todtenstille — des Feldherrn braunes Antlitz selbst war weiß überflogen. — Der Priester hatte sich gleich beim Beginn des überraschenden Auftrittes geflüchtet.

„Dieser hier," sagte Prokop mit furchtbarem Ernst, „ist verflucht! Ueber seine Seele hat nur die Hölle Gewalt, den sterblichen Leib strafen wir. Laßt einen verschlossenen Wagen vorführen und zieht eine Kapuze über sein Haupt. Kein ehrliches Auge soll ferner dieses Antlitz schauen. Dir, Wurda, dem Entdecker so beispielloser Unthat übergebe ich das Amt des Gerichtsvollstreckers. Nimm drei unserer Knechte und den Henker! Wenn es bald Mitternacht ist, so fährst Du den Verbrecher zum Sandthor hinaus an jenen kahlen, nackten Berg, oberhalb der Šárka, da wo die Raben krächzend hausen. Seine Schädelstätte mag er selbst ersteigen. Dort angelangt, werft ihn auf den Boden, der Henker schlage ihm Arme und Beine ab, damit dieses Scheusal nur ein Rumpf sei. Ihr haltet Wache bei ihm, kein Priester, kein Samaritaner nahe sich ihm, bis er vollendet hat. Reicht ihm — — wie er auch winseln mag, nicht einen Trunk Wasser, denn

dieser würde seinen Tod beschleunigen. Und er soll leiden! — Hat er die schwarze Seele ausgehaucht — so werft den zerschmetterten Leib in die tiefste Schlucht der wilden Šárka; da mag ihn Wolf und Geier begraben und ihm das Requiem singen!"

„Ist die Hölle in mir," knirschte Diwiš, „wie Du sagst, dann verpflanzt sie mein Fluch in Euch — sie brenne bis zum jüngsten Tage in Eure Seele!"

„Der Herr ist unser Gnadenlicht," versetzte Prokop ernst; „Du hast Dein eignes Bündniß mit dem Satan geschlossen!"

Es war inzwischen Nacht geworden. — Der Wagen langte an, man fesselte Diwiš und zog ihm die Kapuze über das Haupt. Gefolgt von Wurda und drei Reisigen, umgeben von Fackelträgern, setzte sich das Fuhrwerk über die Brücke durch die Kleinseite, den Hradšin und das Sandthor nach der Šarka in Bewegung. — In die schwarze Nacht ragte schwarz der Berg empor — kahl, nackt wie heute, nur durch eine dürftige Kapelle gekrönt, welche einsam auf die an seinem Fuße liegende Meierei Devic, hinabblickt.

Schweigend erstiegen ihn die Männer, den Verbrecher in ihrer Mittte; nur eine einzige Fackel erhellte den Pfad und warf die schwanken Schatten auf den kreidigen Boden. Der Himmel war wolkenschwer, in den tiefen Schluchten der Šarka brauste das Wasser, heulte der Nachtsturm.

Auf dem breiten Rücken des Berges angelangt lies Wurda Halt machen, ließ Diwiš die Kappe vom Haupte ziehen und sagte: „Wir sind zur Stelle. — Kniee nieder, Diwiš, und bete; Deine letzte Stunde ist gekommen!"

„Ich beten!?" knirschte dieser; „Dich verfluchen will ich und Euch Alle, aber beten nimmer! Du hast mich vom Gipfel des Glückes in's Elend gestürzt. Wo ich ein neues Leben beginnen wollte, ein seliges Leben, hast Du mich in die alte Nacht,

in Tod, Verzweiflung und Hölle gestoßen. Tausendfacher Fluch Dir, Verräther!"

„Elender!" versetzte Wurda — „das Mitleid hält mich ab vom gerechten Zorn. Mit der blutbedeckten Hand wolltest Du das Weib umarmen, dem Du den Bräutigam gemordet. Ja in der That, Du bist ein Sohn der Hölle! — Doch mein Glaube lehrt mich nicht verfluchen, sondern vergeben. Und da Du nicht beten willst, dann, meine Brüder, lasset uns für diesen Sünder zum barmherzigen Gott beten!"

Er und sein Gefolge, den Büttel mit eingeschlossen, sanken auf die Kniee und sprachen ein Vater unser.

Diwiš blieb aufrecht stehen inmitten der Gruppe, vom rothgelben Fackelschein bald grell beleuchtet, bald vom schwarzen Rauch umhüllt. Aus seinem wild verzerrten Antlitz blitzte ein dämonischer Ingrimm; Vernichtung strahlte sein Auge.

Da das Gebet vollendet war, rief Wurda: „So schreitet im Namen der Gerechtigkeit zu Werke!"

Diwiš wurde zu Boden geworfen und der Scharfrichter schlug ihm mit dem Beil die Gliedmassen ab. Der Gerichtete machte seinen Schmerzen durch keinen Wehschrei Luft; nur knirschte er bei jedem Schlage und auf seiner Lippe bebte ein dumpfer Fluch. —

Nachdem die Execution vollendet, lagerten sich die Wächter im Kreis um den verstümmelten Körper. Diwiš athmete mehrmal tief — seine Augen flogen wirr im Kreise; das Blut floß wie ein Springquell aus den Röhren — grelle Phantasien durchzogen das Gehirn des Gerichteten. Anfangs noch kräftig, dann immer matter, sprach er in abgerissenen Sätzen: „Ich kann nicht beten — will nicht; habe keinen Glauben. — Ich habe für den Alten gestritten — und für den Neuen. — Welcher nun — ist der meinige? — Nichts — keine Auferstehung! — Wozu —

mit dem elenden Leibe! — Nacht — Nacht. — Ich kann nicht sterben — wie ein Hund hier in der Oede, ungelabt — ungetröstet — von keinem betrauert. — Oh! — Ward sie mein — vielleicht — — ich wäre besser geworden. — Ein Engel vermag viel; nein! es gibt keine Engel: nur Menschen — wie ich bin! Hunde! — Es war nur sinnliche Glut, die ich gefühlt — und doch — ich that Alles um sie zu erringen; — — für sie hätte ich Alles gethan. Verloren! — Er sollte sie auch nicht besitzen. — Hu! die Nacht ist schaurig. — Muß ich Dich sehen, Bohumila? — keine Vergebung bedarf, keiner! — Im Wahn war Seligkeit; — der Hund enttäuscht sie. Sie war mein. — Was willst Du, Jaroslav — bleiches, blutiges Gespenst? — Dein Tod war leichter, als der meinige. Hu — die Nacht ist schaurig! — Teufel — Teufel! Ihr wollt mir die Glieder zerschmettern — haltet ein! Die Keule auf Euer Haupt. — Blasse Braut — Dich wird Keiner freien — Keiner besitzen! — Gut — sie sind Alle elend — ich auch. — Fluch! Fluch! — Und doch — doch hat mein Wille gesiegt. —Der Diwiš wollte besitzen oder zerstören. — Wo ist der Priester — her den Kelch — mich dürstet. — Wasser! Wasser!" —

Er wälzte sich auf dem Boden — dann durchschauerte den Rumpf ein fiebrischer Frost — das Blut floß nur noch tropfenweis aus den Arm- und Beinstumpfen; — er athmete langsamer — murmelte noch einige unverständliche Worte und stieß den letzten Seufzer aus.

Wurda beleuchtete sein Antlitz mit der Fackel; die Gesichtsmuskeln waren erstarrt, die Augen noch geöffnet; doch blickten sie leblos — stier; kein Athem bewegte die Brust.

„Er hat vollendet!" sagte Wurda dumpf, „auf! gebt ihm seine Grabstätte, wie sie der Feldherr bezeichnet hat."

Der Büttel sammelte die Gliedmassen; darauf bewegte sich der Zug über den Gebirgskamm in der Richtung nach der Pod-

baba hin, zur sogenannten wilden Šarka — wo in tiefen schauerlichen Schluchten der Scharkabach braust. Hier schleuderte der Büttel die Gebeine in die Tiefe hinab.

Die Blutrichter verfolgten den Weg bis zur Podbaba und kehrten an der Ruine, welche am Eingang derselben knapp am linken Moldauufer liegt, vorüber — nach Prag zurück.

58.

Bohumila brachte die Leiche ihres Jaroslav in einem zinnernen mit Gold und Silber geschmückten Sarge auf ihr Bergschloß Košumberg, bei Luže im chrudimer Kreise. Im obersten Gemache des Thurmes wurde der geliebte Leichnam beigesetzt; dies Gemach war von nun an auch Bohumilas Aufenthalt. Hier saß sie bei Tage betend an dem Sarge, hier ruhte sie des Nachts auf einem harten Lager. Auf allen Glanz der Erde hatte sie Verzicht geleistet — schwarze Gewänder deckten die geisterhafte Gestalt — ein Schleier von gleicher Farbe verhüllte das todtenbleiche Antlitz. Nur selten flog ein schmerzhaft ergebener Blick in die reizende Hügellandschaft hinaus, um thränenbefeuchtet zu dem Sarge zurückzukehren.

Wie auch von nun an die Kriegsstürme tobten: Freund und Feind zog mit Ehrfurcht an dem Erbschlosse der zwiefachen Braut und Wittwe vorüber.

Zwei Jahre nach Jaroslav's Tode vollendete sie. Ihr Tod glich dem Verhallen eines Saitenklanges. — Ihr Sarg fand neben dem des Geliebten seine Stelle. — Hier ruhte lange vereinigt die Asche der Liebenden! bis im Laufe der Zeit die Veste verfiel und beide Särge in die Gruft der St. Bartholomäuskirche zu Luže übertragen wurden. Ihre Ruhestätte befand sich noch

im Jahre 1750 neben der Gruft des dort beigesetzten Grafen Latzembock Slavata, dessen Bildniß in Lebensgröße ausgehauen auf einer Steinplatte über der Gruft zu sehen ist.

Prokop der Große verfolgte rastlos seine Heldenbahn. Wie es ihm Žižka verkündet, so rechtfertigte es der Verlauf der Ereignisse. Prokop ward ein größerer, noch siegreicherer Feldherr, als es sein Lehrer im Kriegshandwerk gewesen. Am 16. Juni 1426 schlug er die gewaltige Schlacht auf der Běhání (Laufen) bei Außig, wo er ein ihm vierfach überlegenes Heer der Deutschen besiegte und größtentheils vernichtete. Unter den zwölftausend (einige Geschichtschreiber sprechen sogar von fünfzigtausend) erschlagenen Feinden befanden sich: der Burggraf von Meißen, der Burggraf von Jüterbock, die Grafen von Gleichen, von Beichlingen, von Hohenstein, von Querfurt, von Barby, von Dohna; die Herren von Gera, von Falkenstein, von Greiz, zwei von Schleiniz, zwei von Bernstein. Von böhmischer Seite verblutete mit mehren andern heldenmüthigen Kämpfern auch Heinrich von Rosenberg, der erste Geliebte Agnesen's.

Aber auch Katharina, die Prophetin, hatte wahr gesprochen, da sie scheidend Prokop vor Hřib warnte. Dort erlag er acht Jahre später im heldenmüthigen Kampfe gegen die Ständischen und Prager, an Prokop's, des Kleinen, Seite!

